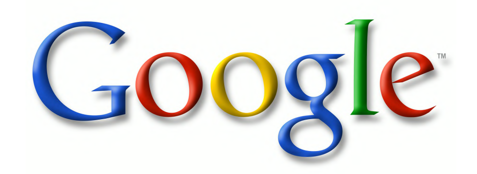
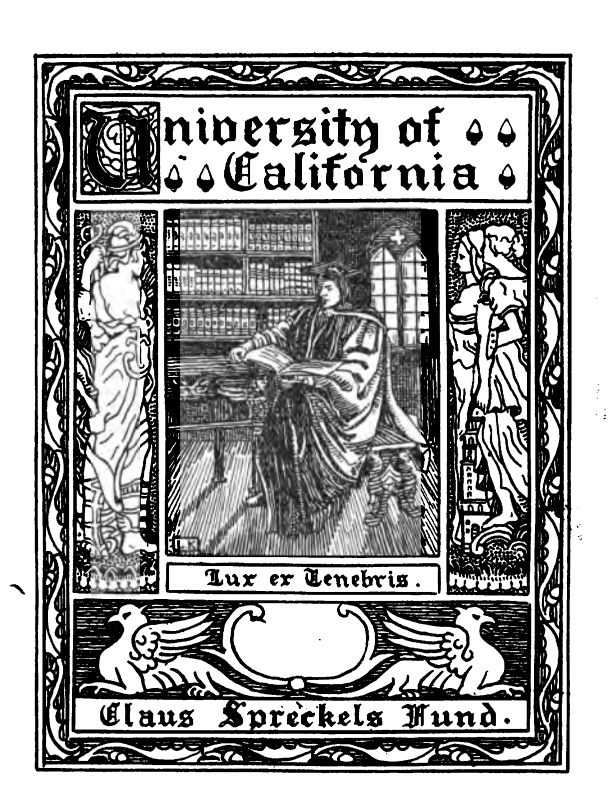
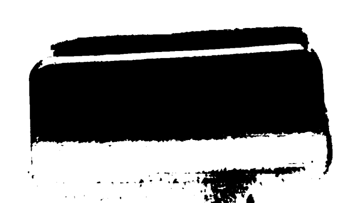





University of California
Lux ex Tenebris.
Claus Spreckels Fund.



Die vertragsmässige Doppelwährung.

Die
vertragsmässige Doppelwährung.

Ein Vorschlag

zur

Vollendung der Deutschen Münzreform.

Von

Dr. Otto Arendt.

I.

Die Unmöglichkeit der Durchführung der einfachen Goldwährung in Deutschland.



Berlin.

Verlag von Julius Springer.

1880.

SPRECKELS

Vorwort.

Unsere Münzreform ist in Gefahr! Mit diesem Schlagwort haranguirte noch während der grossen Zolldebatten des deutschen Reichstages die liberale Presse die öffentliche Meinung, als im letzten Sommer die Suspendirung der deutschen Silberverkäufe bekannt wurde und die Interpellation Delbrück-Bamberger die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Angelegenheit lenkte. Wenn man den liberalen und freihändlerischen Organen Glauben schenken durfte, so war die siegreiche politisch-wirthschaftliche Reaction nun im Begriff, auch gegen die liberale Errungenschaft der Münzreform und der Goldwährung anzustürmen.

Nahm man zu derselben Zeit eine clericale, conservative oder schutzzöllnerische Zeitung in die Hand, so konnte man leicht zu dem Irrthum geführt werden, dass die Liberalen wirklich im Recht seien, denn auch hier wurde die Münzreform oder doch wenigstens die Goldwährung als ein wesentliches Glied in der Kette der liberal-freihändlerischen Gesetzgebung hingestellt, mit der die Aera des deutschen Reiches inaugurirt wurde und das deshalb wie die andern liberalen Errungenschaften zu bekämpfen sei.

Es ist im höchsten Grade zu bedauern, dass bei uns in Deutschland eine derartige Verquickung der politischen und wirthschaftlichen Principien eingetreten ist; wer Liberaler oder Fortschrittsmann ist, ist eben deshalb Freihändler und Anhänger der Goldwährung, während Clerikale und Conservative andrerseits Schutzzöllner und Gegner der Goldwährung sind. Das Unrecht ist auf

beiden Seiten gleich gross. Man begnügt sich eben damit, seine wirthschaftlichen Ansichten sich nach dem seichten Geschwätz der Leitartikel zu bilden und schwört dann *in verba magistri.* Bei der eminenten practischen Bedeutung der volkswirthschaftlichen Controversen sollte dies anders sein. Jeder Gebildete sollte das Bedürfniss fühlen, über wissenschaftliche Streitfragen, zu deren Verständniss ein umfassendes Studium erforderlich ist, sich an der Quelle selbst Belehrung zu suchen und statt durch die gegefärbten Gläser eines Parteiblattes zu sehen, lieber seine eigenen Augen gebrauchen. Es müsste dann jenes schädliche Untereinanderwerfen der politischen und wirthschaftlichen Streitfragen von selbst aufhören.

Ich möchte übrigens bei dieser Gelegenheit bemerken, dass nach meiner Meinung in der Währungsfrage die Rollen ganz falsch vertheilt sind. Die Goldwährung führt zur Geldvertheuerung, diese hemmt den Export und begünstigt den Import und in natürlicher Reaction hiergegen werden die schutzzöllnerischen Bestrebungen an Boden gewinnen. Dagegen würde der Weltmünzbund, wie ihn der Bimetallismus voraussetzt, eminent freihändlerisch wirken, denn er würde den internationalen Verkehr von den Schwankungen der Wechselkurse emancipiren und in nicht gar ferner Zukunft zu einer internationalen Münzeinigung führen.

Die Volkswirthschaft muss sich hüten, den Fehler der Politik nachzuahmen und auch ihrerseits politische und wirthschaftliche Parteibestrebungen zu vermengen. Für die Wissenschaft kann es nur darauf ankommen, die Wahrheit zu erforschen; wo sie diese findet, dahin muss sie sich wenden.

Wenn ich auf den folgenden Blättern das Resultat meiner Untersuchungen über die Währungsfrage veröffentliche, so werde ich zu meinem Bedauern meine politischen und wirthschaftlichen Gesinnungsgenossen unter meinen Gegnern, meine politischen und wirthschaftlichen Gegner unter meinen Anhängern finden, doch hoffe ich, dass eine eingehendere Beschäftigung mit dem Gegenstande viele meiner Fachgenossen nach und nach zu mir herüberziehen wird und dass die Entwickelung der thatsächlichen Verhältnisse die liberalen Parteien zwingen wird, sich nicht länger mit dem Princip der Goldwährung zu identificiren, dessen Unhaltbarkeit und Unmöglichkeit bald genug an den Tag kommen wird. Es giebt keinen grösseren tactischen Fehler, als die un-

nütze Vertheidigung einer unhaltbaren Position; hoffen wir, dass die liberalen Parteien nicht in diesen Fehler verfallen werden.

Protestiren aber muss ich dagegen, wenn bei der Entscheidung in einer rein technischen Frage, die zu den schwierigsten der Nationalökonomie zu rechnen ist, das Urtheil des ferner stehenden Publikums durch allgemeine Schlagworte und persönliche Invectiven präjudicirt wird. Wer unsere liberalen Zeitungen liest, der sollte meinen, dass nur „Reactionäre, Ultramontane und Projectemacher" gegen die Goldwährung ankämpfen. Hertzka behauptet sogar kühn, dass in Deutschland, auch nachdem die Verluste an den Silberverkäufen bekannt geworden sind, doch höchstens ein halbes Dutzend Sonderlinge nicht auch heut wieder die Einführung der einfachen Goldwährung beschliessen würden. Dies zu schreiben, zu einer Zeit, wo die Majorität des Deutschen Reichstages durchaus nicht für die Goldwährung schwärmt und es nur eines Winkes der Regierung bedarf, um die Zustimmung des Reichstages zu einer Abschaffung derselben zu erlangen, ist sehr characteristisch für den Führer der östereichischen Goldwährungspartei. Bamberger versichert uns[1]: „Ueberall sind es die gleichartigen politischen Gruppen, welche auch in diesen Fragen mit dem Trug hantieren. Ueberall sind es die falschen Volksfreunde, welche falsches Geld wollen, so die clerikalen Gönner der Doppelwährung in Belgien wie die demokratischen Gönner der Papierwährung in Nordamerika, so insbesondere die noble Gesellschaft der verbündeten Kreuz-, Volks- und Gottesmänner in Deutschland." Solche Worte verfehlen ihre Wirkung auf das Publikum nicht, das ja nicht lange zu prüfen pflegt, ob das Gelesene auch wirklich wahr ist. Wahr ist aber jene Behauptung Bambergers nicht, ausserhalb Deutschlands steht die Währungsfrage durchaus in keinen Beziehungen zu den politischen Parteiverhältnissen.

Die Lehre des Bimetallismus ist in letzter Linie auf den französischen Republikaner und freihändlerischen Nationalökonomen Wolowski zurückzuführen. Wolowki's Idee fand zuerst grade bei den deutschen Freihändlern Anerkennung und Annahme, das Haupt der deutschen Manchester-Schule, John Prince-Smith wurde zum begeisterten Apostel für dieselbe und schrieb eine Abhand-

---

[1]) Reichsgold Seite 2.

lung: Währung und Münze[1]), welche noch jetzt die vollste Beachtung verdient, weil sie in kurzer und prägnanter Form das Wesentliche gibt und in allen ihren Voraussagungen Recht behalten hat. Wenn die deutschen Freihändler jetzt jeden als volkswirthschaftlichen Ketzer denunciren, der es wagt, die Unfehlbarkeit der Goldwährung anzutasten, so kann ich ihnen nicht dringend genug die Lektüre dieser Schrift ihres begabtesten und scharfsinnigsten Vertreters empfehlen.

Der eifrigste und enthusiastischste Vorkämpfer des Bimetallismus Henri Cernuschi in Paris ist ein Republikaner alten Schlages, der 1870 bei Gelegenheit des Plebiscits 100000 Frcs. zur Agitation gegen das Kaisserreich hergab. In Belgien kämpft neben dem Ultramontanen Perin der liberale Nationalökonom Emil de Laveleye für den Bimetallismus. Dieser ausgezeichnete Gelehrte gehört zu den wenigen Ausländern, die den Fortschritten der deutschen Wissenschaft gefolgt sind und die Lehren des Kathedersocialismus angenommen haben. In Oesterreich steht der liberale Reichstagsabgeordnete Suess, in Italien der Shakespeare-Uebersetzer und ehemalige Minister Conte Rusconi an der Spitze der bimetallistischen Bewegung.

In den Vereinigten Staaten sind hervorragende Führer beider Parteien Bimetallisten, der eifrigste Kämpfer für die Doppelwährung Kelley ist Republikaner und die übergrosse Majorität, mit der die Bland-Bill angenommen wurde, beweist, dass es sich nicht um eine Parteifrage handelt.

Eine immer grössere Ausdehnung gewinnt die bimetallistische Bewegung in England, neben Seyd treten dort jetzt Cazalet, Gibbs, Robert Gladstone, Probyn u. A. gegen die Goldwährung auf und es ist bekannt, dass Lord Beaconsfield von jeher die Nachtheile einer weiteren Verbreitung der Goldwährung nachdrücklichst betonte. Wie hat man nicht den „nüchternen“ Sinn Englands gepriesen, der sich von den bimetallistischen Hirngespinnsten nicht umgaukeln liess! Jetzt wächst dort der Anhang des Bimetallismus von Tag zu Tag, zahlreiche Handelskammern, darunter diejenige von Liverpool, petitioniren bereits bei der Regierung zu Gunsten des Bimetallismus, will man die Grosshändler und Rheder von

---

[1]) Hirth's Annalen 1869.

Liverpool unter die Projectemacher werfen? Klerikal oder reaktionär sind sie doch gewiss nicht.

Wäre der Bimetallismus ein utopischer Traum, hätte er dann zuerst bei den „verständigen“ Holländern Annahme finden können, hätte er dann die „nüchternen“ Engländer gewinnen können, hätten die praktischen Yankee's zuerst Hand angelegt, um ihn zu verwirklichen?

Männer aller Völker, aller Berufs- und Lebensstellungen, aller Parteien und Confessionen treten für den Bimetallismus auf und es ist dies sehr natürlich, denn es handelt sich um eine wissenschaftliche Streitfrage bei der alle Völker gleichmässig interessirt sind. Eine politische Seite hat die Währungsfrage nur in Deutschland und hiergegen muss ich nachdrücklichst protestiren.

Bei der von unsern Goldfanatikern beliebten Dreitheilung ihrer Gegner muss ich schon bitten, mich in die letzte dieser drei Abtheilungen, unter die Projektemacher zu subsumiren, denn ich bin weder klerikal noch reaktionär.

Projektemacher, das wird mich trösten, hiessen von jeher diejenigen, welche für eine neue Idee eintraten, die über den engen Gesichtskreis beschränkter Köpfe hinausgeht und von diesen so lange als eine „Utopie“ verschrieen wird, bis die Verwirklichung derselben sie lehrt, wie Kolumbus das Ei hinstellen konnte.

Wenn ich nicht umhin konnte, gegen einzelne Persönlichkeiten in dem vorliegenden Buch scharf vorzugehen, so galten meine Angriffe überall nicht der Person, sondern der Sache. Ich verabscheue jene Polemik, welche persönliche Invektiven an die Stelle sachlicher Gründe setzt, aber ich glaube, dass es erlaubt sein muss, unter streng sachlicher Begründung, Ignoranz, die unter dem Mantel der Wissenschaft einhergeht, zu entlarven und Wissenschaft, die zur tendenziösen Mache wird, als solche zu bezeichnen. Ich errinnere an das Wort Schlosser's: es giebt Gegenstände, über die man gar nicht reden müsse, wenn man seinen Worten nicht das Gewicht von Flintenkugeln zu geben weiss.

Dass ich mit der ersten Hälfte meines Buches gesondert vor das Publikum trete, findet der Leser am Schluss motivirt. Die zweite Hälfte hoffe ich in einem Vierteljahre folgen lassen zu können.

Die verehrlichen Redaktionen von Zeitungen und Zeitschriften, welche Besprechungen des vorliegenden Buches bringen, bitte ich höflichst, mir dieselben entweder direkt oder durch Vermittelung der Verlagsbuchhandlung übersenden zu wollen.

Freiburg i. Baden, den 12. Februar 1880.

Otto Arendt.

Inhalts-Verzeichniss.



I.

Einleitung.

Bevor die deutsche Regierung im Mai 1879 die Silberverkäufe suspendirte, galt die Währungsfrage in Deutschland als erledigt. Durch die Gesetze der Jahre 1871 und 73 war die Einführung der alleinigen Goldwährung bestimmt und wir befanden uns in einem durch das Gesetz vom 6. Januar 1876 geordneten Uebergangsstadium, wonach die einzige noch im Verkehr befindliche alte und vollwerthige Silbermünze, das Einthalerstück bis auf Weiteres gleich 3 Mark Gold unbeschränkte Zahlungskraft behielt. Sobald die Regierung die Einziehung dieser Einthalerstücke genügend gefördert glaubte, sollte sie ihre Ausserkurssetzung anordnen.

Soetbeer, der zuerst die volle Durchführung der deutschen Münzreform für das Jahr 1876 vorausgesagt hatte, berechnete nun 1876, dass die deutschen Silberverkäufe 1879 ihr Ende erreichten. Diesmal sollte er Recht behalten, aber in einer Weise, die er weder vermuthet noch gewünscht hatte.

Die enormen Verluste und die Aussicht, dass dieselben bei weiteren Verkäufen progressiv steigen müssten, veranlassten endlich die deutsche Regierung, die Silberverkäufe und damit die Durchführung der reinen Goldwährung zu suspendiren. Dass es nothwendig hierzu kommen musste, hatten die Bimetallisten längst vorausgesagt, sie hatten aber keinen Glauben gefunden. So schrieb Rusconi schon 1876 „la voce dei talleri era stata piu eloquente di quella di Bamberger“. Aehnliches sagte Kelley im amerikanischen Congress und Cernuschi[1]) schrieb: wir rechnen auf die Gewalt der Ver-

[1]) Bimetallische Münze. Paris 1876, S. 53.

hältnisse, die zuweilen den Menschen verhindern, sich soviel zu schaden, als er unbewusst es gewollt hätte.

Die öffentliche Meinung in Deutschland stand durchaus auf Seiten der Regierung. Während bisher nur in beschränkteren Kreisen ein Interesse für die Währungsfrage vorhanden war, fing man Angesichts der jetzt zuerst allgemein bekannt gewordenen Verluste an den Silberverkäufen an, im Publikum die Unfehlbarkeit Soetbeer's und Bamberger's zu bezweifeln.

Es war wohl offenbar diesem Umstande und der Thatsache zuzuschreiben, dass die Majorität des deutschen Reichstages gegenwärtig aus Gegnern der alleinigen Goldwährung besteht, dass die Interpellanten Delbrück und Bamberger im Reichstage wie sie versicherten, die Sache nur ungern zur Sprache brachten und es nicht wagten, dem Schritt der Regierung hindernd oder auch nur tadelnd entgegenzutreten, geschweige denn eine dahin gehende Meinung des Reichstages zu provociren.

Nachdem aber durch die inzwischen nicht wieder aufgehobene Massregel vom Mai die völlige Durchführung der deutschen Münzreform in's Stocken gerathen ist, muss es als ein dringendes Bedürfniss anerkannt werden, Mittel und Wege zu finden, um aus dem Provisorium, dessen Schädlichkeit allseitig anerkannt wird, herauszukommen.

Hierzu bieten sich zwei Wege. Entweder man kehrt auf den alten Weg zurück, auf dem man schon einmal Schiffbruch gelitten, oder man sucht eine neue Strasse auf, die sicher, bequem und ohne Gefahr zum Ziele führt.

Eine solche zu finden, ihre positiven Vortheile zu schildern und zugleich darzuthun, welche immense Verluste, welchen enormen Schaden das Beharren auf der alten Bahn bringen muss, ist der Zweck der vorliegenden Schrift.

Soetbeer hat in der letzten Zeit eine umfassende journalistische Thätigkeit entfaltet, um für die volle Durchführung der reinen Goldwährung zu wirken. Aber so hohe Achtung wir vor seinen wissenschaftlichen Leistungen haben, so sehr wir seine Verdienste gerade auf dem Gebiet der Münz- und Währungsfragen schätzen, so wenig vermögen wir es zu begreifen, wie Soetbeer sich in diesen letzten Productionen von der Parteileidenschaft zu Trugschlüssen und unbegreiflichen Hypothesen hat hinreissen lassen. Bei der grossen Verbreitung, die diese Aufsätze gefunden

haben und dem hohen und wohlverdienten Ansehen des Gelehrten Soetbeer wird es uns im vorliegenden Buche besonders auch darum zu thun sein, diese neuesten, journalistischen Leistungen Soetbeer's zurückzuweisen.

Ist es wahr, was Cernuschi[1]) von einem Besuch bei Soetbeer erzählt, dass er ihn „Moitié repenti et moitié resigné" fand? Sollte vielleicht Soetbeer auf Grund seiner umfangreichen Sachkenntniss zu der Ueberzeugung gelangt sein, dass sein Kind, die deutsche Goldwährung unrettbar verloren ist? sollte er, wie ein zärtlicher Vater, auch noch das Letzte thun wollen, für den Liebling und erklärt es sich daraus, dass der Mann der Wissenschaft, der in seinen wissenschaftlichen Arbeiten sich durch eine anerkennenswerthe Objectivität auszeichnet als Journalist so sehr gegen die Grundgesetze der eigenen Wissenschaft verstösst, wie wir dies nachweisen werden.

Wir haben Soetbeer den Vater der deutschen Münzreform genannt, in der That gebührt ihm dieser Titel, der ein Ehrentitel sein wird, auch wenn die Reform in anderer Weise beendet wird, als sie beabsichtigt war. Die Einführung der Goldwährung in Deutschland war die Lebens-Aufgabe, die sich Soetbeer gestellt und für die er seit 30 Jahren unausgesetzt thätig war. Da er in Hamburg lebte, musste er die schädliche Wirkung der Währungsverschiedenheit gegen das handelsmächtige England vor Allem bemerken. Die australisch-californischen Goldfunde schienen die Ausgleichung leicht zu machen. Weniger kurzsichtig als sein späterer französischer Gesinnungsgenosse Chevalier sah er ein, welch' immensen Schaden die Entwerthung des Goldes bringen müsste, und dieser war nicht wirksamer entgegenzutreten, als indem man die Nachfrage nach Gold dadurch vermehrte, dass man das Gebiet der Goldwährungsländer erweiterte. Ueberdies musste der immer mehr wachsende Silberbedarf für Asien zu einer Silbervertheuerung führen, es war also nur durch Einführung der Goldwährung in Deutschland einer Geldvertheuerung mit allen ihren üblen Folgen vorzubeugen. Von diesem Standpunkt aus, kämpfte Soetbeer lange gegen den Strom der öffentlichen Meinung, die ihm erst günstig wurde, als die Verhältnisse sich bereits geändert hatten und die auch jetzt auf seiner Seite ist, obwohl die

---

[1]) La Diplomatie Monétaire en 1878. Paris 1878, S. 94.

gerade Umkehrung der Dinge eintrat, obwohl jetzt der schädlichen Silberentwerthung und der drohenden Goldvertheuerung entgegen getreten werden muss.

Man vergleiche den Entwurf, den die verbündeten Regierungen dem deutschen Reichstage 1871 vorlegten (No. 50 der Drucksachen) und die Petition des bleibenden Ausschusses des Deutschen Handelstages (Soetbeer[1]) und man wird nicht zweifelhaft sein, was von beiden Gesetz wurde. Wenn die Freunde Bamberger's und wenn besonders das Ausland Bamberger den Vater der deutschen Münzreform nennt, so ist dies entschieden unrichtig. Bamberger hat nur bei der parlamentarischen Geburt des Soetbeer'schen Kindes Hülfe geleistet, seine Bemühungen um dasselbe berechtigen also zu einem andern Titel als den der Vaterschaft. Als gewandter Parlamentarier verstand es Bamberger im Reichstage sich so sehr als Autorität für die einschlägige Materie hinzustellen, dass selbst Windhorst-Meppen ihn den geldkundigsten Mann des deutschen Reichstages nannte. Die Abänderungsanträge, welche eine freie Commission zu dem Gesetzentwurf der Regierung stellte, führten deshalb seinen Namen, indessen war sein Einfluss doch nicht so dominirend, als man jetzt anzunehmen geneigt ist. Wenn dies der Fall gewesen wäre, so würde unser Münzwesen jetzt wesentlich anders organisirt sein, z. B. besässen wir jetzt keine silbernen 2- und 5-Markstücke, sondern ein $2^1/_2$-Markstück, ferner statt der Kupfermünzen Broncemünzen. Als sein Antrag, die Ausprägung und Erhaltung der Reichsmünzen definitiv zur Reichssache zu machen und das Recht der freien Ausprägung für Privatrechnung ausdrücklich anzuerkennen, bei der zweiten Berathung des Gesetzes von 1871 in der Minorität blieb, erklärte er, dass damit das ganze Gesetz für ihn falle und dass er deshalb alle weiteren Anträge zurückzöge[2]) — was indessen auf den Gang der Berathung ohne Einfluss blieb, da Lasker diese Anträge wieder aufnahm. Die wichtigsten Consequenzen hätte Bamberger's Antrag auf Münzscheine gehabt[3]) den er freilich schliesslich selbst zurückzog[4]). Danach wäre der Reichskanzler ermächtigt gewesen,

[1]) Stenogr. Berichte (1871) S. 317.

[2]) Stenogr. Berichte (1871) S. 355.

[3]) Reichsgold, Studien über Währung und Wechsel von Ludwig Bamberger. 3. Aufl. Leipzig 1876. S. 194.

[4]) Stenogr. Berichte (1873) S. 355.

gegen eingezogenes Silber oder noch nicht ausgeprägtes Gold Münzscheine zu 100 M. (resp. 20, 10, 5 M.) in Umlauf zu setzen. Auf diese Weise sollte der Silberverkauf beschleunigt werden, indessen glauben wir, dass damit nur eine Beschleunigung der Katastrophe herbeigeführt worden wäre, die sich so bis zum Jahre 1879 hinauszog. Denn eine Katastrophe ist im letzten Jahre eingetreten, über deren Bedeutung erst die Zukunft das rechte Licht verbreiten wird. Die Suspendirung der deutschen Silberverkäufe ist das Eingeständniss der Regierung, dass es auf dem bisherigen Wege nicht weitergehen kann, dass die volle Durchführung der einfachen Goldwährung eine Unmöglichkeit ist und die Consequenzen dieses Schrittes werden auch bald genug hervortreten.

Das scheint Soetbeer zu fühlen und deshalb die fieberhafte Thätigkeit, die er in letzter Zeit entfaltet, um durch die Autorität seines Namens seine gefährdete Schöpfung zu vertheidigen. In der Wiener Neuen Freien Presse, in der Hamburger Börsen-Halle, in dem Berliner Deutschen Handelsblatt sind eine ganze Reihe von Aufsätzen aus seiner Feder erschienen, die ihren Weg durch die ganze deutsche Presse nahmen. — Aber Soetbeer erscheint uns in diesen Aufsätzen wie ein Ertrinkender, der nach einem Strohhalm greift; seine Argumente werden so schwach und hinfällig, dass sie uns willkommene Gelegenheit boten an der Haltlosigkeit des berufensten Vertreters der Goldwährung die Haltlosigkeit des ganzen Systems darzuthun. Ueberdies hat Soetbeer mit seinen Publicationen entschieden Unglück gehabt. Ende September und Ende October beweist er in der Neuen Freien Presse und in der Hamburger Börsen-Halle, dass seit der Suspendirung der deutschen Silberverkäufe der Silberpreis in London nicht gestiegen sei, folglich — und wir werden sehen, wie falsch diese Folgerung auch schon an sich wäre, — folglich habe die deutsche Münzreform das Sinken des Silbers nicht veranlasst. Kaum also erscheinen diese Publicationen, so — steigt das Silber in London. Dann macht er letzthin in der Hamburger Börsen-Halle (6. December 1879) einen so unmöglichen Vorschlag zur völligen Durchführung der Münzreform, dass wir sicher sein dürfen, auch alle einsichtigeren Anhänger der Goldwährung auf unsrer Seite, d. h. unter den Gegnern dieser Vorschläge zu sehen. Und wenn es uns an Argumenten zur Widerlegung derselben irgendwie mangeln sollte, so hätten wir nur nöthig, aus Soetbeer's früheren Schriften die-

selben zusammen zu tragen, denn, was er heute befürwortet, eine Vermehrung der Scheidemünzen, das hat er noch 1876 auf das Lebhafteste bekämpft. Die Grundbasis, auf der Soetbeer alle seine Argumente aufbaut, besteht aus zwei Axiomen. Erstens sei es eine Illusion zu glauben, dass die deutsche Münzreform die Ursache der Silberentwerthung sei, und zweitens haben Frankreich, England und die Vereinigten Staaten „ein unendlich viel grösseres Interesse daran, wenn es irgendwie ausführbar erscheint, der Silberentwerthung Einhalt zu thun und haben hierzu bedeutendere Mittel anzuwenden als Deutschland, dem man demnach seine mit grossen Kosten eingeführte Münzverfassung ruhig lassen solle.“

Demgegenüber werden wir beweisen, was abgesehen von den deutschen Anhängern der Goldwährung so ziemlich bereits allgemein auch von den Gegnern des Bimetallismus anerkannt wird, dass *nur* der Uebergang Deutschlands zur Goldwährung die Silberentwerthung herbeiführte, vorerst aber darthun, ob denn wirklich Deutschland nicht ebenso viel Interesse an der Beseitigung der Silberentwerthung habe als alle übrigen Staaten. Gelingt uns dies nachzuweisen, dann werden wir Soetbeer fragen dürfen, ob nicht auch Deutschland, „wenn es irgendwie ausführbar erscheint“ an der Beseitigung dieser Calamität mitzuarbeiten habe und wir werden dann endlich die Möglichkeit einer solchen Beseitigung in's Auge fassen. Das Resultat unserer Untersuchung wird dahin führen, dass wir den Bimetallismus, d. i. die vertragsmässige Doppelwährung auf Grund eines Weltmünzbundes als das einzige Rettungsmittel erkennen, um aus dem verderblichen Währungskrieg herauszukommen, in den wir zum grossen Schaden aller Völker verfallen sind. Wir werden dann die Befürchtungen, die gegen den Bimetallismus vorgebracht werden, widerlegen, seine segensreichen Folgen darstellen und seine leichte Realisirbarkeit beweisen.

Wir sind uns der Schwierigkeiten bewusst, welche es mit sich bringen muss, zum ersten Male in deutscher Sprache das System des Bimetallismus im mehr oder minder schroffen Gegensatz zu allen Grössen der nationalökonomischen Wissenschaft Deutschlands wissenschaftlich zu vertheidigen. Aber es hat noch keine neue Idee gegeben, welche ohne Kampf die Geister besiegte und die grossartige Wichtigkeit des Gegenstandes erheischt von Jedem, dass er nach Kräften mitkämpfe zur Herbeiführung des Zieles, von dem er so grosses Heil für die Welt erwartet.

II.

Die Verluste an den deutschen Silberverkäufen.

Als bei der Interpellation Delbrück am 18. Juni 1879 der Präsident der deutschen Reichsbank von Dechend zum ersten Mal öffentlich die Grösse der Verluste an den Silberverkäufen bekannt gab und Fürst Bismarck erklärte, dass er die Verantwortlichkeit hierfür nicht länger tragen wollte, suchte man seitens der Goldwährungspartei die Sensation, die diese Zahlen in ganz Deutschland hervorgerufen hatte, dadurch abzuschwächen, dass man diese Zahlen critisirte und zu widerlegen versuchte. Nach Herrn von Dechend waren 567 Mill. M. verkauft und daran $96^1/_2$ Mill. M. verloren worden. Wenn man den Verlust an der Minderwerthigkeit der eingezogenen Münzen im Ganzen $24^1/_2$ Mill. M. abrechnet, so blieben noch 72 Mill. M. Den Betrag der noch zu demonitisirenden Thaler schätzt Dechend auf 476 Mill. M. und er meint, dass daran noch 90—100 Mill. M. verloren gehen würden. „Ich bin, sagte er, an grosse Zahlen gewöhnt und kann mir auch wohl vorstellen, dass eine Massregel wie die Münzreform ohne grosse Opfer nicht durchzuführen war, aber vor diesen Zahlen bin ich doch erschreckt und ich glaube beinahe, dass hier im Hause wenige Herren nicht dieses Gefühl theilen.“ (Sehr richtig rechts.)

Schon wenige Tage nach dieser denkwürdigen Sitzung des deutschen Reichstages brachte die Freihandels-Correspondenz (wie wir vermuthen, aus der Feder eines bei der Durchführung der Münzreform thätigen hohen Reichsbeamten) eine Widerlegung der Dechendschen Angaben. „Den nachhaltigsten Eindruck, hiess es hier, haben innerhalb wie ausserhalb des Reichstages die Zahlenangaben des Herrn von Dechend gemacht. Muss sich ihnen die

allgemeine Aufmerksamkeit schon darum zuwenden, weil sie nach den Worten des Reichskanzlers die Thatsachen enthalten sollten, welche ihn zur Anordnung der Sistirung der Silberverkäufe bestimmt haben, so schien ihnen durch die Persönlichkeit des Reichsbank-Präsidenten, der sie vortrug, noch eine besondere Autorität beigelegt zu werden. Eine genaue Prüfung dieser Zahlenangaben führt nun aber zu dem Resultat, dass sie fast überall, wo es sich bei dem Fehlen genauer Grundlagen um eine von der subjectiven Auffassung abhängige Schätzung handelt, in einem der Durchführung der Münzreform möglichst ungünstigen Sinne gegriffen sind, dass sie überdies in 2 Hauptpunkten nur geeignet sind, das Urtheil über den Erfolg dieser Reform in eine falsche Bahn zu lenken. Diese beiden Punkte sind die Berechnung der Verluste bei den bisherigen Silberverkäufen und die Berechnung der in Aussicht stehenden Verluste für den Fall, dass mit den Verkäufen ohne Unterbrechung fortgefahren wird.

Im Gegensatz hierzu halten wir die Ausführungen des Herrn von Dechend für streng objectiv, glauben aber, dass er bei den in Betracht gezogenen Punkten noch hinter der Wirklichkeit zurückblieb, und wir werden dies jetzt gegenüber der Freihandels-Correspondenz beweisen. Die Freihandels-Correspondenz stützt sich auf die 7. amtliche Denkschrift über die Ausführung der Münzgesetzgebung (wobei wir bemerken, dass jene Denkschriften durch ihre complicirte und unübersichtliche Form am Meisten dazu beitrugen, dass die Angaben des Herrn von Dechend dem grossen Publikum als ein Novum erschienen); sie schreibt: „Herr von Dechend giebt die Verkäufe übereinstimmend mit dieser Denkschrift an, aber indem er diese Verkäufe vollständig von dem Zusammenhang mit der ganzen Münzreform loslöst, bringt er es fertig, in seiner Rechnung nur einen Verlust figuriren zu lassen, und den diesem Verlust gegenüberstehenden Gewinn mit keiner Silbe zu erwähnen. Der Reichsbank-Präsident hätte wohl durch seine Stellung davor bewahrt bleiben sollen, jemals über die Soll-Seite die Haben-Seite ganz zu vergessen. Die erwähnte Denkschrift zieht für Ende März 1878 die genaue Bilanz aus allen bisherigen Operationen. In dieser bilden die Hauptausgabeposten die Prägekosten und die Verluste bei den Silberverkäufen, die Haupteinnahmeposten die Gewinne bei den Ausprägungen. Das Facit der ganzen Rechnung ist bei einer Einnahme von 81,412,724

Mark und einer Ausgabe von 99,580,249 M. ein Verlust für die Reichskasse von 18,167,525 M. Will man ein richtiges Bild von den Verlusten geben, welche Deutschland bei der Verwerthung der eingezogenen Silbermünzen erleidet, so darf man nicht verschweigen, dass die Verluste nur einen Posten in der Gesammtrechnung bilden, deren Schlussresultat wesentlich anders lautet. Zu dem oben angegebenen Verlust von 18,2 Mill. M. sind nun bei den späteren Silberverkäufen, nachweislich der Denkschrift, bis Ende 1878 hinzu gekommen 14,1 Mill. M., und nach Angabe des Herrn von Dechend im laufenden Jahre weitere 7 Mill. M., so dass sich, ohne Berücksichtigung der in derselben Zeit erzielten, wohl nur geringen Gewinne, ein Gesammtverlust für die Reichskasse von 39,3 Mill. M. ergeben würde. Statt dieser Zahl kommt Herr v. Dechend bei seiner Berechnung auf 99,5 Mill. M. Dass diese Zahl sich durch den gegenüberstehenden Gewinn thatsächlich um ca. 60 Mill. M. vermindert, hat wohl keiner der Abgeordneten gedacht, die ihrer Erwähnung ein staunendes Hört! Hört! folgen liessen."

Soweit die Freihandels-Correspondenz, die mit andern Worten sagt, dass man contrahirte Schulden den Ausgaben gegenüber als Einnahmen aufzuführen habe. In der Türkei mag das angehen, aber nicht im deutschen Reich. Was würde man wohl sagen, wenn wir ausführten, vor der deutschen Münzreform circulirten 184,5 Mill. M. Staatspapiergeld in Deutschland, in Folge der neuen Münzgesetze wurden dieselben eingezogen und an ihre Stelle traten 120 Mill. M. Reichskassenscheine; den Kosten der Münzreform sind deshalb diese 64,5 Mill. M. zuzurechnen. Wenn man den Ertrag von Schulden unter die Einnahmen setzt, so muss man doch auch die Bezahlung der Schulden zu den Ausgaben fügen. Jene angeblichen Einnahmen aus der deutschen Münzreform, die der Bankpräsident mit Fug und Recht ausser Betracht liess, sind aber grösstentheils nichts weiter als Schulden des Reichs, für welche dasselbe haftet. Was repräsentiren denn jene 81,2 Mill. M. Einnahmen? Zum überwiegenden Theil setzen sie sich zusammen aus dem Gewinne, entstanden durch die Unterwerthigkeit der Scheidemünzen. Bis 31. März 1878 wurden ausgeprägt:

Silberscheidemünzen	425,339,103 M.	mit einem	41,516,088 M.
Nickelscheidemünzen	35,160,344 -	Brutto-Münz-	22,362,572 -
Kupferscheidemünzen	9,595,930 -	gewinn von	5,433,219 -
	470,095,377 M.		69,311,879 M.

Die Prägekosten betrugen 10,5 Mill., so dass an der Minderwerthigkeit der Münzen 58,8 Mill. M. verdient wurden. Scheidemünze ist ein Creditgeld, dessen Werth lediglich auf dem staatlichen Stempel beruht und das deshalb der Staat einlösen muss; es ist demnach eine Schuld des Staates so gut wie das Papiergeld, mit dem es auch factisch auf derselben Stufe steht, da es beim Gelde irrelevant ist, ob dasselbe 1 pCt., 10 pCt. oder 100pCt. unterwerthig ist. In alten Zeiten pflegte man freilich die Ausmünzung der Scheidemünzen als Erwerbszweig des Staates zu betrachten, aber die modernen Anschauungen haben dergleichen längst perhorrescirt und das deutsche Reich wird nicht hierzu zurückkehren wollen. Eine rationelle Finanzverwaltung hätte von jenen 58,8 Mill. M. den Betrag des Verlustes der eingezogenen Münzen, (in Folge ihrer Abnutzung, und bei den Scheidemünzen, in Folge ihrer Unterwerthigkeit,) 21,9 Mill. M. gedeckt und den Rest von 37 Mill. M. zu einem Fonds gemacht, vermittelst dessen der Münzumlauf des Reiches stets durch Umprägung abgegriffener Stücke in Ordnung gehalten wird. Indessen, wie sollte man einen rationellen Bau auf einer so irrationellen Grundlage erwarten. Die Ausgabe eines so immensen Betrages von Scheidemünze ist der Krebsschaden, an dem das Princip der reinen Goldwährung scheitern muss. Dieses basirt darauf und seine dentschen Vertreter hofften, durch den Gewinn hieran den Verlust der Silberverkäufe zu decken. Deutschland hat von jeher unter der Scheidemünzwirthschaft gelitten, aber so wie jetzt unter der Aegide der Goldwährung ist der Schwindel nicht einmal in der Kipper- und Wipperzeit getrieben worden. Damals hat man doch die groben Silbermünzen, den Reichs-Speciesthaler geschont, heute aber besitzen wir das famose silberne Fünfmarkstück, welches gegenwärtig nur etwa $3^1/_3$ M. werth ist. Unser Volk ist daran gewöhnt, dass seine Scheidemünze diese Bezeichnung an der Stirn trägt, es ahnt nicht, dass man ihm jetzt minderwerthiges Geld in die Hände giebt. Man hätte es nur wagen sollen, auf den 2- und 5-Markstücken die Ueberschrift „Scheidemünze“ anzubringen. Das Volk hält diese jetzt für $^2/_3$ und $^5/_3$ Thaler, käme es einmal dahinter, wie es durch eine officielle Falschmünzerei betrogen wird, so würde es die Thaler gar nicht hergeben. Die deutsche Münzgesetzgebung steht auch einzig da; es ist falsch, wenn man sich auf das Beispiel Englands beruft; ob dort wirklich 10 s. Scheide-

münze pro Kopf circuliren, ist sehr unwahrscheinlich, da England für alle seine Colonien Scheidemünze besorgt und sich schwer controliren lässt, wie viel dorthin abfliesst. Nichtfraglich dagegen ist, dass die englische Goldwährung lediglich ein Product gegebener historischer Verhältnisse war und dass vor Allem die Minderwerthigkeit der englischen Silber-Scheidemünze nur entstanden ist, um bei der Neuordnung des englischen Münzwesens die noch im Verkehr befindlichen, stark abgeschliffenen Münzen ohne Verlust umprägen zu können.[1]) England aber war bestrebt, sich nach schweren Kriegsjahren aus der Papier-Valuta herauszuarbeiten, während Deutschland in der Milliardenzeit blos einer Münztheorie zu Liebe diese Münzverschlechterung nachahmte. Wir werden später sehen, welche Verluste England aus der reinen Goldwährung erwachsen sind, und wie schon früh dort das Bedürfniss hervortrat, die Schäden derselben zu paralysiren. Noch weniger darf man sich auf das Beispiel des lateinischen Münzbundes berufen, der Silberscheidemünze ausprägte, als die Werthsteigerung des Silbers und das Knappwerden desselben für den Verkehr störend wurde. Der Maximalbedarf ist hier auf 6 Frcs. pro Kopf (also nur halb so viel als in Deutschland) normirt, und es bleibt daneben das 5-Francsstück als vollwerthige Silbermünze. Seit indessen das Silber im Preise gesunken, ist man auch hiermit unzufrieden, und dem französischen Senat liegt gegenwärtig ein Antrag Garnier's vor, auch die Theilmünzen wieder vollwerthig auszuprägen. In den Vereinigten Staaten endlich ist der Gesammtbetrag der seit dem Erlasse des Resumptions-Gesetzes geprägten Silberscheidemünze 43 Mill. Dollar oder noch nicht 1 Dollar pro Kopf der Bevölkerung, während an vollwerthigen Standard-Dollars bis 1. November 1879 45 Mill. Dollar geprägt sind. Es findet sich demnach keine Analogie für die deutsche Silberscheidemünze, und der Gewinn derselben wird um so weniger unter den Einnahmen zu figuriren haben, als die doch immerhin mögliche Verwirklichung der „Utopie des Bimetallismus“ eine Ersetzung der unterwerthigen 2- und 5-Markstücke durch vollwerthige Kurantmünze fordern müsste, wozu etwa 18 Mill. M. erforderlich wären. Dies wäre dann keine Ausgabe, sondern einfach die Rückzahlung einer

---

[1]) Vergl. J. G. Hoffmann, Die Lehre vom Gelde etc. Berlin 1838. S. 103, wo hierüber ausführlich gehandelt wird.

Schuld, und schon hieraus ergiebt sich, wie imaginär es wäre, jene Einnahmen aus der Minderwerthigkeit der Scheidemünze den effectiven Verlust bei den Silberverkäufen entgegenzustellen. Unter den Einnahmen figurirt ferner 1,85 Mill. Mark durch Affinirung der älteren Silbermünzen gewonnenen Goldes. Diese Summe muss folgerichtig nach Abzug der Affinirungskosten von 0,5 Mill. M. dem Verlust an den eingezogenen Münzen gegenübergestellt werden, wodurch dieser auf 21,9 Mill. M. sinkt. An der Ausprägung der neuen Reichsgoldmünzen ist ein Bruttogewinn von 9,8 Mill. M. erzielt; die Münzkosten betrugen 4,3 Mill. M.; an der Einziehung der älteren Landesgoldmünzen wurden 1,5 Mill. M. verloren; es bleiben mithin 4 Mill. M.; aber auch diese können nur als Deckung für künftige Ausgaben betrachtet werden. Bei der Generaldebatte über das Münzgesetz von 1873 [1]) sagte der Bundescommissarius, Geheimer Ober-Regierungsrath Dr. Michaelis (eine Autorität, welche die Freihandels-Correspondenz gewiss anerkennt), nachdem er constatirt hatte, dass an den Goldausprägungen bis dahin ein Ueberschuss von 1 1/8 Mill. Thaler geblieben sei. „Indessen, meine Herren, glauben Sie ja nicht, dass dies etwa ein reiner Handelsgewinn ist, der am Golde gemacht sei. Auf diesem Ueberschuss ruhen Lasten, die uns heute nicht in der Berechnung erscheinen. Zunächst ist das Reich verpflichtet, die Vollwerthigkeit des Goldumlaufes aufrecht zu erhalten. Es übernimmt mit jedem 20- oder 10-Markstück, welches aus der Münze hervorgeht, die Pflicht, diese Münzen, wenn sie durch den Umlauf abgerieben oder verbraucht sind, soweit, dass sie nicht mehr das Passirgewicht haben, einzuziehen und wieder neu auszuprägen.“ Diese Ausführungen sind vollkommen zutreffend, und wir glauben damit die angeblichen „Einnahmen“ aus der Münzreform genügend charakterisirt zu haben. Der hier noch nicht verrechnete Rest, 0,4 Mill. M. (Zinsen etc.), ist ganz unerheblich. Herr von Dechend handelte demnach vollständig correct, wenn er von dem Verlust an den Silberverkäufen nur so viel in Abzug brachte, als an den eingezogenen Münzen verloren ging. Der Verlust an den deutschen Silberverkäufen wird am anschaulichsten illustrirt, wenn wir den factischen Erlös demjenigen Werth gegenüberstellen, den das Silber ohne die in Folge der deutschen Münzreform eingetretene Ent-

[1]) Sitzung vom 28. März. Stenogr. Berichte S. 117.

werthung bei der Werthrelation von 1 : 15,5 gehabt hätte. Diese Werthrelation galt als pari zwischen Silber und Gold; sie wurde der Einlösung des deutschen Silbers zu Grunde gelegt und wäre, wie wir beweisen werden, ohne die deutsche Münzreform noch heute intact. Es sind verkauft worden:

	Pfd. Silber. M.	Erlös. M.	Werth bei 1 : 15,5. M.	Verlust. M.	Erlös pro Pfd. Silber.
bis 30. Septbr. 1875 .	696195	60,621090	62,657550	2,036460	87,07 M.
Vom 1. Octbr. 1875 bis 30. Septbr. 1876	1,047478	83,373585	94,273020	10,899435	79,59 -
Vom 1. Octbr. 1876 bis 30. Septbr. 1877	3,360780	269,007544	302,470200	33,462656	80,04 -
Vom 1. Octbr. 1877 bis 31. Decbr. 1878 .	1,622698	126,203356	146,042820	19,839464	77,77 -
	6,727151	539,205575	605,443590	66,238015	80,15 M.

Hierzu kommen die nach der Angabe des Herrn von Dechend vom 1. Januar bis 16. Mai 1879 verkauften 35 Mill. M. mit einem Erlös von 28 Mill. M. oder durchschnittlich 71,1 M. pro Pfund Feinsilber und einem Verlust von 7 Mill. M. Somit hat Deutschland bisher für 567,2 Mill. M. Silber verkauft, das bei der der Einlösung zu Grunde liegenden Relation von 1 : 15,5 einen Werth von 640,4 Mill. M. gehabt hatte. Der effective Verlust an den deutschen Silberverkäufen beträgt somit 73,2 Mill. M., eine Zahl die um 1,3 Mill. M. von den Angaben der 7. amtlichen Denkschrift und den Angaben des Herrn von Dechend abweicht, welche dort unbegreiflicher Weise für das durch Affinirung der älteren Münzen gewonnene Gold im Betrag von 1,3 Mill. M. in Abzug gebracht sind. Diese 1,3 Mill. M. müssen folgerichtig dem Verlust an dem Mindergehalt der eingezogenen Münzen gegenüber gestellt werden, der dadurch von 23,2 Mill. M. auf 21,9 Mill. M. herabsinkt, andererseits muss der Selbstkostenpreis des Silbers für das Reich dementsprechend von 628,7 Mill. M. auf 627,4 Mill. M. herabgesetzt werden. In der Denkschrift aber wird der Verlust an den Einziehungen durch diese 1,3 Mill. M. erhöht, statt vermindert. Die amtliche Denkschrift enthält hierdurch einen offenbaren Rechenfehler, denn sie enthält auf diese Weise als eigentlichen durch die Entwerthung des Silbers entstandenen Verkaufsverlust 64,911980 M., eine Summe, die nicht dem normalen Silberpreis von 90 M. entspräche, vielmehr um 0,20 M. von diesem abweicht und 89,80 M. ergiebt. Es ist im höchsten Grade tadelnswerth, dass eine officielle Publi-

cation einen solchen Schnitzer enthält, der sich übrigens auch in den früheren Denkschriften durchgängig findet. Der effective Verlust an den deutschen Silberverkäufen beträgt mithin $73{,}_2$ Mill. M. und die Angabe des Herrn von Dechend war deshalb durchaus zutreffend, sogar vermittelst jenes Fehlers der Denkschrift noch etwas zu niedrig. Berücksichtigen wir aber, wie es in der Freihandels-Correspondenz verlangt wird, neben der Sollseite die Habenseite, würden wir streng kaufmännisch Buch führen, dann kämen wir zu einem ganz anderen Resultat, dann würden wir den Nennwerth der Scheidemünzen unter die Passiva, ihren inneren Werth unter die Activa stellen. Jene 427 Mill. M. Silberscheidemünzen, die bis jetzt ausgeprägt sind, angenommen, dass man sie zum heutigen Silberkourse verkaufen könnte, repräsentiren 300 Mill. M. Gold, wollte man sie aber verkaufen, so würde der Verlust noch bedeutend grösser sein, da dann der Silberpreis sofort fallen würde. — Dass ist ein fictiver Verlust, da die Silberfeindschaft ja noch nicht so weit geht, dass man das Silber gänzlich aus dem Verkehr bannt und etwa — durch Papier ersetzt. — Einen grossen Unterschied sehen wir zwischen beiden jetzt nicht, beides ist Creditgeld und ob eine Münze $33^1/_3$ pCt. oder 100 pCt. unterwerthig ist, macht dies einen Unterschied? Es ist auch eine der Segnungen der Goldwährung, dass wir uns im täglichen Verkehr so gut wie ausschliesslich eines unterwerthigen Creditgeldes bedienen. Diejenigen unserer Gegner, welche die Silberentwerthung für eine dauernde halten, mögen dies in's Auge fassen, für uns ist es ein vorübergehendes Moment, da wir an die schliessliche Rehabilitation des Silbers nicht zweifeln. Wenn man aber einmal mit fictiven Werthen rechnet, dann können wir jener fictiven „Einnahme“ hier den fictiven Verlust von 130 Mill. M. gegenüberstellen, eine Summe die beträchtlich steigen würde, wenn wir die gleichfalls fictive Schädigung des Nationalvermögens hinzurechnen, die durch die innere Entwerthung des im deutschen Besitz befindlichen verarbeiteten Silbers entsteht. Wir haben dabei noch ganz abstrahirt von dem Verlust an den noch im Umlauf befindlichen Thalerstücken, ein Verlust, der hoffentlich durch eine Aenderung unserer Münzgesetzgebung vermieden wird.

III.

Der Betrag der noch kursirenden Silberthaler.

Die vorhandene Menge der noch circulirenden Silberthaler und folglich den Verlust der bei ihrem Verkauf entstehen wird übertrieben zu haben, ist der zweite Vorwurf, den die Freihandels-Correspondenz gegen Herrn von Dechend richtete, sehen wir, wie es sich damit verhält, die Freihandels-Correspondenz schreibt: „Nicht minder sonderbar ist die Berechnung des Herrn von Dechend über den Verlust, den das Reich voraussichtlich an den noch einzuziehenden und zu verkaufenden Silberthalern erleiden wird. Er schickt voraus, dass Niemand wissen könne, wieviel von den Thalern, welche seit 1750 geprägt sind, im Laufe der Jahre eingeschmolzen oder verloren gegangen sei und fährt dann fort „einen ziemlich sicheren Anhalt für diese Schätzung gewährt aber die bei der Einziehung der gleichartigen, denselben Zwecken dienenden 2 Thalerstücke gemachten Erfahrung. Hierbei hat sich ergeben, dass von denselben 17 pCt. nicht wieder zum Vorschein gekommen sind, wenigstens nicht rechtzeitig. Wendet man denselben Maassstab auf die Thalerstücke an, so wurden noch ca. 476 Mill. M. einzuziehen und zu verkaufen sein und sich ein weiterer Verlust ergeben zwischen 90—100 Mill. M. (hört! hört!) wenn wir dasselbe zu denselben Preisen verkaufen wollten, zu welchem wir es während der letzten Monate verkauft haben.“ Nun aber enthält die erwähnte Denkschrift auch eine Berechnung der zur Einziehung verbliebenen Thaler und diese Berechnung kommt für Ende 1878 nur auf rund 351 Mill. M. hinaus. Es lohnt sich den Gang dieser Berechnung zu verfolgen, um nachzuweisen, dass man bei der Angabe des Herrn von Dechend vor

einem vollkommenen Räthsel steht. An Einthalerstücken sind seit 1750 im Ganzen für 395,5 Mill. Thaler geprägt worden, der Abgang ist auf 21 pCt. geschätzt, weil sich dieses Verhältniss bei den den Thalern zunächst stehenden Zwei- und Einguldenstücken und Zweithalerstücken ergeben hat. Demnach sind an Abgang abzusetzen 83 Mill. Thaler, eingezogen waren bis Ende 1878 bereits 195,4 Mill. Thaler, so dass von jenen 395,5 Mill. Thaler noch zur Einziehung verbleiben würden rund 117 Mill. Thaler oder 351 Mill. M. Von Ende 1878 bis Mai 1879 sind aber nach Angabe des Herrn von Dechend noch weitere 28 Mill. M. verkauft, so dass nur 323 Mill. M. übrig bleiben. Und Herr von Dechend kommt auf 476 Mill. M.! für die Verwerthung wurden allerdings ausser jenen 323 Mill. M. znr Verwendung kommen, die vorräthigen Barren aus eingezogenen Thalern, Ziffern sind darüber nicht bekannt, doch kann ihr Betrag nicht sehr hoch sein, zumal Herr von Dechend sie mit Stillschweigen übergeht. Die grosse Differenz zwischen der Angabe der Denkschrift und der Angabe des Bankpräsidenten vermindert sich freilich etwas wenn man, wie ersterer, nicht 21 pCt. Abgang, sondern, wie Letzterer nur 17 pCt. Abgang zu Grunde legt; dann würden von dem Gesammtbetrage von 395,5 Mill. Thlr. zunächst als Abgang abzusetzen sein 67,2 Mill. Thlr., ferner als eingezogen 195,4 Mill., so dass zur Einziehung verbleiben würden 132,9 Mill. Thlr. oder 398,7 Mill. M. Hiervon sind noch die in diesem Jahre verkauften 28 Mill. M. abzuziehen, so dass als Rest doch nur 370,7 Mill. M. herauskommen würden, dies ergäbe gegen die von Herrn von Dechend herausgerechneten 476 Mill. M. noch immer eine Differenz von 105,3 Mill. M., über welche die Rede des Reichsbankpräsidenten auch nicht die geringste Spur von Aufklärung giebt. Demgemäss würde sich auch der Verlust, den er für jene 476 Mill. M. auf 90—100 Mill. M. schätzt, sehr bedeutend ermässigen, selbst wenn man den niedrigen Silberpreis, welchen er zu Grunde legt, gelten lassen wollte.

Wenn Herr von Dechend die Silber-Thaler österreichischen Gepräges mit in Rechnung gestellt haben sollte, so durfte er das nicht stillschweigend thun, da die bisherigen amtlichen Denkschriften über die Münzgesetzgebung dieselben niemals in Anschlag bringen. Und zwar mit vollem Recht, denn wenn die deutsche Münzreform soweit geführt ist, dass alle deutschen Silberthaler

ausgestossen sind, so werden die österreichischen Thaler um so weniger Schwierigkeiten bereiten können, als Oesterreich selbst sie bei jeder Reform seines Münzwesens beobachten muss.“ Die Freihandels-Correspondenz kritisirt dann Dechend's Bemerkungen über die Silberpreise, was wir hier ausser Acht lassen können, da wir später eingehend darüber zu sprechen haben und schliesst dann: „nun ist ja die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass in der gegenwärtigen Situation eine zeitweisige Einstellung der Verkäufe trotzdem financiell richtig wäre, obwohl wir dieser Ansicht nicht sind. Aber wenn diese Massregel in der That auf Grund der von Herrn von Dechend im Reichstage gemachten Angaben beschlossen wurden, so ist es allerdings mit der Grundlage für einen solchen Schritt recht herzlich schlecht bestellt gewesen. Unter den vielen auffälligen Punkten, von welchen wir im Vorstehenden nur einige besprochen haben, bleibt aber der auffälligste immer der, wenn Herr von Dechend die Absicht hat, das Steigen des Silberpreises durch seine Haltung und seine Darstellung der Dinge günstig zu beeinflussen, wie rechtfertigt sich dann seine möglichst hoch und sicherlich theilweise falsch gegriffene Schätzung des Silbervorrathes, dessen sich Deutschland zu entledigen hat, wenn es an seiner Münzgesetzgebung nicht rütteln will.“

Wir haben diese Darstellung in extenso wieder gegeben, weil sie einerseits die Runde durch die ganze deutsche Presse machte und Anlass zu den heftigsten Angriffen gegen den so hoch verdienten deutschen Reichsbankpräsidenten gab und weil andrerseits der unbefangene Leser, wenn er sieht, wie wir alle diese Argumente und dieses hohle Zahlengebäude mit Leichtigkeit über den Haufen werfen werden, vielleicht zu der Einsicht kommen wird, dass eine Sache, die sich so schlechter Vertheidigungsmittel bedient, nicht die Sache der Wahrheit sein kann. Wir werden im Folgenden noch oft zeigen, mit welch' groben Täuschungen die Partei der Goldwährung das Publikum hintergeht, Täuschungen, die den Unkundigen freilich überzeugen müssen, die wir aber so klar und offen als Betrug entlarven werden, dass wir nicht zweifeln, dass der unbefangene Leser, der bisher „anerkannten Autoritäten“ glaubend, für die Goldwährung günstig gestimmt war, nach der Lectüre dieses Buches nicht mehr zu unsern Gegnern gehören wird. Wenn der Leser unsere Widerlegung der obigen Be-

hauptungen der Freihandels-Correspondenz gelesen hat, dann möge er prüfen, auf welcher Seite das Recht und die Wahrheit sind, diese Prüfung ist um so leichter, als es sich hierbei nicht um einen Streit der Meinungen, sondern um zahlenmässige Angaben handelt. Deshalb muss Jeder sich für uns entscheiden, denn die Arithmetik übt einen unerbittlichen Zwang aus, ihre Gesetze sind „allgemein gültig und nothwendig“ das wird dann aber bewirken, dass der Leser auch sonst nicht mehr blindes Vertrauen zu seinen Autoritäten haben wird und damit ist schon viel gewonnen.

Die Freihandels-Correspondenz steht vor der Angabe des Herrn von Dechend, dass noch über 476 Mill. M. Silber zu verkaufen seien, vor einem „vollkommenen Räthsel“ vergebens versucht sie nachzurechnen, wie Herr von Dechend zu dieser Zahl gekommen ist und doch ist dies höchst einfach. Die Freihandels-Correspondenz rechnet selbst heraus, dass, wenn man wie Herr von Dechend 17 pCt. für den Abgang von Thalern in Anschlag bringt, 398,7 Mill. M. deutschen Silbers noch zu verkaufen sein. Hätte die Freihandels-Correspondenz nun berechnet, dass an österreichischen Vereinsthalern 93 Mill. M. ausgeprägt sind, auch hiervon 17 pCt. Abgang subtrahirt und die übrig bleibenden 77,2 Mill. M. zu jenen 398,7 Mill. M. hinzugerechnet, so hätte sich ihr das „vollkommene Räthsel“ gelöst, denn wir erhalten 476 Mill. M. als denjenigen Betrag, welchen das deutsche Reich an Silber noch zu verkaufen hätte, wenn man mit Herrn von Dechend einen Abgang von 17 pCt. berechnet. Hat nun aber die Freihandels-Correspondenz darin Recht, dass sie diese stillschweigende Hereinnahme der österreichischen Thaler, seitens des Herrn von Dechend tadelt? keineswegs, denn die Verpflichtung des deutschen Reichs zur Einziehung der von 1857—66 auf Grund des Wiener Münzvertrages geprägten österreichischen Vereinsthalers ist unbestritten, da die volle Zahlkraft dieser Thaler gleich 3 M. Gold ausdrücklich durch das Gesetz vom 20. April 1874 anerkannt ist und dieselben auch in dem Gesetz vom 6. Januar 1876 den Thalern des deutschen Gepräges vollständig gleichgestellt werden. Die Einziehung auch der österreichischen Thaler ist deshalb stets beabsichtigt gewesen und ihr Betrag, der, soweit er noch vorhanden, ausschliesslich in Deutschland sein muss, weil er hier einen gesetzlichen Ueberwerth besitzt, ist bei allen Berechnungen über die Menge des von Deutschland zu verkaufenden Silbers berücksich-

tigt worden. Das alles sind so bekannte Thatsachen, dass der Reichsbankpräsident nicht nöthig hatte, seine Rede durch ihre Aufzählung zu verlängern. Wenn es sich um den Betrag des von Deutschland zur vollen Durchführung der Goldwährung noch zu veräussernden Silbers handelt, so muss immer der Betrag an österreichischen Vereinsthalern mitberechnet werden, sonst ist die Rechnung falsch. Der Reichsbankpräsident konnte also gar nicht anders rechnen, als er gerechnet hat, wenn er sich nicht absichtlich verrechnen wollte. Die Idee, die österreichische Thalern kursiren zu lassen, bis Oesterreich sie beseitigt, d. h. bis Oesterreich an den griechischen Kalenden zur Goldwährung übergeht, ist — neu und widerspricht allen Intentionen der Goldwährungspartei, die sich also hier eines Arguments bedient, gegen das sie heftig Front machen würde, wenn es ihr von gegnerischer Seite entgegen gehalten würde. Endlich ist in der Freihandels-Correspondenz betont worden, dass ja in den officiellen Denkschriften von den österreichischen Thalern nie die Rede gewesen sei. Dort gehören diese auch nicht hin, denn dort handelt es sich nur um die Einziehungen deutscher Münzen, nicht um den Verkauf deutschen Silbers, wie er durch die deutsche Münzreform nothwendig wird. Würde einmal die Durchführung der Goldwährung soweit gedeihen, dass auch die österreichischen Thaler mit zur Einziehung gelangten, alsdann würde auch ihr Betrag in künftigen Denkschriften figuriren können, jetzt wüssten wir für dieselben gar keinen Platz dort. Wäre übrigens die Frage, ob die österreichischen Thaler von Reichswegen einzulösen sind, früher selbst discutirbar gewesen, seit den Gesetzen vom 20. April 1874 und 6. Januar 1876 kann es hierüber doch keinen Streit mehr geben und die Anhänger der Goldwährung haben deshalb ebenso, wie die Regierung stets die Einlösung dieser, wie aller andern Thaler beabsichtigt. Wenn also die österreichischen Thaler zur völligen Durchführung der Goldwährung in Deutschland einzulösen sind, wie kann man dann den Betrag des von Deutschland noch zu verkaufenden Silbers festsetzen, ohne Berücksichtigung der österreichischen Thaler? Das kann man offenbar nur thun, wenn man eine absichtliche Täuschung ausführen will. Der Vorwurf gegen den Herrn von Dechend ist deshalb ein rein sophistischer aber — der Zweck heiligt die Mittel.

Ferner hat die Freihandels-Correspondenz aus der Bemer-

kung des Herrn von Dechend, dass bis Mai 1879 28 Mill. M. verkauft und daran fernere 7 Mill. M. verloren seien, zwei falsche Schlüsse gezogen. Zuerst hat sie verkaufen und einziehen als synonyme Begriffe gesetzt, was sie keineswegs sind, und frischweg 28 Mill. Mark von dem Betrag der noch einzuziehenden Thaler abgezogen. Ferner aber hat sie, obgleich Herr von Dechend ausdrücklich von einem Verlust von 21 pCt. spricht, den Betrag des verkauften Silbers zu 28 Mill. M., und nicht zu 35 Mill. M. angegeben. Wären bei dem Verkauf von28 Mill. 7 Mill., also 25 pCt. verloren gegangen, so ergäbe dies einen Durchschnittspreis des Silbers in London von ca. $48^3/_8$ d. p. U. St., während Herr von Dechend sagte: „Der Silberpreis ist erheblich gesunken, bis auf 50 d., zeitweise bis auf $48^7/_8$ d. Dies ergiebt für unsere Verkäufe einen Verlust von 21 pCt.", ein Verlust von 21 pCt. bedeutet einen Silberpreis von durchschnittlich $50^3/_8$ d. Der Durchschnittspreis des Silbers von Januar bis Mai 1879 betrug annähernd 50 d., und, da die deutschen Silberverkäufe regelmässig etwas mehr als den Durchschnittspreis erzielten, so unterliegt es keinem Zweifel, dass die Reichsbank thatsächlich für 28 Mill. M. Silber verkauft hat, deren Einlösungswerth für das Reich 35 Mill. M. betragen hatte, so dass der Verlust 7 Mill. M. oder 20 pCt. beträgt.

Dass diese 35 Mill. M. durchaus nicht neu eingezogen zu sein brauchen, dass vielmehr genügend Silberbarren vorhanden waren, ergiebt sich aus der von der Freihandels-Correspondenz benutzten Denkschrift. Während nämlich die Freihandels-Correspondenz meint: „Ziffern über die vorräthigen Barren aus eingezogenen Thalern sind nicht bekannt, doch kann ihr Betrag nicht sehr hoch sein, zumal Herr von Dechend ihn mit Stillschweigen übergeht." Finden wir in der Denkschrift den Betrag der durch Raffinirung und Einschmelzung gewonnenen Barren auf
7,144462 Pf. Feinsilber angegeben, davon waren bis 1. Jan. 1879
6,727151 - verkauft, mithin blieben
417311 Pf., hiervon sind zur Ausprägung der Reichsscheidemünzen
32429 - verwandt; es verblieben mithin am 1. Januar
384882 Pf. Feinsilber.

384882 Pf., das Pfund zu 90 M., ergeben einen Werth von 34,639380 M., oder genau so viel, als die Reichsregierung im Jahre 1879 noch verkauft hat! Wir besitzen keine Angaben dar-

über, aber wir vermuthen, dass eine so wichtige Massregel, wie die Suspension der deutschen Silberverkäufe, nicht plötzlich ins Leben trat, sondern von langer Hand vorbereitet wurde. Es liegt deshalb der Gedanke nahe, dass im Jahre 1879 kein Silber mehr eingeschmolzen ist, sondern dass die Verkäufe nur so lange fortgesetzt wurden, bis der noch vorhandene Vorrath an Barren abgestossen war. Soetbeer giebt in der Hamburger Börsenhalle an, dass 1879 für 26,647400 M. eingezogen sei. Wir wissen nicht, woher er diese Zahlenangabe hat, glauben aber jedenfalls, dass, selbst wenn seit 1. Januar 1879 Einziehungen stattgefunden haben, doch keine Verwandlung in Barren mehr vor sich ging, vielmehr die etwa zur Einziehung reservirten Stücke seit dem Mai wieder in Circulation traten. Die Gleichheit des Betrages der von Januar bis Mai verkauften Silberbarren mit dem Betrage an Barren, der aus dem Jahre 1878 übernommen wurde, scheint uns hierfür ein hinlänglicher Beweis, denn wir können absolut nicht annehmen, dass die Reichsregierung einen so bedeutenden Betrag von 26—28 Mill. M. zinslos liegen lässt. Keinesfalls aber könnten etwaige Einziehungen aus dem Jahre 1879 die Menge des noch zu verkaufenden Silbers vermindern, da im Jahre 1879 nicht mehr Silber verkauft wurde, als an Barren aus dem vorhergehenden Jahre restirte. Angesichts dieser genauen und aus derselben amtlichen Quelle, aus der die Freihandels-Correspondenz schöpft, gezogenen Nachweise wird es unsern Lesern gewiss sonderbar erscheinen, mit welchem — Freimuth die Freihandels-Correspondenz versichert, „Ziffern hierüber seien nicht bekannt.“

Nun kommen wir zu den letzten der gegen Herrn von Dechend gemachten Vorwürfe, nach welchem er die Menge der von Deutschland noch einzuziehenden Thaler zu hoch geschätzt. Er nimmt für den Abgang im Laufe der Zeit nach dem Ergebniss der Einziehung der Zweithalerstücke 17 pCt. an; hiergegen bemerkt die Freihandels-Correspondenz, „nun enthält aber die erwähnte Denkschrift (eine Autorität, die doch auch vom Bundesrathstische nicht zurückgewiesen werden kann) auch eine Berechnung der zur Einziehung verbleibenden Thaler, und diese Berechnung kommt für Ende 1878 nur auf rund 351 Mill. M. hinaus! Es lohnt sich, den Gang dieser Berechnung zu verfolgen, um nachzuweisen, dass man bei der Angabe des Herrn von Dechend vor einem vollkommenen Räthsel steht.“ Schlagen wir die 7. Denkschrift auf, so lesen wir dort: „Wie viel von den hiernach noch nicht ein-

gezogenen Beträgen bereits durch Einschmelzung, Verlust u. s. w. aus dem Verkehr verschwunden ist, und daher bei der Einziehung für Reichsrechnung nicht mehr in Betracht kommen wird, lässt sich nicht übersehen.

Einigen Anhalt für die Abschätzung des noch rückständigen Betrages bieten die Erfahrungen, welche bisher bei der Einziehung der ausser Kurs gesetzten gröberen Münzsorten gemacht sind.

Aus der in der Anlage 2 für die wichtigsten Sorten der ausser Kurs gesetzten Landesmünzen gegebenen Vergleichung der Ausprägung und Einziehung ergiebt sich, dass bei den dem Thalerstücke zunächst stehenden 2- und 1-Guldenstücken und Zweithalerstücken die Einziehung hinter der Ausprägung um bezw. 31,20 und 17 pCt., durchschnittlich um 21 pCt. zurückgeblieben ist.

Wenn dieser Procentsatz der Schätzung des Abgangs bei den Einthalerstücken zu Grunde gelegt würde, so würde von der Gesammtprägung von 395,537532 Thlrn. der Betrag von 83,062882 Thalern in Abzug kommen, wonach sodann nach Absetzung der bereits eingezogenen 195,423540 Thaler der noch einzuziehende Betrag auf rund 117,051000 Thlr., oder rund 351,153000 M. zu veranschlagen wäre. Da indess eine geringe Abweichung des Procentsatzes der wirklich in Verlust gegangenen Einthalerstücke von dem vorstehend zu Grunde gelegten eine sehr erhebliche Aenderung in dem noch einzuziehenden Betrage ergiebt, so kann vorstehende Schätzung auf Verlässlichkeit keinen Anspruch machen.“

So die Denkschrift, auf Grund deren die Freihandels-Correspondenz gegen Herrn von Dechend zu Felde zieht! Wir sehen, Herr von Dechend hat an Stelle einer rein willkürlichen Schätzung eine andere gesetzt (indem er nicht den Durchschnittsabgang der Gulden- und Zweithalerstücke, sondern nur den des Letzteren zu Grunde legt). An sich werden beide Schätzungen gleich viel oder gleich wenig Werth besitzen; was thut aber die Freihandels-Correspondenz? Sie setzt den Leser in den Glauben, dass Herr von Dechend gegen die Autorität der amtlichen Denkschrift verstossen habe. Sie geberdet sich, als ob dort zuverlässiges officielles Material gegeben sei, während doch nur eine ganz hypothetische Schätzung vorliegt, die selbst „auf Verlässlichkeit keinen Anspruch macht.“

Wir überlassen es dem Leser, für eine solche Kritik das passende Epitheton zu finden und zu urtheilen, wer Recht hatte,

die Freihandels-Correspondenz oder Herr von Dechend? In der Sache selbst glauben wir, dass die Schätzung des Herrn von Dechend die der Wahrheit näher kommende ist, indessen halten wir alle bisherigen Schätzungen, denen lediglich entweder blosse Muthmassung oder die Erfahrungen bei der Einziehung anderer Münzsorten zu Grunde liegt, für überaus oberflächlich, indem dabei eine ganze Reihe von wichtigen Gesichtspunkten ausser Acht gelassen sind. Wir werden selbst eine Schätzung versuchen, vorher aber wollen wir eine Geschichte der bisherigen Schätzungen vorführen, aus der der Leser ersehen wird, dass — irren menschlich ist.

Vor dem französischen Kriege hatte es sich bei der Besprechung über die Möglichkeit der Einführung der reinen Goldwährung in Deutschland immer nur um die Frage gehandelt, woher mit dem Golde? Nie hatte man gefragt, wohin mit dem Silber? Als nun die französische Kriegsentschädigung das Gold brachte, da schien die Durchführung der Reform vollständig gesichert. Es muss anerkannt werden, dass Bamberger das Verdienst hat, hierin klarer gesehen zu haben als die Meisten; er trat als erster Redner in der Generaldebatte, welche am 11. Novbr. 1871 über den Gesetzentwurf über die Ausprägung von Reichsgoldmünzen eröffnet wurde, auf und sagte:[1] „Man hat gesagt, wir sind jetzt in einer sehr glücklichen Lage, da wir so viel Entschädigung von Frankreich zu bekommen haben, dass wir zum grossen Theil vermuthlich auch in Gold ausgezahlt werden (hier erlaube ich mir aber eine Parenthese), und alle Bedenken, die wir früher hatten, woher das Gold nehmen, sind jetzt beseitigt. M. H., ich bin darin nicht so gewiss; die Schwierigkeit war nie, zu fragen, woher das Gold nehmen, sondern, wohin mit dem Silber? Wo ist das Loch, in das wir die 300 oder 400 Mill. Thlr. Silber, die wir los werden müssen, hineinwerfen, ohne sie geradezu ins Wasser zu werfen? — Denn das ist doch nicht unsere Absicht, so reich sind wir doch durch die 5 Milliarden nicht geworden; hier, meine Herren, beginnt die Schwierigkeit des Problems.“ Und im Fortgang derselben Rede heisst es:[2] „Man mache sich keine Illusionen, ein Uebergang, wie wir ihn jetzt bewerkstelligen wollen, von der Silberwährung zur Goldwährung, ist trotz aller Vorsicht, die wir dabei bewähren, ein Uebergang über einen Abgrund auf

[1]) Stenogr. Berichte 1871. S. 230.
[2]) Ebenda S. 231.

schwankendem Brette, und darum nur kein Zaudern, sondern die grösste Entschiedenheit. Wer mit schwankenden Füssen auf einem Brette über einen Abgrund geht, stürzt und bricht den Hals.“ Ihre Prophezeiung ist eingetroffen, Herr Bamberger, das Princip der Goldwährung liegt im Abgrund, und Deutschland ist nicht reich genug, um es von dort heraufzuheben und darüber sein Silber „ins Wasser“ zu werfen.

Bamberger's Worte machten damals keinen Eindruck, wenn man während der ganzen folgenden Debatten die Frage aufstellte, ob die Werthrelation sich ändern würde, so meinte man damit immer nur die Möglichkeit einer Steigerung des Goldwerthes, an ein Sinken des Silberpreises dachte Niemand, die Relation von 1 : 15,5 war ja durch die französische Doppelwährung sanctionirt und deshalb nur minimal veränderlich! Die Möglichkeit einer Suspension des französischen Münzgesetzes wurde nicht vermuthet. So wies denn der damalige preussische Finanzminister Camphausen die, wie er sich ausdrückte, „drastische Frage“ Bambergers: wohin mit dem Silber? kurzweg damit von der Hand, dass er meinte, der von Bamberger für so gefährlich gehaltene Uebergangsprocess habe schon begonnen und Deutschland befinde sich bereits im Besitz einer ansehnlichen Menge von Goldbarren und Goldmünzen, trotzdem sei der Silberpreis in London höher als die Relation, nämlich 61 d., und Camphausen meint, dass dieses Verhältniss nicht allzu sehr alterirt werden möchte.

Auch 1873 wiederholte Bamberger seine Befürchtungen aber auch damals mit ebensowenig Erfolg. Interessant ist es, dass damals wo die Schwierigkeiten, das Silber los zu werden, noch nicht bekannt waren, die Menge des von Deutschland zu entäussernden Silbers allgemein auf 3 bis 400 Mill. Thlr. geschätzt wurde (solche Angaben finden sich in den Reden von Bamberger, Mohl und Michaelis). In dem Masse, wie später der Silberverkauf schwieriger wurde, sank diese Schätzung. Wollte man dadurch sich selbst, oder wollte man Andere belügen? Der Abgeordnete Mohl, der mit grosser Energie aber geringem Geschick die Doppelwährung im deutschen Reichstage vertheidigte, lässt uns übrigens einen Blick hinter die Coulissen thun und constatiren, dass man in massgebenden Kreisen die Verluste, die der Uebergang zur Goldwährung mit sich bringen würde, wohl kannte, man hütete sich aber davon zu sprechen, da ja sonst

das Publikum auch etwas davon erfahren hätte. Mohl sagt: [1]) „Nun nehmen sie aber vollends an, dass man in ein paar Jahren 3—400 Mill. Thlr. auf den Geldmarkt werfen wollte so werden sie mir zugeben, dass hier ein ganz colossaler Verlust entstehen würde. Ich glaube keine Indiscretion zu begehen, wenn ich bemerke, dass Herr Bamberger in der freien Commission dem Reiche 40 oder 50 Mill. Thlr., theils für die Erweiterung der Münzanstalten, hauptsächlich aber als Betriebscapital und für die Verluste an der Silberausfuhr bewilligen wollte. Wer aber kann sagen, dass nur 50 Mill. Thlr. dabei verloren werden? wenn man mit solcher Raschheit vorgeht, so können sich noch ganz andere Verluste als nur 50 Mill. Thlr. dabei ergeben. Das Silber würde am Ende zu andern als Schleuderpreisen geradezu unverkäuflich."

Diese Ausführungen Mohl's blieben natürlich unbeachtet und — unbeantwortet. Man gab sich in den leitenden Kreisen einem unbegreiflichen Optimismus hin und als das Sinken des Silberpreises aus diesem hätte aufrütteln sollen, tröstete man sich durch eine Unterschätzung des noch zu verkaufenden Silbervorrathes. Eine am 30. September 1875 vorgenommene Zählung ergab, dass in allen öffentlichen Kassen nur 34,270000 Thlr. Silber vorhanden waren, wovon 20 Mill. in den Banken. Auf Grund dessen nahm man an, dass $^1/_2$ oder gar $^2/_3$ der Silberthaler nicht zur Einziehung gelangen würden und Herr Camphausen meinte, wir könnten ruhig in die Zukunft sehen, die Reform vollziehe sich „in einer wahrhaft spielenden Weise." Angesichts der heutigen Situation verdiente dieses Wort zu einem geflügelten zu werden, erinnert es nicht lebhaft an den Mann, der den Krieg von 1870 „mit leichtem Herzen" unternahm. Wir wollen nicht alle „Schätzungen" aufzählen, die seit 1870 gemacht sind, wir verweisen auf den Report den die englische Untersuchungs-Commission über die Ursache der Silberentwerthung dem englischen Unterhause erstattete[2]), ferner auf Nasse's Aufsatz: „Die Demonetisation des Silbers und das Werthverhältniss der edlen Metalle[3])" und auf die zahlreichen Aufsätze Soetbeer's im deutschen Handels-

---

[1]) Stenogr. Ber. 1873. S. 342.

[2]) Report from the Select Comittee on Depreciation of Silver. Ordered by the House of Commons, to be printed 5. July 1876. Wir citiren im folgenden kurz „die englische Commission" und „der englische Report".

[3]) Jahrbuch für Gesetzgebung etc. von v. Holtzendorff u. Brentano. 1. Jahrgang S. 115 u. f.

blatt. Wir wollen nur an einigen Beispielen erläutern wie weit alle diese Schätzungen auseinandergingen. Wie Soetbeer berichtet, glaubte man 1875 Deutschland würde nur noch 140 Mill. M. Silber zu verkaufen haben, „eine Autorität“ nimmt 300 Mill. M. an, Soetbeer 600 Mill. M., glaubt aber sich wegen der Höhe dieses Betrages vertheidigen zu müssen, da derselben allgemein wiedersprochen werde [1]). Später schätzt Soetbeer den Betrag des zu verkaufenden Silbers auf 500 Mill. M., woran 40 Mill. M. verloren gehen werden [2]). Am 31. August 1875 schätzt Soetbeer den Abgang und Verlust auf 40 pCt., den Silbervorrath 1871 auf 917 Mill. M., am 11. November dagegen, auf 33 $^1/_3$ pCt. und den Silbervorrath 1871 auf 989 Mill. M. Am 25. Mai 1876 ist ein Abgang von $^1/_3$ schon recht hoch gegriffen, am 31. August, nachdem inzwischen die Silberpanik eingetreten, schätzt Soetbeer den Abgang wieder auf 40 pCt., es blieben zum Verkauf noch 551,2 Mill. M., ausserdem 60 Mill. M. österr. Thaler, der Verlust hieran würde 100 Mill. M. betragen. Am 19. October 1876 schätzt Soetbeer „gegenüber andern Annahmen, die zwischen $^1/_4$ und $^2/_3$ schwanken“, den Abgang auf 33 $^1/_3$ pCt., dass am 1. October 1876 noch zu verkaufende Silber incl. der österr. Thaler auf 570 Mill. M. und den zu erwartenden Verlust auf 80 Mill. M. Am 19. April 1877 nimmt Soetbeer nur noch 25 pCt. Abgang an, am 6. September dagegen setzt er wieder 33 $^1/_3$ pCt. und prophezeit daraufhin, dass bis Ende 1876 und noch etwas länger die 390 Mill. M. deutschen Silbers und die österr. Thaler verkauft sein werden. Am 28. October 1879 nimmt Soetbeer in der Hamburger Börsenhalle 21 pCt. Verlust an und wie es scheint, ist ihm jetzt das auch noch zu viel, denn am 6. December finden wir in derselben Zeitung den Betrag des jetzt noch zu verkaufenden Silbers von Soetbeer auf 400—440 Mill. M. geschätzt. Man pflegt den Schätzungen Soetbeer's immer einen grossen Werth beizulegen, weil sie von dem bedeutensten Fachmann herrühren. Vielleicht kommt es daher, dass Soetbeer nicht nur Fachmann, sondern auch Parteimann ist, dass es uns möglich war, eine solche Reihe von Abweichungen aus drei Jahrgängen einer einzigen Zeitschrift zu entnehmen. Alle obigen Daten, bis auf die letzten sind dem deutschen Handelsblatt 1875 — 77 entnommen. Die Angaben, die vor der englischen Untersuchungs-Commission über den Betrag des 1876 von Deutschland noch zu verkaufenden

Silbers gemacht sind, schwankten zwischen 8 und 30 Mill. £. Die von Soetbeer gebilligte Schätzung Sonnemann's betrug 22,5 Mill. £. Pietsch, der Director der Londoner Deutschen Bank, der sich auf Ansichten stützte, die in amtlichen Kreisen in Berlin herrschend waren, nahm 13 Mill. £ an. Nasse, der um dieselbe Zeit die gründlichste der uns bekannten Schätzungen vornahm, setzte die Summe des noch zu verkaufenden Silbers auf 500 Mill. M. fest zu dessen Abwälzung 6 Jahre erforderlich sein sollten. Seit 1. October 1876 sind ca. 500 Mill. M. verkauft und wir nehmen an, dass nochmals 500 Mill. M. zu verkaufen seien! Die höchsten Schätzungen ergaben sich demnach als um die Hälfte zu niedrig.

Wenn wir es nun selbst unternehmen wollen, eine Schätzung vorzunehmen, so ist für uns die Arbeit zwar viel leichter als dies früher der Fall war, da die Fehlergrenze eine geringere geworden ist. Indessen würden wir trotzdem wohl darauf verzichten, wenn wir nicht der Meinung wären, dass eine solche Schätzung von einem andern Gesichtspunkt aus, als dem bisher üblichen, möglich ist. Man hat bisher von den Gesammt-Ausprägungen irgend einen Procentsatz in Abzug gebracht. Diesen Procentsatz bildete man Anfangs ganz willkürlich, dann legte man die bei den bisherigen Einziehungen gewonnenen Erfahrungen zu Grunde. Dieses Verfahren ist ein durchaus falsches und wurde die Veranlassung zu den vielen Trugschlüssen die wir eben vorgeführt. Ein Schluss von der einen Münzsorte auf die andere wäre höchstens dann zulässig, wenn beide demselben Zwecke gedient, dieselbe Umlaufszeit und dasselbe Umlaufsgebiet gehabt hätten. Bei einem Procentverhältniss scheint überdies auch die absolute Höhe des Betrages in Betracht zu kommen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass mehr Thaler bei einer eventuellen Ausserkurssetzung präcludirt werden, als seiner Zeit Gulden, vielmehr ist in Folge gewisser Eigenthümlichkeiten der süddeutschen Bevölkerung gerade das Umgekehrte anzunehmen. Nun aber ist 7 mal mehr Kurantmünze der Thaler-Währung als der Gulden-Währung geprägt, derselbe Betrag also, der hier gleich 1 pCt. wirkt, wirkt dort gleich $1/_7$ pCt.

Es waren besonders die Erfahrungen bei der Einziehung der Gulden- und der Zwei-Thalerstücke, die man bei der Schätzung des noch vorhandenen Thalervorrathes berücksichtigte, sehen wir mit welchem Recht:

	ausgeprägt.	eingezogen.	der Nachweis fehlt bei
Zweiguldenstücke . .	44,1 Mill. fl.	30,2	31 pCt.
Einguldenstücke . .	58,8 - -	46,9	20 -
Einhalbguldenstücke	16,6 - -	13,9	16 -
	119,5 Mill. fl.	91	24 pCt.

Hierbei fällt zunächst die Kleinheit der Beträge ins Auge, vor Allem aber werden wir jede Analogie mit den Einthalerstücken ablehnen müssen, wenn wir die Ausprägezeit betrachten. Es wurden geprägt:

1857	vor	43,726	Mill. fl. Zwei-fl.stücke.	54,831	Mill. fl. Einfl.-stücke.	13,240	Mill. fl. ½guld.-stücke.	179,674	Mill. Thlr. Einthaler-stücke.
	nach	0,375		3,946		3,350		215,863	

Bei den Münzen der Guldenwährung, die man zum Vergleich heranzog, war also der Betrag der nicht eingezogenen Münzen um so grösser, je weniger nach 1857 geprägt waren; man hätte deshalb allenfalls diese Zahlen zu einer Abschätzung der vor 1857 geprägten Thaler benutzen können, nicht aber zu der aller Thaler, da diese überwiegend nach 1857 geprägt sind. Ein zweites Vergleichsobject boten die Zwei-Thalerstücke. Man hat bald, wie die Denkschrift aus dem Abgang dieser und der Gulden, bald wie Dechend nur aus dem ersteren eine Schätzung des Thalervorrathes versucht. Auch dem können wir nicht zustimmen. Geprägt sind:

1857	vor	50,997	Mill. Thlr. Zweithlst.	179,674	Mill. Thlr. Einthlst.
	nach	13,978		215,863	

Der Abgang an den Zwei-Thalerstücken beträgt 17 pCt.; es ergiebt sich schon aus diesen Zahlen, dass der Verlust bei den Thalern ein geringerer sein muss, da zudem bei den Zwei-Thalerstücken die absolute Höhe eine geringere, folglich die Wirkung der Präclusion eine grössere ist. Es sind nicht zur Einziehung gelangt 11,3 Mill. Thlr., von denen aber erfahrungsmässig ein bedeutender Betrag später eingeschmolzen wurde. Wir glauben nicht sehr fehl zu gehen, wenn wir annehmen, dass an den vor 1857 geprägten 50,979 Mill. Thlr. 20 pCt. gleich 10 Mill. Thlr., an den nach 1857 geprägten 13,978 Mill. Thlr. dagegen nur 10 pCt. oder 1,3 Mill. Thlr. fehlten. Hätte Dechend dieses Verhältniss auf die Einthalerstücke angewendet, so hätte er statt 476 Mill. M. 516 Mill. M. herausgerechnet und seine Rechnung hätte überdies eine rationellere Grundlage gehabt. Ist aber etwa anzunehmen, dass der Abgang der Einthalerstücke grösser war,

als der der Zwei-Thalerstücke? wir glauben dies vereinen zu können.

1) wird zum Export und zum Einschmelzen erfahrungsmässig die grössere Münze vorgezogen.
2) befanden sich die Zwei-Thalerstücke weniger im täglichen Verkehr als die Einthalerstücke, hatten also weniger Abnutzung, worauf die Interessenten gewiss achteten.
3) lässt es sich nachweisen, dass sie vorzugsweise zum Einschmelzen zu industriellen Zwecken benutzt wurden. So heisst es in den Uebersichten des Handels, der Industrie etc. des preussischen Staates[1]) im Jahre 1865 aus Lüdenscheidt: „Zum Einschmelzen werden statt der Fünffrankenstücke jetzt allgemein Zwei-Thalerstücke verwendet.“

Aus den bisherigen Einziehungen, deren Resultat wir hier mittheilten, geht wiederholt hervor, dass an den vor 1857 geprägten Münzen ein grösserer Abgang zu berechnen ist, als an den später geprägten, ein Umstand, der bisher viel zu sehr übersehen ist. Ist es schon an sich natürlich, dass ältere Münzen mehr aus dem Verkehr verschwunden sind, als jüngere, so ist dies bei den Einthalerstücken im hervorragendsten Maasse der Fall, weil hier eine ganze Reihe von Ursachen zusammentrafen, um dies zu befördern. Während sonst zum Export möglichst vollwichtige und deshalb möglichst neue Stücke gesucht werden, war dies in Deutschland nicht der Fall, im Gegentheil bevorzugte man die alten Stücke und zwar aus folgenden Gründen: 1) war durch den Uebergang vom 14 Thalerfuss zum 30 Thalerfuss 1857 eine Erleichterung des Münzfusses um ca. 2,235 pro Mille[2]) herbeigeführt, 2) waren die alten preussischen Thaler nur 0,75 fein, so dass die Ausscheidung von 0,25 Kupfer lohnend wurde, 3) war bis zum Beginn der dreissiger Jahre das Silber goldhaltig. Dass dieses nicht unbedeutend ins Gewicht fällt, geht daraus hervor; dass bei der Münzreform, das Reich von dem affinirten Silber noch 1,85 Mill. M. (bei 0,55 Mill. M. Unkosten) für den Goldgehalt erhielt, dass die Arbitrage diese Umstände beachten musste, ist einleuchtend, dass sie sie beachtet hat, geht aus folgendem hervor: Wir lesen

---

[1]) Herausgegeben vom statistischen Büreau.

[2]) 1 Thaler des 14 Thalerfusses = 1,002235 Th. des 30 Thalerfusses.

im preussischen Staatsanzeiger vom 30. December 1864 (S. 3625): „Aus Cöln melden dortige Blätter, dass daselbst seit einiger Zeit Massen von preussischen Thalern aufgekauft werden, die, wie man hört, über England nach Indien gehen. Dic alten Thaler von grossem Format sollen dort am beliebtesten sein, und auf 100 Silberthaler bis zu 15 Silbergroschen Aufgeld bezahlt werden.“ Es ist recht naiv, an die Vorliebe der Asiaten für das grosse Format zu glauben, augenscheinlich aber wurde dieser Grund von den Aufkäufern angegeben, die ihrerseits den wahren Sachverhalt kannten. Wenn wir nun noch einen Blick auf die deutsche Zahlungsbilanz werfen, so werden wir einen starken Silberabfluss, hauptsächlich in den Jahren 1863—65 wahrnehmen. Während die Handelskammer in Magdeburg noch 1863 berichtet, dass sich der Silberabfluss in Deutschland noch wenig fühlbar macht, klagt 1864 schon die von Altena über Mangel an Silbermünze zur Verwendung in der Fabrikation. Cöln über den Mangel an vollwichtiger Silbermünze in der Circulation und in dem Bericht der ältesten der Berliner Kaufmannschaft für 1864 heisst es: „die Erhöhung des Discontos auf 7 pCt. war nöthig, um den Abfluss des Silbers vorzubeugen, welches seit längerer Zeit so theuer ist, dass die königliche Münze in ihrer Thätigkeit gehemmt ist.“ Im Jahre 1865 trat dann ein völliger Umschwung der Verhältnisse ein; wir werden deshalb dieses Jahr bei unserer Schätzung zu berücksichtigen haben. Die 7. Denkschrift bringt folgende Uebersicht über die Ausprägung und bisherige Einziehung der Einthalerstücke:

	Einthalerstücke aus den Jahren				
	1750—1816 Thlr.	1817—1822 Thlr.	1823—1856 Thlr.	von 1857 ab Thlr.	Zusammen Thlr.
ausgeprägt sind .	64,380936	24,261735	91,031741	215,863120	395,537532
eingezogen sind .	47,573127	15,914184	22,250291	109,685938	195,423540
bleiben	16,807809	8,347551	68,781450	106,177182	200,113992

Angesichts dieser genauen Zahlenangaben, wird Jeder zugeben, dass es höchst oberflächlich ist, einer Schätzung die Gesammtsumme zu Grunde zu legen und diese Eintheilung in Zeitabschnitte nicht zu beachten. Auf den ersten Blick muss es sehr auffallen, dass von den 1750 bis 1816 geprägten Thaler $^3/_4$ von den 1817—22 geprägten dagegen nur $^2/_3$ zur Einziehung gelangten, obgleich beide Sorten gleichmässig von den Reichskassen und den Landeskassen der Staaten der vormaligen Thalerwährung schon seit 1873 (von den Landeskassen der Staaten der Guldenwährung

erst seit Mitte 1878) eingezogen werden. Dies kommt daher, dass in der obigen Aufstellung der Betrag von 27,788956 Thaler, welche von den Landesregierungen seit 1857 in Thalern des 14 Thalerfusses eingezogen sind ganz und voll von der ersten Sorte abgezogen ist, während höchst wahrscheinlich Thaler beider Sorten darin enthalten waren. Wir vereinigen deshalb die von 1750 bis 1822 geprägten Thaler 88,642671, wovon bereits eingezogen 63,487311 Thaler, so dass noch im Verkehr sein könnten 25,155360. Wieviel werden hiervon noch wirklich in der Circulation sein? Wir sahen bereits, dass sie seit 1873 eingezogen werden, wir finden hierüber in der Denkschrift folgende Angaben, zur Einziehung gelangten:

	Thlr. von 1750/1816.	von 1817/22.
bis Ende 1873	5,652999	3,623511
im Jahre 1874	6,319170	5,147970
- - 1875	2,900202	2,580580
- - 1876	2,582123	2,373496
- - 1877	1,465424	1,421719
- - 1878	864253	766908

Aus diesen Zahlen geht hervor, dass die Menge der circulirenden Thaler aus jener Zeitepoche dem Erlöschen nahe ist und jedenfalls nicht mehr belangreich sein kann. Von den 25,115,360 Thlrn., welche noch circuliren könnten, rechnen wir demnach 24 Mill. als verloren und glauben, dass bei einer event. Ausserkurssetzung nur etwas über 1 Million zur Einziehung präsentirt würde.

Am schwierigsten ist die Beurtheilung bei den Thalern der folgenden Periode 1823—56. Diese sind noch nicht regelmässig eingezogen worden, sondern nur je nachdem sich der Bedarf für das Einschmelzungsgeschäft ergab, mittelst Entnahme aus den Beständen der Reichsbank angeschafft. Für sie wird nach unsern obigen Bemerkungen zwar ein bedeutender Abgang zu präsumiren sein, den wir aber doch nicht höher als etwa auf 20 pCt. schätzen, weil nicht anzunehmen ist, dass von ihnen mehr als von den älteren Thalern verloren gegangen sind. Geprägt sind von ihnen

	91,031,741	Thlr.,
davon 20 pCt. Abgang abgezogen = ...	10,206,348	-
verbleiben	72,825,393	Thlr.,
eingezogen sind bereits	22,250,291	-
mithin verbleiben zur Einziehung	50,575,101	Thlr.

Dass die Summe von 50,5 Mill. Thalern für die noch im Verkehr befindlichen Thaler aus den Jahren von 1822—56 nicht zu hoch gegriffen ist, folgern wir aus zwei Umständen. Erstens können diese Thaler unmöglich einen grösseren Abgang gehabt haben, als diejenigen, die von 1750 bis 1822 geprägt waren, also 50 Jahre länger circulirten und überdies wegen ihres Gold- und Kupfergehaltes (wegen des „grösseren Formats") noch in den 60er Jahren zum Export bevorzugt wurden. Bei diesen beträgt der Abgang aber im höchsten Fall, d. h. wenn wir ihre Einlösung als fast beendet annehmen, 27 pCt. Zweitens sahen wir, dass der Abgang an Zweithalerstücken grösser sein müsse, als an Einthalerstücken. Rechnen wir nun den gesammten Abgang an dieser Münzsorte auf die vor 1857 geprägten Stücke, nehmen wir also an, dass die nach 1857 geprägten voll und ganz zur Einlösung gelangt sind, was doch offenbar nicht der Fall ist, so würde sich immerhin für die vor 1857 geprägten Zweithalerstücke nur ein Abgang von $22^1/_2$ pCt. ergeben. In Berücksichtigung dessen glauben wir, dass unsere Schätzung eines Verlustes von 20 pCt. der Wahrheit nahe kommen wird.

Die Zeit nach 1857 theilen wir in zwei Abschnitte. Bis 1865 war ein Abfluss von Silber zum Export vorhanden, von da ab nicht mehr. Für die seit 1865 geprägten Thaler ist deshalb nur ein zufälliger Verlust möglich und wir glauhen sehr hoch zu rechnen, wenn wir hier einen Abgang von 5 pCt. in Abschlag bringen. Bemerkt sei, dass von 1870—73 noch für 18 Mill. Thlr. Einthalerstücke geprägt sind, die vermuthlich fast alle zur Einlösung präsentirt werden. Von 1857—65 wurden 119,4 Mill. Thlr. geprägt; wir berechnen hier einen Abgang von 10 pCt., indem wir annehmen, dass sie nicht in dem Masse vermindert sind, wie die älteren Thaler, die ihnen für Exportzwecke vorgezogen wurden und eine so viel längere Umlaufszeit hatten. Ausserdem kommt auch hier wieder der geringe Abgang an Zweithalerstücken in Betracht. Es würden somit hiervon noch 107,5 Mill. Thaler im Verkehr sein. Von 1866—73 wurden 96,5 Mill. Thaler Einthalerstücke geprägt, rechnen wir 5 pCt. Abgang gleich 4,8 Mill. Thlr., so verbleiben hier 91,7 Mill. Thlr., zusammen also 199,2 Mill. Thlr. Zur Einziehung gelangten aber bereits 109,7 Mill. Thlr., es verbleiben somit noch in Circulation 89,5 Mill. Thaler.

Endlich erübrigt uns die Festsetzung des muthmasslichen Be-

trages der östreichischen Thaler, deren 31,1 Mill. Thlr. ausgeprägt sind. Dieselben kamen zum grossen Theil durch die österreichische Kriegsentschädigung von 1866 nach Deutschland, bildeten ein Hauptbestandtheil des preussischen Kriegsschatzes und wurden 1870 in Circulation gesetzt. Für diesen Theil wird offenbar nur eine minimale Abnutzung zu berechnen sein. Ausserdem kann man mit vollständiger Bestimmtheit behaupten, dass alle 1871 noch existirenden Thaler dieser Art sich nach Deutschland wandten, wo sie den deutschen Thaler gleichgeschätzt die Kaufkraft von 3 M. Gold erlangten. Wieviel dieser Thaler 1857—71 in Barren verwandelt sind, entzieht sich jeder sicheren Schätzung. Soetbeer nimmt schon 1876, z. Z. wo er noch den Gesammtabgang an Silber auf $1/3$ schätzte, auch den Abgang an österreichischen Thaler auf $33 1/3$ pCt. an und schätzt demnach ihren Bestand auf 60 Mill. Mark. Dechend nimmt auch für sie 17 pCt. Abgang an, wonach von ihnen 77,2 Mill. Mark vorhanden wären. In Anbetracht des Umstandes, dass diese Thaler in grosser Menge im Kriegsschatz aufgespeichert lagen, berechnen wir einen Abgang von 20 pCt. oder doppelt so viel, als bei den gleichzeitig geprägten Thalern deutschen Gepräges. Der vorhandene Vorrath würde sich mithin auf 74,5 Mill. Mark belaufen (Als Curiosum sei erwähnt, dass auch Lichtenstein Vereinsthaler ausprägen liess. Die Frage, ob auch zu deren Einlösung das deutsche Reich verpflichtet ist, wird aber schwerlich zum Austrag kommen, da ihre Seltenheit so gross ist, dass Münzsammler sie mit 6 Mark und darüber pro Stück bezahlen). Demnach erhalten wir als muthmasslich noch in der Circulation befindlich

Thaler von 1750—1822 geprägt	3,5 Mill. M.
- - 1823—1856 -	151,5 - -
- - 1857—1873 -	268,5 - -
Thaler österreichischen Gepräges	74,5 - -
Summa:	498 Mill. M. oder rund 500 Mill. M.

Soetbeers letzte Schätzung beträgt 400 bis 440 Mill. Mark, da er aber irrthümlich 26,5 Mill. M. für Einziehung im Jahre 1879 in Abzug bringt, so würde seine höchste Schätzung 466 Mill. M. betragen, die des Herrn von Dechend betrug 476 Millionen Mark, die unsrige 498 Millionen Mark. Es ist demnach eine bei so willkürlichen Schätzungen auffallende Uebereinstimmung vorhanden, wonach von dem Ueberschuss der Ausprägungen betragend

693 Millionen nicht ganz 500 Millionen Mark noch in Circulation befindlich sind. Die Freihandels-Correspondenz rechnet allerdings nur 323 Mill. M. heraus. Eine mit der unsrigen scheinbar übereinstimmende Schätzung giebt H. von Scheel in seiner deutschen Ausgabe des Block'schen Handbuch der Statistik.[1]) Er nimmt an, dass bei den Thalern (nach Vorgang des Herrn von Dechend) ein Abgang von $1/6$ zu berechnen sei, nimmt aber nicht $1/6$ der Gesammtausprägung, sondern $1/6$ des noch nicht eingezogenen Restes, so dass nach Scheel noch 500 Mill. M. deutsche Thaler circulirten und mit den österreichischen Thalern noch 575 Mill. Mark einzuziehen wären. Eine solche oberflächliche und statistisch fehlerhafte Bereehnung sollte sich in einem Handbuch der Stastistik nicht vorfinden.

Wie demnach die Schätzung des Herrn von Dechend eher zu niedrig als zu hoch erscheint, so wird auch der von ihm berechnete Verlust bei einem Fortsetzen der Silberverkäufe 90—100 Mill. Mark, nicht, wie die Freihandels-Correspondenz meint, sich bedeutend reduciren, sondern im Gegentheil vermehren. Nehmen wir nur einen Verlust von 25 pCt. an, was unsres Erachtens viel zu wenig wäre, so ergiebt dies 125 Mill. M. Jeder, der die Verhältnisse des Londoner Silbermarktes kennt, wird zugeben, dass das Wiedererscheinen Deutschlands als Silberverkäufer auf demselben sofort eine weitgehende Panik veranlassen würde. Schon das wohl absichtlich verbreitete Gerücht, Deutschland beabsichtige dies, führte im December einen Preisrückgang herbei. Wollte man, wie Soetbeer es vorschlägt, Seitens der deutschen Regierung einen Preis, etwa 53—54 d. (warum dann nicht lieber 60—61 d.!) festsetzen, unter welchen keine Verkäufe stattfinden, so würde man damit bewirken, dass der Silberpreis fest zwischen 53—54 d. stehen würde. Es wäre das für die englischen Importeure höchst erwünscht, sie besässen dann ein Silber-Reservoir, dass zinslos zu billigen Preisen jederzeit ihren Bedarf deckt. Je nachdem dieser Bedarf zur Zahlung für die indischen Producte grösser oder geringer, je nachdem würde sich der Zeitraum, in welchem Deutschland sich in einem gefährlichen Uebergangsstadium seiner Währungsverhältnisse befindet, verlängern oder kürzen. Allerdings würde der Verlust ein geringerer sein wie bei Verkäufen a tout

[1]) Leipzig 1879, S. 340.

prix, aber dafür würde die Zeit sich nicht berechnen lassen, die hierfür erforderlich ist. Demnach wurde der Währungskrieg auf eine unbestimmte Zeit verlängert, die Welt hätte weiter unter seinen schlimmen Folgen zu leiden, Deutschland hätte alljährlich einige Millionen mehr Deficit — aber das Princip der Goldwährung ist gewahrt, Soetbeer und Bamberger haben Recht behalten. Das Schlimmste wäre indessen, dass damit den Bestrebungen der Bimetallisten des Auslandes ein Paroli geboten wird, denn so lange Deutschland sein Silber nicht abgestossen hat, wird nirgends die freie Silberprägung aufgenommen werden. Das Ausland wird also, wie der französische Finanzminister Say sagte, „abwarten.“ Vielleicht auch — was unsere Goldwährungsfanatiker ja bejubeln würden, vielleicht auch wird die nordamerikanische Union dann ihre Münzgesetze ändern (was vorläufig nur in den Köpfen unserer Journalisten „bevorsteht“) das würde dann naturgemäss unsere Verkäufe auf Jahre hinausschieben. Aber endlich müsste auch der letzte Thaler verkauft sein und die „goldene“ Zeit beginnen, was dann? dann würde endlich stattfinden, was jetzt schon geschehen könnte, dann würde Frankreich und seine Münzverbündeten, die niemals, wie Soetbeer selbst zugiebt, ihr Silber demonetisiren werden (den etwaigen Verlust Frankreichs beziffert Soetbeer noch viel zu niedrig auf 350 Mill. Francs!) Dann würde die Politik dieser Staaten — die Rehabilitation des Silbers bewirken und dieses wieder den Preis von $60^7/_8$ d. (1:15,5) erreichen. In der Unmöglichkeit, dass Frankreich und seine Münzverbündeten ihre Silbermassen verkaufen könnten (eine Unmöglichkeit, die Soetbeer heute einsieht, nachdem er 1876 noch das Gegentheil behauptet) liegt die Gewähr, dass das Silber seinen alten Preis wieder erreichen wird und muss, was übrigens Soetbeer selbst als möglich zugegeben hat. Liegt aber diese Möglichkeit einmal vor, so scheint uns das deutsche Interesse zu verlangen, dass wir sie mit allen Kräften unterstützen. Wenn aber Deutschland, der lateinische Münzbund, Holland, die Union, die alle in der gleichen Lage sind, gemeinschaftlich handeln, dann ist der Erfolg zweifellos. Wie kann man verlangen, dass Deutschland ein Opfer von 125 Mill. M. bringt, zu einer Zeit, wo hunderttausende seiner Bürger die öffentliche Mildthätigkeit für sich in Anspruch nehmen, wenn dieses Opfer nicht unbedingt nothwendig ist. Diese unbedingte Nothwendigkeit liegt aber nicht vor, vielmehr würde sich eine gedeih-

liche Durchführung unserer Münzreform ohne jedes Opfer erzielen lassen, wenn wir nur mit dem Princip der reinen Goldwährung brechen.

Das Interesse der übrigen Staaten macht eine Rückkehr des früheren Silberpreises nöthig, wir verzögern diese Rückkehr durch unsere Verkäufe, selbst durch unsern jetzigen Zustand, der uns befähigt, jede Massregel anderer Staaten durch eine sofortige Wiederaufnahme unserer Verkäufe auszunutzen. So lange demnach die gegenwärtigen Verhältnisse bei uns fortdauern, ist keine Besserung zu erwarten. Wir müssen also den Anstoss geben, Deutschland muss sein Münzwesen definitiv ordnen und indem es das Princip des Bimetallismus annimmt, diesem zum Sieg verhelfen. Im Folgenden werden wir ausführen, dass abgesehen von jenen 125 Millonen Mark das deutsche Interesse auch sonst unbedingt dahin drängt, für den Bimetallismus einzutreten. Wir werden im zweiten Theil dieser Schrift auf die Frage der Wiederaufnahme der deutschen Silberverkäufe zurückkommen, hier wollen wir noch hinzufügen, dass der direkte Schaden an dem verkauften Silber nicht das Einzige ist, was wir der Goldwährung zur Last legen. Davon im nächsten Abschnitt.

IV.

Sonstige Verluste in Folge des Uebergangs zur Goldwährung. — Die deutsche Silberproduction.

Wir stimmen nicht jenen Uebertreibungen Seyd's zu, der die Goldwährung für jegliches Böse in der Welt verantwortlich macht. Besonders sehen wir in dem Preisrückgang der letzten Jahre lediglich eine Folge der Handelskrisis von 1873, und deren Ursachen haben mit der deutschen Münzreform und der Silberentwährung nichts zu schaffen. Wir betonen dies ausdrücklich, weil Seyd in Deutschland Anklang gefunden hat und Heine in der sächsischen Kammer seinen Antrag auf Einführung der Silberwährung neben der Goldwährung damit motivirte. Einen sonderbaren Vertreter fand die Seyd'sche Ansicht bei F. Reiche: die Folgen der Goldwährung etc., Hamburg 1879. Wir haben selten ein Buch gelesen, in welchem mit einer solchen Consequenz jede richtige Angabe vermieden ist. Wenn einem das A B C eines Gegenstandes fremd ist, so sollte man nicht darüber Bücher schreiben. Dergleichen schaden der Sache, für die sie eintreten mehr, als sie ihr nützen können. Die ganze Lehre Seyd's beruht auf der Quantitätstheorie, mit der wir uns weiter unten noch ausführlich beschäftigen werden. Hier bemerken wir nur, dass nach unserer Ansicht bisher die Einführung der Goldwährung in Deutschland zu einer Geldvertheuerung nicht geführt hat, dass aber in der Zukunft die Abnahme der Goldproduction und die gesteigerte Nachfrage nach Gold zu einer Goldknappheit und damit zu einer Geldvertheuerung mit allen ihren schlimmen Folgen führen müssten,

wenn dem nicht durch eine Aenderung der Währungsverhältnisse vorgebeugt würde.

Ein durch die Silberentwerthung entstandener greifbarer Verlust trifft dagegen die deutschen Inhaber in Silber zahlbarer ausländischer Obligationen. Hierhei kommen hauptsächlich die österreichischen Effecten in Betracht. Cohnstedt[1]), der Redakteur der überaus silberfeindlichen Frankfurter Zeitung, schätzt den deutschen Besitz hieran auf 2 Milliarden Mark und den Verlust allein an den Zinsen auf jährlich 10 Mill. M. Nehmen wir an, dass die Silberentwerthung nicht eingetreten wäre, so würden jene in Silber zahlbaren Papiere soviel Werth sein, als jetzt die in Gold zahlbaren. Da zwischen diesen beiden jetzt eine Kursdifferenz von 10 pCt. besteht, so folgt daraus, dass das deutsche Capital durch die Silberentwerthung 200 Mill. M. eingebüsst hat, wozu dann noch 50 Mill. M. Verluste an den Zinsen der letzten 5 Jahre hinzutreten. Eine Rehabilitation des Silbers würde mit einem Schlage diesen Verlust von 200 Mill. M. völlig ausgleichen und das Anwachsen des Zinsverlustes um 10 Mill. M. jährlich hindern. Freilich würde zum grossen Theil diese Wertherhöhung nicht Denen zu Gute kommen, die unter der Werthverminderung gelitten haben, vielmehr eher den Speculanten an der Börse, indessen darf man nicht, wie es heute oft beliebt wird, in jeder Bereicherung der Börse eine Schädigung des Publikums sehen.

Von noch grösserer Bedeutung ist ein anderer Verlust, den die Silberentwerthung für Deutschland gebracht hat, es ist das der Verlust an der deutschen Silberproduction. Merkwürdigerweise ist es in Deutschland in weiteren Kreisen gar nicht bekannt, dass Deutschland eines der am meisten Silber producirenden Länder der Welt ist, eine Thatsache, die uns denn doch etwas stutzig machen sollte, ob dem gegenüber die Einführung der reinen Goldwährung gerathen ist. Die nordamerikanische Union änderte ihre Währungspolitik als ihre Silberproduction stieg. Ihre Vertreter gehörten 1867 auf der Pariser Münzconferenz zu den eifrigsten Verfechtern des Princips der reinen Goldwährung, weil damals die Vereinigten Staaten am meisten in der Welt Gold producirten. Dagegen waren es dieselben Vereinigten Staaten die 1878 die Pariser Münzconferenz veranlassten, um auf derselben die Rehabilitation des Silbers zu erwirken; freilich hatten sich

[1]) Frankfurt a M. 1876.

bei ihnen inzwischen die Verhältnisse geändert, die Silberproduction hatte einen höchst bedeutenden Umfang angenommen und die Minen von Nevada waren — ganz mit Unrecht, wie wir sehen werden — das weisse Gespenst Europas geworden. Freilich in der Union wird 4 bis 5 mal soviel Silber producirt als in Deutschland, aber nichts desto weniger verdient unsere Silber-Industrie mehr Beachtung als bisher. Wir gehören nicht zu den Schutzzöllnern, wir wollen nicht für unsere Silber-Industrie einen künstlichen Schutz durch eine unnatürliche Steigerung des Silberpreises schaffen. Wir glauben aber, dass ein so wichtiger Industrie-Zweig wohl die Beachtung verdient, dass die Gesetzgebung seine vitalen Interessen nicht ohne zwingende Nothwendigkeit verletzt. Eine solche zwingende Nothwendigkeit für die Einführung der einfachen Goldwährung liegt aber nicht vor, sobald der Bimetallismus alle ihre Vortheile ohne ihre Nachtheile bietet, wie wir es beweisen werden. Roscher[1]) schreibt: „Man hat wohl gemeint, dass sich die Wahl des Währungsmetalls für jeden Staat unter sonst gleichen Umständen darnach richten müsse, welches Metall seine eigenen Mienen hauptsächlich produciren. So ist es möglich, dass Englands Vorliebe für die Universal-Goldwährung mit seinem Besitze von Australien zusammenhängt. Gewiss aber hat der nordamerikanische Abgeordnete zur Pariser Conferenz die allgemeine Goldwährung namentlich auch deshalb empfohlen, weil sie den Vereinigten Staaten helfen würde, ihre ungeheure Goldproduction gut zu verwerthen und die Silberausfuhr nach Ostasien in ihre Hände zu bringen. Deutschland steht in dieser Hinsicht ziemlich neutral. Unsere Goldgewinnung ist zwar verschwindend klein (1848—57 nur 20,6 Pfund jährlich), aber auch unsere Silbergewinnung (1848—57 Durchschnittlich 96,907 Pfund) nicht gross genug um entscheiden zu können, da wir für so viel Silber schon im technischen und Scheidemünzverbrauch hinreichende Verwendung haben würden.“ Hätte Roscher ebenso geurtheilt, wenn er gewusst hätte, dass die deutsche Silberproduction 1872 bereits 254,013 Pfund im Werthe von 22,5 Mill. M. betrug. In Soetbeer's trefflichen Buche über die Edelmetallproduction[1]) finden wir

---

[1]) Betrachtungen über die Währungsfrage der deutschen Münzreform (Zeit- und Streitfragen. Berlin 1872, S. 23.

[2]) Edelmetallproduction und Werthverhältniss zwischen Gold und Silber seit der Entdeckung Amerikas bis zur Gegenwart. (Ergänzungsheft zu Petermanns Mittheilungen.) Gotha 1879.

Deutschland an vierter Stelle unter den silberproducirenden Ländern. Seit 1493 producirten[1]) Mexiko 76,2 Mill. kg. Silber, Bolivien (Potosi) 37,7 Mill., Peru 31,2 und Deutschland 7,9 Mill. (im Werthe von 1422.8 Mill. M.) Vor der Entdeckung Amerika's nahm Deutschland den ersten Platz ein, gegenwärtig finden wir es wieder an vierter Stelle. Es producirten nach Soetbeer im Durchschnitt der Jahre 1871—75 jährlich Mexiko 108,3 Mill. M., die Vereinigten Staaten 101,6 Mill. M., Bolivien 40 Mill. M., Deutschland 25,7 Mill. M., das Silberland Peru nur 12,6 und Chile nur 18,8 Mill., ausserdem Oesterreich 6,9 Mill. und Russland 2 Mill. M. Das übrige Europa taxirt Soetbeer wohl etwas hoch auf 38,7 Mill. M., da es sich hier aber um eine Summirung verschiedener Länder (England, Frankreich, Spanien, Türkei etc.) handelt, deren jedes weniger producirt als Deutschland, so wird dadurch Deutschland der 4. Platz unter den Nationen nicht entrissen.

Wie ist es möglich, dass Deutschland eine so bedeutende Silberproduction hat und doch, abgesehen von den alten Silbergruben im Harz und in Sachsen, so wenig von der deutschen Silberproduction bekannt ist? Das Wunderland Peru producirt nur halb so viel Silber als Deutschland, das ist eine Thatsache, die denn doch einige Beachtung verdient. Die deutsche Silberproduction ist thatsächlich erst in den letzten Jahrzehnten zu ihrer hohen Bedeutung gelangt. Es waren die Fortschritte der Chemie und Technologie, die es erlaubten auch den geringsten Edelmetall-Gehalt der Erze und unedlen Metallen zu gewinnen. Die Pattinson'sche Erfindung, selbst die ärmsten, silberhaltigen Bleierze zu verarbeiten, datirt erst aus dem Jahre 1838. Jetzt aber gewinnt die deutsche Silberproduction nicht nur durch das an sich schon beachtungswerthe Silberquantum Bedeutung, sondern in noch weit höherem Masse durch die gleichzeitig gewonnenen Nebenproducte, die nur durch den Silbergehalt ausbeutungsfähig werden. In 23 Hütten[2]) wurde 1878 Silber producirt, davon in 5 Hütten (3 in Sachsen, 2 im Landrostei-Bez. Hildesheim) als Hauptproduct 127,348 Pfd., in 18 Hütten als Nebenproduct 207,970 Pfd. In den erst genannten 5 Hütten wurde ausserdem produ-

[1]) Ebenda S. 107.

[2]) Alle folgenden Angaben sind aus den Monatsheften der deutschen Reichsstatistik entnommen.

cirt: in 2 Gold (das ausserdem 1mal mit Antimon, 1mal mit Kupfer, 2mal mit Blei producirt wird, im Ganzen 750,99 Pfd. = 1,056338 M.) in 2 Blei, in 2 Kaufglätte in 1 Zink, in 2 Arsenikalien, Vitriol, Schwefelsäure etc. Von 18 Hütten, die Silber als Nebenproduct hatten, war das Hauptproduct in 14 Blockblei, in 2 Blockkupfer in 1 Antimon und in 1 Kaufglätte. Im Ganzen wurden in den deutschen Hütten in Verbindung mit dem Silber 1878 producirt 1,589638 Ctr. Blei im Werth von 25,6 Mill. M., (ausserdem für ca. 1½ Mill. Kaufglätte,) für 185632 Ctr. = 12,8 Millionen Mark Kupfer, ferner 1,899070 Ctr. = 31,8 Mill. M. Zink, zusammen 71,9 Mill. M., während von den gleichen Metallen 1868 nur 53,5 Mill. M. producirt wurden. Noch bedeutender stieg die gleichfalls hiermit verbundene Production von Chemikalien 1868 für 1,4 Mill. M., 1878 für 8,5 Mill. Ferner an sonstigen Metallen 2,5 resp. 3,4 Mill. M. Im Ganzen handelt es sich um eine Industrie, die wenn wir von der nicht hierhergehörigen Zinkproduction absehen, ca. 50 Mill. M. Werthe hervorbringt, wozu dann ca. 30 Mill. M. Silber hinzukämen, so dass der durch die Silberproduction allein ermöglichte Hüttenbetrieb im Ganzen 80 Mill. M. jährlich hervorbringt. Wohl bei allen diesen Werken müsste der Betrieb sofort eingestellt werden, wenn das Silber werthlos würde. Alle anderen Producte könnten allein die Productionskosten nicht decken, das Silber thut dies und bietet ausserdem den Unternehmer Gewinn. Daraus geht aber hervor, dass jedes Sinken des Silberpreises, indem es den Unternehmer-Gewinn beschränkt, productionshindernd wirken muss, wie weit dies in den letzten Jahren factisch der Fall war, wie viel Hütten in der Hoffnung auf bessere Zeiten mit Schaden weiter arbeiteten, entzieht sich der statistischen Betrachtung. Wir können nur ziffermässig den Schaden berechnen, den die deutsche Hütten-Industrie durch die in Folge unserer Münzreform eingetretenen Silberentwerthung getragen hat, die weiteren Schlüsse ergeben sich ja dann von selbst. Wir wollen jetzt nach Soetbeer eine Uebersicht der deutschen Silberproduction geben. Die Gewichtsangaben sind in Pfund fein à 500 Gr.

1493 – 1850	(358 Jahre)	11,699800 Pf.	im Werthe von	1052,982000 Pf.
1851—1875	(25 Jahre)	4,110020 -	- - -	369,901800 -

Jährliche Durchschnittsberechnung:

1493—1520 . .	22145 Pf.	1851—1855 . .	97920 Pf.
1601—1620 . .	20800 -	1856—1860 . .	123020 -
1621—1640 . .	12000 -	1861—1865 . .	136640 -
1701—1720 . .	30670 -	1866—1870 . .	178250 -
1801—1810 . .	41820 -	1871—1875 . .	286160 -
1841—1850 . .	72000 -	1878 . .	335319 -

Ein anschauliches Bild, in welcher Weise dieses enorme Anwachsen vor sich ging, erhalten wir durch die folgende Zusammenstellung.

Die Silberproduction vertheilte sich 1851 und 1878:

	1851	1873
Provinz Brandenburg . .	— Pfd.	333 Pfd.
- Schlesien	1256 -	21174 -
- Sachsen	10746 -	85539 -
- Hannover . . .	22080 -	53932 -
- Westphalen . . .	— -	4586 -
- Hessen-Nassau .	2224 -	21985 -
- Rheinland . . .	7789 -	66823 -
Königreich Sachsen . . .	49041 -	73417 -
Herzogth. Braunschweig .	741 -	5602 -
- Anhalt	1044 -	1928 -
	94921 Pfd.	335319 Pfd.

Die geringste Vermehrung zeigen Sachsen und Anhalt, die alten Sitze des Bergbau's, deren Producte 1851 mehr als die Hälfte, 1878 nicht mehr $^1/_4$ der Gesammtheit ausmachten, während diese sich verdreifachte.

Genauere Angaben über die deutsche Silberproduction findet der Leser bei Soetbeer, Edelmetallproduction etc. Seite 14—23, in den Vierteljahrsheften (seit 1876 Monatsheften) der deutschen Reichsstatistik zuletzt October 1879 und für die Zeit von 1850—70 in unserer „internationalen Zahlungsbilanz Deutschlands“ S. 77. Hier wollen wir nur den Verlust berechnen, der durch die Silberentwerthung entstanden ist:

	Production in Pfd.	Offizielle Werthangabe. M.	Werth bei 1 : 15,5. M.		Differenz.
1870 .	185847	16,649829	16,726230	—	76401
1871 .	196201	18,161106	17,658090	+	503016 [1])
1872 .	254013	22,574235	22,861170	—	286935
1873 .	354422	30,791892	31,897980	—	1,106088
1874 .	311705	26,773350	28,053450	—	1,280100
1875 .	314436	26,345684	28,299240	—	1,953556
1876 .	279557	21,969415	25,160130	—	3,190715
1877 .	295224	23,812056	26,570160	—	2,758104
1878 .	335319	25,390332	30,178710	—	4,788378
Summa	2,526724	212,467899	227,405160	—	14,937261

Die eigentliche Silberentwerthung nahm 1873 ihren Anfang, 1873—78 verlor durch sie die deutsche Silberproduction 15,076941 M. Rechnen wir, was eher zu wenig als zu viel ist, für 1879 einen muthmasslichen Verlust von 5 Mill. M. hinzu, so ergiebt sich ein effectiver Verlust von 20 Mill. M., herbeigeführt durch den Uebergang zur Goldwährung und die dadurch veranlasste Silberentwerthung; diesen Verlust hätte Herr von Dechend im Reichstage wohl auch zur Sprache bringen können, wenn seine Intentionen wirklich so gewesen wären, wie die Freihandels-Correspondenz sie schildert, und es hätte sich vielleicht dann auch manch staunendes Hört! Hört! vernehmen lassen.

Nasse bemerkt hierzu:[2]) „Wenn unsere Silberproducenten etwas niedrigere Preise für ihr Product bekommen, so gewinnen dafür die Consumenten beim Ankauf silberner Geräthschaften und sonstigen Silberverbrauch zu technischen Zwecken.“ Das ist ein Argument, dass wir bei einem so scharfsinnigen und gelehrten Schriftsteller, wie Nasse, nicht gern antreffen. Dasselbe steht so sehr auf dem Niveau der Bamberger, Hertzka etc., dass wir fast vermuthen, dass Nasse dasselbe ohne genügende Kritik irgendwoher übernommen habe. Wir sind überzeugt, dass Nasse auf Grund der hier gegebenen Darstellung anderer Meinung wird. Ueber-

[1]) Die Angabe für 1871 enthält offenbar einen Fehler, da stets ein geringer Verlust bei dem Verkauf des Silbers vorhanden war (Präge- und Zinsvergütung), etwa in dem geringen Umfange wie 1870.

[2]) Der Bimetallismus und die Währungsfrage in den Vereinigten Staaten von Amerika. Holtzendorff-Brentano, Jahrbuch II, S. 152.

haupt erlauben wir uns, über Nasse dieselbe Meinung zu haben, die derselbe über den Bimetallisten Emil de Laveley ausspricht.[1]) Sachlich müssen wir noch folgendes bemerken: die Zahlen zeigen eine auffallende Unregelmässigkeit bis 1873 ein rasches Anwachsen, dann wieder ein starkes Fallen und zuletzt wieder eine Steigerung. Man könnte hieraus den Schluss ziehen, dass die Production eine unregelmässige ist, dem ist aber nicht so, im Gegentheil die Production ist in einer stetigen und regelmässigen Zunahme begriffen, jene Sprünge rühren von einer anderen Ursache her.

Es hatte sich als lohnend erwiesen, ausländische Silbererze, hauptsächlich von der Westküste Amerika's, zur Verhüttung nach Deutschland zu importiren. Die deutsche Rhederei gewann dabei ebenso viel, als die Industrie, die doppelt beschäftigt wurde, indem erstens der Export durch die gute Rückfracht erleichtert wurde und zweitens die deutschen Hütten gewinnreiche Arbeit erhielten. In welchem Umfang dies geschah, beweisen die folgenden Zahlen: Aus ausländischen Erzen wurde in Deutschland Silber gewonnen:

1871	14849	Pfund im	Werthe von	1,336404	M.
1872	52531	„	„	4,664922	„
1873	169915	„	„	14,721465	„
1874	92064	„	„	7,915105	„
1875	46305	„	„	3,885310	„
1876	33266	„	„	2,612965	„

Diese Zahlen erklären genau die obenerwähnte Unregelmässigkeit in der Production. Dieser wichtige lucrative Industriezweig hatte eben 1873 eine bedeutende Ausdehnung gewonnen, als die Silberentwerthung denselben vernichtete. 1878 wurden in den deutschen Hütten 592236 Ctr. deutsche und nur 51746 Ctr. ausländische Erze verarbeitet. Auch in England gewann diese Industrie einen schnellen Aufschwung und sank dann wieder ebenso schnell. 1872 wurden dort Silbererze im Werthe von 2,181010 £., 1876 nur noch für 499,775 £. eingeführt. Soetbeer, den wir die obigen Zahlen entnehmen, bemerkt dazu:[2]) „Wir haben den in der amtlichen Statistik angegebenen Werth mit beigefügt, um auf den Einfluss des Sin-

---

[1]) Der Bimetallismus und die Währungsfrage in den Vereinigten Staaten von Amerika. Holtzendorff-Brentano's Jahrbuch II, S. 144.

[2]) Edelmetallproduction etc. S. 22.

kens der Silberpreise hinzuweisen. Während in den Jahren 1871 und 1872 die deutschen Hütten das gewonnene Silber noch zu nahezu 90 M. pro Pfund verwerthen konnten, stellte sich für 1876 der erzielte Preis nur noch auf 78,6 M.“ Soetbeer constatirt hier selbst, dass eine wichtige deutsche Industrie den beträchtlichsten Schaden leidet, aber trotzdem behauptet er, dass die anderen Staaten „ein unendlich grösseres Interesse“ daran hätten, das Silber zu rehabilitiren. Dass die andern Staaten wirklich ein unendlich grosses Interesse hieran haben, leugnen wir nicht, im Gegentheil, wir setzen unsere ganze Hoffnung auf die Ueberzeugung, dass dieses Interesse so unendlich ist, dass es nothwendig zu einer Rehabilitation des Silbers führen muss. Dass es „unendlich grösser“, als das deutsche Interesse ist, bestreiten wir. Mag es immerhin noch grösser sein, als das deutsche, das deutsche Interesse ist, glauben wir, gross genug. Ein lucrativer Industriezweig[1]) ist vernichtet, eine bedeutende Industrie hat 20 Mill. M. eingebüsst und wird voraussichtlich noch Jahr für Jahr Millionen einbüssen, wenn keine Aenderung eintritt. An den deutschen Forderungen an das Ausland sind Unsummen verloren gegangen, der Verlust an den jährlichen Zinsen der österreichischen Effecten allein wird auf 10 Mill. M. geschätzt. Man denke, wie sich diese Summen mit der Zeit geometrisch vergrössern! An den deutschen Silberverkäufen endlich sind 73,2 Mill. M. verloren worden und ihre Wiederaufnahme würde zu einem ferneren Verlust von mindestens 125 Mill. M. führen. Und bei dem Allen verlangt Soetbeer, dass man Deutschland „ruhig“ das begonnene Werk beenden lasse, bei dem Allem soll Deutschland verschränkten Armes unthätig einen Verlust als etwas Unvermeidliches tragen, der sich, wie wir zeigen werden, ohne jede schlimme Folgen, ja sogar unter Herbeiführung der segensreichsten Verbesserungen des gesammten Verkehrslebens der Nationen vermeiden lässt. Wenn es irgend ein Mittel giebt, solche schwere Schädigungen des Nationalwohlstandes, wie die eben aufgezählten, zu vermeiden, so müsste man, meinen wir, dasselbe doch nicht so kurzer Hand eines eingewurzelten Vorurtheils wegen von sich weisen. Der Bimetallismus behauptet, ein solches Mittel zu bieten und schon diese Behauptung müsste

---

[1]) Dies verdient in jetziger Zeit, wo das Reich den Südsee-Handel subventionirt, wohl einige Beachtung.

ihm die ernsteste Beachtung sichern. Statt dessen aber kämpfen unsere Gegner, wie der Vogel Strauss, sie lassen in ihren Zeitungen den Bimetallismus täglich „Fiasko“ machen, und werden darin fortfahren — bis sie den Sieg des so oft todt gesagten Feindes verkünden müssen.

Man kann uns hier vielleicht einwerfen, alle die Schäden, die wir hier vorgeführt haben, sind eine Folge der Silberentwerthung, diese aber kann aus andern Ursachen herstammen, als aus dem Uebergang Deutschlands zur Goldwährung. Hat die Mehrproduction des amerikanischen Silbers, hat das Nachlassen des Silberbedarfs für Ostasien die Silberentwerthung herbeigeführt, ist das Silber in sich entwerthet, was soll dann eine Aenderung der deutschen Münzpolitik helfen? Dem gegenüber bemerken wir, dass Soetbeer die Wiederkehr des alten Silberwerthes für den Fall der Freigabe der Silberausprägung in den Hauptculturländern selbst zugiebt. Das ist eine so selbstverständliche Thatsache, dass nicht einmal Hertzka dieselbe in Zweifel zieht und nur die höchst unsinnige Bemerkung dazu macht,[1]) „dieses geschehe dann nur, weil alle Staaten sich verpflichtet hätten, diese Goldstücke gegen Silber abzugeben — worauf es ankommt, das ist, ob auch ohne solche Zwangsbestimmung, wenn man den Dingen ihren freien Lauf liesse, ein ähnliches Tauschverhältniss sich etabliren würde.“

Wäre also die Silberentwerthung auch nicht durch die deutsche Münzreform herbeigeführt, so vermöchte doch die Verwirklichung des Bimetallismus dieselbe zu beseitigen, folglich den Schaden, den dieselbe uns bringt, zu paralysiren. Nun aber sagte Herr von Dechend ganz mit Recht, dass fast alle Fachmänner aller Länder darin einig seien, dass nur die deutsche Münzreform diese Silberentwerthung herbeigeführt hat. Freilich unsere deutschen Goldwährungsfanatiker sind hierin anderer Meinung, sie stellen sich noch immer, als ob es sich hierbei um ein elementares Er-

---

[1]) Offenes Schreiben an Herrn Heinrich Cernuschi, den „Währungs-Diplomaten“ von Dr. Th. Hertzka in Wien. Holtzendorff-Brentano's Jahrbuch III, S. 199. Wir müssen unsere Verwunderung darüber aussprechen, dass diese Zeitschrift, nachdem sie in ihren ersten beiden Jahrgängen die gehaltvollen Aufsätze Nasse's über die Währungsfrage gebracht hat, in ihrem 3. Jahrgang das Hertzkasche Machwerk abdruckt. Es muss das umsomehr auffallen, als sich in demselben Heft der erwähnten Zeitschrift eine richtige, weil absprechende Beurtheilung Hertzka's findet (S. 773).

eigniss handle, das von der deutschen Gesetzgebung unmöglich hätte herbeigeführt werden können. (Bamberger.) Soetbeer hat in seinen wissenschaftlichen Arbeiten stets vier Veranlassungen aufgeführt, unter denen er der deutschen Münzreform den ersten Platz anwies (nächst dieser die Suspendirung der Silberprägung des lateinischen Münzbundes, die Zunahme der amerikanischen Silberproduktion und die Abnahme des Bedarfs für Ostasien). In seinen journalistischen Leistungen dagegen erklärt Soetbeer es für eine „Illusion“, die deutsche Münzreform für die Silberentwerthung verantwortlich zu machen, das Gegentheil sei unwiderleglich bewiesen! Nasse, dessen Aufsätze über die Währungsfrage das Gediegenste und Objectivste enthalten, was von deutschen Anhängern der Goldwährung geschrieben ist, erkennt bereits 1876 auf Grund der Resultate, die die englische Untersuchungs-Commission zusammengebracht, dass im Wesentlichen die deutsche Münzreform die Ursache sei.[1]) Dagegen meint Wehrenpfennig,[2]) die Münzreform sei gerade noch im rechten Augenblick eingetreten, ehe die unvermeidliche Werthverminderung des Silbers hereinbrach, die ohne die seit Jahren geschehenen Schritte das Vermögen der Nation weit tiefer geschädigt und alle Verhältnisse zwischen Schuldnern und Gläubigern in Verwirrung gebracht haben würde; und in dem Leitartikel einer grossen politischen Zeitung[3]) lesen wir: „Nehmen wir beispielsweise an, dass ohne die deutsche Münzreform die Abnahme des Silberwerthes nicht 21, sondern 20 pCt. betragen haben würde, so hätte jeder Deutsche statt 100 M., jetzt nur 80 M. in der Tasche etc.

Dem gegenüber werden wir den Nachweis führen, dass ohne die deutsche Münzreform eine Silberentwerthung einfach zu den Unmöglichkeiten gehört hätte. Aber das müssen wir nochmals wiederholen, stellen wir uns auf den feindlichen Standpunkt, nehmen wir an, dass zu viel Silber producirt, dass zu wenig Silber für Asien gebraucht und dass in Folge dessen jene Werthverminderung eintreten musste. — Wir sollten meinen, dass man dieser allgemein als schädlich betrachteten Werthverminderung nur dadurch gegenüber treten kann, dass man die Nachfrage er-

---

[1]) a. a. O. S. 124.
[2]) Hirth's Annalen 1877, S. 279.
[3]) Vossische Zeitung vom 22. Juni 1879.

weitert, d. h. den Gebrauch der Silbermünzen ausdehnt. Statt dessen vermindert man die Nachfrage durch Sistirung aller Silberprägung, erhöht das Angebot durch Verkäufe bisher in Circulation befindlicher Silbermassen und wenn das naturgemäss auf die Preise wirkt, stellt man sich blind und behauptet, das sei ein Naturereigniss.

Wir werden im Folgenden noch oft sehen, dass, selbst wenn wir die Argumente unserer Gegner annehmen, immer noch die Gründe für den Bimetallismus die Gründe dagegen überwiegen, so auch hier. Ist die Silberentwerthung, wie unsere Gegner behaupten, durch einen Ueberschuss des Angebots über die Nachfrage entstanden, so wird sie aufhören, wenn die Nachfrage steigt. Der Bimetallismus aber, indem er überall die freie Silberausprägung bringt, macht die Nachfrage zu einer so starken, dass kein Angebot dagegen wirken kann, d. h. durch die Gleichsetzung der Kaufkraft des Goldes und des Silbers in demselben Verhältniss in allen Culturländern wird dieses Verhältniss ein unabänderliches. Indem jeder Zeit überall Käufer und Verkäufer zu einem bestimmten Preis vorhanden sind, hört die Ursache auf, die eine Preisveränderung bewirken kann. Das ist eine Wahrheit, die Isaac Newton schon erkannt hat[1]) und die so einfach ist, dass man später nicht mehr wird begreifen können, wie dieselbe überhaupt Widerspruch finden konnte. Die Geschichte des Ei des Columbus passirt eben wieder und immer wieder.

---

[1]) Henri Cernuschi, M. Michel Chevallier et le Bimetallisme. Paris 1876, Seite 66.

V.

Die Ursachen der Silberentwerthung.

Vor 30 Jahren stand die Welt vor einer phänomenalen Erscheinung in der Geschichte der Edelmetalle. Gold wurde in unerhörter Menge aus Californien, bald auch aus Australien zu uns gesandt. Chevallier schrieb: „La baisse probable de l'or" und die Monometallisten aller Länder — dieselben, die heut Goldfanatiker sind — waren damals Silberfanatiker. Indessen der Silberpreis blieb anhaltend unterhalb der französischen Relation, stand im August 1850 noch $59^7/_8$ d. und stieg erst, als die Holländer ihr Gold demonetisirten und 360 Mill. Frs. auf den Markt brachten. Dieses wenige holländische Gold wirkte mehr als die Nachricht von den unglaublichen Goldfunden,[1]) vielleicht, weil man fürchtete, dass andere Staaten dem Beispiel folgen möchten. Im December 1850 war der Silberpreis schon $61^1/_2$ d. Alle Welt pries damals die holländische Regierung wegen der Weisheit, mit der sie, die Zukunft gleichsam ahnend, schon 1847 mit der Doppelwährung brach und zur einfachen Silberwährung überging. Im Jahre 1850 war diese Münzreform zum Abschluss gelangt, das Gold mit Schaden verkauft, 25 Jahre später schlug die holländische Regierung den Kammern vor, die Goldwährung einzuführen und das Silber zu verkaufen. Vielleicht in einigen Jahren steigt das Silber wieder im Preise und man wechselt abermals. Das sind so

---

[1]) Vgl. Tooke und Newmarch, Geschichte der Preise. Deutsch von Asher. Dresden 1858. Band 2, S. 363.

Symptome des Währungskrieges, in dem sich die Welt befindet und dem sie ganz unnütz Unsummen hinopfert. Man betrachte die fatale Münzsituation Hollands und preise dann die Vorzüge der einfachen Währung.

Wäre Frankreich dem Beispiele Hollands gefolgt, wozu die Monometallisten, voran Chevallier, damals drängten, welche Goldentwerthung wäre eingetreten? Frankreich aber nahm vermöge seiner Doppelwährung das Gold auf, gab sein Silber für Indien her und rettete die Welt vor einer furchtbaren Münzverwirrung, nicht ohne aus diesem Tausch bedeutenden Nutzen zu ziehen. Was wir da sagen, sind Thatsachen, zu deren Erhärtung wir nichts weiter hinzuzufügen haben, da Niemand dieselben in Zweifel zieht. Nun fragen wir aber, sind, abgesehen von der deutschen Münzreform, die Vorgänge in den 70er Jahren, die zu einer Silberentwerthung hätten führen können, nur entfernt vergleichbar mit jenen der 50er und 60er Jahre, ist die Silberproduction irgendwie in ähnlicher Progression gestiegen, als damals die Goldproduction? Seit dem Bericht der englischen Silberkommission und besonders seit dem amerikanischen Report von 1877 wissen wir, dass die Angaben über die Silberproduction in den Vereinigten Staaten nur etwa um das Doppelte übertrieben waren, und diese Uebertreibungen wurden von den Anhängern der Goldwährung gern aufgegriffen und geflissentlich verbreitet. Wir wissen ferner, dass seitdem die Silberproduction wieder abgenommen hat, und dass sie niemals Proportionen annahm, die eine Entwerthung des Metalls gerechtfertigt erscheinen liessen. Wir werden hierfür die Belegzahlen an anderer Stelle bringen. Hier handelt es sich für uns um einen Schluss, der so einfach ist, dass ihn jeder Leser auch ohne Zahlen zu ziehen vermag. Wer kann das Anwachsen der Silberproduction in den 70er Jahren mit dem Anwachsen der Goldproduction in den 50er Jahren vergleichen, wer kann die angebliche Verringerung der Silbernachfrage für Indien (deren Existenz wir überhaupt leugnen) mit der exorbitanten Steigerung derselben in den früheren Jahrzehnten vergleichen? Kann da auch nur der geringste Zweifel obwalten, dass unter sonst gleichen Umständen auch diesmal wieder die Doppelwährung des lateinischen Münzbundes jeder Schwankung paralysirt hätte? Hätte der lateinische Bund aber die Silberprägung suspendirt ohne den Uebergang Deutschlands zur Goldwährung? Nur die Demonetisation des deutschen Silbers

veranlasste die Suspendirung der Silberprägungen Seitens des lateinischen Münzbundes; nur diese Suspendirung machte die unerhörte Silberentwerthung überhaupt möglich. Nichts kann klarer sein, als dass hiermit der unwiderlegliche Beweis geführt ist, dass nur die deutsche Münzreform die Silberentwerthung herbeigeführt hat.

Soetbeer, der jetzt das Verschulden der deutschen Münzreform an der Silberentwerthung eine Illusion nennt, setzte früher die Suspendirung der Silberausprägung seitens der Frankenländer als eine zweite Ursache dieser Entwerthung an. Mit demselben Recht könnte er z. B. auch behaupten, die Silberpreise seien gewichen, weil die indischen Wechselkurse gesunken sind. Es ist nicht erlaubt, unter die Ursachen eines Ereignisses die Wirkung einer der Ursachen coordinirend einzureihen; das kann nur Verwirrung hervorbringen. Da nun die Massregel des lateinischen Münzbundes nur eine directe Folge der deutschen Münzgesetzgebung war, so sind alle Folgen dieser Massregel der deutschen Münzreform zur Last zu legen. Soetbeer kennt die Verhältnisse viel zu gut, um selbst darüber im Unklaren zu sein, aber er lässt die Andern darüber absichtlich im Unklaren, weil sonst seine ganze Beweisführung über die Ursachen der Silberentwerthung, mit der wir uns später befassen werden, in sich zusammenbrechen müsste. Beiläufig aber finden wir doch einmal bei ihm die Anerkennung des Richtigen; er schreibt [1]: „Man sieht aus den vorstehenden Zahlen die Wirkung der Doppelwährung und kann daraus schliessen, dass die im vorigen Jahr (1876) stattgehabten Schwankungen des Silberpreises, welche in ihren Extremen $58^1/_8$ und $46^3/_4$ d., also Werthrelationen von 1:16, 22 und 1:20,12 aufweisen, **nicht möglich gewesen wären**, wenn Frankreich und die münzverbündeten Länder bei der vollständigen Doppelwährung geblieben wären, also auch die unbeschränkte Silberausprägung nach der gesetzlichen Werthrelation von 1:15,5 hätten fortdauern lassen.“ War ein solches Schwanken des Silberpreises nicht möglich ohne die Suspendirung, war diese Suspendirung nur eine Folge der deutschen Münzreform, wie kann dann Soetbeer es für eine Illusion erklären, dass diese die Silberentwerthung herbeiführte und immer und immer wieder die indische Zahlungsbilanz in den

[1]) Deutsches Handelsblatt vom 15. Februar 1877.

Vordergrund rücken. Für jeden objectiv Urtheilenden muss der Widerspruch, der hier vorliegt, einleuchtend sein. Allein aus Parteirücksichten müssen die Anhänger der Goldwährung in Deutschland die Wahrheit leugnen, um damit nur desto klarer zu dokumentiren, dass auf ihrer Seite das Recht nicht sein kann, denn Recht und Wahrheit sind identisch.

Interessant ist, was uns Cernuschi von einem Besuch bei Soetbeer berichtet[1]): L'Allemagne avait compté, nous a-t-il dit, que le monnayage de l'argent resterait libre à Paris et qu'elle pourrait ainsi faire frapper en pièces de 5 Francs tout son argent, puis échanger les francs d'argent contre des francs d'or, et enfin transformer les francs d'or en marks. La démonétisation ainsi opérée n'aurait rien ou peu couté. Mais voilà que la France arrête le libre monnayage de l'argent! C'est une trahison! s'écria-t-il. Cependant l'Allemagne est engagée, elle ne reculera pas devant les sacrifices.

Moitié répenti et moitié résigné, tel nous apparaît M. Soetbeer.

Diese Schilderung harmonirt sehr wenig mit dem siegessichern Ton, den Soetbeer in letzter Zeit wieder anschlägt, aus dem aber nur zu oft zwischen den Zeilen hindurch das Moitié répenti et moitié résigné sich bewahrheitet.

Wir aber möchten an dieser Stelle an Soetbeer das Verlangen stellen: Wenn er fernerhin die absurde Behauptung, dass die Silberentwerthung ohne die deutsche Münzreform möglich gewesen wäre, mit der Autorität seines Namens stützt, dann beweise er zuvor, dass entweder die Suspendirung der Silberausprägungen im lateinischen Münzbunde auch ohne die deutsche Münzreform stattgefunden hätte, oder dass auch ohne diese Suspendirung eine Silberentwerthung eingetreten wäre. Wird dieser Beweis nicht geführt, so würde schon damit jede weitere Discussion über diese Sache unnöthig sein, allein wir werden auch überdies noch nachweisen, dass die Ursachen, die ausserdem angeführt werden, mit Unrecht herbeigezogen sind.

Wir werden uns auch hier wieder auf den Standpunkt der Gegner stellen und dann zeigen, dass dieser unhaltbar ist.

Bekanntlich erreichte die Silberpanik im Sommer 1876 ihren Höhepunkt; der Silberpreis betrug im Januar noch $56^1/_8$ d. und sank im Juli bis $46^3/_4$ d. War nun im Jahre 1876 der Silber-

[1]) La Diplomatie Monétaire en 1878. Paris 1878, S. 93.

bedarf für Indien so gering, oder hatte Amerika so gewaltige Silbermassen an den Londoner Markt geworfen? Diese beiden Elemente sollen ja die Ursachen der Entwerthung sein und das deutsche Silber soll ja so gut wie gar keine Wirkung gehabt haben. In den ersten sechs Monaten 1875 sank der Silberpreis langsam von $57^1/_2$ bis $^5/_8$ d., im Januar auf $55^{11}/_{16}$ bis $^7/_8$ d. im Juni, und behielt diesen Kurs im Juli unverändert bei. Am 1. Januar 1876 dagegen stand der Kurs $56^1/_8$ d., sank bis Ende Juni auf $51^{13}/_{16}$ d. und im Juli auf $46^3/_4$ d., um Ende Juli wieder bis 51—$^1/_2$ d. zu steigen. Stellen wir nun die Edelmetallbewegung dieser beiden Zeitabschnitte gegenüber.

	Silber-Import aus Mexiko etc.	Silber-Import aus Vereinigten Staaten.	Silber-ausfuhr nach Indien.	Gesammt-Silber-einfuhr.	Gesammt-Silber-ausfuhr.	Silber-einfuhr aus Deutsch-land.
1875 Jan. — Juni	1,998979	1,293258	1,830890	4,920474	4,332217	559986
1876 „ „ „	1,583477	1,293851	3,038524	5,242538	5,070964	1,267232
1875 Juli	480247	391919	396345	1,031799	1,081705	2868
1876 „	201578	250829	507830	1,261393	818645	612659

Die Einfuhr aus Amerika hat abgenommen, die Zufuhr nach Asien zugenommen, der Silberpreis ist gesunken — offenbar kann uns nur der deutsche Silber-Import dies Räthsel lösen. Wir werden später des Weiteren auseinandersetzen, dass die Thatsachen und die Behauptungen unserer Gegner im diametralen Gegensatz stehen, hier schliessen wir vorläufig aus den obigen Zahlen, dass an der Stelle jener grenzenlosen Panik, an der nach Ansicht der deutschen Goldwährungsfanatiker nur der geringere Silberbedarf für Asien und die in's Unermessliche gesteigerte Silberproduction Amerikas Schuld war, wir ohne die deutsche Münzreform höchst wahrscheinlich eine Preissteigerung des Silbers gehabt hätten. Eine solche trat allerdings im December 1876 auch ein, worauf wir später zurückkommen werden, wenn wir die indische Zahlungsbilanz und den Einfluss des amerikanischen Silbers auf den Silberpreis besprechen werden. Wir werden dann die Verhältnisse in den Jahren 1876 u. 77, welche zu einer zeitweisen Preissteigerung des Silbers führten, erörtern, hier wenden wir uns der unmittelbaren Gegenwart zu. Von Beginn des Jahres 1877 an blieb das Silber in beständigem Sinken. Als aber vollends noch die Pariser Münzconferenz im August 1878 gescheitert war, bekam die Silberentwerthung einen neuen Impuls, das Silber sank schon im October wieder auf $49^1/_2$ d und balancirte bis zur Suspension der deutschen Silberverkäufe auf ca. 50 d.

Unsere Gegner schlagen nun Capital aus dem Umstand, dass seit dem Mai der Silberpreis nicht gestiegen sei, folglich die deutsche Münzreform nicht die Schuld an der Entwerthung trage. Aber, o Ironie des Schicksals, während sie dies, wie wir sehen werden, obenein ganz falsche und unwahre Argument anwenden, steigt der Silberpreis in London und erreicht mit $53^3/_4$ d eine Höhe, wie er sie seit $1^1/_2$ Jahren nicht gehabt hatte. Seitdem ist er zwar wieder etwas gefallen, (auf $52^3/_8$ d,) indessen ist es doch sehr möglich, dass nachdem einmal der Druck des deutschen Silberangebots beseitigt ist, der Silberpreis weiter steigen wird. Aber selbst wenn er nicht gestiegen, ja selbst wenn er ferner noch gesunken wäre, dies hätte gar keinen Beweis dafür gegeben, dass die deutsche Münzreform nicht die Ursache der Silberentwerthung sei.

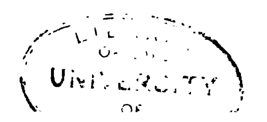
Der Preis ist das Product von Angebot und Nachfrage. Deutschland als Silberwährungsland, war jederzeit williger Käufer für Silber, ein Pfund Silber konnte jederzeit gegen Zahlung der Münzkosten in 30 Thlr. verwandelt werden und erlangte dadurch die Kaufkraft der deutschen Valuta. Diese stationäre Nachfrage Deutschlands verwandelte sich plötzlich in ein Angebot fast sämmtlicher seit Jahrhunderten aufgespeicherter Silbervorräthe. Nehmen wir irgend eine Waare, deren Hauptwerth in ihrer Benutzung zur Herstellung eines Fabrikats besteht, nehmen wir dann an, dass durch eine Erfindung dieses Fabrikat aus einem andern Stoff hergestellt werden kann und dass überdies bei diesem Fabrikationsprocess noch eine Waare verfügbar wird, die dem früheren Rohproduct Concurrenz zu machen vermag. Mit anderen Worten, die Fabrikanten, die bisher Käufer eines Rohstoffes waren, treten jetzt als Verkäufer desselben auf den Markt. Die Preise werden dann natürlich dementsprechend sinken und dieses Sinken kann panikartig werden, wenn auch die übrigen früheren Consumenten zurücktreten, nur Verkäufer, keine Käufer mehr am Markt erscheinen. Wir haben hier den Vorgang bei der deutschen Münzreform geschildert. Der vornehmlichste Werth, die hauptsächlichste Benutzung des Silbers besteht in seiner Eigenschaft als Münzmetall. Diese wird ihm von Deutschland und in Folge dessen bald von ganz Europa entzogen; was ist da natürlicher als eine panikartige Entwerthung. Die Silberentwerthung beruht demnach mehr auf dem Aufhören der Nachfrage, als auf dem Wachsen

des Angebotes. Fällt nun auch das Letztere fort, wie dies durch die Suspendirung der deutschen Silberausfuhr geschehen ist, so bleibt doch immer noch der erste Grund massgebend. Mit Recht betonte der englische Parlamentsbericht über die Silberentwerthung, dass bei dieser der Eindruck auf die Gemüther grösser gewesen sei, als die wirklichen factischen Grundlagen zu demselben. Aber diese impression produced on the minds of dealers in Silver[1]), war sie nicht auch wieder eine Folge des Glaubens, dass durch die deutsche Münzreform die Rolle des Silbers als Münzmetall beendet sei. Ist dies nicht oft genug von unsern Goldwährungsfreunden verkündet worden?

Wäre also der Silberwerth seit dem 16. Mai nicht gestiegen, wäre er sogar noch gefallen, so wäre damit nur bewiesen, dass die Suspendirung der Münzrolle des Silbers in Europa, auch über die deutschen Silberverkäufe hinaus eine noch weitere Silberentwerthung zur Folge habe. Wie man aber folgern kann, dass die Suspendirung eines Angebotes, die jeden Augenblick zurückgenommen werden kann, ja die sogar früher oder später zurückgenommen werden muss, wenn unsere Münzreform innerhalb der jetzt geltenden Gesetze durchgeführt werden soll, die wie ein Damoklesschwert die Masse des noch zu verkaufenden Silbers über dem Markt schweben lässt, wie man annehmen kann, dass eine solche Massregel unter so veränderten Umständen den Werth des Silbers wesentlich erhöhen oder es gar zu seinem alten Werth wieder zurückführen müsse und wenn dies nicht geschieht, sofort weiter schliesst, die deutschen Silberverkäufe sollen das Silber entwerthet haben, wir verkaufen kein Silber mehr, das Silber steigt nicht, folglich sind unsere Silberverkäufe nicht Schuld an der Entwerthung — eine solche Logik könnten wir belächeln, wenn sie nicht für unser Vaterland und die Welt so unsäglich traurige Folgen haben könnte. Wie ein Mann von der Bedeutung Soetbeers sich von der Parteileidenschaft zu solchen Fehlschlüssen fortleiten lassen kann, ist uns unbegreiflich. Uebrigens ist es höchst merkwürdig, wie ganz anders Soetbeer da spricht, wo er sich an das grosse Publikum wendet und da, wo er innerhalb der wissenschaftlichen Grenzen bleibt. Derselbe Soetbeer, der das Verschulden Deutschlands an der Silberentwerthung in den Zeitungen eine „Illusion" nennt, die jetzt

---

[1]) Report S. V.



„gründlich gehoben sein muss“, derselbe Soetbeer schliesst sein oben citirtes Buch über die Edelmetallproduction.[1]) „Es wird von Niemandem verkannt, dass verschiedene Ursachen, namentlich die deutsche Münzreform mit ihrer Einführung der Goldwährung, die Beschränkung und Sistirung der Silberkurant Ausmünzungen in den Ländern des sog. Lateinischen Münz-Vereins, die grosse Zunahme der Silbergewinnung in den Vereinigten Staaten und die Verminderung des Silberabflusses nach Ostasien, in den letzten Jahren zusammen gewirkt haben. Dagegen gehen die Ansichten um so mehr darüber auseinander, welche von diesen Ursachen den überwiegenden und entscheidenden Einfluss geäussert haben, ob eine lange Dauer oder Aenderungen desselben zu erwarten seien, was von den Regierungen oder dem Handelsstande geschehen könne etc.“ Soetbeer schliesst dann: „Es wird uns aber sehr erfreuen, wenn die in derselben gesammelten und bearbeiteten Materialien über die bisherige Production und Werthrelation der Edelmetalle bei fernerer Prüfung der eben angedeuteten wichtigen Fragen und der sich daran knüpfenden Vorgänge zur Aufklärung der Sache Einiges beitragen werden.“ Welch' ein Unterschied zwischen dem wissenschaftlichen und dem journalistischen Soetbeer, dort eine gründlich gehobene Illusion, hier eine unentschiedene wichtige Streitfrage! Nun, wir stellen uns auf die Seite des wissenschaftlichen Soetbeers. Wir haben bereits bewiesen, dass die Gründe, die er unter 3 u. 4 anführt, nicht ausreichen, ja sogar den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen, die ersten beiden Gründe vereinigen sich aber, da sie zu einander in einem causalen Verhältniss stehen, und so bleibt nur und allein die deutsche Münzreform als causa finalis der Silberentwerthung. Da aber immer und immer wieder auf die Verminderung des indischen Silberbedarfs und die gesteigerte amerikanische Silberproduction hingewiesen wird, so wollen wir uns jetzt an der Hand der Statistik darüber informiren, ob und inwieweit die Behauptungen unserer Gegner hier zutreffend sind.

Es ist eine schwere quaternio terminorum vermittelst deren unsere Gegner, vor allen Soetbeer, die Thatsache, dass nur die deutsche Münzreform die Silberentwerthung veranlasst hat, hinweg zu leugnen versuchen. Sie argumentiren, die Vermehrung der ameri-

---

[1]) Edelmetallproduction S. 133.

kanischen Silberproduction und die Verminderung des Silberbedarfs für Ost-Asien haben ebensoviel oder mehr Einfluss auf die Entwickelung des Silberpreises gehabt als die deutschen Silberverkäufe, folglich sei es falsch, die deutsche Münzreform für die Silberentwerthung verantwortlich zu machen. Im Vordersatz spricht man von den deutschen Silberverkäufen, im Nachsatz von der deutschen Münzreform, als ob das identische Dinge wären. Die Frage lautet aber nicht, haben die deutschen Silberverkäufe, sondern hat die deutsche Münzreform die Silberentwerthung herbeigeführt. Nehmen wir einen Augenblick an, der lateinische Münzbund hätte seine Silberausprägungen nicht suspendirt, dann hätten zweifellos die deutschen Silberverkäufe nicht wesentlich auf den Preis wirken können.

Die Münzreform führte die Preisrevolution herbei nicht dadurch, dass sie Silbermassen auf den Markt warf, das kam erst in zweiter Linie, sondern dadurch, dass sie dem Silber seine Eigenschaft als Geld raubte, dass sie ganz Europa fortriss zu einer allgemeinen Suspendirung der Silberausprägungen. Nicht die Stärke des Angebotes, der Mangel an Nachfrage war die erste Veranlassung der Silberentwerthung. Wer heut Gold besitzt, kann damit die Kaufkraft fast aller Staaten erwerben, der Goldwerth ist deshalb garantirt durch die gesammte Kaufkraft der Welt. Dasselbe war vor der deutschen Münzreform für den Silberbesitzer der Fall. Der grösste Theil der Welt gab dem Silber eine gesetzliche Kaufkraft, indem es dasselbe als Währungsmetall annahm. Wo aber, wie in England das nicht der Fall war, da hatte der Silberbesitzer nur nöthig, sein Silber in ein Silberland zu schicken, er erwarb damit die Kaufkraft der Valuta dieses Landes und diese wieder garantirte den Silberwerth. So ist im gegenwärtigen Augenblick, wo nur noch Indien als Silberwährungsland in Betracht kommt, der Silberpreis ausschliesslich abhängig vom indischen Wechselkurs und dieser wieder vom Silberpreis. Aber gerade weil dies seit der deutschen Münzreform der Fall ist — so sehr verkehren sich die Argumente unsrer Gegner in ihr Gegentheil — gerade deshalb war vorher das Gegentheil zutreffend. Damals hatte der ganze europäische Continent die Silberwährung, seine gewaltige Kaufkraft musste deshalb, auch ganz von der französischen Doppelwährung abgesehen, jede Silberentwerthung auf ein minimales Mass beschränken. Der Wechselkurs zwischen Berlin und London

drückte nichts anderes aus, als dass durch die Bewegung der Zahlungsbilanz modificirte Werthverhältniss zwischen Silber und Gold. Nun denke man sich eine Entwerthung des Silbers von 20—25 pCt., d. h. einen Wechselkurs von 8 Thlrn. für das Pfund Sterling! Welche Silbermassen wären erforderlich gewesen, um die Absorptionskraft der deutschen Valuta in dieser Weise zu brechen. Und überdies stand Deutschland ja nicht allein, der ganze europäische Continent (Portugal ausgenommen) hatte gesetzlich Silberwährung. Niemand kann behaupten, dass hier eine wesentliche Silberentwerthung überhaupt möglich war. Die Aenderung dieses Verhältnisses, die Suspendirung der europäischen Silberwährung, ist aber lediglich eine Folge der deutschen Münzreform. So ergiebt sich auch hier wieder der Schluss, dass ohne diese jede Möglichkeit einer Silberentwerthung gefehlt hätte.

Unsere Gegner gehen zumeist von der ganz falschen Ansicht aus, dass die Edelmetalle Waaren seien wie jede anderen Waaren. Zu welchen Irrschlüssen sie das bezüglich der Production der Edelmetalle führt, werden wir später darthun. Hier wollen wir nur bemerken, dass, weil die Edelmetalle keine Waare schlechthin sind, weil für sie ein Seltenheitspreis ein ganz imaginärer Werth bezahlt wird, die Entwerthung eine um so grössere sein muss, sobald man ihnen diesen imaginären Werth raubt. Dieser Werth aber beruht auf ihrer Währungseigenschaft, verlieren sie diese, so können sie unberechenbar tief sinken. Eine Waare wird nie dauernd unter ihre Reproductionskosten sinken. Das Edelmetall hat diese untere Grenze nicht, weil es den Vorrath von Jahrtausenden zu bieten vermag und weil, während sonst die Production den Preis einer Waare bestimmt, beim Edelmetall der Preis umgekehrt die Möglichkeit der Production bildet. Unsere Gegner übersehen den Umstand viel zu sehr, dass die Edelmetalle nicht beliebig vermehrbar sind. Es ist deshalb geradezu absurd, wenn Hertzka auf Grund der orthodoxen englischen Werththeorie den Fall annimmt, dass zur Hervorbringung eines Pfundes Gold tausend Arbeitstage, für ein Pfund Silber dagegen nur zehn Arbeitstage erforderlich sein würden. Dann, meint er, könne man nicht ein willkürliches Werthverhältniss festsetzen, ohne die zu gering geschätzte Arbeit zu inhibiren.[1]) — Als ob man durch ein

[1]) a. a. O. S. 207.

bestimmtes Arbeitsquantum überhaupt die wesentlich vom Zufall abhängige Edelmetallproduction abschätzen könnte! Dass die Edelmetalle keine Waaren sind bewirkt, die Stabilität ihres Werthes und befähigt sie dazu, als Werthmesser zu dienen. Umgekehrt aber raubt, man ihnen ihre Eigenschaft als Werthmesser, nimmt man ihnen, indem man ihre Eigenschaft als Geld suspendirt, ihren imaginären Werth, dann sinken sie zur Waare herab und unterliegen, wie jede Waare, den Preisschwankungen durch Nachfrage und Angebot. Da sie aber ihre Eigenschaft, nicht beliebig vermehrbar zu sein, beibehalten, so müssen die Preisschwankungen ganz besonders heftige sein, weil ihnen die feste Preisgrundlage, wie sie sonst durch die Reproductionskosten gegeben ist, fehlt. Eine plötzliche Vermehrung der Diamantenvorräthe wird eine ganz andere Preisrevolution hervorrufen, als eine Vermehrung der Eisenvorräthe. Hieraus erklären sich die unerhörten Schwankungen des Silberpreises in den letzten Jahren, gegenüber der früheren Stabilität desselben. Jetzt freilich ist der Silberpreis lediglich von Angebot und Nachfrage abhängig, vor der deutschen Münzreform aber war dies nicht der Fall, damals war eine stabile Nachfrage und ein stabiles Angebot vorhanden, zwischen welchen allein der Preis zu variiren vermochte. Die Kaufkraft aller Valuten des europäischen Continents (von der Papierwirthschaft können wir hier absehen) bildete die Nachfrage. Wer ein Pfund Silber besass, der konnte damit gegen Zahlung der Transport- und Prägekosten und des Zinsverlustes z. B. 30 deutsche Thaler erhalten; wer andererseits Silber bedurfte, der konnte mit demselben Verlust sich dasselbe aus einem Silberwährungsland kommen lassen. Mithin war ein Schwanken des Preises über den Unterschied dieser Verluste hinaus nicht möglich, wenn nicht Angebot oder Nachfrage so gross geworden wäre, dass sie die Kaufkraft des europäischen Continents überstiegen hätte, ein ganz undenkbarer Fall. Wiederum kommen wir demnach zu dem Resultat, dass, wenn nicht die deutsche Münzreform die Verhältnisse geändert, eine Silberentwerthung unmöglich war. Die deutsche Münzreform macht allein jene Schwankung des Silberpreises möglich, und es ist deshalb im höchsten Grade oberflächlich, aus jenen Schwankungen heraus Schlüsse auf die Ursachen derselben zu ziehen und wenn bei ihnen, was durchaus möglich wäre, die einzig übriggebliebene Nachfrage für Indien ausschlag-

gebend wirken sollte, daraus zu schliessen, dass sie auch für die Ursache der Schwankung ausschlaggebend war.

Nachdem wir so die Deductionen unserer Gegner ad absordum geführt, wollen wir uns nun auf ihren Standpunkt stellen. Angenommen die Silberentwerthung hätte auch ohne die deutsche Münzreform durch die Steigerung der amerikanischen Silberproduction oder durch die Abnahme des indischen Silberbedarfs eintreten können, so führt uns eine genaue Prüfung der Thatsachen dahin, dass auch dann noch unsere Gegner im Unrecht sind, denn das statistische Material beweist, wenn es nicht willkürlich gemissbraucht wird, dass weder das eine noch das andere zu einer solchen Hypothese veranlasst. Es gibt Dinge, welche Alle sehen, die sehen wollen, hierzu gehören die Ursachen der Silberentwerthung. Das Material ist hier so evident, dass eben nur noch die Vertreter der Goldwährungspartei in Deutschland dasselbe desavouiren.

VI.

Das amerikanische Silber.

Bis in das Jahr 1880 hinein zählt Soetbeer unter den Ursachen der Silberentwerthung die angeblich „enorme“ Vermehrung der Silberproduction auf. Wie verhält es sich damit. Zunächst wollen wir bemerken, dass hier bei der Preisbildung nicht die Production an sich, die wir deshalb in einem anderen Zusammenhang besprechen, sondern dasjenige Quantum in Betracht kommt, das wirklich zu Markte gebracht wird. Nun ist London derartig als ausschlaggebender Markt des Silbers anerkannt, dass der Londoner Silberpreis, verglichen mit dem festen Preis der Unze Gold allgemein als Werthrelation zwischen Silber und Gold betrachtet wird. Die Ursache ist natürlich, in London concentrirt sich der Verkehr mit Indien und damit die stärkste Nachfrage nach Silber. In Folge dessen wandten sich auch die amerikanischen Producenten dorthin, weil sie hoffen durften, dort den möglichst höchsten Preis zu erzielen. Das Verhältniss zwischen den amerikanischen Zufuhren und dem asiatischen Bedarf entschied nun, in London insoweit über den durch die continentale Silberwährung an sich festen Silberpreis, dass sich minimale Schwankungen bildeten, die man am richtigsten als Agio bezeichnen kann.

Kam mehr Silber als gebraucht wurde, so zahlte man für Gold so viel Agio, als die Transport- und Prägekosten und der Zinsverlust bei einer Versendung des Silbers ausmachte und umgekeht. Erst nach der, durch die deutsche Münzreform erfolgten Suspendirung der continentalen Silberwährung hätte eine etwaige Zunahme der

amerikanischen Zufuhr ein Herabgehen des Silberpreises in stärkerer Weise bewirken können.

Schon die englische Commission[1]) betonte, dass für die Preisbildung des Silbers weniger das Anwachsen der amerikanischen Silberproduction, als der Zufuhr auf den Londoner Markt wichtig sei und der Umstand, dass das Gegentheil hiervon der Fall war, veranlasst sie zu dem theilweise gewiss richtigen Schluss[2]), dass weniger die thatsächlichen Verhältnisse als der Eindruck auf die Gemüther die Panik im Sommer 1876 herbeigeführt habe.

Nasse[3]) hat denn auch schon 1876 das Resultat seiner Besprechungen des obengenannten englischen Reports dahin zusammengefasst: „die vermehrte Production des Silbers in Amerika kann in den beiden letzten Jahren einen Einfluss auf den europäischen Silbermarkt nicht gehabt haben, da sie in denselben durch vermehrten Silberbedarf für Münzzwecke in den Vereinigten Staaten aufgewogen worden ist.“ Hätte man sich nicht damit begnügt, einfach es bei einer Phrase bewenden zu lassen, ohne für dieselbe irgend welche Begründung zu versuchen, so hätte ein Blick auf das vorhandene statistische Material Jeden von der Richtigkeit der obenerwähnten Worte Nasse's überzeugen müssen. Es ist im höchsten Grade auffallend, dass dies nicht geschah.

Von 1860 bis 1869 wurden aus Mexiko und Südamerika (excl. Brasilien) 49,569259 £ Silber nach England eingeführt, aus den Vereinigten Staaten 8,598689 £. Die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten hatte entsprechend den Productionsverhältnissen erst seit 1866 Bedeutung gewonnen. Die Höhe der Einfuhr aus Mexiko erklärt sich daher, dass in der Zeit der Silbernoth während des amerikanischen Bürgerkrieges wahrscheinlich ausser den Productionsergebnissen noch aus den Beständen der Productionsländer bedeutende Beträge zum Export gelangten. So stieg die Silbereinfuhr von dort 1864 auf 7,002384 £. Seit 1870 gibt die englische Statistik folgende Angaben:

---

1) Der citirte Report S. XIV.

2) Ebenda S. V.

3) Von Holtzendorff-Brentano's Jahrbuch 1876, S. 131.

	Silber-Import aus Mexiko und Südamerika.	Silber-Import aus den Vereinigten Staaten.	Silberausfuhr nach den Ver. Staaten.	Ueberschuss der Einfuhr.	Silberpreis U. St.
	£	£	£	£	d.
1870 . .	3,647418	3,386734	21634	7,012518	60 9/16
1871 . .	3,379923	5,688878	600	9,068201	60 9/16
1872 . .	2,724537	4,574869	—	7,299406	60 1/4
1873 . .	2,999316	5,991823	2000	8,989139	59 1/4
1874 . .	3,931823	3,476622	25250	7,383195	58 5/16
1875 . .	3,362666	3,181227	89280	6,454613	56 3/4
1876 . .	3,080917	2,637224	378471	5,339670	53 1/16
1877 . .	3,352674	2,615921	297890	5,670705	54 3/4
1878 . .	3,519874	1,615928	1,082820	4,052982	52 5/8
1879 . .	3,564989	2,596229	614320	4,951877[1])	52 1/8
Summa	33,564137	35,765455	2,512265	66,222306	

Wer will Angesichts dieser Zahlen noch behaupten, dass die „enorme“ Zunahme der amerikanische Silberproduction die Silberentwerthung herbeigeführt hat? Obwohl die Zufuhr aus Amerika von Jahr zu Jahr abnahm, sank der Silberpreis beständig. Im Jahre 1871 werden 9 Mill. £ eingeführt, ohne auf den Silberpreis irgendwie einzuwirken. Im Jahre 1878 dagegen nur noch 4 Mill. £, also weniger als die Hälfte, aber trotzdem bleibt der Silberkurs während des ganzen Jahres im Sinken. Die grossartigste Panik auf dem Silbermarkt fand im Frühjahr und Sommer 1876 statt, wurde vielleicht damals mehr Silber als sonst aus Amerika an den Markt gebracht?

	Silber-Einfuhr aus Mexiko u. Südamerika.	Silber-Einfuhr aus den Vereinigten Staaten.
vom 1. Jan. bis 30. Juni 1875	1,998979 £	1,293258 £
- - - - 1876	1,583477 -	1,293851 -
Monat Juli 1875	480247 -	391919 -
- - 1876	201578 -	250829 -

Am 1. Januar 1876 stand der Silberkurs auf 56 1/8 d., am 15. Juli auf 47 1/2 d., zeitweise war er auf 46 3/4 d. gewichen. Wir sehen, die Zufuhr aus den amerikanischen Productionsländern

[1]) Hier sind 595021 £ in Abzug gebracht, die in diesem Jahre nach Mexiko und Südamerika reexportirt sind. Die geringfügigen Beträge früherer Jahre haben wir hier nicht zu berücksichtigen brauchen.

kann unmöglich die Veranlassung zu dieser Panik gegeben haben. Soetbeer, der das von uns hier producirte Material ja hinlänglich kannte, hat auch niemals versucht, die Phrase, dass die Silberentwerthung drittens (wir erinnern an seine Aufzählung der Gründe für dieselbe) durch die Vermehrung der Silberproduction veranlasst sei, irgendwie statistisch zu beweisen. Desto mehr Nachdruck legt Soetbeer auf seinen vierten Grund, die Abnahme des Silberbedarfs für Asien, worauf wir jetzt näher eingehen wollen.

VII.

Der Silberbedarf für Ostasien.

In einem Aufsatz in der Neuen freien Presse vom 18. Septbr. 1879 schreibt Soetbeer: „dass die indische Zahlungsbilanz es gewesen, welcher bisher der entscheidende Einfluss auf die Entwerthung des Silbers beizulegen ist, kann unmöglich in Abrede gestellt werden, wenn man sich vor Augen hält, dass nach der Ermittelung der Londoner Bullion Makler aus Europa nach Ostasien an Silber verschifft wurden: 1856—1865 im Werthe von 2702 Mill. M., 1866—1875 im Werthe von 974 Mill. M. oder, um zur Controle die amtlichen indischen Angaben anzuführen, dass der Ueberschuss der Silbereinfuhr im britischen Indien betragen hat: 1855—1866, 2377 Mill. M., 1867—1876, 998 Mill. M.

Bei einem so enormen Ausfall in der Nachfrage nach Silber kann man sich nicht wundern, dass der durchschnittliche Silberpreis seit 1872 allmählig um mehr als 12 pCt. gefallen ist, und wird die Hoffnung, dass die Entwerthung des Silbers nicht weiter fortschreite und vielleicht ein Steigen des Silberpreises wieder eintrete, nicht auf die Zurückhaltung des noch nicht eingezogenen deutschen Silbercourants, sondern auf die Rückkehr der indischen Zahlungsbilanz zum früheren Verhältniss zu setzen haben.

Der unbefangene Leser, der diese Worte aus der Feder des hervorragendsten deutschen Fachgelehrten liest, ohne den Sachverhalt zu kennen, muss von dem Hiergesagten überzeugt sein; ein Zurückgehen des Bedarfs für Indien auf $^1/_3$, ein Aus-

fall der Silbernachfrage um 1700 Mill. M. muss für die Preisbildung des Silbers die wesentlichsten Folgen haben.

Hätte ein Anderer als Soetbeer jene Worte geschrieben, wir wären geneigt, Ignoranz als Entschuldigungsgrund gelten zu lassen, Soetbeer kennt jedoch wie nur irgend einer die hier einschlägigen Verhältnisse, er musste es besser wissen und deshalb müssen wir es offen aussprechen, dass wir in jenen Sätzen eine absichtliche und unerlaubte Täuschung des Publikums sehen.

„Müssen wir uns denn in Deutschland, sagt Held,[1]) wenn wir verschiedener Meinung sind, immer gegenseitig moralische Schlechtigkeit vorwerfen? Held deutet hiermit treffend eine deutsche Nationalschwäche an und besonders heut, wo sich auf der politischen und wirthschaftlichen Bühne eine grosse Zahl von Schmutzliteraten breit machen, deren Treiben die allgemeine Verachtung hoffentlich bald ein Ziel setzt, wird gewiss umsomehr alles zu vermeiden sein, was irgendwie an dem Schimpfton der agrarisch-klerikalen Agitatoren erinnert. Aber dies kann auf der andern Seite nicht hindern, dem Ding seinen richtigen Namen zu geben, Ignoranz, die sich den Schein der Wissenschaftlichkeit gibt, zu entlarven und Wissenschaft, die zur tendenziösen Mache wird, als solche zu bezeichnen. Dabei liegt natürlich alle persönliche Gehässigkeit fern, es handelt sich auch nicht um einen Streit der Meinungen, sondern um einen Streit der Thatsachen. Bei Meinungen kann schliesslich Jeder glauben im Rechte zu sein und zu bleiben, bei einem Streit um Thatsachen hat stets nur Einer Recht. Wenn wir deshalb Soetbeer der absichtlichen und unerlaubten Täuschung des Publikums geziehen haben, so werden wir dies entweder beweisen müssen oder unsere Anschuldigung wird zur Verleumdung. Treten wir den Beweis der Wahrheit an und überlassen wir dem Leser die Entscheidung.

Die Entwerthung des Silbers um mehr als 12 pCt. ist ein beispielloses und unerhörtes Ereigniss, dasselbe muss demnach auch eine ebenso hervorragende Ursache haben. Eine solche wäre es allerdings, wenn der Bedarf für Ostasien, d. h. die hauptsächlichste Nachfrage nach Silber im letzten Jahrzehnt auf $1/3$

---

[1]) In seinem trefflichen Aufsatz über Freihandel und Schutzzoll (v. Holtzendorff-Brentano's Jahrbuch III. S. 457).

ihrer früheren Höhe herabgesunken ist. Das ist offenbar nach Soetbeer's Ausspruch der Fall, nach ihm wäre also der Bedarf von 1856—65 oder 2702 Mill. M. der normale Bedarf, der Bedarf von 974 Mill. M., dagegen nur $^1/_3$ des normalen ein exorbitant geringer Bedarf. Wäre dies anders, so könnte er ja nicht sagen, dass eine Hebung des Silberpreises nur eintreten kann „bei einer Rückkehr der indischen Zahlungsbilanz“, was doch offenbar nur heissen kann, bei einer Rückkehr des zehnjährigen Bedarfs von 974 Mill. auf 2702 Mill. M. Nur wenn 2702 Mill. M. oder jährlich 270 Mill. M. der normale Bedarf Ostasiens ist, wird ein Herabsinken auf 974 Mill. M. oder auf 97,4 Mill. jährlich, „ein so enormer Ausfall in der Nachfrage nach Silber, dass man sich nicht wundern kann, dass der durchschnittliche Silberpreis seit 1872 um mehr als 12 pCt. gefallen ist.“ Sollte sich z. B. herausstellen, dass jene 2702 Mill. M. nicht normal sind, sondern dass vielmehr die 974 Mill. M. den normalen Verhältnissen entsprechen, so würden wir nicht sagen können, der Bedarf ist auf $^1/_3$ gefallen, sondern wir müsstcn sagen, der Bedarf ist, nachdem er auf das Dreifache gestiegen war, wieder in normale Bahnen zurückgekehrt. Eine Rückkehr zum Status quo ante könnte aber niemals die Ursache zu einer so unerhörten Preisrevolution bilden. Welches ist nun der normale Bedarf Ostasiens? Dana Horton, der amerikanische Bimetallist, nimmt 120 Mill. M. jährlich an, dieselbe Zahl acceptirt Bamberger,[1]) auch bei uns wird der Leser später dieser Schätzung begegnen und auch sonst ist sie meist angenommen worden. Woher stammt diese Uebereinstimmung? Alle sind einer Autorität gefolgt, der Autorität Soetbeer's. Jene Schätzung stammt von Soetbeer. Im deutschen Handelsblatt 1875 S. 195 lesen wir: „Eine Hauptverwendung des Silbers war auch in den letzten Jahren noch die Versendung nach Ostasien. Rechnen wir den Durchschnitt vorbemerkter Silberverschiffungen nach Ostasien für die Jahre 1866—74, so erhalten wir einen Betrag von 96 Mill. M. und veranschlagen wir die sonstige Silbermenge, welche direct aus Amerika oder sonst dorthin ausgeführt worden ist, auf ein $^1/_4$ des erwähnten Betrages, so erhalten wir die jährliche Summe von 120 Mill. M. Silber, welche Asien in Anspruch genommen und aus dem Verkehr gezogen. Darf man es als wahrscheinlich

---

[1]) Reichsgold S. 174.

erachten, dass diese Hauptverwendung des Verwerthung suchenden Silbers auch in der Folgezeit einstweilen noch fortdauern und bei sinkenden Silberpreisen selbst noch zunehmen wird, so erscheinen dagegen die Aussichten für die Silberausprägungen in Europa, so fern nicht wesentliche Abänderungen in der augenblicklichen Münzpolitik eintreten sollten, sehr bedenklich für die Aufrechterhaltung des Silberpreises und eben hierin liegt vornehmlich das wichtige Problem für die weitere Gestaltung der Werthrelation der Edelmetalle." Der Gegensatz dieser Worte Soetbeer's zu seinen oben citirten heutigen Ansichten bedarf keines Commentars. Damals war die Silberpanik noch nicht eingetreten und es war deshalb noch nicht nöthig, unsere Münzreform von der Schuld an derselben mittelst eines statistischen Kunststücks reinzuwaschen.

Auf diese Weise gelangte Soetbeer 1875 zu seiner fast allseitig angenommenen Schätzung des durchschnittlichen normalen Silberbedarfs für Ostasien unter Zugrundelegung jener Zahlen, von denen er heute behauptet, dass sie so anormal seien, dass er in ihnen die Ursache eines welterschütternden Ereignisses nachgewiesen zu haben glaubt. Die 24 Mill., die aus Amerika exportirt werden, kommen hier nicht in Betracht, weil jene obigen Soetbeerschen Zahlen die Beträge des aus Europa verschifften Silbers geben. Demnach betrachtet Soetbeer 96 Mill. M. jährlich als normale Höhe des europäischen Silberexports nach Ostasien, handelt also gegen besseres Wissen, wenn er den Leser in den Glauben setzt, dass eine Rückkehr der „indischen Bilanz", worunter doch nur eine wiederholte Steigerung des Bedarfs auf 270 Mill. M. jährlich verstanden werden kann, eine Rückkehr zu normalen Verhältnissen bedeuten kann.

In den Jahren 1856—65 sind aus Europa 2702 Mill. M. Silber nach Ostasien exportirt, nach Soetbeer[1]) wurden in dem gleichen Zeitraum in der ganzen Welt 1805,4 Mill. M. Silber producirt! die Silberausfuhr von Europa nach Ostasien überstieg also um ein Drittel die gesammte Silberproduction der Welt. Dass dies nicht dauernd so bleiben konnte, dass hier nach Beseitigung der exceptionellen Ursachen, die hierzu geführt hatten, wieder eine Rückkehr in normale Verhältnisse eintreten musste, ist einleuchtend. Soetbeer aber, der alles dies wusste, sieht in einem so

[1]) Edelmetallproduction S. 112.

natürlichen Vorgang, die Veranlassung zu einer unerhörten Silberentwerthung.

Jener enorme Silberbedarf für Indien seit 1855 in Folge der europäischen Seiden-Missernten und des indischen Aufstandes, später für den Ausbau der indischen Eisenbahnen und während des amerikanischen Bürgerkrieges für die Baumwolle (the cotton famine) machte sich in Europa nur allzusehr fühlbar und es war nur dem mächtigen Silberreichthum und dem auf der Doppelwährung beruhenden Münzsystems Frankreichs zu danken, dass jener Bedarf ohne die empfindlichste Krisis gedeckt wurde. So konnte das Silberagio nur so gross werden, als die Kosten der Goldversendung nach Frankreich betrugen. Wie Soetbeer[1]) berichtet, wurden in Frankreich ausgeprägt:

1825—1848 Gold 268 Mill. Frcs. Silber 2380 Mill. Frcs. dagegen
1851—1867 „ 5806 „ „ „ 383 „ „

Soetbeer fügt hinzu, dass von 1851 bis 67 1100 Mill. Thlr. Silber nach Ostasien gesandt sind, davon die Hälfte eingeschmolzene Franken, nach Soetbeer's eigner Schätzung waren mithin in jenen 10 Jahren 1650 Mill. M. Silberfranken eingeschmolzen, dass auch Silberthaler dasselbe Schicksal hatten, erwähnten wir schon beiläufig. Wenn man dies alles in Betracht zieht, so ergiebt sich, dass von jenen 2702 Mill. M. mindestens $^2/_3$ durch Entnahme aus der europäischen Geldcirculation aufgebracht sind. Auf soviel ist mithin das Plus über das Normale jener Zahlen anzunehmen, denn dass eine Bilanz, zu deren Bezahlung ein derartiges Einschmelzen von circulirenden Münzen nöthig ist, nicht dauernd sein kann, ist einleuchtend. Somit finden wir auch hier wieder, nur unter Zuhülfenahme Soetbeer'scher Angaben, dass normaler Weise jährlich etwas über 90 Mill. M. nach Ostasien gesandt werden und dass von 1856 bis 65 eine Verdreifachung des Normalen, demnach nicht 1866—75 ein Herabsinken auf $^1/_3$ der Nachfrage, sondern eine Rückkehr zum Status quo ante stattfand.

Warum giebt Soetbeer überhaupt gerade die Zahlen von 1856 bis 1875? Im Jahre 1879 hätte er doch, wenn solch' Vergleich überhaupt Werth hätte, 1859 bis 1878 nehmen sollen. Er hätte dann 2300 Mill. M. gegen 1400 Mill. M. erhalten, wodurch sich das Verhältniss schon etwas geändert hätte. Für 1860 bis

[1]) Die Werthrelation der Edelmetalle. Hirth's Annalen 1875. II. S. 291ff.

69 resp. 1870 bis 79 würde sich das Verhältniss auf 2100 Mill. gegen 1400 Mill. M. stellen. Die Nachfrage wäre dann nicht auf $^1/_3$ sondern um ein Drittel gesunken, wir sehen hieraus, wie willkürlich solche Zusammenstellungen sind und wie wenig Beweiskraft sie deshalb schon an sich beanspruchen können. Soetbeer wusste allerdings, warum er gerade die Zeit von 1856 bis 65 mit 1866 bis 75 verglich, enthielt doch das erstere Jahrzehnt die Jahre der Silbernoth und des massenhaften Exports nach Asien, während in natürlicher Reaction die ersten Jahre des zweiten Jahrzehnts eine bedeutende Abnahme aufweisen. Aber in diesen Jahren sank der Silberpreis nicht, vielmehr trat das Sinken erst ein, als die Ausfuhr nach Asien wieder grosse Dimensionen angenommen hatte. Wenn wir jetzt aus derselben Quelle, aus der Soetbeer schöpft, die Silberverschiffung nach Ostasien zusammenstellen und die Bewegung des Silberpreises daneben setzen, so wird jeder Leser auf den ersten Blick sehen, dass die Verhältnisse der Ausfuhr nach Ostasien nicht die Silberentwerthung herbeigeführt haben, das Soetbeer's Zahlen demnach, wie wir sie oben bezeichneten — tendenziöse Mache sind. Die Silberentwerthung trat seit 1873 ein, also zufälligerweise mit der deutschen Münzreform zusammen, während die Abnahme der Ausfuhr am stärksten am Ende der sechsziger Jahre war und sich bereits wieder eine Zunahme derselben bemerkbar machte. Wir geben die Angaben nach den von Soetbeer benutzten Indian Circulars Girard de Quettevilles. Die erste und zweite Spalte unserer Tabelle geben die Zahlen Quettevilles, die erste den Export Englands nach Ostasien, die zweite den von ganz Europa; in der dritten fügen wir den englischen Silberexport nach Indien und China nach Angaben der englischen Statistik und abzüglich des von dort aufgeführten Imports, der z. B. im Jahre 1871 den Export überstieg und desshalb doch nicht ganz unberücksichtigt bleiben darf. In der 4. und 5. Spalte endlich geben wir Schätzungen des Londoner Economist und in der 6. den durchschnittlichen jährlichen Silberpreis.

[1]) Edelmetallproduction S. 137.

Silber-Export nach Ostasien in Mill. £ nach Quettevilles

	aus England.	aus Europa überhaupt	Silberpreis.		aus England.	aus Europa überhaupt	Silberpreis. d.
1851	2,72	2,72	61	1856	12,12	14,12	$61^{5}/_{16}$
1852	2,63	2,63	$60^{1}/_{2}$	1857	16,80	20,15	$61^{3}/_{4}$
1853	4,71	4,71	$61^{1}/_{2}$	1858	4,78	5,69	$61^{5}/_{16}$
1854	3,13	4,58	$61^{1}/_{2}$	1859	14,83	16,35	$62^{1}/_{16}$
1855	6,41	7,98	$60^{5}/_{16}$	1860	8,04	10,80	$61^{11}/_{16}$
Sa.	19,60	22,62		Sa.	56,57	67,11	

	aus England nach Quettevilles.	aus Europa überhaupt nach Quettevilles.	aus England nach der englischen Statistik.	Schätzung des Economist.		Silberpreis. *d.*
1861	6,84	8,86	—	—	—	$60^{13}/_{16}$
1862	10,14	14,60	—	—	—	$61^{7}/_{16}$
1863	8,21	15,30	—	—	—	$61^{3}/_{8}$
1864	6,175	16,855	—	—	—	$61^{3}/_{8}$
1865	3,62	9,74	—	—	—	$61^{1}/_{16}$
Summa	34,985	65,185	—	—	—	—
1866	2,37	7,07	1,79	2,36	—	$61^{1}/_{8}$
1867	0,64	2,05	0,65	0,64	—	$60^{9}/_{16}$
1868	1,65	3,56	1,23	1,63	—	$60^{1}/_{2}$
1869	2,34	6,56	3,09	2,36	—	$60^{7}/_{16}$
1870	1,92	2,22	0,79	1,58	2,63	$60^{9}/_{16}$
Summa	8,92	21,46	7,55	8,57	—	—
1871	3,65	3,90	1,1	3,71	3,7	$60^{9}/_{16}$
1872	6,28	6,53	5,7	5,65	5,7	$60^{1}/_{4}$
1873	3,36	3,47	2,3	2,50	4,2	$59^{1}/_{4}$
1874	6,84	7,77	6,22	7,09	8,8	$58^{5}/_{16}$
1875	4,00	4,54	3,86	3,71	5,2	$56^{3}/_{4}$
Summa	24,13	26,21	16,98	22,66	27,6	—
1876	—	—	9,26	10,91	13,2	$53^{1}/_{16}$
1877	—	—	16,29	17,01	20,4	$54^{3}/_{4}$
1878	—	—	5,70	5,84	—	$52^{5}/_{8}$
1879	—	—	6,10	—	—	$52^{1}/_{8}$
Summa	—	—	37,35	—	—	—

[1]) Abzüglich des Imports aus Asien.

Wie man Angesichts dieser Zahlen immer und immer wieder mit der Behauptung hervorzutreten wagt, dass nicht die deutsche Münzreform, sondern die Abnahme des Silberbedarfs für Ostasien die Silberentwerthung hervorgebracht habe — das können wir nur als eine Speculation auf die Leichtgläubigkeit des Publikums bezeichnen, die eben wegen der darin enthaltenen Tendenz sich als eine absichtliche Täuschung erweist. Alle Zahlen, die wir hier gegeben haben, sind übrigens Soetbeer entnommen oder auch von ihm acceptirt.

Aus unserer Tabelle folgt mit Evidenz: 1. So lange die continentale Silberwährung resp. die Doppelwährung in Frankreich bestand, waren selbst die gewaltigsten Fluktuationen der indischen Zahlungsbilanz nicht im Stande, auf den Silberpreis anders als in der oft erörterten Weise einzuwirken d. h. es war nur ein Plus oder Minus der Versendungskosten zu dem festen Preis von $60^7/_8$d entsprechend der Relation des französischen Münzgesetzes 1:15,5 möglich. 2. Seit 1873 sinkt der Silberpreis nicht, weil der Silberabfluss nach Asien abnimmt, sondern obwohl er zunimmt und obwohl im Jahre 1877 mehr als jemals Silber nach Asien geflossen. Die thatsächlichen Verhältnisse verhalten sich demnach gerade umgekehrt als unsere Gegner behaupten. Wenn man aber zahlenmässige Thatsachen gerade auf den Kopf stellt, so kann das doch nur geschehen, um dadurch eine absichtliche Täuschung auszuführen. Der Export betrug im Durchschnitt der Jahre:

	aus England nach Quettevilles.	aus Europa überhaupt nach Quettevilles.	nach der engl. Statistik aus England.	Schätzung des Economist.		Silberpreis.
1851—1855	3,92	4,52	—	—	—	$61^5/_{32}$
1856—1860	11,31	13,42	7,36	—	—	$61^5/_8$
1861—1865	6,997	13,03	1,51	—	—	$61^7/_{32}$
1866—1870	2,14	4,29	3,39	1,77	2,14	$60^5/_8$
1871—1875	4,83	5,24	9,34	4,73	5,52	$59^1/_{32}$
1876—1879	—	—	—	—	—	$53^1/_8$

Warum, fragen wir nochmals, rief die „Abnahme“ oder wie wir richtiger sagen, das Aufhören des ausserordentlichen Bedarfs für Ostasien, denn eine Silberentwerthung erst hervor, nachdem bereits wieder eine beträchtliche Zunahme erfolgt war? Ist

es Zufall, dass so lange die französische Doppelwährung bestand, der Silberpreis niemals um mehr als 2d über oder unter $60^7/_8$d stand und gerade am Ende des Jahres 1873 zum ersten Male unter 59d sank? Es ist doch höchst merkwürdig, dass das seit 1866 eingetretene Aufhören des exorbitanten Silberbedarfs für Ostasien erst wirkte, nachdem 7 Jahre später im Jahre 1873 Deutschland die Silberwährung definitiv aufgab, die skandinavischen Staaten ihm folgten und der lateinische Münzbund (später auch Holland) in Folge dessen die Silberausprägungen suspendirte.

Auch die indische Handelsbilanz, bietet keinen Anhaltspunkt für die angebliche Verminderung des indischen Bedarfs. Die Waaren-Ausfuhr betrug 1868/69—1871/72 224 Mill. £. 1872/73—1875/76 dagegen 223 Mill. £., die Einfuhr $135^1/_2$ Mill. resp. $140^1/_2$ Mill. £. Dass auch die oft herbeigezogenen indischen Regierungswechsel für die Silberentwerthung nicht in Betracht kommen, werden wir später darthun. So kommen wir denn zu dem Resultat: die Herabminderung des Bedarfs für Ostasien hat die Silberentwerthung nicht verursacht, diese trat vielmehr erst ein, nachdem jene vorüber war.

Wir müssen indessen noch auf ein anderes Argument Soetbeer's eingehen, das recht bezeichnend ist, für die Art und Weise, in welcher dieser sonst so gewissenhafte Gelehrte jetzt mit den Thatsachen umspringt. In der Hamburger Börsenhalle vom 28. Oktbr. 1879 lesen wir: „Den bei Weitem überwiegenden Einfluss der Silbernachfrage für Ostasien auf den Silberpreis, und wie sehr hiergegen die Einwirkung der deutschen Silberverkäufe zurücktritt, zeigt die vorstehende Uebersicht vor Allem beim Jahre 1877. In diesem Jahre brachte die Silber-Demonetisation in Deutschland nahezu 14 Mill. £. Silber an den Markt, fast 10 Mill. £. mehr als im vorigen Jahre 1878. Wären die deutschen Silberverkäufe vorwiegend bestimmend für den Silberpreis gewesen, so hätte im Jahre 1877 ein sehr gedrückter Silberpreis eintreten müssen erheblich niedriger als im Jahre 1878. Thatsache aber ist, wie oben gezeigt, dass der durchschnittliche Silberpreis im Jahre 1877 höher blieb, als im Jahre 1878, nämlich $54^{13}/_{16}$ gegen $52^3/_{16}$ d. Der entscheidende Grund, weshalb 1877 der Silberpreis sich höher hielt, als 1878 erhellt aus obiger Uebersicht; im letzten Jahre sandte England weniger als 6 Mill. £. Silber nach Indien und China,

dagegen im Jahre 1877 (wegen der Anleihen in Folge der Hungersnoth in Indien) den kolossalen Betrag von mehr als 16 Mill. £."

Es ist eine höchst auffallende Thatsache, dass, wenn man einen Berg hinabgeht, die obere Strecke des Weges höher ist als die untere! auch dass die Flüsse niemals zu ihrer Quelle zurückfliessen ist wunderbar! Vom 1. Januar 1877 bis 1. Januar 1879 sinkt der Silberpreis von $57^1/_4$d bis $49^5/_8$d, also um $7^5/_8$d. Von diesem Fall kommen $3^1/_2$d auf das Jahr 1877 und $4^1/_8$d auf das Jahr 1878, denn am 1. Januar 1878 stand der Silberkurs auf $53^3/_4$d und innerhalb beider Jahre ging, von vorübergehenden Schwankungen abgesehen, die Tendenz des Kurses gleichmässig abwärts. Wenn wir einen Berg von 2000 Fuss Höhe hinabsteigen, können wir dann zuerst die Hälfte zwischen 1—1000 Fuss und dann die Hälfte zwischen 1000—2000 Fuss zurücklegen? Brauchen wir zu jenem Weg 2 Tage, so kommen wir am ersten Tag von 2000 auf 1000 Fuss, am 2. von 1000 zur flachen Erde. Wollten wir wissen, wie hoch wir an jeden der beiden Tage *durchschnittlich* gewesen, so fänden wir, dass wir uns am 1. Tage durschschnittlich 1500 Fuss, am 2. durchschnittlich 500 Fuss hoch befunden haben, können wir daraus sonst noch irgendwelche Schlüsse ziehen? Nun ganz analog geht die Bewegung des Silberpreises 1877 von $57^1/_4$ d—$53^3/_4$ d (Durchschnitt $54^3/_4$ d.) 1878 von $53^3/_4$ d—$49^5/_8$ d (Durchschnitt $52^5/_8$.) *Es ist eine continuirliche Bewegung* und eben deshalb ist der Durchschnitt des ersten Jahres höher als der des zweiten. Aber nicht auf den Durchschnitt kommt es an, sondern auf die ganze Kursbewegung und da sehen wir denn, *dass diese in beiden Jahren eine ganz gleichmässig sinkende ist.* Auch hier kommen wir zu demselben Resultat, Soetbeer benutzt ein Argument gegen uns, dass, wenn wir der Sache auf den Grund gehen, zu einem Argument *für* uns wird, denn was uns das Jahr 1877 lehrt, ist etwas ganz anderes.

Nachdem im Januar 1877 der Silberpreis bis auf $58^1/_8$ d gestiegen war, schwankte er im December zwischen $53^3/_4$—$54^1/_4$ d. War der Silberbedarf für Ostasien ausschlaggebend für den Preis, wie ist es möglich, dass diese Preisverminderung in einem Jahre eintreten konnte, wo dieser Bedarf so hoch stieg, *wie er nur je gewesen war.* Wer unsere obige Tabelle betrachtet, findet, dass nicht einmal während des amerikanischen Krieges und der Baumwollennoth so viel Silber nach Asien ging als 1877. Nur 1857 weist

gleich hohe aber auch nicht höhere Ziffern auf. Damals hatte das Silber Agio und jetzt sinkt es im Preis, dieses Sinken aber, versichern mit dreister Stirn unsere Gegner, ist veranlasst durch die Verminderung des Bedarfs für Ostasien. Dabei aber war der Bedarf für Ostasien nie grösser als 1877 und trotzdem brachte dieses Jahr eine erhebliche Werthverminderung des Silbers. Aus Amerika kam 1877 5,6 Mill. £. Silber nach England (abzüglich des Exportes dorthin) dagegen wurden 16,3 Mill. £. nach Asien exportirt. Wie hätte man die fehlenden 10,7 Mill. £. ohne eine bedeutende Steigerung ohne ein neues Silberagio herbeizuschaffen vermocht, wenn — Deutschland nicht in jenem Jahre 13,7 Mill. £. Silber an den Markt gebracht hätte. Da selbst die grösste Nachfrage hinter dem unbeschränkten deutschen Angebot zurückbleiben musste, so sank der Preis, der ohne das deutsche Angebot hätte steigen müssen.

VIII.

Die deutschen Silberverkäufe.

Nachdem wir bisher negativ erklärt hatten, weder die Zufuhren aus den amerikanischen Productionsländern noch die fälschlich behauptete Abnahme des asiatischen Silberbedarfs führte die Silberentwerthung herbei, kommen wir hier zu dem positiven Schluss: Wie die deutsche Münzreform durch ihre Folgen die Silberentwerthung überhaupt ermöglichte, so wurde diese durch die deutschen Silberverkäufe und nur durch diese direct herbeigeführt.

Wenn die deutsche Regierung überhaupt noch einen Preis für ihr Silber erhalten wollte, so musste sie ihr Angebot mit der Nachfrage im Verhältniss halten. Weil diese nun 1877 um so viel grösser war als 1878, deshalb vermochte sie in dem einen Jahr für 10 Mill. £ mehr zu verkaufen als in dem andern. Hätte sie 1878 gewaltsam 14 Mill. £ dem Markt aufgezwungen, wer kann sagen, wie weit dann der Silberpreis gewichen wäre? Die verkaufte Masse richtete sich deshalb lediglich nach der Nachfrage und es ist wieder ein Fehlschluss, wenn Soetbeer meint, der Preis müsse sich nach dem verkauften Quantum richten.

Die folgende Tabelle beleuchtet die einschlägigen Verhältnisse auf das Deutlichste. Die statistischen Angaben sind aus den englischen amtlichen Quellen zusammengestellt. Die Silberpreise finden sich bei Soetbeer[1]); der Betrag der indischen Regierungswechsel ist dem Economist entnommen, nur die Angabe für 1879 beruht auf eigner Schätzung, alle Angaben sind in Mill. £.

[1]) Edelmetallproduction S. 131.

	Ueberschuss des Imports aus Amerika.	Ueberschuss des Exports nach Asien.	Differenz ± des Imports.	Ueberschuss des Imports aus Deutschland.	Gesammt Silber-Import.	Gesammt Silber-Export.	Differenz ± des Imports.	Verkaufte indische Regierungswechsel.	Silberpreis. d.
1870	7,01	0,79	+ 6,22	— 0,70	10,65	8,91	+ 1,74	6,98	60 9/16
1871	9,07	—1,10	+10,17	— 1,90	16,21	13,06	+ 3,15	8,44	60 9/16
1872	7,30	5,70	+ 1,60	— 0,03	11,14	10,59	+ 0,55	10,31	60 1/4
1873	8,99	2,30	+ 6,69	+ 0,14	12,99	9,83	+ 3,16	13,94	59 1/4
1874	7,38	6,22	+ 1,16	+ 2,20	12,29	12,20	+ 0,08	13,28	58 5/16
1875	6,40	3,86	+ 2,54	+ 1,05	10,12	8,98	+ 1,14	10,84	56 3/4
1876	5,16	9,26	— 4,10	+ 5,16	13,58	12,95	+ 0,63	11,51	54 3/4
1877	5,61	16,29	—10,68	+13,68	21,71	19,44	+ 2,27	8,64	53 1/16
1878	4,01	5,70	— 1,69	+ 3,999	11,55	11,72	— 0,17	13,98	52 5/8
1879	4,95	6,10	— 1,15	+ 0,78	10,73	11,03	— 0,30	14,30	52 1/8
Sa.	65,88	55,12	+10,76	+24,379	130,97	118,72	+12,25	112,22	

Es ist merkwürdig, wie klar diese Zahlen die Beweise bringen gegen die Argumente unserer Gegner und nur so ist es wohl erklärlich, dass Angesichts so überzeugender Daten eine Beweisführung überhaupt noch nöthig war; man wollte eben nicht sehen. Wer aber gegen uns die Phrasen von dem Einfluss der amerikanischen Silberproduction und der Abnahme des Bedarfs für Ostasien fernerhin anwenden will, der beweise, dass diese Zahlen, die sämmtlich der amtlich englischen Statistik[1]) entstammen, falsch sind. Für die Zuverlässigkeit der englischen amtlichen Handelstabellen können wir uns übrigens auf das Zeugniss Soetbeer's berufen, der mit Recht sagt, „dass diese, was den Import und Export des Silbers betrifft, so zu sagen unter der Controle der bedeutenderen Bullion-Brokers stehen und wesentliche Abweichungen von den wirklichen Vorgängen nicht voraussetzen lassen.

Niemals war in einem Jahre der Zufluss amerikanischen Silbers stärker als im Jahre 1871. Merkwürdiger Weise war dieses Jahr auch das einzige seit Menschengedenken, wo weniger

[1]) Die Bedenken Paasches gegen die Zuverlässigkeit der Edelmetallstatistik überhaupt müssen wir, soweit die englische Statistik in Betracht kommt, als nicht begründet zurückweisen. Wir werden darauf an anderer Stelle zurückkommen.

Silber aus Europa nach Asien als aus Asien nach Europa kam. Aber selbst das Zusammentreffen dieser Umstände vermochte die Festigkeit des Silberpreises nicht zu tangiren, so gross war die Aufnahmefähigkeit Europa's für Silber vor der deutschen Münzreform. In dem Masse nun, wie die Verhältnisse sich bessern, wie die Zufuhr aus Amerika abnimmt, wie der asiatische Bedarf steigt, sinkt der Silberpreis. Fürwahr, unsere Gegner haben die Thatsachen gerade auf den Kopf gestellt — fällt da nicht unwillkürlich unser Blick auf die 4. Spalte unserer letzten Tabelle. In dem Masse, wie an die Stelle eines überwiegenden Exports nach Deutschland ein immer stärkerer Import von dort stattfand, in demselben Masse sinkt der Silberpreis.

Vergleichen wir mit dem Jahre 1871 das Jahr 1877. Die Zufuhren aus Amerika sind fast auf die Hälfte von 9,1 Mill. auf 5,6 Mill. £ gesunken; nach Asien gehen 16,3 Mill. £, statt dass von dort noch eine Million reimportirt wird. Der Betrag der von der indischen Regierung verkauften Wechsel ist fast der gleiche, 8,64 Mill. gegen 8,44 Mill. £ Trotzdem steht der Silberpreis 1871 auf durchschnittlich $60^9/_{16}$ d. 1877 auf $54^3/_4$ d., trotzdem hat er 1877 sogar eine steigende Tendenz und überschreitet selbst im November die Relation von 1 : 15,5, dagegen 1877 steht der Preis im Januar auf 57—$58^3/_{16}$ d. und sinkt während des ganzen Jahres bis auf $53^7/_8$—$54^1/_4$ d. im Dezember. Indessen unsere Tabelle zeigt einen wesentlichen Unterschied zwischen den beiden Jahren; 1871 ging 1,9 Mill. £ Silber mehr nach Deutschland, als von dort kam; 1877 dagegen kam 13,7 Mill. £ (ca. 280 Mill. Mark!) Silber aus Deutschland. Im Jahre 1871 betrug der Ueberschuss der amerikanischen Zufuhren über den asiatischen Bedarf 10,17 Mill. £, im Jahre 1877 umgekehrt überwog der Letztere 10,67 Mill. £.

Wäre es möglich gewesen, diesen enormen Silberbedarf ohne eine Preissteigerung heranzuschaffen, wenn nicht das deutsche Silber vorhanden gewesen wäre? Unsere Gegner lassen die Silberentwerthung durch die Abnahme des Bedarfs für Asien veranlasst sein, wir konstatiren im Gegentheil, dass niemals die Silberbilanz günstiger war als 1877 und wenn trotzdem in jenem Jahre der Silberpreis sank, so ist damit der unwiderlegliche Beweis geführt, dass die deutschen Silberverkäufe, indem sie jeder Nachfrage ein noch grösseres Angebot gegenübersetzten, einzig und allein die Silber-

entwerthung herbeiführten. Dementsprechend ist auch nach der Suspendirung der deutschen Silberverkäufe ein weiterer Rückgang nicht mehr eingetreten. Dass diese Suspendirung dagegen auch eine Preissteigerung im Gefolge haben soll, ist zu viel verlangt, da sie ja den Status quo ante nicht wiederherstellt.

Die Beweislast, die wir hier ansammelten, ist so erdrückend, dass wir uns mit derselben wohl begnügen könnten, indessen bei dem grossen Interesse, das dieser Gegenstand für die Nationalökonomen jederzeit behalten wird, wollen wir das Material, das wir hierüber besitzen, noch vollständiger mittheilen.

Soetbeer behauptet,[1] „Es kann Niemandem entfernt einfallen, behaupten zu wollen, dass nicht die deutschen Silberverkäufe und die eng damit verbundenen deutschen Goldankäufe (das Letztere fiel uns allerdings noch nie ein!) bemerkenswerthen Einfluss (also doch!) auf das Sinken des Silberpreises äussern mussten und geäussert haben (aber, wenn man das behauptet, so meint ja Soetbeer, dass man sich einer „Illusion“ hingiebt). Dies wird ohne Vorbehalt eingeräumt (moitié repenti et moitié résigné), allein andrerseits die Ansicht festgehalten, dass dieser Einfluss nicht entscheidend, dass er nur untergeordneter Art war im Vergleich mit den übrigen, gleichzeitig wirksamen Ursachen der Silberentwerthung, namentlich gegenüber der Silbercourantausmünzungen in Frankreich und Belgien (welchen Grund hatten denn diese?) und den Schwankungen des Silberexports nach Asien. *Dies würde sich klar herausstellen, wenn Letzterer monatsweise mit den gleichzeitigen Silberpreisen verglichen wird.*

Wenn das wirklich der Fall ist, so wundert es uns nur, dass Soetbeer, der den Londoner Economist so fleissig benutzt und so gern zahlenmässiges Material beibringt, nicht die im Economist befindlichen monatlichen Zusammenstellungen zu einer solchen Vergleichung benutzt hat.

Auch in der Neuen freien Presse vom 18. September 1879 versichert Soetbeer: „Man muss es den Gegnern der deutschen Goldwährung eigentlich Dank wissen, dass sie auf das Argument von dem Zusammenhange der deutschen Silberverkäufe und den Silberpreisen so nachdrücklich hingewiesen haben. Denn eine nähere Kenntnissnahme zeigt gerade das Gegentheil ihrer Behauptung (das ist doch stark!) und beweist, dass der schweizerische

[1]) Hamburger Börsenhalle vom 28. October 1879.

Delegirte bei der Münzconferenz, Herr Feer-Herzog, und der Verfasser dieses Aufsatzes Recht gehabt haben, als sie auf's Bestimmteste und immer auf's Neue versicherten, dass auf die Silberpreise die deutsche Münzreform nur einen untergeordneten Einfluss gehabt und dass die Zahlungsbilanz zwischen Ostasien und England die entscheidende Einwirkung auf das Sinken und Steigen der Silberpreise bisher ausgeübt habe und noch jetzt ausübe. Man hat nur nöthig, monatlich oder nach Vierteljahren die Silberverschiffungen nach Indien und China und die gleichzeitigen, durchschnittlichen Silberpreise vergleichend zusammenzustellen, um sich zu überzeugen, dass im Handel mit Ostasien der vor Allem

1875.

Monat.	Silber-Einfuhr.		Zusammen.	Silber-Ausfuhr nach Indien.	± des amerikanischen Imports über die Ausfuhr nach Indien.
	Mexico und Südamerika	Vereinigte Staaten.			
	I.	II.	III.	IV.	V.
Januar	408904	224963	633867	533250	+ 100617
Februar	134370	200057	334427	350500	— 16073
März	453392	240491	693883	306930	+ 386953
April	230871	117945	348816	189550	+ 159266
Mai	286195	118883	405078	135190	+ 269888
Juni	480247	391919	871166	315470	+ 555696
Juli	228584	470604	699188	396345	+ 302843
August	170899	295404	466303	575100	— 108797
September . . .	99514	239622	339136	117281	+ 221855
October	389061	261093	650154	152400	+ 497754
November . . .	222215	320165	542380	—	+ 542380
December . . .	258414	301081	559495	159150	+ 400345
Summa	3,362666	3,181227	6,543893	3,231166	3,312727
ab Reexport	57354	89280	146634	—	—
Ueberschuss	3,305312	3,091947	6,397259	—	

Hierzu Silberexport nach China abzüglich des Imports aus Asien	628244
Ueberschuss der Ausfuhr nach Asien . . .	3,859410
- - Einfuhr aus Amerika . .	6,397259
Mithin Differenz +— der Einfuhr	+2,537849
Hierzu der Ueberschuss an deutschen Silber	1,044777
Gesammt-Differenz	+3,582626

bestimmende Grund für die Bewahrung des Silberpreises gegeben ist, neben dem selbstverständlich auch die bekannten sonstigen Ursachen und unter ihnen die Demonetisation des Silbers in Deutschland mitwirken, aber nur accessorisch und rasch vorübergehend.“

Thatsachen an die Stelle der Phrasen! Wir wollen uns und unsere Leser überzeugen, stellen wir demnach monatliche Vergleiche an. Seit 1877 sind diese im Economist gegeben, für 1875 und 1876 waren sie aus den dort gegebenen Summirungen aller Monate in jedem einzelnen herauszurechnen. Alle Angaben, soweit nichts Anderes bemerkt ist, verstehen sich in Pfund Sterling.

1875.

Silber-Einfuhr aus Deutschland.	± der deutschen und amerikanischen Einfuhr gegen die Ausfuhr nach Indien.	Gesammt-Silber-Import.	Gesammt-Silber-Export.	± der Einfuhr.	(Lac Rupien) Betrag der verkauften indischen Regierungswechsel.	Silber-Preis. d.
VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.
485885	+ 586502	1,234609	915885	+ 318724	110	57$^1/_2$-$^5/_8$
230	− 15843	432116	716259	− 284143	110	57$^3/_8$-$^5/_8$
21230	+ 408183	901302	806200	+ 95102	110	57$^1/_8$-$^3/_8$
52015	+ 211281	633100	695801	− 62701	110	56$^1/_2$-57
627	+ 270515	593738	582505	+ 11233	110	55$^1/_2$ $^7/_8$
—	+ 555696	1,135611	615567	+ 520044	190	55$^{11}/_{16}$-$^7/_8$
2868	+ 305711	1,031799	1,081705	− 49906	120	55$^{11}/_{16}$-$^7/_8$
144520	+ 35723	899221	868546	+ 30675	135	56-56$^5/_8$
37750	+ 259605	657699	564056	+ 93643	210	56$^{11}/_{16}$-$^3/_4$
222475	+ 720229	985049	587565	+ 397484	140	56$^3/_4$-7$^1/_8$
583	+ 542963	711926	667922	+ 44004	140	56$^5/_8$-$^{15}/_{16}$
184290	+ 584635	907787	877735	+ 30052	140	56$^1/_8$-$^5/_8$
1,152473	+4,464200	10,123957	8,979746	+1,144211	1625	—
Exp. 107696						
1,044777						

1876.

Monat.	Silber-Einfuhr Mexico und Süd-Amerika.	Silber-Einfuhr Vereinigte Staaten.	Zusammen.	Silber-Ausfuhr nach Indien.	± des amerikanischen Imports über die Ausfuhr nach Indien.	Silber-Einfuhr aus Deutschland.
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Januar . .	196812	151239	348051	279030	+ 69021	104,450
Februar . .	251813	277073	528886	328250	+ 200636	92288
März . . .	412811	206718	619529	627970	— 8441	41532
April . . .	235981	170820	406801	540600	— 133799	264430
Mai	284482	237172	521654	629550	— 107896	328350
Juni	201578	250829	452407	633124	— 180717	436182
Juli	180900	248474	429374	507830	— 78456	612659
August . .	216840	359435	576275	1,001380	— 425105	809380
September	113099	248438	361537	852500	— 490963	868280
October . .	489819	80092	569911	579100	— 9189	542728
November	255975	181953	437928	1,555400	— 1,117472	692108
December	240807	224981	465788	694390	— 228602	565573
Summa	3,080917	2,637224	5,718141	8,229124	— 2,510983	5,357960
Export . .	178493	378471	556964	—	—	190902
	2,902424	2,258753	5,161177	—	—	5,167058

Dazu Export nach China abzüglich des Imports aus Asien	1,029021
Ueberschuss der Ausfuhr nach Asien .	9,258145
- - Einfuhr aus Amerika .	5,161177
Mithin Differenz ± der Einfuhr . .	— 4,096968
Hierzu der Ueberschuss an deutschem Silber	5,167058
Gesammt-Differenz ± der Einfuhr .	+ 1,070090

1876.

± der deutschen und amerikanischen Einfuhr gegen die Ausfuhr nach Indien.	Gesammt-Silber-Import.	Gesammt-Silber-Export.	± der Einfuhr.	(Lac Rupien) Betrag der verkauften indischen Regierungs-Wechsel.	Silber-Preis.
VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.
+ 173471	637513	639034	— 1521	140	$56\frac{1}{8}$. $55\frac{7}{8}$. $\frac{1}{2}$. $\frac{3}{16}$. 55 d.
+ 292924	761228	797971	— 36743	—	$54\frac{3}{4}$. $\frac{5}{8}$. $\frac{1}{8}$. $53\frac{1}{2}$.
+ 33091	1,012358	898444	+ 113914	3	$52\frac{5}{8}$. $53\frac{1}{8}$. $54\frac{1}{4}$. $52\frac{1}{2}$.
+ 130631	833038	757145	— 75893	50	$53\frac{1}{2}$. $\frac{3}{8}$. $\frac{7}{8}$. 54. $53\frac{1}{2}$.
+ 220454	959975	907658	+ 52317	118,1	$53\frac{1}{2}$-$\frac{5}{8}$. $\frac{1}{4}$. 53. 52.
+ 255465	1,038426	1,070714	— 32288	109,18	52. $51\frac{7}{8}$. $\frac{13}{16}$. $\frac{13}{16}$.
+ 534203	1,261393	818645	+ 442748	119,7	$50\frac{1}{8}$. 48. $47\frac{1}{2}$. $48\frac{1}{4}$. $51\frac{1}{2}$.
+ 384275	1,782866	1,669705	+ 113161	125	51-$\frac{1}{2}$. $\frac{3}{4}$. $53\frac{1}{2}$. 52.
+ 377317	1,403040	1,337972	+ 65068	160,5	$51\frac{5}{8}$. $\frac{1}{4}$. $\frac{1}{4}$. $\frac{5}{8}$. $52\frac{9}{16}$.
+ 533539	1,331321	877437	+ 453884	140	52. $\frac{1}{8}$. $\frac{1}{2}$. $53\frac{1}{2}$.
— 425364	1,324281	2,321549	— 997268	140	$53\frac{1}{8}$. 54. 54. $54\frac{1}{2}$.
+ 336971	1,235384	852062	+ 383322	175	55. 56. $58\frac{1}{4}$-$\frac{1}{2}$. $56\frac{5}{8}$. $\frac{3}{8}$.
+2,846977	13,580823	12,948336	+ 632487	1190,48	

1877.

Monat	Silber-Einfuhr		Zusammen.	Silber-Ausfuhr nach Indien und China.	± des amerikanischen Imports über die Ausfuhr nach Indien.	Silber-Einfuhr aus Deutschland.
	Mexico und Süd-Amerika.	Vereinigte Staaten.				
Monat	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Januar . .	317519	257007	574526	1,261550	— 687024	906288
Februar. .	127320	251016	378336	867450	— 479114	411592
März . . .	371087	223215	594302	1,281077	— 686775	958742
April . . .	523937	92196	61633	1,256221	— 640088	1,193207
Mai	339608	294886	634494	1,499400	— 864906	1,055345
Juni. . . .	319680	311397	631077	1,433035	— 801958	1,235926
Juli	298677	144487	443164	1,618880	— 1,175716	1,729750
August . .	251714	346431	598145	1,766121	— 1,167976	1,060175
September	236903	59240	296145	1,719860	— 1,423715	2,369120
October. .	207491	210171	417662	1,499900	— 1,082238	694550
November	252405	192875	445300	1,389699	— 944399	169783
December.	106341	232878	339219	788180	— 448961	1,963140
Summa	3,352684	2,615819	5,968503	16,361373	—10,402870	13,747618
Export	57254	297890	355144	—	—	64620
	3,295430	2,317929	5,613359	—	—	13,682998

Ab Import aus Asien	71568
Ueberschuss der Ausfuhr nach Asien . .	16,289805
„ „ Einfuhr aus Amerika .	5,613359
Mithin Differenz der Einfuhr ± . . .	—10,676446
Hierzu der Ueberschuss an deutschem Silber	13,682998
Gesammt-Differenz ±	+ 3,006552

1877.

± der deutschen und amerikanischen Einfuhr gegen die Ausfuhr nach Indien.	Gesammt-Silber-Import.	Gesammt-Silber-Export.	± der Einfuhr.	(Lac Rupien) Betrag der verkauften indischen Regierungs-Wechsel.	Silber-Preis.
VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.
+ 219264	1,746280	1,459655	+ 286625	133,9	$57\frac{1}{4}$. $57\frac{1}{4}$. 58. 58-$\frac{1}{8}$ d.
— 67522	1,024073	938212	+ 85861	59,85	$57\frac{1}{2}$. 57. 57. 56.
+ 271967	1,761413	1,988605	— 227192	87,5	$56\frac{1}{8}$.$55\frac{1}{2}$.55.$53\frac{1}{2}$.$54\frac{3}{8}$.
+ 553117	1,984657	1,574805	+ 409852	91,5	$53\frac{1}{2}$-$\frac{3}{4}$.$54\frac{1}{4}$.55.$54\frac{1}{8}$-$\frac{1}{4}$.
+ 190439	1,815536	1,755871	+ 61665	110,5	$53\frac{3}{4}$. $54\frac{5}{8}$. $\frac{1}{2}$. 54-$\frac{1}{8}$.
+ 433968	1,947939	1,666886	+ 281053	132,32	$53\frac{5}{8}$. $\frac{5}{8}$. $\frac{3}{4}$. $\frac{1}{2}$. 54.
+ 554034	2,280725	1,692257	+ 588468	111	$53\frac{7}{8}$. $54\frac{1}{2}$. $\frac{3}{8}$. $\frac{1}{4}$.
— 107801	1,802677	1,954454	— 151777	106	$54\frac{1}{8}$. $\frac{1}{4}$. $\frac{1}{8}$. $\frac{1}{8}$.
+ 945405	2,868894	1,961987	+ 906907	99,5	$54\frac{1}{4}$. $\frac{1}{4}$.·$\frac{1}{4}$. $\frac{3}{8}$. $\frac{3}{4}$.
— 387688	1,231721	1,647427	— 415706	—	$55\frac{1}{2}$. $54\frac{3}{4}$. $54\frac{3}{4}$. $55\frac{3}{8}$.
— 774616	1,308183	1,506920	— 198737	—	55. $54\frac{7}{8}$. $\frac{1}{4}$. $\frac{1}{4}$-$\frac{3}{8}$.
+1,514179	1,939511	1,291654	+ 647857	60	54. $\frac{1}{8}$-$\frac{1}{4}$. $53\frac{3}{4}$. 54. 54.
+3,345748	21,711609	19,436733	+2,274876	992,07	

1878.

Monat.	Silber-Einfuhr Mexico und Süd-Amerika.	Silber-Einfuhr Vereinigte Staaten.	Zusammen.	Silber-Ausfuhr nach Indien und China.	± des amerikanischen Imports über die Ausfuhr nach Indien.	Silber-Einfuhr aus Deutschland.	± der deutschen u. amerikanischen Einfuhr gegen die Ausfuhr nach Indien.
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
Januar . .	367176	355472	722648	734841	— 12193	342685	+ 330492
Februar. .	87571	191670	279241	1,630377	—1,351136	1,245795	— 105341
März . . .	332345	78290	410635	571935	— 161300	1,051090	+ 889790
April . . .	451964	129443	581407	196261	+ 385146	776680	+1,161826
Mai	265269	77796	343065	622920	— 279855	34790	— 245065
Juni. . . .	451332	123724	575056	380770	+ 194286	64120	+ 258406
Juli	322942	113050	435992	628952	— 192960	36800	— 156160
August . .	258194	96466	354660	181201	+ 173459	167	+ 173626
September	228147	98687	326834	218818	+ 108016	—	+ 108016
October. .	255770	99709	355479	163952	+ 191527	—	+ 191527
November	128933	133877	262810	491413	— 228603	446975	+ 218372
December.	370273	117755	488028	20729	+ 467299	300	+ 467599
Summa	3,519916	1,615939	5,135855	5,842169	— 706314	3,999402	+3,293088
Export	39276	1,082820	1,122096	—	—	—	—
	3,480640	533119	4,013759				

Ab Import aus Asien	138129
Ueberschuss der Ausfuhr nach Asien .	5,704040
„ „ Einfuhr aus Amerika .	4,013759
Mithin Differenz der Einfuhr ± . .	— 1,690281
Hierzu der Ueberschuss an deutschem Silber	3,999402
Gesammt-Differenz ±	+ 2,309121
Silber-Ausfuhr nach Oesterreich . .	1,473876
Bleibt	+ 835245

1878.

Ausfuhr nach Deutschland (Oesterreich).	Gesammt-Silber-Import.	Gesammt-Silber-Export.	± der Einfuhr.	(Lac Rupien) Betrag der verkauften indischen Regierungs-Wechsel.	Silber-Preis.
VIII.	IX.	X.	XI.	XII.	XIII.
—	1,220601	1,424596	—203995	106	53 3/4. 7/8. 54. 53 3/4. 7/8. 5/8 d.
4600	1,707929	1,725968	— 18039	116 1/2	53 7/8-54.54-1/4.54-1/16.54 7/8-55.
471	1,643401	1,417088	+226313	230	55-1/8.54 1/8. 54 1/4-3/8. 1/4-3/8. 5/8.
—	1,563568	1,090221	+473347	200	54 1/4. 54. 54. 54.
270	593398	762299	—168901	220	53 3/4. 5/8. 5/8. 1/4.
—	756249	499144	+257105	158,11	53 3/8. 3/8. 3/8. 53. 52 5/8.
54111	627649	951159	—323510	111,89	52 5/8. 1/2. 5/8. 7/8. 3/4.
157665	468742	487245	— 18503	150	52 5/8. 5/8. 3/8. 1/2. 1/8.
257550	561166	611286	— 50120	140	52 1/8. 51 3/4. 1/2. 5/8-3/4.
328905	691748	756764	— 65016	56 1/2	51 1/2-1/4. 49 1/2. 9/16-5/8.
344720	959836	1,295324	—335488	33,25	50 1/2. 3/8. 1/2. 1/2-5/8. 5/8-3/4.
325580	736342	693681	+ 42661	80	50 11/16. 50-1/8. 49 1/2. 1/2-5/8.
1,473876	11,530629	11,774775	—244146	1602,25	

1879.

Monat.	Silber-Einfuhr. Mexico und Süd-Amerika.	Silber-Einfuhr. Vereinigte Staaten.	Zusammen.	Silber-Ausfuhr nach Indien und China.	± des amerikanischen Imports über die Ausfuhr nach Indien.	Silber-Einfuhr nach Deutschland.	± der deutschen und amerikanischen Einfuhr gegen die Ausfuhr nach Indien.
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
Januar . .	134886	248183	383069	928160	— 545091	260824	— 284267
Februar . .	202892	224432	427324	331268	+ 96056	115	+ 96171
März . . .	569605	471061	1,040666	242558	+ 798108	—	+ 798108
April . . .	202599	469714	672313	817830	— 145517	139348	— 6169
Mai	236479	339459	575938	651540	— 75602	226545	+ 150943
Juni	252069	281554	533623	247790	+ 285833	13225	+ 299058
Juli	401466	139483	540949	243468	+ 297481	15056	+ 312537
August . .	309464	80567	390031	437740	— 47709	4027	— 43682
September	232322	91087	323409	509375	— 185966	6060	— 179906
October . .	242480	76899	319379	707150	— 387771	30164	— 357607
November	209080	49417	258497	927535	— 669038	49782	— 619256
December	571647	124973	696620	529638	+ 166982	38988	+ 205970
Summa	3,564989	2,596829	6,161818	6,574052	— 412234	784134	+ 371900
Export . .	595021	614320	1,209341	—	—	—	—
	2,969968	1,982509	4,952477				

Ab Import aus Asien	475032
Ueberschuss der Ausfuhr nach Asien .	6,099020
- - Einfuhr aus Amerika	4,952477
Mithin Differenz ± der Einfuhr .	— 1,146543
Hierzu der Ueberschuss an deutschem Silber	784134
Gesammt-Differenz ±	— 362409
Silber nach Oesterreich . . . . . ,	1,723251
Bleibt	— 2,085660

1879.

Ausfuhr nach Deutschland. (Oesterreich.)	Gesammt-Silber-Import.	Gesammt-Silber-Export.	± der Ausfuhr.	Betrag der verkauften indischen Regierungs-Wechsel. (Lac Rupien)	Silber-Preis.
VIII.	IX.	X.	XI.	XII.	XIII.
232100	622752	693245	— 70493	155	$49^{5}/_{8}$. $^{5}/_{8}$. $50^{3}/_{3}$. $^{1}/_{4}$-$^{1}/_{2}$ d.
184990	1,167884	1,451158	—283274	175	50. 50. $49^{5}/_{8}$. $50^{1}/_{8}$.
376690	1,403755	919142	+484613	$153^{3}/_{8}$	$49^{5}/_{8}$. $^{5}/_{8}$-$^{1}/_{2}$. $^{1}/_{2}$-$^{5}/_{8}$. $48^{7}/_{8}$. $50^{1}/_{8}$.
114300	1,048258	1,232568	—184310	100	$49^{1}/_{2}$. $^{7}/_{8}$. $^{5}/_{8}$. $^{7}/_{8}$.
36640	1,059800	933115	+126685	125	$50^{1}/_{8}$. $^{1}/_{8}$. $^{1}/_{16}$. $^{3}/_{8}$-$^{1}/_{2}$. $51^{1}/_{4}$.
50700	1,038529	770852	+267677	125	$52^{5}/_{8}$-$^{3}/_{4}$. $^{1}/_{4}$. 52. $51^{5}/_{8}$-$^{11}/_{16}$.
296386	799426	692568	+106858	120	$52^{1}/_{8}$. $51^{3}/_{4}$. $^{3}/_{4}$. $^{3}/_{8}$.
152300	663141	716261	— 53120	150	$51^{1}/_{8}$. $^{1}/_{2}$. $^{7}/_{8}$. $^{13}/_{16}$. $^{1}/_{2}$.
99410	789994	905154	—115160	140	$51^{3}/_{8}$. $^{5}/_{8}$. $^{5}/_{8}$. $^{3}/_{8}$.
171935	563729	1,009846	—446117	140	$51^{9}/_{16}$. 52. $^{1}/_{4}$. $^{1}/_{2}$.
2000	612702	1,010552	—397850	195	$53^{3}/_{4}$. $^{3}/_{8}$. $^{1}/_{2}$. $^{1}/_{4}$. 53-$^{1}/_{8}$.
5800	964317	696633	+267684	160	$52^{3}/_{4}$. $^{3}/_{4}$. $^{3}/_{8}$. $^{3}/_{8}$.
1,723251	10,734287	11,031094	—296807	$1733^{3}/_{8}$	

IX.

Geschichte der Silberentwerthung.

Soetbeer hat Recht, wir haben nur nöthig, das statistische Material monatweise zusammenzustellen und wir kommen zu einer klaren Einsicht des Sachverhaltes. Wir wissen jetzt auch, weshalb er uns die Arbeit überliess und nicht selbst diese Zusammenstellung vornahm, musste doch dieselbe Jeden nothwendig zu der Ueberzeugung bringen, dass Soetbeers Ansichten und Behauptungen und die Thatsachen im denkbar grössten Gegensatz stehen.

Obwohl wir noch mitten in der Silberentwerthung stehen, scheint es uns doch möglich, auf Grund des hier gegebenen reichhaltigen Materials bereits eine Geschichte derselben zu schreiben, umsomehr als wir nach unserer Meinung uns seit dem 16. Mai 1879 in der letzten Phase derselben befinden, die zur schliesslichen Rehabilitation führen wird.

Als nach Beendigung des amerikanischen Bürgerkrieges die Silbernachfrage für Ostasien sich verminderte und gleichzeitig die Silberproduction zunahm, verschwand das Silberagio und verwandelte sich in das entsprechende Aufgeld für Gold. So weit, aber nicht weiter, vermochten diese Factoren auf den Silberpreis einzuwirken, das, denken wir, haben wir hinlänglich bewiesen. So war die Situation, als im Jahre 1871 das erste deutsche Münzgesetz den Uebergang Deutschlands zur Goldwährung zwar nicht expressis verbis aber doch thatsächlich inaugurirte. In demselben Jahre 1871 sahen wir den grössten Silberimport aus Amerika, das Sinken des asiatischen Bedarfs auf sein Gegentheil und trotzdem stieg

der Silberpreis bis über die sog. Parität auf 61d. Als aber 1872 das deutsche Beispiel Nachahmung fand und die öffentliche Meinung überall in den Glauben versetzt wurde, dass das Silber seine Rolle als europäisches Münzmetall beendet habe; als überdies noch geflissentlich die fabelhaftesten Nachrichten über die Silberminen von Nevada colportirt wurden, um eben dadurch für die alleinseligmachende Goldwährung Propaganda zu machen und die definitive Demonetisirung des deutschen Silbers näher rückte, da begann Silber, um im Börsenjargon zu reden, flau zu werden. Um jene Zeit waren es besonders die Banken, die ihre Silberbestände gegen Gold umtauschten und so sank der Silberpreis, der im Februar 1872 noch bis $61^1/_8$ d. stieg im November bis $59^1/_4$ d. Der Betrag der 1871 in Deutschland vorhandenen Silberbarren wird von Soetbeer auf 50 Mill. M. geschätzt, wovon 35 Mill. M. allein in der Hamburger Bank. Es ist anzunehmen, dass dieser Betrag bis 1873 verkauft war, von den Beständen der Hamburger Bank ist dies gewiss. Die österreichische Nationalbank besass

Ende	1865	Gold	1,5	Mill.	Fl.	Silber	120	Mill.	Fl.
-	1871	-	44,4	-	-	-	99,1	-	-
-	1875	-	67,8	-	-	-	66,5	-	-

Die norwegische Bank besass Ende 1872 für 119300 £ Gold und für 2,043300 £ Silber, Ende 1865 dagegen für 816750 £ Gold und 13500 £ Silber, Dänemark verkaufte bis 1875 für 15,4 Kronen Silber, Schweden für 200000 £.[1]) All' das sind Beträge deren Verkäufe den deutschen Silberverkäufen zuvorkamen, die aber lediglich durch die deutsche Münzreform veranlasst wurden. Sie fallen zum grossen Theil in das Jahr 1873. Aber da in diesem Jahre der lateinische Münzbund noch die freie Silberausprägung beibehielt, so vermochte all' das auf den Silberpreis nur insoweit einzuwirken, als derselbe um den Betrag der Versendungs- und Prägekosten vermindert wurde. Wie das Silber 1859 bis $62^3/_4$ d. gestiegen war, so sank es jetzt auf 59—60 d. und stand im Mai 1873, als das definitive deutsche Münzgesetz angenommen wurde, auf $59^3/_8$—$^1/_8$ d. Die Folge dieses Gesetzes war, dass der lateinische Münzbund auf Antrag der Schweiz, deren Münzvertreter

---

[1]) Diese Angaben finden sich im englischen Report. Vergl. Nasse, Holtzendorff-Brentanos Jahrbuch I. S. 122.

Feer-Herzog zu den fanatischsten Goldfreunden gehörte, Ende 1873 den Beschluss fasste, die freie Silberausprägung vom 1. Januar 1874 ab zu suspendiren und nur noch ein vorher bestimmtes Quantum zuzulassen. Vielleicht hätte auch jetzt noch Frankreich das Princip der Doppelwährung aufrecht erhalten und das deutsche Silber aufgenommen, wenn es nicht an den Folgen des Krieges und am Zwangskurs laborirt hätte. Wir freuen uns, dass die Dinge so gekommen sind, wie sie kamen, denn ohnedem wäre der Uebergang Deutschlands zur Goldwährung wohl leicht und glücklich von Statten gegangen und die Verwirklichung des Bimetallismus' mit all seinen segensreichen wirthschaftlichen Folgen, wäre dann das geworden, was er jetzt nicht ist — eine Utopie. Die Massregel des lateinischen Münzbundes betrachtete man damals als den Anfang vom Ende, man war überzeugt, dass früher oder später auch die Frankenländer zur Goldwährung übergehen müssen und rieth eben deshalb der deutschen Regierung, die Silberverkäufe möglichst zu beschleunigen. Soetbeer, der überhaupt ein merkwürdiges Unglück im Prophezeien hat, meinte 1875 es ist einleuchtend, dass die schwankende Münzpolitik Frankreichs nicht mehr lange fortgesetzt werden kann. Vermuthlich wird schon im Januar 1876 die definitive Entscheidung kommen, die Fortsetzung der jetzigen abnormen Münzverhältnisse in Frankreich erscheint unmöglich, wenn nicht der Zwangskurs bleibt. Die Aufhebung desselben müsste zum Goldagio führen etc. Dass Frankreich im Stande war, trotz Soetbeer sich siegreich in der Defensive zu halten, dass kein Goldagio sich bemerkbar machte, auch nicht, als während des letzten Jahres bedeutende Summen Goldes zum Export nach Amerika (für Getreide) nothwendig wurden, dies ist übrigens ein Beweis, wie sehr der Bimetallismus im Recht ist, wenn er behauptet, dass der staatliche Stempel zum grossen Theil den Edelmetallwerth bestimmt. Wie das Fünffrankstück jetzt vermöge seiner gesetzlichen Solutionsfähigkeit $^1/_4$ Napoleon gleichgeschätzt wird, so braucht man diese nationale Schätzung nur zu einer internationalen zu machen, um überall die Werthschwankungen zwischen Silber und Gold zu beseitigen.

Mit der Suspendirung der Silberausprägungen war das Silber zur Waare degradirt, es war jetzt, wie Nasse[1]) sehr richtig bemerkt,

---

[1]) Nasse, Holtzendorff-Brentanos Jahrbuch I. S. 124.

nur ein Handelsartikel, wie andere Waaren, der eine genau beschränkte Anwendung findet. Nun beruht aber, fügt Nasse hinzu, die relative Werthbeständigkeit der edlen Metalle auf ihre Verwendung als allgemeines Zahlungsmittel, so wie dieselbe aufhört, müssen sie gewaltsamen Werthschwankungen unterliegen. Nasse gebührt das Verdienst, dass er frei von Vorurtheilen und Parteileidenschaft den Grund der Dinge schon 1876 klar erkannte, verwundern müssen wir uns nur, dass er nicht auch den letzten Schluss zog und trotzdem den Bimetallismus bekämpft. Nun, die Geschichte hat seitdem soviel Lehren gegeben, dass vielleicht noch mancher, wie Gibbs, der im August 1878 als Vertreter Englands auf der Pariser Münzconferenz für das Gold stimmte, mit fliegenden Fahnen zum Bimetallismus übergeht.[1])

Bei Beginn des Jahres 1874 war das letzte Hinderniss beseitigt, welches der „Entthronung eines Weltherrschers“[2] entgegenstand. Silber war jetzt Waare, es behauptete aber trotzdem vorläufig noch so ziemlich seinen Platz.

Es sank während der Jahre 74—75 um nicht ganz 2d, im ersten Halbjahr 1876 dagegen um 10d, woran lag das? Der Export nach Asien blieb in diesen beiden Jahren um 1,16 resp. 2,54 Mill, £ hinter der amerikanischen Einfuhr zurück, während das umgekehrte Verhältniss zuerst im ersten Halbjahr 1876 wieder eintrat. Ein Blick auf unsere monatlichen Zusammenstellungen löst uns dies Räthsel. Während des Jahres 1875 fanden offenbar noch keine regelmässigen Verkäufe deutschen Silbers auf dem Londoner Markt statt. Der grösste Theil des bereits eingezogenen Silbers wurde damals in Deutschland zu den Ausprägungen der Reichsscheidemünze verwendet. Bis Ende September 1875 waren überhaupt nach der dritten Denkschrift erst für 60 Mill. M. Silber verkauft. In unserer Tabelle für 1875 finden wir nur in 4 Monaten eine beträchtlichere Silbereinfuhr aus Deutschland. Die ganze

---

[1]) Gibbs, ehemaliger Präsident der Bank von England schrieb im Mai 1879 an Cernuschi: „I amgone over to the enemy“ vergl. Cernuschi: Le Bimétallisme en Angleterre Réponse a une Lettre de Mr. Henri Hucks Gibbs. Paris 1879. Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf aufmerksam machen, dass die gegenwärtigen oder ehemaligen Chefs der vier grössten Geldinstitute, der deutsche Reichsbankpräsident von Dechend, Gibbs, Dumas und Rouland (Paris) und Moes (Amsterdam) Anhänger der „Utopie“ des Bimetallismus sind.

[2]) Titel eines Aufsatzes von Bamberger in der deutschen Rundschau 1876.

Silbereinfuhr während des Jahres 1875 war nicht halb so gross, als während des einen Monats September 1877. Dementsprechend fand, wie schon gesagt, nur ein geringer Preisrückgang des Silbers bis $56^1/_8$—$^5/_8$ d. (entsprechend einer Relation von etwa 1 : 16,75) statt. Es war bis jetzt hauptsächlich die eine Seite der Einwirkung der deutschen Münzreform hervorgetreten, die Nachfrage war beschränkt und die bisherige Steigerung des Angebots war noch, wenn auch zu weichenden Preisen, ertragen worden. Da trat mit Beginn des Jahres 1876 Deutschland als ständiger Verkäufer mit immer wachsenden Beträgen auf den Londoner Silbermarkt und obgleich sich die übrige Situation dieses Marktes wesentlich gebessert hatte, obwohl, wie wir gesehen, der Bedarf für Asien gestiegen, die Zufuhr aus Amerika abgenommen, tritt jetzt jene denkwürdige Panik vom Juli 1876 ein.

Ein Blick auf unsere Tabelle zeigt dies auf's Deutlichste, der Silber-Import aus Deutschland war von Monat zu Monat bis auf 612659 £ im Juli gestiegen. Im Economist vom 8. Juli 1876 lesen wir, dass das Fallen des Silberpreises wesentlich durch das Gerücht veranlasst sei, die deutsche Regierung werde monatlich 650000 £ Silber verkaufen. Am 8. Juli stand das Silber 48d, am 15. $47^1/_2$ d, inzwischen war es bis $46^3/_4$ d gefallen. Noch eine andere höchst wichtige Folgerung können wir aus unserer Tabelle ableiten. Von vielen Seiten, besonders auch von Nasse[1]), ist die sehr grosse Bedeutung der indischen Regierungswechsel betont worden. Mit Recht ist gesagt, dass dieselben zur Deckung der ungünstigen europäischen Zahlungsbilanz gegen Asien ebenso gut oder vielmehr noch besser dienen können, als Baarsendungen, eine Steigerung ihres Betrages demnach die Silbernachfrage um ebensoviel vermindert. Nun wurden vor dem indischen Aufstand solcher Wechsel jährlich 3—5 Mill. £ verkauft. Die folgenden Angaben sind dem Economist entnommen und geben die in dem betr. Jahre verkaufte Summe solcher Wechsel an:

1864	8,98	Mill. £	1869	3,70	Mill. £	1874	13,28	Mill. £.
1865	6,79	„	1870	6,98	„	1875	10,84	„
1866	7,00	„	1871	8,44	„	1876	11,51	„
1867	5,61	„	1872	10,31	„	1877	8,64	„
1868	4,14	„	1873	13,94	„	1878	13,88	„
						1879	14,3	„

[1]) a. a. O. S. 129.

War dieses Argument schon an sich nur so lange wichtig, als man den Grund der Silberentwerthung in einer Verringerung der indischen Nachfrage suchte, während jetzt das Jahr 1877 beweist, dass selbst die colossalste Silberausfuhr nach Ostasien dem Sinken des Silberpreises nicht entgegen zu treten vermochte, so muss ausserdem in Betracht gezogen werden, in welch gewaltigen Dimensionen die Handelsbilanz inzwischen gestiegen war. Es betrug der Import 1855/56 13,9 Mill. £, der Export 23,1 Mill. £, dagegen 1874/75 36,2 resp. 56,36 Mill. £. Demnach hatte lich die Differenz um 10 Mill. £, also um den vollen Betrag der Wechsel im Jahre 1875 vermehrt. Nun beweisen die obigen Zahlen aber, dass zwischen 1875 und 1876 nur eine geringfügige Differenz besteht. Dann beachte man, dass 1871 und 1877 die Beträge der Wechsel gleich, die Entwickelung des Silberexports und des Silberpreises dagegen so verschieden ist. Im October und November 1877 wurden Regierungs-Wechsel weder verkauft noch zum Verkauf ausgeboten; der Silberexport betrug in jedem dieser Monate beinahe $1^1/_2$ Mill. £, trotzdem keine Steigerung des Silberpreises, der im Gegentheil von $55^1/_2$—$54^3/_8$ d. fiel. 1879 weist mehr Verkäufe als 1878 auf und doch hatte in diesem Jahre der Silberpreis eine steigende Tendenz, in jenem nicht. Höchst frappant ist aber, dass in den ersten Monaten 1876, wo die Silberpanik stattfand, die Verkäufe der Wechsel ganz aufgehört hatten! Diese Thatsache beweist, dass auch die indischen Regierungswechsel nicht zu den Ursachen der Silberentwerthung gerechnet werden dürfen. Die Erklärung dieses Umstandes ist folgende: Die indische Regierung lud zwar Käufer auf ihre Bills ein, da aber der starke Rückgang des Silberpreises die Käufer veranlasste, ihre Angebote dementsprechend niedriger zu stellen, so wurden ihre Angebote in der Hoffnung, dass jene Panik bald vorübergehen würde, abgelehnt. Im Januar 1876, wo der Silberpreis zwischen $56^1/_8$—55 d. schwankte, wurden 140 Lac Rupien angeboten und verkauft. Im Februar dagegen, wo der Preis bis $53^1/_2$ d. sank, 120 Lac ausgeboten und nichts verkauft. Im folgenden Monat wurden

im März	ausgeboten	100 Lac,	verkauft	3 Lac.	Silberpreis	$52^5/_8$—$54^1/_4$ d.
„ April	„	100 „	„	50 „	„	$53^3/_8$—54 „
„ Mai	„	100 „	„	118 „	„	52—$53^5/_8$ „
„ Juni	„	140 „		109,18 „	„	$51^{13}/_{16}$—52 „
„ Juli	„	140 „	„	119,7 „	„	$47^1/_2$—$51^1/_8$ „

Vom August ab wurden bei steigenden Preisen alle angekündigten Bills verkauft. Man ersieht hieraus, da, wie die gleichzeitig gesteigerte Silberverschiffung beweist, es nicht Mangel an Zahlungsverpflichtungen war, die den Verkauf jener Wechsel hinderte, dass die indische Regierung auf eine Besserung des Silberkurses speculirte, ihre Wechsel zurückhielt und gerade dadurch die Silbernachfrage steigerte. Trotzdem trat die Krisis ein, die indische Regierung wusste aber wohl damals schon, dass der Herbst eine Steigerung des Bedarfs für Indien bringen müsste.

Jene Krisis vom Juli 1876 bildet einen Abschnitt in der Geschichte der Silberentwerthung. Jetzt beginnt zuerst eine Reaction gegen dieselbe. Die öffentliche Meinung beginnt sich besonders ausserhalb Deutschlands wieder lebhafter mit der Währungsfrage zu beschäftigen.

Indem man das statistische Material sorgfältiger sammelt, beginnt nach und nach die Ansicht der Bimetallisten, dass die Silberentwerthung lediglich eine Folge der deutschen Münzreform sei, immer mehr Boden. Fast alle Fachmänner aller Länder (mit alleiniger Ausnahme der deutschen) stimmen darin überein und man gibt sich schon allgemein der Hoffnung hin, dass nach Abschluss der deutschen Münzreform der status quo ante wieder erreicht würde. Indessen macht sich besonders in den Vereinigten Staaten, die gleichmässig durch ihre bedeutende Silberproduction und die beabsichtigte Wiederaufnahme der Baarzahlungen bei der Währungsfrage interessirt waren, eine mächtige Bewegung geltend, um das Silber, nachdem es durch eine Gesetzesänderung in Europa seinen früheren Werth eingebüsst, durch eine Gesetzesänderung in Amerika zu rehabilitiren. Die Kämpfe, die in Amerika zur Annahme der Bland Bill führten sind von unserer Presse durchaus entstellt. Wir werden im zweiten Theil dieser Schrift des Näheren hierauf eingehen.

Zu derselben Zeit, wo im Juli 1876 der Silberpreis am tiefsten sank, passirte die amerikanische Silber Bill den Congress. Dieser Umstand und Ordres aus Oesterreich, sowie ein Steigen des Silberbedarfs für Asien auf über 1 Mill. £ im August veranlassten, dass der Silberpreis sich wieder etwas erholte und bis zum October zwischen 51 und 52 d. balancirte. Wenn wir eben unter den Gründen der Preissteigerung den gesteigerten Bedarf für Ostasien ausdrücklich hervorhoben, so muss dabei bemerkt

werden, dass hieraus noch nicht gefolgert werden darf, dass ähnliche Verhältnisse auch vor 1873 zutrafen oder dass, weil dieser Satz richtig ist auch die Umkehrung richtig wäre. Uebrigens fand diese Einwirkung nur statt, weil der Preis immer noch so niedrig blieb, dass die deutsche Regierung wohl nicht zu demselben verkaufte. Auch mochte wohl damals das Einschmelzungsgeschäft noch nicht so gefördert sein, als im folgenden Jahre. Eine bedeutendere Preissteigerung fand dann in den letzten Monaten des Jahres 1876 statt, eine Steigerung, die am 16. November ihren Höhepunkt erreichte, wo der Silberkurs $58^1/_4$—$58^1/_2$ d., also beinahe 12 d. höher stand als $^1/_2$ Jahr zuvor.

Eine ganze Reihe von Einwirkungen hatten hierzu zusammengewirkt, besonders war es die Hoffnung auf die Durchführung der Doppelwährung in der nordamerikanischen Union, von der man hoffte, dass sie auf Europa zurückwirken würde. Dass dies zu einer weitgehenden Speculation Veranlassung gab, geht aus dem Umstande hervor, dass im November von Speculanten 375000 £ Silber nach New-York gesandt wurden. Diese Speculation auf einer Silber-Hausse (es ist die traurige Folge der Goldwährungsidee, dass eine solche möglich war) fand bedeutende Unterstützung in einem Brief, den die Times Ende November aus San-Francisco brachte und worin zum ersten Mal den Uebertreibungen bezüglich der Silberproduction in den Vereinigten Staaten entgegengetreten wurde, die bis dahin allgemein geglaubt wurden.[1]) Wie sehr hiergegen der Bedarf für Indien zurücktrat, geht aus dem Umstande hervor, dass im November bei einer Silberausfuhr dorthin von 1,555400 £ der Preis zwischen $53^1/_8$ und $54^1/_2$ d. schwankte, im December dagegen, wo die Silberausfuhr nach Asien nur 694390 £ betrug zwischen 55—$58^1/_2$—$56^3/_8$ d.

Auch in dem folgenden Jahre 1877 blieb Anfangs der Silberkurs steigend. Im Januar begann er mit $57^1/_4$ d. und stieg bis $58^1/_8$ d., vom Februar an begann dann ein fast unaufhaltsames Zurückgehen desselben, obgleich, wie ein Blick auf unsere Tabelle beweist, die Silberausfuhr stets gleich gross blieb, in 10 Monaten des Jahres über eine Million £ betrug und im August und September sogar je über 1,7 Mill. £ beanspruchte. Wie die erste

[1]) Vergl. Seetbeer Edelmetallproduction S. 98.

Silberpanik im Sommer 1876, so war auch der nun beginnende langsame Rückgang des Silberpreises lediglich eine Folge der deutschen Silberverkäufe. Die deutsche Regierung oder richtiger die die Operation zur Durchführung der Münzreform leitenden Beamten, welche bekanntlich zu den eifrigsten Anhängern der Goldwährung gehören, glaubten jetzt, nachdem die neue Münze im ganzen Reich eingeführt und zur Rechnungseinheit geworden war, die günstigen Kurse benutzen zu müssen, um durch massenhafte Silbereinziehungen den Punkt zu erreichen, der durch das Gesetz vom 6. Januar 1876 vorgesehen war, wo der Thaler-Vorrath so weit vermindert wäre, dass die Ausserkurssetzung der Thaler oder wenigstens die Degradirung derselben zur Scheidemünze möglich war. Zweifellos wäre dies Dank dem exorbitanten Silberbedarf für Asien gelungen, wenn man sich in den Schätzungen über den vorhandenen Thalervorrath nicht so sehr geirrt hätte.

Ein Blick auf unsere Tabelle zeigt, in welchem Masse jetzt das deutsche Silber auf den Londoner Markt geworfen wurde. Mochte auch noch so viel nach Asien gesandt werden, aus Deutschland kam doch noch mehr. Die Marktberichte des Economist hallen wieder von Klagen über the agents from the German Government, welche unlimited sums disponibel haben und dadurch ein immer tieferes Sinken des Silbers veranlassen.[1]) So trat denn besonders im März eine weitgehende Preisverminderung ein, obgleich in diesem Monat die Speculation wieder 276000 £ nach New York sandte. Wir lesen im Economist vom 10. März 1877: Silver has fallen to 55½ apparently on sales from Germany. The Berlin Government appears to be pressing such sales — und am 17. März the price of silver continues flat, on the German sales althongh shipments to Amerika have this weck suplemented the Eeastern demand.

Während des ganzen Jahres sehen wir einen beispiellosen Bedarf für Asien, während des ganzen Jahres aber kann trotzdem der Silberpreis nicht steigen, weil die deutsche Regierung stets ihre unbegrenzten Vorräthe ausbietet, er kann aber auch nicht wesentlich unter 54 d. fallen, weil die deutsche Regierung ihre Verkäufe damals auf diesen Preis limitirt hatte. Im November

---

[1]) Economist vom 21. April 1877.

kam es nochmals zu einer Preissteigerung bis auf $55^3/_8$ d. Aber heisst es im Economist vom 17. November „In consequence of the German Government coming into the market as sellers of bar silver, the price has seriously declined from 55 to $54^1/_4$ d.“

So begann das Jahr 1878. Noch betrug im Februar die Ausfuhr nach Indien über $1^1/_2$ Mill. £ Silber, aber von da ab trat der indische Bedarf wieder in normale Bahnen zurück. Es war um mit Soetbeer zu reden „die indische Bilanz zurückgekehrt“, es war im Jahre 1877 aus England allein für ca. 355 Mill. M. Silber nach Asien gegangen, aber der Silberpreis war nicht gestiegen, er war trotzdem gesunken und zwar bis auf jene Grenze, auf welche die deutsche Regierung ihre Verkäufe limitirt hatte.

Inzwischen war in Washington die Entscheidung gefallen, die Bland Bill hatte Congress und Senat passirt, am 28. Februar 1878 wurde das Veto des Präsidenten Hayes gegen sie ausgesprochen und an demselben Tage noch erhielt sie durch einen abermaligen Beschluss beider Häuser, der mit mehr als $^2/_3$ Majorität gefasst war, Gesetzeskraft. Im Congress stimmten 196 für 73 gegen, im Senat 46 für 19 gegen das Gesetz.[1]) Diese Zahlen mögen diejenigen beachten, die die Bland Bill lediglich als ein Machwerk der Minenbesitzer von Nevada hinstellen.

Die Hoffnung, dass dieses Gesetz eine Preissteigerung des Silbers veranlassen würde, veranlasste wiederum ein Steigen des Silbers bis auf $55-^1/_8$ d. Anfangs März. Im März und April wurden bedeutende Beträge (390100 £ resp. 665100 £) Silber von England nach Amerika gesandt, indessen die Bland Bill, welche die Silberausprägung dem Staat vorbehielt und auf monatlich 2—4 Mill. Dollars beschränkt, konnte wohl durch Consumirung der heimischen Silberproduction ein weiteres preisminderndes Moment beseitigen, allein so lange die deutschen Silberverkäufe dauerten, konnte sie unmöglich preissteigernd einwirken. Jetzt wirkt sie wohlthätig ein, indem sie die Silberzufuhr bei der Abnahme der amerikanischen Production immer mehr beschränkt, wesshalb jede Steigerung der Silbernachfrage preissteigernd wirken muss. Eine Suspendirung der Bland Bill, die von unsern Goldwährungszeitungen zur grossen Verwunderung selbst ihrer Gesinnungsgenossen jenseits des Oceans in Folge der Botschaft des

---

[1]) Cernuschi, Le Bland Bill Paris 1879, S. 29.

silberfeindlichen Präsidenten Hayes als sicher bevorstehend gemeldet wurde, ist für die nächste Zeit und bis die Entscheidung in Europa gefallen, absolut nicht zu erwarten.

Nachdem im April 1878 die Speculation ihre auf die Bland Bill gesetzten Hoffnungen getäuscht sah, hörte bald alle Nachfrage nach Silber auf. Der Preis sank unter 54 d. und dies hatte, wie unsere Tabelle für 1878 zeigt, zur Folge, dass die deutschen Silberverkäufe thatsächlich schon damals suspendirt wurden. Wir vermuthen, dass in jener Zeit die ersten Schritte gethan wurden, welche schliesslich zu der officiellen Suspendirung der Silberverkäufe im Mai 1879 geführt haben.

Das Scheitern der Pariser Münzconferenz, die auf Einladung Amerikas über die Rehabilitation des Silbers verhandelte und wo alle Staaten selbst England vertreten waren, mit alleiniger Ausnahme Deutschlands, bewirkte ein weiteres Fallen des Silbers im Herbst 1878.

Inzwischen war ein neuer Käufer auf dem Silbermarkt erschienen — Oesterreich. Als das Silber unter 53 d. gesunken war, wurde es lohnend Silber in Oesterreich ausprägen zu lassen und dort in Circulation zu setzen. Der Silberexport aus England nach Deutschland 1878/79 1,473876 resp. 1,723251 £ umfasst diese Summen. Es wäre anzunehmen, dass ausserdem bedeutende Beträge direct von Berlin nach Wien geschickt wären, dagegen spricht aber der Umstand, dass vom 1. Januar 1878 bis 1. August 1879 zusammen 32,8 Mill. Fl. Silber in Oesterreich geprägt wurden oder fast genau soviel als die englische Silberausfuhr nach Deutschland angibt.

Für die Geschichtschreiber und Volkswirthe späterer Zeiten wird es eine der wunderbarsten Epochen der Silberentwerthung sein, dass man in Oesterreich vor dem Einströmen des „entwertheten Silbers zu erschrecken anfing. Die österreichische Goldwährungspartei, deren Führer Hertzka wir noch genügend kennzeichnen werden, erhoben warnende Stimmen und es geschah sogar das Merkwürdigste, das Oesterreichische Papiergeld, dass, wenn der Staat einmal solvent wird eingelöst werden soll, erhielt Agio gegen Silber, gegen das es in diesem Fall eingetauscht werden soll. Das auf Silber lautende Zahlungsversprechen eines insolventen Schuldners wurde dem Silber selbst vorgezogen. Die österreichische Regierung, statt die Gunst der Situation auszunutzen

und durch ein energisches Vorgehen sich von der Papierwirthschaft zu befreien, gehorchte den Einflüsterungen der Goldwährungspartei und entzog im März 1879 den Privaten ihre Münzstätten, wodurch, wie Herr von Dechend im deutschen Reichstage sagte, der äussere Anlass zur Suspendirung der deutschen Silberverkäufe gegeben wurde.

Auf dem Londoner Silbermarkt fehlte es inzwischen immer mehr an Käufern und als im November 1878 446975 £ aus Deutschland kamen, die höchst wahrscheinlich vorher, also im October verkauft wurden, bewirkte dies einen Rückgang von $51^1/_2$—$49^1/_2$ d. und von da ab schwankte der Silberpreis anhaltend zwischen $49^1/_2$ und $50^1/_2$ d. Treffend ist die Situation beim Jahreswechsel im Economist folgendermassen geschildert: „the fact is tath the demand for and the supply of silver are just now comparatively limited and a small addition to one or the other produces fluctuations out of all proportion to the business transacted."

Man wird uns zugeben, dass diese überaus verkehrsschädliche Situation lediglich eine Folge der deutschen Münzreform war. Wie sehr dies der Fall war, dafür spricht, dass seit Suspendirung der deutschen Silberverkäufe der Silbermarkt nicht mehr so erregbar ist.

Diese Situation blieb im Wesentlichen während der ersten Monate des Jahres 1879 bei. Nach den Vereinigten Staaten gingen andauernd Silberbeträge zurück (bis Ende Mai 350805 £ im ganzen Jahr 640320 £ oder immerhin doch $^1/_4$ der Einfuhr von dort, auch nach Mexiko und Südamerika wurde mehr als $^1/_2$ Mill. £ exportirt) auch Oesterreich blieb als Käufer. Aber als im April und Mai Deutschland seine letzten Barren abstiess, wozu die Verkäufe wohl schon im März begonnen, sank der Preis Ende März bis $48^7/_8$d. blieb dann während des Aprils dauernd unter 50d und stand, als die Suspendirung der deutschen Silberverkäufe bekannt wurde, $50^1/_{16}$d.

Der 16. Mai 1879, der Tag der Suspendirung der deutschen Silberverkäufe, bildet wieder einen Abschnitt in der Geschichte der Silberentwerthung. Es ist damit die Veranlassung der Entwerthung, soweit sie durch das Angebot bewirkt wurde, hinweggeräumt und thatsächlich ist demnach auch kein weiterer Rückgang des Silberpreises erfolgt. Soll eine Steigerung desselben eintreten,

so wird aber nöthig sein, dass man auch die Nachfrage wieder steigert, indem man dem Silber seine Bestimmung als Münzmetall zurückgibt.

Zum Schluss unserer Darstellung fragen wir den Leser, waren wir nicht auf Grund der hier dargelegten thatsächlichen Verhältnisse, die Sootbeer so gut kannte, ja bei seiner ausschliesslichen Beschäftigung mit diesem Gegenstande so gut kennen musste als wir, waren wir da nicht berechtigt, ihn der absichtlichen Täuschung des Publikums zu zeihen?

Diese Täuschung wird aber um so strafbarer erscheinen, wenn man bedenkt, dass das grosse Publikum, mit den Internis einer Specialfrage nicht vertraut, seine Belehrung vorzüglich bei denen suchen muss, die sich, wie Stootbeer, durch ihre Leistungen eine wohlverdiente Autorität auf diesem Gebiet erworben haben. Wenn dann eine solche Autorität aus Parteileidenschaft sein Ansehen missbraucht, so liegt darin zugleich ein Vertrauensbruch.

Sootbeer aber weiss, dass mit der Frage nach der Ursache der Silberentwerthung die Währungsfrage überhaupt entschieden wird. Hat, wie wir es jetzt bewiesen zu haben glauben, der Uebergang Deutschlands zur Goldwährung die Silberentwerthung mit allen ihren schlimmen Folgen hervorgebracht, so ergibt sich die Folgerung von selbst, gebt die einfache Goldwährung auf und die gestörte Harmonie ist wieder hergestellt.

Ebendeshalb ist es auch das Bestreben unserer Goldwährungspartei, die Silberentwerthung als ein Naturereigniss darzustellen und die Verschuldung der deutschen Münzreform zu leugnen. Sootbeer, der, wie wir schon in der Einleitung sagten, die Durchführung der einfachen Goldwährung in Deutschland als seine Lebensaufgabe betrachtet, sieht jetzt kurz vor dem Hafen das Schifflein derselben gefährdet und in der Hoffnung, sein Schooskind dadurch zu retten, hat er sich wohl zu seinen weitgehenden Trugschlüssen hinreissen lassen, die wir nothgedrungen als absichtliche Täuschung des Publikums brandmarken mussten.

Wir wenden uns nun den Ereignissen zu, die seit dem Mai 1879 sich ereigneten und werden auch hier leider den Leser mit einer gleichen Anklage gegen Soetbeer behelligen müssen.

X.

Suspension der deutschen Silberverkäufe.

Wir haben nicht einmal, wir haben vielmal bewiesen, dass lediglich die deutsche Münzreform die Ursache der Silberentwerthung ist. Wir haben dies so bewiesen, dass wir sicher sind, jeden vorurtheilsfreien Leser auf unserer Seite und die Gegner entwaffnet zu haben. Wir verzichten aber jetzt auf alle diese Vortheile, wir nehmen für einen Augenblick an, alle unsere Beweise seien hinfällig, wir stellen uns völlig auf den Standpunkt unserer Gegner, die da, wie Soetbeer, behaupten, dass, weil seit Suspendirung der deutschen Silberverkäufe der Silberpreis nicht gestiegen sei, der „unwiderlegliche Beweis" geführt ist, dass die Münzreform die Silberentwerthung nicht verschuldet haben könnte. Wir wollen uns für einen Augenblick entschliessen, diesen — Unsinn zu acceptiren, aber auch hier wieder werden wir die Gegner mit ihren eigenen Waffen schlagen.

Soetbeer gibt die folgende Uebersicht der Silberpreise in der „Neuen freien Presse" vom 18. September 1879. Er schreibt dort: „Wie hat sich nun seit der Sistirung der deutschen Silberverkäufe im Mai d. J. bis Anfang September der Silberpreis gestellt? Wir geben die Notirungen von acht zu acht Tagen (vom 1., 8., 15., 22. und Letzten des Monats) und vergleichen sie mit denen im vorigen Jahre (1878).

1879	Pence pro Unze Standard.				
Mai	50	50 1/8	50	50 1/8	51 5/8
Juni	52 1/4	51 3/4	52 3/4	51 5/8	51 3/4
Juli	52 1/8	52 3/4	51 3/4	51 1/2	51 1/4
August	51 1/8	51 1/2	51 3/4	51 3/4	51 3/8
September	51 3/8	51 3/8			

1878	Pence pro Unze Standard.				
Mai	$53^7/_8$	$53^5/_8$	$53^5/_8$	$53^1/_4$	
Juni	$53^3/_8$	$53^3/_8$	$53^3/_8$	53	$52^5/_8$
Juli	$52^5/_8$	$52^1/_2$	$52^5/_8$	$52^7/_8$	$52^3/_4$
August	$52^5/_8$	$52^5/_8$	$52^3/_8$	$52^1/_2$	$52^1/_8$
September	$52^1/_8$	$51^3/_4$			

Wir ersehen aus dieser Zusammenstellung, dass im Jahre 1878, ungeachtet damals die deutschen Silberverkäufe ihren regelmässigen Verlauf hatten, der Silberpreis durchschnittlich um mehr als 1 Penny höher stand, als in den nämlichen Monaten im gegenwärtigen Jahr 1879, nachdem die deutschen Silberverkäufe bis auf Weiteres gänzlich eingestellt worden sind. Man ist hiernach unzweifelhaft berechtigt, das anscheinend so imponirende Argument, dass die auf Anhalten der Verwaltung der Reichsbank eingetretene Sistirung der Silberverkäufe sofort den Silberpreis in die Höhe getrieben habe, als ein ephemeres und illusorisches zu bezeichnen. Im Gegentheil dürfen wir in dem Umstande, dass die Sistirung der deutschen Silberverkäufe während 20 Wochen, nachdem sie eingetreten ist, eine erhebliche Steigerung des Silberpreises herbeizuführen nicht vermocht hat, eine gewichtige Bestätigung unserer Ansicht finden, dass die Demonetisation des Silbers in Deutschland für die Entwerthung des Silbers von nur untergeordneter Bedeutung gewesen ist."

Es ist evident, die Silberpreise sind 1879 nach der Suspendirung der deutscheu Silberverkäufe niedriger als sie es zur gleichen Zeit 1878 gewesen. Jeder Leser, der den Sachverhalt nicht kennt, muss hier überzeugt werden. Wir aber fragen, liegt hier nicht wiederum eine Täuschung des Publikums vor? Wir vervollkommnen Soetbeer's Angaben, indem wir die wöchentlichen Silberpreise der beiden Jahre vollständig nebeneinander stellen.

	1878.					1879.				
Januar.	$53^3/_4$	$53^7/_8$-54	$53^3/_4$-$^7/_8$	$53^5/_8$		$49^5/_8$	$49^5/_8$	$50^3/_8$	$50^1{}_4$-$^1/_2$	
Februar.	$53^7/_8$-54	54-$^1/_4$	54-$^1/_{16}$	$54^7/_8$-55		50	50	$49^5/_8$	$50^1/_8$	
März.	55-$^1/_8$	$54^1/_8$	$54^1/_4$-$^3/_8$	$54^1/_4$-$^3/_8$	$54^5/_8$	$49^5/_8$	$49^5/$,-$^1/_2$	$49^1/_2$-$^5/_8$	$48^7/_8$	$50^1/_8$
April.	$54^1/_4$	54	54	54		$49^1/_2$	$49^7/_8$	$49^5/_8$	$49^7/_8$	
Mai.	$53^7/_8$	$53^5/_8$	$53^5/_8$	$53^1/_4$		50	$50^1/_8$	50	$50^1/_8$	$51^5/_8$
Juni.	$53^3/_8$	$53^3/_8$	$53^3/_8$	53	$52^5/_8$	$52^1/_4$	$52^3/_4$	$52^3/_4$	$51^5/_3$	$51^3/_4$

	1878.					1879.				
Juli.	$52^{5}/_{8}$	$52^{1}/_{2}$	$52^{5}/_{8}$	$52^{7}/_{8}$	$52^{3}/_{4}$	$52^{1}/_{8}$	$52^{3}/_{4}$	$51^{3}/_{4}$	$51^{1}/_{2}$	$51^{1}/_{4}$
August. / Augnst.	$52^{5}/_{8}$	$52^{6}/_{8}$	$52^{3}/_{8}$	$52^{1}/_{2}$	$52^{1}/_{2}$	$51^{1}/_{8}$	$51^{1}/_{2}$	$51_{8}/_{4}$	$51^{3}/_{4}$	$51^{3}/_{8}$
September.	$52^{1}/_{8}$	$51^{3}/_{4}$	$51^{1}/_{2}$	$51^{5}/_{8}$-$^{3}/_{4}$		$51^{3}/_{8}$	$51^{3}/_{8}$	$51^{5}/_{8}$	$51^{3}/_{8}$	
October.	$51^{1}/_{2}$	$51^{1}/_{4}$	$49^{1}/_{2}$	$49^{9}/_{16}$-$^{5}/_{8}$		$51^{9}/_{16}$	52	$52^{1}/_{4}$	$52^{1}/_{2}$	
November.	$50^{1}/_{2}$	$50^{3}/_{8}$	$50^{1}/_{2}$	$50^{1}/_{2}$-$^{5}/_{8}$	$50^{5}/_{8}$-$^{3}/_{4}$	$53^{3}/_{4}$-$^{5}/_{8}$	$53^{3}/_{8}$	$53^{1}/_{2}$	$53^{1}/_{4}$	53-$^{1}/_{8}$
December.	$50^{11}/_{16}$	50-$^{1}/_{8}$	$49^{1}/^{2}$	$49^{1}/_{2}$-$^{5}/_{8}$		$52^{3}/_{4}$	$52^{3}/_{4}$	$52^{3}/_{8}$	$52^{3}/_{8}$ [1]	

Welch' ein ganz anderes Bild bietet sich jetzt uns dar, nachdem wir die Zahlen nicht aus ihrem Zusammenhang gerissen und verstümmelt, sondern vollständig wiedergegeben haben.

Während des Jahres 1878 sank das Silber von $55^{1}/_{4}$ d im März bis $49^{1}/_{2}$ d im December, im Ganzen, wenn wir von diesen Extremen absehen, kann man eine Entwerthung von 54—50 d, also um etwa 8% annehmen. Der Jahresdurchschnitt, der 1877 noch $54^{3}/_{4}$ d betrug, sank auf $52^{5}/_{8}$ d. Im Jahre 1879 setzte sich die sinkende Tendenz fort — bis zur Suspendirung der deutschen Silberverkäufe, wie dies ja aus Soetbeer's eigenen Zahlen hervorgeht. Am 22. Mai betrug der Silberpreis $50^{1}/_{8}$ d (ein Preis, der in den inzwischen verflossenen 8 Monaten niemals wieder verzeichnet ist), am 31. Mai $51^{5}/_{8}$ d, das ist eine Steigerung von 3%, auf die blosse Nachricht von der vorläufigen Inhibirung der deutschen Silberverkäufe. Es ist erstaunlich, dass man in London soviel Gewicht darauf legte und es erklärt sich dies nur daraus, dass man darin den Anfang vom Ende sah, dass man voraussah, Deutschland könne nun nicht mehr zur vollen Durchführung der Goldwährung gelangen und deshalb Hoffnung fasste, dass es seine mächtige Stimme im Rath der Völker zu Gunsten des Bimetallismus brauchen werde. Nur so lässt es sich erklären, dass vom 8.—15. Juni im Hinblick auf die Interpellation im deutschen Reichstage Silber von $50^{3}/_{4}$ auf $52^{3}/_{4}$ stieg und damit einen Kurs erreichte, wie er seit dem Scheitern der Pariser Münzconferenz nicht verzeichnet steht. Wir haben es hier natürlich mit Speculationsschwankungen zu thun. Indessen bald trat wieder

[1]) Wir fügen noch den Januar 1880 hinzu $52^{7}/_{16}$ $52^{3}/_{8}$ $52^{5}/_{16}$ $52^{3}/_{4}$ $52^{9}/_{16}$.

eine Reaction ein, der Silberpreis sank bis auf $51^1/_8$ d im August, blieb also immerhin noch $2^0/_0$ über den Kurs bei der Suspendirung der Silberverkäufe. Was trug hierzu bei? In erster Linie wohl hatten die Erklärungen der deutschen Regierung bei der Erwiderung der Interpellation Delbrück am 18. Juni den gehegten Erwartungen der Speculation nicht entsprochen, denn vom 15.—22. Juni sank das Silber von $52^3/_4$—$51^5/_8$ d. Im Uebrigen sind die geringen Schwankungen seit Ende Juni auf das Verhältniss des amerikanischen Angebots zur ostasiatischen Nachfrage zurückzuführen, das jetzt ausschliesslich den Markt beherrscht. Wäre nun wirklich, wie unsere Gegner meinen, die Hauptursache, ja die fast alleinige Ursache der Silberentwerthung das für das Silber ungünstige Verhältniss dieser beiden Factoren, so hätte doch nothwendig auch nach der Suspendirung der deutschen Silberverkäufe der Silberpreis weiter weichen müssen. Wir glauben, dass diese Folgerung und ihre Umkehrung, dass nämlich, wenn seit dem 16. Mai das angeblich in sich entwerthete Silber im Preise nicht fällt sondern steigt, dann von Neuem unwiderleglich dargethan ist, dass es nicht die asiatische Zahlungsbilanz, nicht das amerikanische Silber war, die die Silberentwerthung herbeigeführt haben. Wir glauben. dass diese Folgerung logischer ist als diejenige, welche unsere Gegner zogen.

Und in der That, der Zufall kommt uns zur Hülfe, um unsere Argumentation zu stützen. Seit Soetbeer jenen Journalartikel veröffentlichte, stieg das Silber von Tag zu Tag und da wir, trotz einer kleinen Pause, die inzwischen eingetreten ist, erst am Anfang dieser Bewegung stehen, so vermögen wir noch nicht vorauszusagen, wie sehr die Thatsachen der nächsten Zukunft schon die Hypothesen unserer Gegner ins Gesicht schlagen werden. Schon jetzt aber hatten wir in der aufsteigenden Bewegung einen Kurs erreicht, wie er nur einmal und in der ersten Zahl jener Soetbeer-schen Tabelle verzeichnet steht, die abwärts gehende Bewegung eines ganzen Jahres ist, also in einem halben Jahre des Aufsteigens wieder eingeholt (der heut geltende Silberkurs von $52^3/_4$ d fand sich zuletzt im Juli 1878 vor. Der in Folge des Scheiterns der Pariser Münzconferenz eingetretene Preisrückgang ist demnach bereits paralysirt).

Die Preissteigerung des Silbers zog auch bereits die Augen der Welt auf sich. Aus London meldete man im November, dass kein Silbervorrath mehr vorhanden sei und bei dem Aufschwung,

der endlich an die Stelle der verheerendsten Handelskrisis unseres Jahrhunderts getreten zu sein scheint, steht auch ein durch eine günstige Erndte unterstützter Aufschwung des indischen Handels zu erwarten, der dann wiederum auf den Silberpreis steigend einwirken wird. Wie wird man einst in späteren Zeiten das Factum belächeln, dass, wie bereits erwähnt, die entwertheten österreichischen Banknoten eine Prämie gegen Silber genossen haben. Im November wurde zuerst wieder das umgekehrte normale Verhältnis aus Wien gemeldet und das Silber, über dessen Einströmen man sich so sehr beklagt hatte, fing bereits wieder an, zum allgemeinen Jammer wieder abzufliessen. Noch jetzt kann die österreichische Regierung vermöge der Gunst des Zufalles, zur Baarzahlung zurückkehren, wir fürchten aber, dass sie den Augenblick verpasst, der bald und dann unwiederbringlich versäumt ist.

Wenn man die Suspendirung der deutschen Silberverkäufe als eine Probe betrachtete, um die Wirkung der deutschen Silber-Demonetisation auf den Silberpreis zu constatiren, so war das — nicht loyal und gänzlich verfehlt. Denn, wie wir oben bewiesen haben, stellte man damit den status quo ante keineswegs her, man gab dem Silber damit nicht zurück, was man ihm genommen, indem man es seiner Eigenschaft als Münzmetall entkleidete. In dieser Hinsicht müssen wir, obwohl die Verhältnisse sich uns günstig gestaltet haben, gegen jede Consequenz Verwahrung einlegen. Wir folgern nicht, weil das Silber jetzt steigt, ist die deutsche Münzreform die alleinige Schuld an seinem früheren Fall, wir haben vielmehr diese Behauptung mit ganz anderen Argumenten bewiesen. Hier folgern wir nur, dass zur Zeit der Bedarf für Silber nach Asien grösser ist, als die Zufuhr von Silber aus den amerikanischen Productionsländern. Daraus folgern wir weiter, dass wir Recht hatten, wenn wir behaupteten, dass man die Grösse der amerikanischen Silberproduction gewaltig überschätzt hat, dass diese also auch nicht die Ursache eines unerhörten Rückganges des Silberpreises abgeben kann und dass auch der Bedarf Indiens nicht in dem Masse abgenommen hat, als behauptet wird.

Seit dem November 1879 ist eine zeitweilige Pause in der Preissteigerung und sogar ein geringer Preisrückgang bis auf $52^3/_8$ d eingetreten. Woher kam dieser Preisrückgang? Zunächst hatte der hohe Kurs von $53^3/_4$ d (Anfang November) es vortheilhaft gemacht, österreichische Gulden einzuschmelzen, von denen ca. 5 Mill.

von Venedig nach Indien gesandt wurden. Dadurch wurde ein Höhersteigen des Bedarfs für Indien in London und damit eine weitere Preissteigerung verhütet. Ferner trat in Indien eine Rhederei-Krisis ein, die die Versendungen nach Europa inhibirte. Während bei dem schlechten Geschäftsgang der früheren Jahre eine grosse Zahl von Schiffen unbeschäftigt in den indischen Häfen lagen und die Frachtsätze in Folge dessen sehr tief standen, fand bei der Wiederbelebung der Geschäfte bald das Umgekehrte statt. In Calcutta waren am 11. December 1879 nur 3000 Tonnen, im Jahre vorher dagegen 80000 Tonnen zu belasten, demgemäss stiegen die Frachtpreise z. B. für Jute von 30 auf 85 s., für Weizen von 12 s. 6 d auf 55—60 s. Das Geschäft wurde hierdurch suspendirt und erst in der nächsten Zeit, wenn genügende Gelegenheit gekommen ist, werden die Verschiffungen wieder beginnen. Natürlich wurde dadurch auch der Silberbedarf für Indien schwächer, um im Laufe dieses Jahres voraussichtlich um so stärker zu werden, denn die Erndte in Indien „war die beste seit Menschengedenken“, ihr Mehrwerth gegen das Normale wird auf 10 Mill. £ geschätzt. Demnach wird im Jahre 1880 ein ausserordentlich starker Export aus Indien nach Europa zu erwarten sein und damit wird voraussichtlich das eben begonnene Jahr eine erhebliche Steigerung des Silberpreises mit sich bringen. Die Wirkung eines solchen gesteigerten Bedarfs für Indien müsste um so gewaltiger sein, als der englische Markt bereits von allen Vorräthen entblösst ist. Was aber hauptsächlich einwirkte, um ein weiteres Steigen des Silberpreises zu hindern, das sind die Verkäufe der indischen Regierungswechsel, welche in dem Masse zunahmen, wie der Begehr nach Zahlungsmitteln für Indien stieg. Als in der Woche vom 23.—30. October der Silberpreis von $52^1/_2$—$53^3/_4$ d. stieg, erhöhte die indische Regierung das wöchentliche Allotment der Bills von 35 auf 40 Lac Rupien und dieser enorme Betrag ist seitdem elf Wochen hindurch beigeblieben. Man sollte meinen, die indische Regierung wünsche den Silberpreis niedrig zu halten, da sie aber am meisten Interesse daran hat, dies nicht zu thun, so ist ihr Verhalten unbegreiflich. Wenn sie jetzt ein Jahr hindurch keine Bills in England verkaufte, sondern ihre Bedürfnisse im Mutterlande durch eine Anleihe deckte, so würde dadurch ein so grosser Begehr nach Silber hervorgerufen werden, dass die angebliche innere Entwerthung des weissen Metalls mit einem Male

beseitigt wäre. Statt dessen verkauft die indische Regierung jetzt mehr Bills als nur je und bereits beginnt man auch im englischen Publikum darüber zu murren. So brachte der Economist vom 20. Decbr. 1879 zwei Briefe aus dem Publikum, die sich hierüber beschwerten. Dort heisst es: „During the past few days considerable indignation has been freely expressed at the policy of the financial departement of the Indian Council in persistently flooding the market, with such enormously heavy weekly drawing as 40 Lacs.. Is was pointed but to the council about six weeks ago that such a gigantic amount would completely smother all revival in the Eastern exchange. Latterly the drawing have gone from worse to worse every week and the Counsil have again insisted on placing another 40 Lacs on a sensitive and overburdined market.“ In der That, das Verhalten des indischen Rathes ist unbegreiflich und eben deshalb steht eine Aenderung in Folge der energischen englischen Kritik zu erwarten, die dann sofort zu einer Erhöhung des Silberpreises führen müsste. Wir sehen deshalb mit voller Bestimmtheit schon für die nächste Zukunft einer weiteren Preissteigerung des Silbers entgegen.

Die letzten Nachrichten aus London bestätigen unsere Ansicht, obgleich der Betrag der indischen Wechsel noch von 40 auf 45 Lacs erhöht wurde, fanden diese nicht nur Abnehmer zu erhöhten Preisen, sondern das Silber stieg auch wieder auf $52^3/_4$ d. The market is become stronger, heisst es im Economist vom. 22. Ja- 1880 in consequence of the pancity of supplies — there are however no bars offering at present, we have no arrivals to report this week etc. (Dagegen wurden in derselben Woche 238000 £ nach Indien exportirt.

Indessen diese Preissteigerung des Sibers halten wir für eine zufällige und geben gern zu, dass auch wieder eine umgekehrte Bewegung eintreten kann, wenn z. B. wirklich mal der Bedarf für Indien bedeutend abnehmen sollte, der ja jetzt allein entscheidet. Dass dieses Schwanken möglich ist, ist eben Schuld der Goldwährungsfanatiker, die den Silberwerth untergruben und vernichteten, aufhören kann diese kulturschädliche Erscheinung nur durch den Bimetallismus.

Schrankenlos könnten diese Schwankungen sein, hätten sie nicht auch jetzt noch an der französischen Relation von 1 : 15,5 einen festen Rückhalt. Weil der lateinische Münzbund seine Silber-

massen nicht demonetisiren kann ohne einen wahnsinnigen Verlust, weil er ferner das Provisorium nicht zu einem Definitiven machen kann, so muss früher oder später die Macht dieses Münzvereins ausreichen, um das Silber zu seinen alten Werth zu steigern und die Epoche des jetzigen Währungskrieges muss demnach einen für das Silber günstigen Abschluss finden.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit bemerken, dass das Steigen des Silberpreises an sich (abgesehen von seiner Wirkung auf Börsenwerthe) weder zu einer grossartigen Speculation Veranlassung geben, noch der Speculation grossen Nutzen abwerfen wird, obwohl das Silber jetzt noch 16 pCt. unterhalb der einstigen Relation steht. Es ist dies deshalb nicht möglich, weil, wie wir schon öfter bemerkten, keine Silbervorräthe existiren. Die Preissteigerung wird von Geschäft zu Geschäft auf der solidesten Basis stattfinden, sobald die Verhandlungen über einen internationalen Währungsvertrag beginnen, wird der Producent sich geneigt zeigen, mit dem Verkaufe seines Silbers zu warten, der Verkäufer wird mittelst einer Preissteigerung ihm Concessionen machen müssen und wenn dann die Convention abgeschlossen, wenn dann die Münzstätten, die bisher Silberverkäufer waren, als Silberkäufer auftreten, dann wird bereits jene Preissteigerung bei dem Normalpreis von $60^{7}/_{8}$ d. auf dem Londoner Weltmarkt angelangt sein. Um aber der Speculation entgegen zu treten, die darin bestehen könnte, dass die Privaten Silber noch unterhalb der Relation kaufen und ausprägen lassen, was übrigens nur in sehr beschränktem Maase möglich wäre, da dies Manoeuvre ein um so schnelleres Steigen des Silbers zur Folge hätte und um andrerseits wenn möglich den Staaten einen derartigen Profit zu sichern, wäre es wünschenswerth, wenn vor dem Inslebentreten des Münzbundes ein etwa einjähriges Uebergangsstadium festgesetzt würde, während welchem das Recht der Silberprägung ausschliesslich den Staaten zustünde.

XI.

Die Silberüberschwemmung.

Würde denn das Inkrafttreten der Weltdoppelwährung unsere jetzigen Circulationsverhältnisse wesentlich tangiren? Es ist das einer der gewichtigsten Einwürfe unter den vielen, die unsere Gegner gegen uns erheben. „Deutschland“, sagen sie, „hat endlich und mit grossen Opfern sich in den Besitz einer vorwiegenden Goldcirculation gesetzt. Wenn wir jetzt dem Bimetallismus beitreten, so wird man uns mit Silber überschwemmen und unser Gold wird ins Ausland gehen.“ Wir halten diesen Einwurf für überaus kurzsichtig und veraltet. Er entspringt dem Umstande, dass unsere Gegner sich nicht ein klares Bild der Umwälzung zu machen vermögen, die der Bimetallismus mit sich bringt. Ihnen kleben die alten Begriffe an und sie übertragen sie auf die neue Zeit. Sie vergessen, dass im Frieden der Rechtszustand ein anderer ist, als im Kriege. Jetzt leben wir im Währungskriege, machte Deutschand in diesem Kriege das Manoeuvre, dass es zur Doppelwährung überginge, die obigen Folgen würden höchst wahrscheinlich eintreten. Wir aber wollen, dass bevor Deutschland diesen Schritt unternimmt, der Währungsfrieden eintritt, dass wir in Gemeinschaft und im Bunde mit dem Auslande handeln. Soll nun da unser Gold in das Ausland abfliessen, das sich mit uns genau in den gleichen Verhältnissen befindet? Die ganze Hohlheit der Argumentationen der Goldfanatiker wird auch hier wieder klar, denn dasselbe Argument, mit dem sie uns Deutsche zu schrecken versuchen, wenden sie auch in der übrigen Welt an.

Ueberall, in England, in Frankreich, in den Vereinigten Staaten, überall dasselbe Lied, die Ueberschwemmung mit Silber und das Ausströmen des Goldes ins „Ausland.“ Wo dieses Ausland liegt, das den mächtigsten Geldstaaten der Welt das Gold entziehen wird? Und soll etwa die Bewegung innerhalb des Bundes möglich sein? wir sehen nicht ein, welchen Vortheil es bringen sollte, französisches Silber einzuschmelzen, nach Deutschland zu transportiren und dort gegen Bezahlung der Prägekosten und unter Zinsverlust sich deutsches Gold zu holen. Solche Manipulationen konnten während des Währungskrieges lucrativ sein, aber bei der unwandelbaren Festigkeit der Relation würde sich wohl Niemand finden, der aus purer Vorliebe für das gelbe Metall derartiges ausführt. Es wäre dergleichen geradezu sinnlos, da ihm ja die Münzgesetzgebung seines eigenen Landes Gelegenheit gibt, nach Bedarf jedes der beiden Metalle zu denselben Preisen zu kaufen oder zu verkaufen, wie er dies im Auslande könnte.

Internationale Transactionen der Edelmetalle wären deshalb nach Abschluss des Währungsfriedens nur noch möglich als Ausgleichung der Zahlungsbilanz bei ungünstigen Wechselkursen oder als Vertheilung des Productionsüberschusses an die einzelnen Staaten, je nach ihren Bedürfnissen und nach ihrer Kaufkraft.

Wenn im erstern Falle Edelmetalle, sei es nun Gold oder Silber, nach Deutschland kommen, so wird das gemeinhin als ein volkswirthschaftlich sehr günstiges Symptom aufgefasst. Sollen wir etwa eine ungünstige Zahlungsbilanz um deshalb für erspriesslich halten, weil uns dann das Ausland kein Edelmetall, also auch nichts von seinem Silber sendet. Wir glauben im Gegentheil, dass wir recht froh sein werden, wenn uns das Ausland unter solchen Bedingungen Silber schickt. Es wird übrigens bei derartigen Transactionen nicht das Silber sondern das Gold in den Vordergrund treten — wegen der Transportkosten.

Die Goldwährungsfreunde pflegen stets einen grossen Vorzug des Goldes darin zu sehen, dass es sich zum Transport eher eignet, weil es im gleichen Volumen den vielfach höheren Werth repräsentirt. Wenn sie daraus folgern, dass der Goldtransport deshalb billiger sei, als der des Silbers, so ist dies einer ihrer vielen Irrthümer. Edelmetalle und andere Werthgegenstände werden nicht nach dem Gewicht, sondern nach dem Werth bezahlt. Treffend

bemerkt Cernuschi[1]), dass 100000 Frs. von Paris nach Shang-Hay genau so viel kosten, wenn man das schwere Silber, wenn man das leichtere Gold, oder wenn man die noch leichteren — Banknoten versendet. —

Die Transportkosten berechnen sich eben nach der Werthdeklaration. Darin liegt aber auch der Grund, der zu der Annahme berechtigt, dass nach Herstellung des Währungsfriedens das Gold, das dann übrigens in nichts mehr dem Silber vorgezogen wird, dass dann Gold vorzugsweise zur internationalen Ausgleichung verwandt wird, weil schon jetzt gewohnheitsmässig seitens der Bankiers Gold als Silber declarirt wird. Die Werthangabe ist dann noch immer eine so grosse, dass der Transport genügende Sicherheit bietet und überdies sind, wie bekannt, die Bankiers gegen Verluste aus falscher Declaration versichert. Also in Folge dieser gewohnheitsmässigen Portoersparniss werden wir davor beschützt sein, dass man uns in Silber und nicht in Gold zahlt. Wir werden aber gewiss recht bald diesen Schutz gar nicht mehr für nöthig, ihn vielleicht sogar für schädlich halten, gab es doch schon Zeiten, wo man, umgekehrt wie heute, die Silbercirculation gegen das Eindringen des Goldes schützen zu müssen glaubte. Aber das ist ja schon an die zwanzig Jahre her!

Wird die Zahlungsbilanz für Deutschland günstig, so werden wir also in erster Linie Gold erhalten. Kommt in diesem Fall auch Silber zu uns, bis zu einer „Ueberschwemmung" wird sich das wohl nicht gestalten, denn es liegt in der Natur der Dinge, dass die Wechselcourse nicht dauernd Edelmetalleinfuhr gestatten und es wird dies um so weniger möglich sein, wenn die Relationsschwankungen nicht mehr einwirken. Andrerseits wird Deutchland, wenn es dem Auslande schuldet, natürlich auch vorzüglich in Gold zahlen, dagegen aber werden unsere Gegner nichts einzuwenden haben, denn das ist jetzt ebenso.

Bei der einen der beiden im Bimetallismus überhaupt noch möglichen internationalen Edelmetalltransactionen können also die gefürchteten Folgen nicht eintreten. Es bleibt nun noch die andere, die Vertheilung des Productionsüberschusses.

Welcher Humbug ist von altersher mit den Angaben über die Edelmetallproduction getrieben worden. Wir staunen, wenn uns

---

[1]) Bimetallische Münze. Paris 1876. S. 44.

die Geschichte Angaben überliefert, deren Unmöglichkeit sofort einleuchtet und trotzdem war es möglich, dass man dasselbe Spiel in unsrer soweit vorgeschrittenen Gegenwart trieb. — Früher liess man vielleicht absichtslos der Phantasie freies Spiel, heute waren die Phantasiegebilde mindestens tendenziös.

Diejenigen unserer Leser, die sich ein umfassendes und allseitiges Bild der Edelmetallproduction machen wollen, können wir auf das schon citirte Werk Soetbeers verweisen. Mit einer Objectivität, die von seinen journalistischen Leistungen auf das Vortheilhafteste absticht, hat Soetbeer hier diese schwierige Materie soweit geklärt, dass an die Stelle schätzender Vermuthung wahrscheinliche Annäherungswerthe getreten sind und wir nehmen deshalb die Resultate der Soetbeerschen Forschung gern an. Es kann nicht unsere Absicht sein, die dort gegebenen Zahlen zu wiederholen, wir wollen uns hier mehr mit der Gegenwart und Zukunft als mit der Vergangenheit beschäftigen.

Hier kommt zunächst die Frage in Betracht, wie verhalten sich die vorhandenen Gold- und Silbervorräthe bezüglich ihrer Quantität und ihres Werthes zu einander?



XII.

Das Werthverhältniss zwischen Silber und Gold.

Bis zur Entdeckung der australisch-californischen Goldmassen überwog das Silber nicht nur dem Gewicht sondern auch dem Werthe nach sowohl im vorhandenen Vorrath als in der Production.

Hierin und in dem Umstande, dass der grössere Verkehr noch wenig Ausbildung erlangt hatte, liegt der Grund, dass man sich allgemein mit der einfachen Silberwährung begnügte und höchstens der Bequemlichkeit halber oder behufs Ausnutzung des Münzregals auch wohl in merkantilistischer Absicht das Gold daneben nach einer bestimmten Relation tarifirte. Aus diesem im vorigen Jahrhundert vorherrschenden Zustand entwickelten sich alle Münzsysteme der Neuzeit, überall drücken auch jetzt noch die Goldmünzen nur den in Gold mittelst einer bestimmten Relation übertragenen Werth eines Silberquantums aus. Auch der Sovereign und die deutsche Krone machen hiervon keine Ausnahme. Da die Relationen oft bedeutend variirten, so ergaben sich die Folgen von selbst, das zu niedrig tarifirte Metall floss aus dem Lande. Dies war in England der Fall, wo Newton das Verhältniss von 1 : 15,6 festgesetzt hatte, das für die damalige Zeit vielzusehr zu Ungunsten des Silbers war. Da nun England in Folge dessen sein Silber verlor und nur abgeschliffene Stücke circulirten, so machte man nach Beendigung der napoleonischen Kriege aus der Noth eine Tugend, behielt dasjenige, was man hatte, verzichtete auf das, was nur mit grossen Opfern zu erlangen war, führte die Goldwährung ein und behalf sich mit Silberscheidemünze. Wäre

England wohl zur Goldwährung übergegangen, wenn es sich im Besitze eines grossen Silberschatzes befunden hätte? Das umgekehrte Verhältniss wie in England zeigt sich in Deutschland, hier galt die Relation 1 : 14,7 und in Folge dessen behielten wir vorwiegend Silber. In Frankreich wurde 1803 die Doppelwährung mit der Relation von 1 : 15,5 definitiv eingeführt. Diese Relation wurde seitdem als Pari zwischen Silber und Gold betrachtet, nicht, weil sie das absolut Richtige traf, nein wir sind im Gegentheil überzeugt, hätten die französischen Gesetzgeber 1 : 15 oder 1 : 16 als Relation gewählt, dies hätte dieselbe Wirkung ausgeübt. Was hier das Grundlegende war, das ist, dass man hier zuerst die Idee des Bimetallismus zur Ausführung brachte. Relationen hatte es schon mannigfach gegeben, aber noch nie hatte ein grosser Staat seine Münzstätte beiden Metallen geöffnet, noch nie hatte ein solcher für jedes der beiden Metalle die ganze Kaufkraft seiner Valuta engagirt. Die Folgen zeigten sich bald, während des ganzen Jahrhunderts schwankten die Edelmetallpreise nur um höchstens je 2 d. über oder unter der französischen Relation und wir sind so daran gewöhnt, diese als Parität zu betrachten, dass auch heut, wo sich dieselbe mindestens in Suspenso befindet, alle unsere wissenschaftlichen Berechnungen ruhig unter Zugrundelegung der Relation von 1 : 15,5 verfertigt werden und das Soetbeer selbst, wie er sagt, einer praktischen Nothwendigkeit gehorchend, sich für seine wissenschaftlichen Arbeiten dieser Relation noch heut bedient, die, wenn man seinen journalistischen Leistungen glauben sollte, ja der Geschichte angehört und bei der „innern Entwerthung“ des Silbers nie zurückkehren würde.

Wenn es uns gestattet ist, von hier aus eine weitere Abschweifung auf das Gebiet der Geschichte der Werthrelation zu unternehmen, so möchten wir darauf aufmerksam machen, wie kritiklos die Volkswirthschaft bisher die Angaben der Philologen, Historiker und Numismatiker hier acceptirt hat. Man braucht nur irgend ein Buch in die Hand zu nehmen, wo dieser Gegenstand Erwähnung findet, und überall treten einem dieselben verworrenen und zum grossen Theil falschen Angaben entgegen. Soetbeer hat sich hier das grösste Verdienst erworben, er hat zuerst mit einer volkswirthschaftlichen Kritik begonnen und man braucht nur seinen Aufsatz in Hirth's Annalen 1875 zu lesen und damit

seine Darstellung [1]) von 1879 zu vergleichen, um zu sehen, wie nöthig eine solche Kritik ist. Als ein echter Mann der Wissenschaft hat Soetbeer hier die Resultate seiner Forschungen zum Ausdruck gebracht, auch wo sie seinen früheren Ansichten entgegenlaufen und selbst wenn sie die Nichtigkeit oft gehörter Argumente zu Gunsten der Goldwährung nachweisen. Um so peinlicher berührt uns deshalb im Contrast hierzu Soetbeer's journalistische Thätigkeit.

Es sind hauptsächlich drei Punkte, deren Richtigstellung Soetbeer's Verdienst ist. Erstens weist er nach, dass die Münzedikte keinen sichern Schluss auf die Werthrelationen gestatten, zweitens widerlegt er die Annahme von der Silberentwerthung zur Zeit des Unterganges des weströmischen Reiches und drittens bringt er, was längst zahlenmässig feststand, nun auch expressis verbis zur Kenntniss, dass nicht die Entdeckung der amerikanischen Silberschätze, sondern der dreissigjährige Krieg die Werthsteigerung des Goldes von 1:10—11 bis 1:15—16 zur Folge hätte.

Die beiden letzten Punkte interessiren uns hier besonders. Seit Anfang der Sechsziger Jahre hören wir beständig die Goldwährung als einen Culturfortschritt preisen, bei allen Völkern, heisst es, bedient man sich, nachdem man den Geldgebrauch kennen gelernt, zuerst schwerer unedler Metalle. Auf einer höheren Stufe trat dann das Silber und endlich, wenn auch das nicht mehr den Fortschritten der Civilisation entsprach, das Gold als Währungsmetall ein. Wir glauben an einen ewigen Fortschritt der Menschheit, wir sind auch nicht so arrogant, anzunehmen, dass wir jetzt schon auf dem Gipfel der Entwicklung stehen. Wenn wir nun jetzt schon so civilisirt sind, dass wir das Silber zu schwer finden und nur noch Gold brauchen können, was, fragen wir, bleibt da der Zukunft? Entweder also man lasse uns jetzt neben dem Golde noch das Silber um der Zukunft noch etwas vorzubehalten oder man bezeichne es als demnächstiges Ziel der Cultur, an die Stelle des Goldes etwas noch leichteres — etwa das Papier zu setzen.

Wenn man die Declamationen der Goldfanatiker über diesen Punkt liest, sollte man meinen, man könne den Culturzustand eines Volkes nach der Schwere seines Münzmetalls taxiren, so

[1]) In dem erwähnten Buche die Edelmetallproduction etc.

war, dass diese untereinander in einem umgekehrten Verhältniss stehen.

Mommsen, indem er diese zur Zeit der Abfassung seiner Geschichte des römischen Münzwesens innerhalb der Nationalökonomie unangefochten herrschenden Doctrinen auf die Zustände Roms übertrug, bot nun seinerseits in der Folgezeit durch seine Autorität einen mächtigen Rückhalt für diese Anschauungen. Wir sehen, dass wir es hier mit einem Cirkelschluss zu thun haben. Die Hauptgrundlage für die angebliche Goldwährung in Rom zur Zeit des Unterganges des weströmischen Reiches bildete die bisher übereinstimmend angenommene gleichzeitige Silberentwerthung, die nun Soetbeer glücklich aus der Welt geschafft hat. An anderer Stelle gedenken wir demnächst die Irrthümlichkeit der Mommsen'schen Ansichten des Weiteren darzuthun, hier genügt es uns, dies oft gehörte Argument der Gegner gekennzeichnet zu haben und wir fügen nur noch hinzu, dass es überhaupt niemals, abgesehen von der Neuzeit, eine Goldwährung im modernen Sinn gegeben hat,[1]) dass vielmehr immer und überall das Silber die alleinige und feste Grundlage der Währung gebildet, Gold gegen das Silber einen schwankenden Preis hatte. Es ist deshalb unrichtig, überhaupt von einer Silberentwerthung zu sprechen, es handelt sich stets um eine Preissteigerung des Goldes. Das Silber zu „entwerthen“ ist erst eine Erfindung unseres Jahrhunderts. Diese Ansichten widersprechen so sehr den herrschenden, dass sie gewiss nicht unangefochten bleiben werden, aber wir werden uns der Angriffe freuen, da wir in der Lage zu sein glauben, das Gesagte beweisen zu können.

Freilich Hertzka muss eine ganze Reihe historischer Quellen benutzt haben, die sonst noch nicht zugänglich sind, wenn anders

[1]) Die Goldwährung der Merowinger ist eine unhaltbare Hypothese. Die sog. Messwährung (Scudi markarum) und die angebliche Goldwährung der Handelsstädte Italiens und Deutschlands während des Mittelalters (Fiorinen, Zecchinen, Goldgulden) ist höchstens als eine Parallelwährung zu bezeichnen, analog derjenigen Nordwest-Deutschlands vor der Münzreform. Immer bildete hier das Silber die eigentlich werthmessende Substanz und wenn man sich daneben auch des Goldes bediente, so ist es doch grundfalsch von einer Goldwährung im modernen Sinne zu sprechen, die das Silber gänzlich als Werthsubstans beseitigt und zur Waare degradirt. Das hat eben keine Analogie in der Geschichte und deshalb hat es niemals, abgesehen von der Neuzeit eine Goldwährung gegeben.

die folgende von ihm gegebene Darstellung nicht — was wir allerdings stark vermuthen, eine Mischung von Ignoranz und Phantasie ist. Hertzka schreibt:[1] „Ja Angesichts der im historischen Verlauf beobachteten Schwankungen der Silber- und Goldpreise, muss alles, was wir im jüngsten Quinquennium erlebt haben als pures Kinderspiel erscheinen, Fluctuationen der Relation zwischen 1:8 bis auf 1:20 sind vorgekommen. Es gab Perioden Jahrhunderte langen Sinkens der in Silber berechneten Goldpreise, wenn die Goldausbeute stieg oder die Silberausbeute sank und umgekehrt erhöhte sich durch Jahrhunderte der in Silber berechnete Goldpreis, wenn die Goldausbeute zurückging oder die Silberausbeute im Zunehmen begriffen war.“ So der Führer der österreichischen Goldwährungspartei und solche Phrasen sollen Wissenschaft sein!

Auch ein anderes Hauptargument der Goldwährungsfreunde hat Soetbeer durch seine dritte Neuerung beseitigt, ja sogar zu einem Argument für den Bimetallismus gemacht, wenn er sich auch freilich hütete, diese Schlussfolgerung selbst zu ziehen:

Während der Bimetallismus die Edelmetalle ihrer Eigenschaft als Waare entkleidet, weil das Gesetz, indem es sie als Geld über die Waaren stellt und ihnen eine staatlich anerkannte Kaufkraft sichert, ihnen eine Ausnahmestellung anweist und deshalb folgert, dass das Gesetz es ist, das ihnen vornehmlich den Werth bestimmt, weil sie ohne das Gesetz wieder zur blossen Waare würden und ihrer Hauptfunctionen enthoben nothwendig im Werthe fallen müssten, sehen unsere Gegner auch im Edelmetall eine Waare, wie jede Waare, daher vorzüglich abhängig von Angebot und Nachfrage (eine Behauptung, die auch deshalb falsch ist, weil die Edelmetalle nicht beliebig vermehrbar sind.) Ihrer Theorie entsprechend muss jede Productionsschwankung ein Schwanken der Preise mit sich bringen, wobei sie die ungeheure Aufnahmefähigkeit der Welt und die verhältnissmässige Seltenheit der Edelmetalle übersehen. Auch die jetzige Silberentwerthung soll ja hauptsächlich durch das Steigen der Silberproduction veranlasst sein. Das Zurückgehen der Relation, sagen die Monometallisten von 1:15,5—1:20 in Folge der amerikanischen Massenproduction von

---

[1]) Offener Brief an Cernuschi etc. Holtzendorff-Brentanos Jahrbuch III. Seite 215.

Silber hat seine Analogie in der Geschichte. Nach der Entdeckung Amerika's, als die Silberschätze von Potosi nach Europa kamen, sank die Relation von 1:10—11 auf 1:15—16. Nun diese Analogie täuscht. Soetbeer selbst hat jetzt anerkannt, dass jene ungeheuren Silbermassen, deren Wirkung bei dem vorhandenen sehr geringen Silbervorrath in gar keinem Verhältniss steht zu dem, was Amerika in unserem Jahrzehnt producirt, „ein nur allmäliges und mässiges Sinken des Silberpreises zur Folge hatte,“ dass dagegen „in den 3—4 Jahrzehnten nach 1620 in denen ein so rasches und starkes Steigen des Goldes eingetreten ist, sich in den Productions-Verhältnissen der beiden Edelmetalle durchaus keine ausserordentliche Umgestaltung zeigt.“ Demnach nimmt Soetbeer[1]) den dreissigjährigen Krieg und den sich lebhafter gestaltenden internationalen Verkehr als Gründe der Goldsteigerung an. Wir stimmen vollständig mit ihm darin überein, dass es der Krieg war, der hier die erste Veranlassung bot und — das Gesetz, fügen wir hinzu, das in Folge des Krieges seine Gewalt missbrauchte.

Ein Blick auf die von Soetbeer gegebenen Zahlen genügt um zu erkennen, dass diese grossartige Bewegung eine directe Folge der Münzwirren der Kipper- und Wipper-Zeit war, Soetbeer schreibt: „In den Jahren 1619—1622 findet in den sich rasch folgenden verschiedenen Valvationen zu Strassburg und Colmar ein sehr starkes Schwanken statt, für Thaler zwischen 100 und 360 Kreuzer, für Ducaten zwischen 160 und 660 Kreuzer (für die Werthrelation zwischen 1:11,27 und 14,35) ähnliches gilt für Franken; es war eben die Zeit der gräulichsten Münzwirren.“

Es ist begreiflich, dass in Kriegszeiten Gold vor Silber den Vorzug der grössern Leichtigkeit im Transportiren und Verbergen zur Geltung bringt, gesucht wird und deshalb im Preise steigt. Das ist noch heute so. 1870 wurden an der Berliner Börse Friedrichsdo'r am 1. Juli $113^3/_4$ Thlr. (für 20 Stück) notirt, am 19. Juli standen sie auf 117 Thlr. und am 16. August waren sie wieder auf $113^3/_4$ Thlr. gesunken, ähnlich schwankten die Preise der andern Goldmünzen. Welche Wirkung müssen da Zustände der allgemeinen Verwilderung mit sich geführt haben, wie diejenigen, die jener unseelige Religionskrieg hervorrief. Da das Gold nun überdies nicht Währungsmetall war, so erstreckten sich die oben

[1]) Vergl. die Edelmetallproduction S. 120—127.

besprochenen Münzverschlechterungen nur auf das Silber. Wenn man auch Thaler selbst bei der Ausprägung schonte, so schonte man sie doch nicht beim Einschmelzen. Alle Welt gab die schweren Silberstücke her, sei es um den Gewinn aus der Münzverschlechterung zu erlangen, sei es auch, dass sogar Zwang dabei angewandt wurde. Die Schilderungen aus jener Zeit sind ja bekannt. Unter solchen Umständen bewahrte nur das Gold, das ausserhalb dieser Wirren stand, seinen festen Werth; es musste deshalb immer mehr gesucht, immer theurer bezahlt werden.

Als nun die Krisis eintrat und man sich bemühte dem Uebel zu steuern, da musste man die Relation so gesetzlich fixiren, wie man sie fand und in Folge dieser Fixirung blieb dann die Relation so hoch. Die Münzverschlechterung hatte sich übrigens nicht allein auf Deutschland beschränkt, so wenig wie der Krieg; und so musste überall der gleiche Grund zur gleichen Folge führen. Die Belege hierfür bringt Soetbeer in umfassendster Weise. In Frankreich, in England, den Niederlanden findet sich gleichzeitig derselbe Vorgang. Soetbeer kommt zu dem Schlussresultat: „Wenn auch die Kriegszustände und die Bedürfnisse der Staats-Finanzen Anfangs die hauptsächliche Veranlassung zum Steigen des Goldes gegeben haben mögen, so würde doch der rasch eingetretene hohe Stand des Goldes gewiss nicht von Dauer gewesen sein, wenn nicht das andere angegebene Moment, die progressive Verwendung des Goldes im internationalen Verkehr, hinzugekommen wäre. In den Productions-Verhältnissen des Goldes und Silbers können wir, wie schon gesagt, eine entscheidende Ursache für das ausserordentliche Steigen des Goldes in den Jahren 1620—1650 und die Fortdauer der veränderten Werthrelation nicht erkennen.“

Die progressive Verwendung des Goldes im internationalen Verkehr leugnen wir erstens an sich, zweitens glauben wir nicht, dass sie im Stande wäre, eine, wie Soetbeer meint, übermässige Erhöhung des Goldwerthes aufrecht zu erhalten. Wir leugnen jen Vermehrung, weil wir der Ansicht sind, dass Handel und Wandel lebhafter war, vor, als während und unmittelbar nach dem Krieg. Was aber die internationalen Versendungen betrifft, so stehen wir in der Epoche des beginnenden Merkantilismus und der Verbote der Edelmetallausfuhr.

Wir glauben, dass hier sich so recht der Standpunkt Soet-

beer's von dem unsrigen scheidet. Für uns ist die Höherschätzung des Goldes dem Silber gegenüber eine willkürliche, seiner grösseren Seltenheit entsprechend. Das Gesetz, indem es beide Metalle für den gleichen Zweck bestimmte, fixirt ihren Werth zu einander und die Schätzung der Menschen fügt sich dem Gesetz. So hat 2 Jahrtausende hindurch — eine Thatsache, die auch noch nicht genügend hervorgehoben und klar gestellt ist — das Werthverhältniss von 1:10 fast unveränderlich bestanden. Vorher, während eines vielleicht noch längeren Zeitraums scheint $1:13^{1}/_{3}$ das normale Verhältniss gewesen zu sein. Während des dreissigjährigen Krieges stieg die Relation von 1:10—11 auf 1:15—16, das Gesetz sanctionirte dies und darum blieb es so.

Wir finden also jene phänomenale Erscheinung, die uns unsere Gegner als Analogie der heutigen Silberentwerthung vorhielten, vollkommen im Einklang mit unseren Ansichten. Wir können, wie man zu sagen pflegt, den Spiess umwenden, so irrthümlich, wie man dort die Zunahme der Silberproduction als Ursache anführte, ebenso irrthümlich führt man sie heut an. Und wie damals das Gesetz, die Ordnung oder richtiger Unordnung des Münzwesens der Entwerthung zu Grunde lag, so heut wieder.

Wenn wir heut auf der Basis 1:20 die Silberprägungen wieder eröffneten, wer zweifelte daran, dass diese Relation und damit die jetzige Entwerthung auf ihrem Höhepunkt dauernd bliebe. Die Werthschätzung zwischen Silber und Gold ist eben eine willkürliche, das Gesetz giebt ihr die Festigkeit.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserm Gegenstand zurück, den Unterschied der Währungsverhältnisse der beiden letzten Jahrhunderte möchten wir dahin charakterisiren: die Münzgesetzgeber im vorigen Jahrhundert führten den bewussten Währungskrieg, in diesem den unbewussten. Und eben deshalb, weil man die Kriegsschäden fühlte, trat seit der Mitte unseres Jahrhunderts so stark der Drang nach der internationalen Münzeinigung hervor. Auch hier, wie so oft, stellte man das Nebensächliche voran. Nicht auf eine Münzeinigung, auf eine Währungseinigung kommt es an, damit verschwinden die Schwankungen der Wechselkurse, damit die Verluste beim Geld wechseln, da sich dann jedes System leicht in das andere übertragen lässt. Dadurch endlich wird der Metallarbitrage ein Ende gemacht. Wir werden später sehen, wie

der Bimetallismus fast von selbst das Ideal der internationalen Münzeinheit herbeiführt.

Im vorigen Jahrhundert betrachtete man die Relation lediglich als Mittel um eins der beiden Edelmetalle, dass man bevorzugte, entweder in das Land zu ziehen oder es darin festzuhalten. Oft, wenn sich der Gesetzgeber geirrt, half man sich, wie in Preussen, durch eine veränderte Valvation der Münzen. Im Allgemeinen konnten bei einem solchen System nur die Schattenseiten der Doppelwährung hervortreten (so weit man von einer solchen ohne freies Prägerecht der Privaten überhaupt reden kann) und so gab man diese bei Beginn unsers Jahrhunderts meist auf, die reine Silberwährung blieb vorherrschend bis der vermehrte Goldvorrath und die Furcht vor einem in Folge des asiatischen Bedarfs zunehmenden Silbermangel die Gemüther für den Plan einer allgemeinen Goldwährung enthusiasmirte. Wir müssen hier constatiren, dass gleich die Entstehung der Idee der allgemeinen Goldwährung auf einem Irrthum beruht, nämlich auf dem, dass die vorübergehende, starke Zunahme der Goldproduction und der gleichzeitige gesteigerte Silberbedarf für Ostasien dauernde Erscheinungen seien.

In der That war ein grosser Theil der Welt für die Goldwährung interessirt. England besass dieselbe gesetzlich, die Vereinigten Staaten, Frankreich und seine Münzverbündeten factisch und die Folge davon war, dass die Devisen dieser Staaten den Valuten der Silberwährungsländer gegenüber fortwährend entwerthet waren. In wie hohem Grade dies der Fall war, davon geben die Tabellen über die Berliner Wechselkurse, die wir veröffentlicht haben, ein sprechendes Zeugniss. Die öffentliche Meinung in den Silberwährungsstaaten, besonders in Deutschland, war denn auch durchaus gegen die Goldwährung, die zu jener Zeit nur von Wenigen, in erster Linie von Soetbeer, vertheidigt wurde.

Bei Gelegenheit des Wiener Münzvertrages von 1857 und der Pariser Münzconferenz von 1867 zeigte sich dies deutlich, bei beiden Gelegenheiten trat besonders Preussen energisch zu Gunsten seiner einfachen Silberwährung auf. Gegen Ende der sechsziger Jahre trat dann ein Umschwung ein, der deutsche Handelstag, der 1861 und 1865 sich für die Silberwährung ausgesprochen hatte, erklärte sich 1868 durch Soetbeer bestimmt für die Gold-

währung. Was hatte diesen Umschwung der öffentlichen Meinung bewirkt?

Die exorbitante Silberausfuhr nach Indien hatte nach Beendigung des amerikanischen Bürgerkrieges aufgehört, die Goldproduction nachgelassen, die Silberproduction zugenommen. Es trat wieder eine neue Phase im Währuugskrieg ein, man schickte Silber nach Frankreich und holte Gold von dort. In Folge dessen trat in London eine Aenderung des Silberpreises ein, man zahlte nicht mehr, wie bisher, die Spesen für die Versendung nach Frankreich, wenn man Silber haben wollte, sondern wenn man Gold brauchte. Dementsprechend sank der Silberpreis im Durchschnitt 1866 noch $61^1/_8$ d. (1 : 15,43) auf 1869 $60^7/_{16}$ d. (1 : 15,60). Die Folgen hiervon machten sich der Geschäftswelt bald bemerklich, die bisher entwertheten Valuten der Goldwährungsländer stiegen und hieraus wurden dann, besonders von Bamberger, sehr irrthümliche Schlüsse auf die deutsche Handelsbilanz gezogen. Das Publikum aber machte die Silberwährung hierfür verantwortlich, während in Wahrheit der Monometallismus, der Währungskrieg dafür verantwortlich war. Man vergass, dass die Länder der reinen Goldwährung eben eine lange Periode entwertheter Valuta hinter sich hatten und dass es nur einer Reihe zufälliger Umstände benöthigte, um wiederum einen Wechsel herbeizuführen. Wenn wir die Aenderungen, die seitdem durch die Gesetzgebung hervorgebracht sind, ausser Auge lassen, wer kann dann leugnen, dass eine, nach Süss mögliche Auffindung grosser Goldreichthümer im Innern Afrika's verbunden mit einer Erneuerung des amerikanischen Bürgerkrieges, die sofort den Bedarf für Indien wieder erhöht hätte, zu einem umgekehrten Verhältniss führen musste. Man irrte sich also in Deutschland, indem man von der Goldwährung das verlangte, was eine einfache Währung nie, was eben nur der Bimetallismus zu geben vermag, das Aufhören der Schwankungen der Wechselkurse zwischen den Metallvaluten.

Wir sind damit wieder an der Schwelle der deutschen Münzreform angelangt, von der wir später noch des Ausführlicheren sprechen werden. Jetzt wollen wir, nachdem wir das Verhältniss zwischen Silber und Gold dem Werthe nach untersucht, zu einer Besprechung des Verhältnisses der Quantität beider Edelmetalle übergehen.

XIII.

Die Silberproduction.

Bei der Befürchtung, welche unsere Gegner als Hauptargument gegen uns anzuführen pflegen, dass wir mit Silber „überschwemmt" werden, sollte man annehmen, dass sich das Verhältniss der Gold- und Silberquantitäten zu Ungunsten der letzteren geändert habe, d. h. dass wir jetzt gegenüber dem vorhandenen Golde mehr Silber besitzen als früher. Es ist aber gerade umgehrt. Das seit Jahrhunderten bestehende und deshalb als normal zu bezeichnende Verhältniss war, dass dem Werthe nach $^2/_3$ der Production Silber und $^1/_3$ Gold war; der Quantität nach schätzen wir nach Chevallier die Vorräthe um die Mitte unseres Jahrhunderts auf 94 pCt. Silber und 6 pCt. Gold, wobei in Betracht kommt, dass beim Golde die Verluste quantitativ bedeutender sind als beim Silber, weil sie auf eine kleinere Gesammtsumme zu reduciren sind. Dasselbe gilt von dem Gebrauch zu industriellen Zwecken.

Die Entdeckung der californisch-australischen Goldmassen bildet hier ein epochemachendes Ereigniss. Mit einem Schlage verändert sich die Situation, das Gold nimmt dem Werthe nach fast $^4/_5$, der Quantität nach fast $^1/_4$ der Gesammtproduction für sich in Anspruch. Dass wir es hier nicht mit dauernden Verhältnissen zu thun haben, ist einleuchtend, es kann deshalb nicht befremden, wenn wir nach und nach wieder in die alten Bahnen einlenken, wenn wir zu den alten Verhältnissen zurückkehren; noch aber haben wir diese nicht erreicht.

Soetbeer giebt eine sehr klare Uebersicht hierüber in der folgenden kleinen Tabelle[1]):

	Silber Tausend M.	Gold Tausend M.	Zusammen Tausend M.
1493—1600	4,051116 (66,2pCt.)	1,993176 (33,8pCt.)	6,044292
1601—1700	6,702876 (72,8 -)	2,504095 (27,2 -)	9,206971
1701—1800	10,267164 (65,9 -)	5,301502 (34,1 -)	15,568666
1801—1850	5,890275 (64,1 -)	3,305801 (35,9 -)	9,196076
Zusammen	26,911431 (67,25 -)	13,104574 (32,75 -)	40,016005
1851—55	797504 (22,4pCt.)	2,755362 (77,6pCt.)	3,552866
1856—60	814493 (22,1 -)	2,874537 (77,9 -)	3,689030
1861—65	990954 (27,7 -)	2,582452 (72,3 -)	3,573406
1866—70	1,205202 (31,0 -)	2,677005 (69,0 -)	3,882207
1871—75	1,772483 (42,7 -)	2,380902 (57,3 -)	4,153385
Zusammen	5,580636 (29,2 -)	13,270258 (70,8 -)	18,850894
Gesammts.	32,492067 (55,2pCt.)	26,374832 (44,8pCt.)	58,866899

Wir sehen in 25 Jahren, 1850—75, ist mehr Gold producirt als von 1493—1850 in 357 Jahren! Wir sehen aber auch, dass die Goldproduction ihren Höhepunkt überschritten hat und bereits in den letzten 5 Jahren um $^1/_2$ Milliarde zurückging. Der Rückgang ist übrigens ein progressiver und wir glauben kaum, dass von 1876—80 die Goldproduction den Betrag von 2 Milliarden M. erreicht. Ein weiteres, starkes Sinken wird, wie wir sehen werden, unausbleiblich sein. Die Silberproduction derselben 25 Jahre beträgt ca. $^1/_6$ des gesammten seit Entdeckung Amerika's producirten Silbers, sie hat sich gegenüber der Production in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts allerdings verdoppelt, aber die Goldproduction hat sich gegen dieselbe Periode verachtfacht. Auch die Silberproduction hat ihren Höhepunkt überschritten; dass sie seit 1876 zurückgegangen ist, wird allseitig constatirt, bedarf also keines Beweises. Wichtiger ist es, zu untersuchen, warum sie zurückging. Hier liegt kein Erklärungsgrund näher, scheint keiner wahrscheinlicher, als dass die Silberentwerthung dies bewirkt hat.

Der grosse Gegensatz, um den es sich bei dem Streit um die Währungsfrage in letzter Linie immer handelt, tritt auch hier wieder hervor. Sind die Edelmetalle wirklich Waaren, wie alle andern Waaren, so unterliegt auch ihre Production zweifellos den

[1]) Edelmetallproduction S. 112.

allgemeinen Productionsgesetzen. Wir werden aber sehen, das die Edelmetallproduction diesen Gesetzen nicht unterliegt. Vielleicht liegt dann der Gedanke nahe, dass, da der Schluss falsch ist, auch die Voraussetzung falsch war.

Wir stützen uns hier wie im Folgenden auf die Autorität eines Mannes, dessen Buch Soetbeer als „ausgezeichnet" characterisirt[1]) und dem auch er in vielen seiner Angaben gefolgt ist. Der Professor der Geologie an der Wiener Hochschule Suess veröffentlichte unter dem Titel: „Die Zukunft des Goldes", ein in jeder Beziehung beachtenswerthes und, wie Soetbeer sagt, ausgezeichnetes Buch. Da aber die Resultate von Suess' geologischen Forschungen dahin führten, dass er zu der Einsicht von der Unmöglichkeit der Goldwährung kam und da er überdies die „Utopie" des Bimetallismus als das den geologischen (und wir fügen hinzu, nicht minder den wirthschaftlichen!) Verhältnissen allein entsprechende empfahl, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn das Buch nicht die gebührende Beachtung fand. Es waren hier eben wissenschaftliche Argumente gegeben, denen man mit journalistischen Windbeuteleien nicht beikommen konnte, deshalb zog man hier auch das Gold dem Silber vor — man schwieg. Wie oft, wie geflissentlich ist die Aeusserung eines andern Geologen St. Clair Duport colportirt worden, die dieser vor beinahe 40 Jahren gethan, wonach die Ausbeute der Silbermassen der mexikanischen Gebirge eine Grenze nur in den Productionskosten haben solle. Eine Aeusserung, der wir so viel Werth beilegen, wie den gelehrten Deductionen über die endliche Erschöpfung der Steinkohlenlager. Warum spricht man immer von Duport und nicht von Suess, und doch würde ein genaueres Studium des Suessschen Buches unendlich mehr Klarheit in die Sache bringen. So viel wir wissen, sind Suess' Schlussfolgerungen zwar angegriffen worden, und wir werden auf diese Angriffe zurückkommen, aber nicht die Thatsachen, von denen er diese abstrahirte und diese Thatsachen sind evident. Wer dieselben kennt, wird z. B. nicht den Duport'schen Satz durch den Hinweis auf die enorme Vermehrung der Silberproduction der Vereinigten Staaten beweisen, und doch geschah dies meist, da nur hier eine ausserordentliche Zunahme ersichtlich war. „Die Silberproduction blos der Ver-

[1]) Edelmetallproduction S. 42.

einigten Staaten, schreibt Bamberger,[1]) die bis Ende der 50er Jahre 50000 $ jährlich aufbrachte, belief sich 1873 auf $44^1/_2$[2]) Mill. $, d. h. das Neunhundertfache." Welches Spiel man doch mit Zahlen treibt! Bis Ende der 50er Jahre existirte in den Vereinigten Staaten überhaupt keine Silberproduction. Der kleine Betrag von 50000 $ bezeichnet die geringfügigen Silberatome, welche die Statistiker für die Ausscheidung aus dem Golde berechneten.[3]) Eine, wenn auch geringfügige Goldproduction existirte auch vor 1848 in den Vereinigten Staaten. Wie lächerlich aber würde es Herr Bamberger finden, wenn man die Bedeutung des californischen Goldes damit beleuchtete, dass die Goldproduction der Vereinigten Staaten sich dadurch verhundertfacht habe Und wie würde Bamberger den Ertrag der australischen Goldproduction klar machen, wo bis 1850 gar nichts und dann plötzlich in 25 Jahren 5 Milliarden M. producirt sind? Solche Vergleiche, wie der hier citirte von Bamberger, so absurd sie an sich sind, pflegen indessen auf den Laien, der sich „bei einer der ersten Autoritäten auf diesem Gebiet" Belehrung holen will, ihre Wirkung nicht zu verfehlen. Eine Gänsehaut überzieht ihn, blos in den Vereinigten Staaten hat sich die Silberproduction verneunhundertfacht, wie mag es da erst in der übrigen Welt aussehen? In der übrigen Welt aber hat die Silberproduction keine solche Sprünge gemacht, allerdings ist sie gestiegen, aber gleichmässig, langsam und in richtigem Verhältniss zu den Fortschritten der Kultur und Wissenschaft. Besonders die Letzteren waren nicht ohne Einfluss, da sie in ganz anderer Weise die Ausscheidung der kleinsten Partikel Edelmetall gestatteten, als dies früher möglich war.

Vergleichen wir die Silberproduction von 1801/10, 1841/50 und 1871/75 nach Soetbeer.

Silber-Production
jährlicher Durchschnitt in Tausend Mark.

Land:	1801—1810	1841—50	1871—75
Deutschland	3762	6480	25754
Oesterreich	5310	5508	6939
Verschiedene europ. Länder	1620	8100	38700

---

1) Reichsgold S. 175.
2) In Wahrheit 25, 1 Mill. $ vergl. S. 140.
3) Edelmetallproduction S. 98.

Land:	1801—1810	1841—50	1871—75
Russland	3627	3513	2069
Mexiko	99684	75654	108324
Peru	27234	19440	12600
Bolivien (Potosi)	17370	11880	40050
Chile	1260	8100	14796
Vereinigte Staaten . . .	—	—	101664
Diverses	1080	1800	3600
Summa	160947	140475	354496

Diese Tabelle ergiebt die folgenden beachtungswerthen Resultate. Die Production bei Beginn unseres Jahrhunderts war grösser als während der ganzen ersten Hälfte desselben. Ursache hiervon war der Unabhängigkeitskrieg und die fortwährenden bürgerlichen Unruhen in den ehemaligen spanischen Colonien. Auffallend gross ist die Zunahme der europäischen Silbergewinnung, die von 10,692 Mill. M. auf 20,088 Mill. M. und 61,393 Mill. M. und im Verhältniss der Gesammtproduction von $^1/_{16}$ zu $^1/_7$ und $^1/_6$ stieg. Diese Versechsfachung ist ein überaus erfreuliches Zeichen; sie documentirt den Aufschwung der Montan-Industrie und dass Deutschland hierbei die erste Stelle einnimmt, muss uns besonders angenehm berühren.

Wenn wir von der Production der Vereinigten Staaten absehen — und wir müssen dies, wenn wir das ordentliche Budget der Silberproduction herstellen wollen, weil es sich hier nur um ausserordentliche Beträge handelt, die wieder verschwinden, wie sie gekommen sind und die deshalb in das Extraordinarium gehören — Abgesehen hiervon also hat sich die Silberproduction schon seit Beginn des Jahrhunderts, und da sie schon im Durchschnitt 1781/1800 jährlich 158,231 Mill. M. betrug, seit einem vollen Jahrhundert nur um ein Drittheil vermehrt und selbst das Extraordinarium mit hereingezogen, doch nur verdoppelt. Gold dagegen gewann man 1781—1800 49,634 Mill. M., 1871/75 dagegen 476,183 Mill. M., also beinahe das Zehnfache, und doch war die Goldproduction gegen ihr Maximum schon wieder um 100 Mill. M. zurückgegangen. Auch diese Zahlen lehren zur Evidenz, dass in den Productionsverhältnissen der Edelmetalle nicht der Grund der Silberentwerthung liegen kann.

Aus unserer obigen Tabelle treten ziemlich deutlich 3 Gruppen heraus, welche der Suess'schen Eintheilung der Silberpro-

duction entsprechen. Die erste Gruppe umfasst Europa; hier ist Silber überwiegend das Nebenproduct des Bleis. Zweitens Silber als Nebenproduct des Goldes vorzüglich in den Vereinigten Staaten und drittens endlich Silber als alleiniges Product in Mexiko und Südamerika.

Suess deducirt nun, unter einem Fall des Silberpreises würde die Production nicht leiden, weil im ersten Fall das Blei[1]) im Preise steigen würde, im zweiten Fall die Goldproduction sonst mitleiden müsste und im dritten Fall das Fallen des Quecksilberpreises, Vervollkommnung der Technik etc. zu einer Massenproduction führen müsste, so dass also die Production trotz, oder vielleicht wegen des Preisrückganges zunimmt.

Das Letztere ist besonders klar, wenn man sich die Verhältnisse denkt, unter denen diese Produktion vor sich geht. Es handelt sich hier um grosse Kapitalsanlagen, welche auf Maschinen, deren Heranschaffung und die Anlage der Mine seitens der Speculanten gemacht sind. Die Unkosten bestehen überwiegend aus Arbeitslohn[2]) und aus der vertragsmässig stipulirten Besoldung der Beamten, so wie aus den Transportkosten, den Holz- und Quecksilberkäufen. Solche Minen sind, so behaupten wir, vom

---

[1]) Bamberger bemerkt (Reichsgold S. 175): „Die Silbergewinnung selbst in Europa hat letztlich so zugenommen, dass sie eine merkbare Steigerung im Preise des zur Scheidung nöthigen Bleies nach sich gezogen hat.“ O si tacuisses! Bamberger hat einmal gehört, dass die Blei- und Silberproduction in einem gewissen Zusammenhang stehen, er hörte ferner, dass in Folge der Silberentwerthung der Bleipreis steigen müsse und nun reimt er sich das gemäss seinen Kenntnissen zusammen und setzte es schleunigst dem Publikum als Anmerkung im Reichsgold vor. Jeder Fachmann aber wird uns zugestehen, dass ein Mann, der solchen Unsinn zu schreiben vermochte, fernerhin nicht, wie seine Freunde prätendiren, als wissenschaftliche Autorität gelten kann. Was würde man dazu sagen, wenn Jemand behauptet: der Mehrverbrauch von Streichhölzern führe zu einer Steigerung der Holzpreise. Zur Belehrung für Bamberger fügen wir hinzu, dass die verarbeiteten Bleierze silberhaltig sind. Die Productionskosten des Bleis hängen demnach direct vom Silberpreis ab, sie betragen nämlich soviel, wie die Gesammtproductionskosten der Verhüttung vermindert um den Ertrag an Silber. Je weniger also für Silber gelöst wird, desto mehr kostet das Blei. Vergl. Suess S. 55.

[2]) In dem Bericht des deutschen Consuls in San Francisco für 1877 heisst es (Soetbeer, Edelmetallproduction S. 97): „Der Verlust, welchen die Eigenthümer der Bergwerke durch die Entwerthung des Silbers erfuhren, veranlasste sie, die Löhne der Bergleute herabzusetzen.

Silberpreis eigentlich ganz unabhängig. In der Hoffnung eine Bonanza, eine reiche Silberader zu finden, arbeiten sie oft lange Jahre hindurch mit Zubusse. Gelingt es ihnen, eine solche Ader zu finden, dann kann die Silberentwerthung wohl einen bedauerlichen Abzug vom Gewinn bringen, aber dieser ist nicht gross genug, um zu einer Einstellung der Arbeit zu veranlassen, mit welcher der Verlust des ganzen stehenden Capitals verbunden wäre. Im Gegentheil wird man, wie Suess richtig constatirt, durch Intensität der Arbeit, also durch Vermehrung des Products sich zu helfen suchen, soweit nicht Heruntersetzung der Arbeitslöhne, der Holz- und Quecksilberpreise den Schaden paralysiren. Ganz besonders wird dies von denjenigen Bergwerken gelten müssen, welche einen regelmässigen Betrieb haben und diese überwiegen ja. Sie befinden sich in der Lage grosser Fabrik-Etablissements, die, um ihr stehendes Kapital nicht zu verlieren und um ihre Arbeiter zu erhalten, nöthigen Falls auch mit Schaden weiter arbeiten.

Wir glauben nachgewiesen zu haben, dass die Silberentwerthung nicht die Ursache der Abnahme der Silberproduction sein kann. Wir haben dies so ausführlich gethan, weil wir damit zugleich einen Haupteinwand unserer Gegner zurückgewiesen haben. Wenn, sagen diese, das Silber so bedeutend im Werth erhöht wird, dann wird das Kapital sich ihm zuwenden und wir werden bald überfluthet sein von amerikanischem Silber. Es ist darauf zu erwidern, dass es sich überhaupt bei der Rückkehr zu dem früheren Silberpreis nicht um eine Werthsteigerung handelt, sondern um das Aufhören eines vorübergehenden Preisrückganges. Hatte dieser Preisrückgang eine Abnahme der Production nicht bewirkt, so wird eine Rückkehr zum status quo ante unmöglich eine bedeutende Vermehrung der Production an sich zur Folge haben können; das Unternehmen der Bergwerke auf Edelmetalle ist ein so gefährliches, dass auch, wenn die Verwerthung des Silbers zu einem festen Preis gestattet ist, die Unternehmungslust doch durch das Risiko bedeutend eingeschränkt wird. Thatsächlich sind von den zahlreichen Minengesellschaften stets unverhältnissmässig mehr zu Grunde gegangen als prosperirten und von denen, die prosperirten, zogen meist nicht die ursprünglichen Unternehmer den Nutzen, da diese nur selten die oft lange Zeit der Einbusse auszuhalten vermögen. Als England 1825 die

Unabhängigkeit der mexikanischen Republik anerkannt hatte, bildeten sich englische Gesellschaften mit einem Kapital von 30 Mill. Piaster, um die verfallenen Silberbergwerke wieder herzustellen und die Silberschätze Mexikos auszubeuten. Indessen sie prosperirten nicht und gingen nach und nach sämmtlich zu Grunde. Vergl. Suess S. 182.

Aus diesen Gründen glauben wir, dass die Einführung des Bimetallismus an sich die Silberproduction nicht steigern wird. Doch geben wir andererseits zu, dass dieselbe — wir sehen hier immer von den Vereinigten Staaten ab — steigerungsfähig ist, dass die Vervollkommnung der Technik, die Herstellung besserer Verbindung zwischen den Bergwerken und dem Meere, endlich das Aufhören der ewigen Kriege und Revolutionen in jenen Ländern, ein Steigen der Silberproduction zur Folge haben würde und dass jene Gebirge in Mexiko und Südamerika, wie neben Duport auch Humboldt hervorhebt, thatsächlich unerschöpflichen Silberreichthum hegen. Aber wir sehen darin keine Gefahr sondern im Gegentheil, wie Suess, einen bedeutenden Vorzug des Silbers. Wird man die Kohle in England theurer verkaufen können, weil man weiss, dass ihre Fundstätten in Jahrtausenden erschöpft sein werden? Ebensowenig kann der Silberwerth darunter leiden, dass wir wissen, wir werden noch Jahrtausende hindurch in jenen Bergen Silber finden. Die Unerschöpflichkeit ist ja nicht so, dass wir im Stande wären mit beliebig vermehrtem Kapital beliebig mehr Silber hervorzubringen, wie man freilich nach den Tiraden unserer Goldfanatiker glauben sollte. Dann — jene geologischen Hypothesen stammen ja nicht aus unserem Jahrzehnt — hätte man sich während der Zeit der Silbernoth in den fünfziger und sechziger Jahren gewiss dieses Aushilfemittels bedient und das Silber hätte dann allerdings keinen Anspruch darauf, zu Münzzwecken verwandt zu werden, es besässe keine Seltenheit mehr und wäre Waare, wie jede andere Waare.

Wir sehen aber, dass Silber nicht den gewöhnlichen Productionsgesetzen unterliegt, dass es also nicht Waare ist. Dies schreibt sich einfach dem Umstande zu, dass es nicht beliebig vermehrbar ist. Jene amerikanischen Gebirge mögen unendliche Massen von Silber enthalten, wir müssen diese erst entdecken, sind sie entdeckt, auch dann liegen sie noch nicht zum Herausnehmen bereit, auf dem Wege eines langsamen, beschwerlichen

und kostspieligen Bergbaues gelangen wir zu ihnen und nur mittelst harter Arbeit können wir sie nach und nach aber nicht kopfüber aus dem sie umgebenden Erz lösen.

Die Art der Silbergewinnung bürgt dafür, dass jene Ueberschwemmung mit Silber niemals möglich ist. Wenn die jetzige Periode, die durch das Nevada-Silber unregelmässig ist, vorüber ist, dann werden wir kaum so viel Silber produciren, als der Bedarf erheischt und jede Vermehrung der Production mit Freuden sehen. Unsere Ansichten finden ihre volle Bestätigung in den Resultaten, zu denen Suess auf dem Wege seiner umfassenden, geologischen Forschungen gelangt ist.

Der Silberbedarf wird meist unterschätzt, wir wollen uns nicht bei den Schätzungen des Silberbedarfs für die Industrie aufhalten. Zahlen müssen hier immer auf Muthmassungen beruhen, aber dass dieser Bedarf bedeutend ist und steigen wird, leuchtet ein. Doch auch der Bedarf zu Münzzwecken wird ein steigender sein, da auch die denkbar grösste Ersparniss an Circulationsmitteln durch Vervollkommnung des Creditwesens doch nicht auf die Sphäre des Kleinverkehrs einwirkt, wo das Silber seine Dienste zu leisten hat.

Andererseits breiten die Fortschritte der Civilisation den Geldgebrauch über immer weitere Länder und Völker aus und, mit Recht betont Suess die civilisatorische Mission des Silbers das Vordringen des levantiner Thalers am Tsad-See und am Benuë, der Rupie in den Quellgebieten der grossen indischen Flüsse und des amerikanischen Thalers in China. Die jetzige Papiervaluta in so vielen europäischen Staaten kann man doch auch nur als ein vorübergehendes, bedauerliches Provisorium betrachten. Man denke, welche Silbermassen dazu gehören, um hier an die Stelle des Papiers zu treten. Der Ueberschuss der Production wird hier nicht entfernt ausreichen, besonders wenn man annimmt, dass Ostasien auch fernerhin Silber absorbirt.

Die Staaten, in denen jetzt der Zwangskurs herrscht, dürfen kaum hoffen, innerhalb einer absehbaren Zeit zur Metallvaluta zurückzukehren, wenn durch die allseitige Einführung der einfachen Goldwährung die Circulationsmittel stetig abnehmen. Wo soll bei einer abnehmenden Production all das Gold hergeschafft werden? dagegen erleichtert ihnen der Bimetallismus, der das vorhandene Circulationsmedium verdoppelt und ihnen die stetigen

Productionsüberschüsse der Silberminen bietet, den Uebergang ungemein.

Die hier ausgesprochenen Ansichten sind von dem eifrigsten Vertheidiger der Goldwährung in England, Goschen, auf der Pariser Münzconferenz von 1878 ausdrücklich bestätigt worden. Die Nichtigkeit der von Hertzka, Bamberger u. A. hiergegen vorgeführten Gegengründe werden wir an anderer Stelle darthun. Nun aber leiden nicht nur jene Staaten selbst unter den Fluctuationen ihrer Valuta, sondern auch diejenigen Staaten leiden darunter, die mit ihnen Handel treiben. So wird Deutschland gewiss den grössten Nutzen davon ziehen, wenn Oesterreich und Russland zur Baarzahlung zurückkehren.

XIV.

Nevada. Das Silberbudget der Zukunft.

Wir haben bei der Besprechung der Silberproduction den Vereinigten Staaten eine Ausnahmestellung angewiesen, wir werden dies jetzt zu rechtfertigen haben.

Suess belehrt uns über den wesentlichen Unterschied zwischen dem Edelmetallreichthum Nevadas und demjenigen von Mexiko und Süd-Amerika. Obwohl beide der gleichen Gebirgsformation der sich über den ganzen Erdtheil erstreckenden Anden angehören und in denselben jüngeren vulkanischen Gesteinen (Grünsteintrachyt und Propylit) vorkommen, so handelt es sich doch hier um ein beschränktes Erscheinen sehr reicher, dort um ein fast unbeschränktes sehr armer Erze. Hier ist das Bullion zur Hälfte Gold und zur Hälfte Silber, so dass man richtiger von den silberhaltigen Goldbergwerken Nevadas sprechen sollte, dort finden sich nur geringe Goldatome im Silber. Dazu kommt, dass sich in Nevada der Reichthum der Bonanza gegen die Tiefe steigert, diese aber wegen der Hitze und der warmen Quellen selbst der vervollkommnetsten Technik unüberwindliche Hindernisse bietet, so dass das Erlöschen jener Minen nur eine Frage der Zeit ist. In Mexico und Südamerika dagegen sind die Minen umgekehrt oben am reichhaltigsten und nehmen gegen die Tiefe ab. Die Erze sind hier im Allgemeinen so silberarm, dass schon dies gegen eine etwaige Ueberproduction vollständig schützt, denn es bewirkt, dass die Productionskosten so bedeutend werden, dass der etwaige Gewinn das Risiko des Verlustes des ganzen Anlagecapitals bei

einem Misslingen des Versuchs nicht aufwiegt und dass deshalb das Kapital gegen derartige Unternehmungen sehr spröde sein und bleiben wird. Dem Duport'schen Satz, dass die amerikanische Silberproduction in Zukunft eine Grenze nur haben wird an den Productionskosten, stimmen wir noch heute insofern zu, als die Höhe dieser Productionskosten eben indem sie den Gewinn einschränken, so dass dieser dem Risiko nicht mehr entspricht, naturgemäss productionsbeschränkend wirkt. Gemeinhin — und auch Duport meinte dies — ist die Auslegung so, als ob die Silberproduction so weit gesteigert werde, bis die dadurch hervorgerufene Silberentwerthung den Silberbergbau Verlust bringend macht und dadurch beschränkt. Der Unterschied zwischen dieser und unserer Anschauung leuchtet ein.

Suess schrieb sein Buch zu einer Zeit, wo die Silberproduction auf ihrem Höhepunkt stand; seitdem sind 3 Jahre vergangen und es hat sich bereits gezeigt, dass Suess's Ansichten über die Silberproduction Nevadas völlig zutrafen. Suess schreibt Seite 139: „dem Fernstehenden muss es aber jedenfalls als ein für die Zukunft dieses grossen Bergbaues höchst ungünstiges Anzeichen erscheinen, dass der Kurs der Actien gerade der wichtigsten Concession auf Comstock Lode fortwährend sinkt. Es ist dies die öfters genannte Virginia Consolidated; trotz ihrer bereits erwähnten, selbst in Amerika kaum erhörten Dividenden war ihr Kurswerth im Januar 1876 90. dann 80, im August 58, bei dem Beginn des Jahres 1877 ist er nur 36. Schon seit einiger Zeit wird behauptet, dass die Dividende aus älteren Reserven bezahlt werde und das amerikanische Minen-Journal erwähnt bereits der Befürchtung, dass die Sorge mit den Grubenwässern, die ausserordentliche Hitze, die Einstürze und Höhlungen und die Nichtverbindung der tiefen Strecken den jetzigen Ertrag schmälern, und dass wohl eine zeitweilige Reduction der Dividenden oder eine Einstellung derselben möglich sei.“

Im Jahre 1876 bereiste ein preussischer Bergmann Richter die Staaten der Union, um sich über den dortigen Silberbergbau zu informiren; er ist der Ansicht, dass die ergiebige Silberproduction bei Virginia City (Comstock) möge dieselbe sich noch einige Zeit auf der gegenwärtigen Höhe erhalten, vorübergehend selbst über dieselbe hinauswachsen, doch keine lange andauernde sein würde, vorausgesetzt, dass nicht neue Erzlagerstätten von

ähnlicher Reichhaltigkeit aufgefunden werden sollten, wie die des Comstock Lode. Lasse sich auch die Möglichkeit solcher Funde nicht bestreiten, so sei dieselbe doch eine sehr geringe. Immerhin werde sich die Silberproduction Nordamerikas auf einer ansehnlichen Höhe erhalten. Das Urtheil dieses Fachmannes ist den Ansichten von Suess vollkommen conform und der Erfolg hat beiden Recht gegeben. Seit 1877 ist eine progressive Verminderung des Erträgnisses der Comstock Lode eingetreten und man darf annehmen, dass in den inzwischen verflossenen Jahren jene Gebirge so genau als möglich durchforscht sind, ohne dass indessen neue Edelmetalllager entdeckt sind. Die Production des Comstock Lode hatte noch viel schneller als dort vorausgesagt ihren Höhepunkt überschritten und da nach den obigen Ausführungen von Suess die Gründe dieser Verminderung (hauptsächlich die Hitze in der Tiefe und die warmen Quellen) im weiteren Abbau stetig zunehmen müssen, so ist das Versiechen jenes „neuen Potosi" nur eine Frage der Zeit. Potosi aber liefert noch immer Silber wir vor 3 Jahrhunderten.

Dem Bericht des preussischen Consuls zu San Francisco[1]) für das Jahr 1878 entnehmen wir folgende, die obigen Ausführungen von Suess ergänzende Darstellung; „während aber im Ganzen genommen der Ertrag aller übrigen Territorien der Pacific-Küste, von kleinen Schwankungen abgesehen, dem des Vorjahres fast gleich geblieben ist (45,9 Mill. $ gegen 46,8 $ an Silber und Gold zusammen), zeigt sich in Nevada ein Ausfall von 16,4 Mill. $. Auch hier haben manche Districte einen namhaften Mehrbetrag geliefert, so z. B. die Eureka-Gruben 1,3 Mill. $ mehr als im Vorjahre; dagegen ergaben die Comstock-Gruben nur 21,3 Mill. gegen 37,9 Mill., also 16,6 Mill. $ weniger. Dass diese letzterwähnten, bis jetzt wegen ihrer Ergiebigkeit berühmten Bergwerke die Consolidated Virginia und California wenigstens vorläufig ihre reichsten Gold- und Silberadern erschöpft haben und das gegenwärtig gewonnene Erz wenig mehr als die Betriebskosten abwirft, ist eine kaum noch zu verhüllende Thatsache. Seit längerer Zeit hat die California unregelmässige, die Virginia gar keine Dividende gezahlt. Die Actien dieser sonst Ton angebenden und den Markt beherrschenden Grubengesellschaften standen An-

[1]) Veröffentlicht im preuss Handelsarchiv 1879.

fang 1878 nur noch auf 29 $, sind seitdem aber auf ca. 5 $ pro Actie heruntergegangen."

Wir stimmen Richter darin bei, dass die Silberproduction der Vereinigten Staaten eine beträchtliche bleiben wird.

Im Jahre 1876 producirte die Comstock Lode nach del Mar 20,570078 $

Sonst die Minen in Nevada 7,462752 $

die übrigen Staaten der Union 10,751520 $

im Ganzen also 38,184350 $

Wir vermuthen auf Grund dieser Zahlen, dass in Zukunft das Silbererträgniss in der Union bis auf 20 Mill. $ sinken wird, dass es dann als normal bezeichnet werden kann und von da ab in einer stetigen fortschreitenden Entwickelung bleiben wird. Wir glauben nicht, dass im Jahre 1879 für mehr als 30 Mill. $ producirt worden ist, der Ausfall gegen 1876 aber wird ausschliesslich der Comstock Lode zuzurechnen sein, es folgt hieraus; dass schon jetzt das Erträgniss des neuen Potosi auf die Hälfte herabgesunken ist.

Wir glauben hiernach völlig rationell gehandelt zu haben, wenn wir die Erträgnisse der nordamerikanischen Silberproduction als normale und vorübergehende Erscheinungen aus dem ordentlichen Budget der Silberproduction in das Extraordinarium verwiesen. Aber auch darin wird uns jeder Leser zustimmen, dass die Verhältnisse in Nevada so grundverschieden von denen in Mexico und Südamerika sind, dass eine Vergleichung beider zur Unterstützung des Duport'schen Axioms nur auf Ignoranz oder Tendenz beruhen kann. Von einer Existenz von Silber in den Bergen von Nevada ahnte Duport so wenig wie Humboldt etwas, hätten diese sie aber geahnt, so würden sie sie ausdrücklich ausgenommen haben und wir müssen es deshalb nachdrücklich zurückweisen, wenn man die Silbermassen Nevadas mit der Duport-Humboldt'schen Aeusserung in Zusammenhang bringt.

Es war aber gerade der Silberreichthum Nevadas, der das alte Duport'sche Wort der Vergessenheit entriss, man brachte zwei Dinge zusammen, die mit einander nichts zu thun hatten, aber die erwünschte Wirkung wurde erzielt, das Silber discreditirt und die öffentliche Meinung überall von der Nothwendigkeit der einfachen Goldwährung überzeugt.

Wir haben an anderer Stelle dargethan, dass das amerikanische

Silber die Silberentwerthung nicht veranlasst hat. Wir haben ferner bewiesen, dass die regelmässige Silberproduction durch diese Entwerthung nicht vermindert werden konnte, wir haben auch schon bemerkt, dass die gesammte Silberproduction in letzter Zeit zurückgegangen ist; daraus folgt, dass, wenn wir uns nicht eines Widerspruches schuldig machten, die Silberproduction der Vereinigten Staaten dieses Minus veranlasst haben muss und dem ist, wie wir bereits sahen, in der That so.

Da man so grosses Kapital aus der unerhörten Vermehrung der Silberproduction geschlagen, da diese aber überall innerhalb gesunder Grenzen geblieben ist und nur in den Vereinigten Staaten ausserordentliche Verhältnisse aufweist, so wollen wir uns hier noch etwas verweilen. Vielleicht kommen wir zu dem Resultat, dass dieselben Thatsachen, die man so oft und mit so grossem Erfolg zu Gunsten des Goldes angeführt hat, bei genauerer Betrachtung geradezu Beweisstücke für die Wahrheit der bimetallistischen Lehre werden.

Zunächst möchten wir diejenigen, welche die Aenderung der Relation auf die Aenderung der producirten Quantitäten der beiden Edelmetalle zurückführen wollten, darauf aufmerksam machen, dass jene Comstock Lode ebesoviel Gold als Silber hervorgebracht hat, diese Verhältnisse also nicht alterirte und im vollsten Sinne des Wortes bimetallistisch war. Der Umstand aber, dass hier Gold und Silber gemeinsam vorkommen, schliesst den Einwand aus, dass die Silberentwerthung productionsbeschränkend gewirkt haben könne. Wenn wir also einen merklichen Rückgang der Production, der sich übrigens gleichmässig auf Gold und Silber erstreckt, constatirt haben, wenn wir ferner sahen, dass jene Schätze der Erschöpfung entgegen gehen, so folgt daraus, dass diejenigen, und es sind deren viele, welche bisher den Bimetallismus aus Furcht vor der Silber-Ueberschwemmung bekämpften, nun auch von dieser Seite her, nichts mehr zu befürchten haben.

„Wie gross aber die wirkliche Ausbeutung an sich schon war, schreibt Soetber[1]), so hat auch hier die bei solchen Ereignissen gewöhnliche Uebertreibung nicht gefehlt.“ Der Bericht der erwähnten englischen Untersuchungs-Commission[2]) bietet eine

[1]) Edelmetallproduction S. 98.
[2]) Report VII—XVIII.

grosse Anzahl mehr oder weniger abweichender Schätzungen, wir brauchen hierauf nicht weiter einzugehen, da wir, wie Soetbeer, dieselben durch die inzwischen publicirten officiellen Angaben für antiquirt erachten. Bemerkt sei nur, dass die Veranschlagungen sich durchschnittlich für eine präsumtive Silberproduction in den Vereinigten Staaten von etwa 50 Mill. $ im Jahre 1876 erklärten und die Erwartung einer noch weiteren Steigerung vorherrschend blieb.

Ende Februar 1877 erschien dann der Bericht der amerikanischen parlamentarischen Untersuchungs-Commission, welche Herrn del Mar beauftragt hatte, an Ort und Stelle und nach einer rationellen Methode die Productionsverhältnisse zu untersuchen.[1]) Nach del Mar, dessen Angaben inzwischen bis auf die neueste Zeit ergänzt sind, betrug die Silberproduction der Vereinigten Staaten:

1871	18,11	Mill. $	1875	30,21	Mill. $
1872	18,56	„ „	1876	38,18	„ „
1873	25,13	„ „	1877	38	„ „
1874	25,40	„ „	1878	36	„ „

Da der Fall der Production erst im Jahre 1878 begann, welches in den obigen Zahlen nur zur Hälfte enthalten ist, da es sich dort um amerikanische Fiskaljahre, endend am 30. Juni, handelt, so ist der Betrag für 1879 bedeutend geringer zu schätzen. Im Londoner Economist finden sich 25 Mill. $, Wells, Fargo & Co. schätzt 35 Mill. $ als muthmassliches Productionsergebniss des letzten Jahres. Da die Schätzungen des Letzteren durchgehends zu hoch sind, so erscheint uns die Summe von 30 Mill. $ eher zu hoch als zu niedrig, wir glauben indessen, dass sie der Wahrheit am nächsten kommen wird.

Die Berichte der erwähnten Speditions-Firma Wells, Fargo & Co., welche die Versendung der Edelmetalle aus den Minen auf die Märkte besorgt und deren Angaben früher hauptsächlich beachtet wurden, weichen zwar in den Zahlen hiervon ab und sie gelten allgemein als übertrieben, wir wollen sie aber doch hier aufführen, weil sie zu demselben Endresultat, nämlich zu einer bedeutenden Verminderung der Production führen.

---

[1]) Vergl. Soetbeer a. a. O.

Es wurden producirt:

1874	Gold Mill. $	38,47,	Silber Mill. $	29,67
1875	„ „ „	39,97	„ „ „	31,64
1876	„ „ „	42,89	„ „ „	39,29
1877	„ „ „	44,88	„ „ „	45,85
1878	„ „ „	37,58	„ „ „	37,25
1879 (Schätzung)	„	35	„ „ „	35

Der Londoner Economist, dem wir diese Angaben entnehmen, meldet wiederholt, dass seit Ende 1877 ein bedeutender Rückgang in der amerikanischen Silberproduction stattgefunden hat und erwartet davon eine Besserung des Silberpreises.

Schliesslich citiren wir noch Soetbeer[1]): „In den Jahren 1875—77 scheint die Silberproduction ihren Höhepunkt erreicht zu haben.“

Nach dem Bericht des amerikanischen Münzdirectors Burchard für das Etatsjahr 1878/79 (endet am 30. Juni 1879) schätzt dieser die Edelmetallproduction 1877/78 auf 93 Mill. $ (47 Mill. Gold, 46 Mill. Silber) für 1878/79 dagegen auf 79 Mill. $ (40 Mill. Gold, 39 Mill. Silber). Bemerkenswerth ist übrigens noch aus demer wähnten Bericht des (bimetallistischen) amerikanischen Münzdirectors, dass die Vereinigten Staaten Münzen bereits 1878/79 neben 27 Mill. $ einheimischen Silbers, 1,8 Mill. $ an ausländischen Barren und Münzen (1,07 resp. 0,77 Mill. $) und 0,2 Mill. $ aus Silbergeräth ausprägten. Nach demselben Bericht wurden in jenem Jahre Silber-Barren im Betrage von 9,045812 $ importirt, davon wurden 1,555184 in der Münze von San Francisco in feine Barren umgewandelt und dann exportirt (jedenfalls nach Ostasien) 4,482975 $, wurden zu „Manufactur-Zwecke bestimmt“ und der Rest zur Ausprägung verwandt. Aus diesen officiellen Zahlen gehen zwei interessante Thatsachen hervor, zunächst der Verbrauch von 4,5 Mill. $ zu Manufactur-Zwecken, der beweist, wie höchst belangreich die Silberverwendung in der Industrie geworden ist und ferner die Thatsache, dass die Union bereits mehr als das heimische Silberproduct an Silber consumirt.

Nach der Bland'schen Silber-Bill, welche seit 28. Februar 1878 in den Vereinigten Staaten Gesetzeskraft hat, prägte die Union Silberdollars und zwar nicht weniger als 2 Mill. und nicht mehr als

---

[1]) Edelmetallproduction S. 98.

4 Mill. $ monatlich. In der That sind auch bereits bis 1. November 1879 45,206210 $ ausgeprägt. Nehmen wir nun an, dass man sich auf Minimal-Ausprägungen beschränkt (vom 1. April bis 1. November 1879, also in 7 Monaten, wurden für 16,5 Mill. $ geprägt), so genügte schon jetzt die auf 30 Mill. $ geschätzte Production dem eigenen Bedarf der Vereinigten Staaten nicht mehr, da erstlich die amerikanische Industrie bedeutende Summen (auf 6 Mill $ berechnet) bedarf und da ferner der directe Silberexport von San Francisco nach Ostasien sich von Jahr zu Jahr steigert. Im ersten Halbjahr 1879 betrug dieser Export 3,723439 $. Es wird also schon jetzt ein beträchtlicher Theil der mexikanischen Silberproduction in die Union abfliessen und dadurch dem europäischen Markt entzogen werden. Jemehr sich die eigene Production der Vereinigten Staaten vermindert, umsomehr mexikanisches Silber werden sie absorbiren, um so geringer wird die Zufuhr auf den europäischen Markt.

Sobald aber der Bimetallismus verwirklicht ist und die Münze zu Washington unlimitirte Silberbeträge ausmünzt, wird schon wegen der Transportersparniss der amerikanische Silberproducent es vorziehen, mit seinem Silber die Kaufkraft der Valuta der Union zu erwerben, da es ihm ja keinen Nutzen bringen würde, es nach Europa zu schaffen, wo er auch nur im Verhältniss von 1 : 15,5 Gold dafür erhalten kann. Hieraus würde folgen, dass nicht nur keine „Ueberschwemmung“ mit Silber eintreten wird, sondern dass die Heranschaffung des für Asien und für den europäischen Bedarf nöthigen amerikanischen Silbers grössere Schwierigkeiten bieten wird, als bisher. Die Stellung der alten Welt gegenüber dem westlichen Continent wird eine immer ungünstigere, während wir bisher das in Amerika producirte Edelmetall vermittelst einer günstigen Zahlungsbilanz an uns zogen, scheint jetzt die Bilanz sich dauernd gegen uns zu stellen. In den letzten 4 Monaten sind in Folge der Misserndte in Europa etwa 300 Mill. M. Gold über den Ocean gegangen. Wohin würde uns eine Wiederkehr solcher Ereignisse führen? Wir kommen später auf diese Seite der Frage zurück.

Während eine Reihe von Jahren hindurch und auch heute noch das Problem lautet, wohin mit dem Silber? wird nur zu bald statt dessen die Frage kommen, woher mit dem Silber?

Man behauptet, dass der Silberabfluss nach Ostasien nach-

gelassen habe; wir haben das Unrichtige dieser Behauptung nachgewiesen, aber wir glauben, dass die Zeit kommen wird, wo dieser Bedarf nicht nur aufhören wird, sondern aufhören muss, ja wir glauben sogar, dass die zunehmende Verschuldung Indiens England gegenüber schliesslich — vielleicht in Jahrhunderten — zu einer Umkehrung des jetzigen Verhältnisses führen wird und dass die jetzt nach Indien gesendeten Silbermassen einst in die europäische Circulation zurückkehren werden. Das wird aber dann — wir sprechen natürlich von künftigen Jahrhunderten — gegenüber den gestiegenen Silberbedürfnissen als eine grosse Wohlthat empfunden werden. Es mögen kühne Hypothesen sein, die wir uns erlaubt haben hier vorzuführen, aber man wird ihnen die logische Berechtigung nicht absprechen können und wir glauben, dass sie jedenfalls der Wahrheit näher kommen, als die von unseren Gegnern prophezeite Silberüberschwemmung.

Woher, fragen wir jetzt nochmals, soll nach Einführung der Weltdoppelwährung das Silber kommen, das uns dann unser Gold zum Lande heraustreibt? Dass es in Europa keine Vorräthe von Silberbarren mehr giebt, wird jeder Sachverständige zugeben. Die europäischen Silbermassen bestehen nur und ausschliesslich in geprägtem Geld; dieses aber aus der einen Form in die andere zu verwandeln, würde jeder Nutzen fehlen, es sei denn, dass die Zahlungsbilanz Edelmetallsendungen nöthig macht. Hierbei wird man, wie wir sahen, vorzugsweise Gold verwenden und es handelt sich überhaupt dabei um ein volkswirthschaftlich so erfreuliches Ereigniss, dass wir den sehen möchten, der in dem so etwa in's Land gekommenen Silber einen Schaden erblickte.

Das Ergebniss unserer Betrachtungen über die Silberproduction führte uns zu dem Schluss, dass wir schon in der Gegenwart ein wesentlich verringertes amerikanisches Angebot vor uns haben und dass dieses Angebot immer geringer werden muss. Die überaus verbreitete Furcht, dass ein Rückgang des Silberpreises auf seine frühere Höhe eine in's Unermessliche sich steigernde Silberproduction zur Folge haben möchte, erwies sich als gänzlich irrig. Im Gegentheil, es stellte sich heraus, dass die Zukunft vielleicht eher Mangel als Ueberfluss an Silber haben dürfte.

Nehmen wir an, dass nach Einführung des Bimetallismus die Silberproduction langsam und ebenmässig steigt und so den Ausfall der aussergewöhnlichen Silberausbeute in der Union, wo

langsam normale Verhältnisse zurückkehren werden, einholt, so erhalten wir als muthmasslichen Betrag der künftigen Silberproduction etwa 350 Mill. M. jährlich, soviel als Soetbeer für den Durchschnitt für die Jahre 1871/75 berechnet und mehr als die meisten Schätzungen für die Gegenwart annehmen. Die Ausprägungen der Union umfassen im Minimum 100 Mill. M., der Bedarf Ostasiens pflegt im Durchschnitt auf 120 Mill. M. berechnet zu werden, somit verbleiben für die Münz- und Industriezwecke der Welt 130 Mill. M. und wenn wir Hortons Berechnung zu Grunde legen, wonach 60 Mill. M. jährlich (und das ist gewiss zu wenig!) durch industrielle Verwendung absorbirt werden, so blieb nur die winzige Summe von 70 Mill. M. für Münzzwecke und, wenn die Bestimmungen der Bland Bill wegfielen, 170 Mill. M. übrig. Die Abnutzung des umlaufenden Silbergeldes aber schätzt Seyd (nach Nasse vielleicht ein wenig, aber kaum viel zu niedrig) auf 120 Mill. M. jährlich. Nach Horton blieben nur eben soviel für Münzzwecke frei. Der Unterschied zwischen uns entsteht dadurch, dass er nur 300 Mill. M. als muthmasslichen Productionsbetrag annimmt. Seine Berechnung aber will die Bilanz für das Jahr 1876 ziehen, während wir die etwaige Steigerungsfähigkeit in der Zukunft schon mit in Anschlag brachten. Wir bitten zu beachten, dass wir 50 Mill. mehr rechnen, als Horton für das Jahr der stärksten Silberproduction, für 1876, veranschlagt.

„Wenn wir den Bimetallismus einführen, so werden wir mit Silber überschwemmt und unsere mit so grossen Opfern erworbene Goldcirculation wird aufhören, unsere Goldkronen werden in das Ausland abfliessen.“ Mit dieser Argumentation glaubt man die Unmöglichkeit des Bimetallismus genügend nachgewiesen zu haben. Wir aber bitten, an die Stellen unbestimmter Ausdrücke bestimmte Angaben zu setzen. Man weise gegen unsere hiergegebene Darstellung nach, von wo Silber zu uns strömen, wer unser Gold holen wird. Freilich, wenn man die Supposition aufstellt, als ob wir eine sofortige Einführung unlimitirter Silberausprägung in Deutschland beabsichtigen, so würde man Recht haben, aber so unvernünftig ist Niemand und man wird aus den Vorschlägen ersehen, welche wir später zu machen gedenken, wie weit wir davon entfernt sind. Man denke sich die Lage der Dinge nach Durchführung des Weltmünzbundes — und erst dann wollen wir die Silberausprägung frei geben — und von diesem

Standpunkt aus beweise man die obige Bahauptung. Wenn das aber nicht gelingt, so behellige man uns nicht weiter mit der „Silberüberschwemmung“, sondern man beschränke sich dann darauf, unsere Idee eine Utopie zu nennen. Eine Utopie aber hat man nicht nöthig zu bekämpfen, sie trägt ja in sich die Gewähr der Unmöglichkeit. Die Heftigkeit, mit der unsere Gegner gegen den Bimetallismus ankämpfen, lässt deshalb nicht gerade darauf schliessen, dass sie denselben wirklich für eine Utopie halten.

XV.

Theoretische Deduction des Bimetallismus.

Vielleicht bringt man uns hier ein anderes Argument entgegen, welches früher wenigstens eine grosse Rolle spielte, es ist das des „doppelten Werthmessers." — „Man kann doch nur mit einem Meter messen" oder wie der Abgeordnete Gerstner im deutschen Reichstage sagte[1]: „Stellen Sie sich eine Wirthschaft vor, in welcher man nach zwei verschiedenen Normaluhren leben wollte."

Man vergisst hier den Unterschied, welcher zwischen abstracten Begriffen und concreten Dingen besteht, das Mass und das Werthmass führen nur die gleiche Bezeichnung Mass, es handelt sich aber innerhalb derselben Bezeichnung um wesentlich verschiedene Dinge. Das Mass, sei es nun Längen-, Zeit-, Gewicht- oder Flächenmass ist eine blosse Abstraction, unsere Instrumente zur Abmessung aller dieser Begriffe sind nichts als Verkörperungen dieser Abstractionen. Man schuf nicht die Uhr und theilte danach den Tag in 24 Stunden, sondern man nahm erst diese Eintheilung vor und dann richtete man danach das Zifferblatt der Uhr ein. Sollte, wie man jetzt vorgeschlagen, mal eine Decimal-Eintheilung des Tages beliebt werden, so hat man nur nöthig, die Zifferblätter zu ändern. Ebenso, als man das metrische System einführte, schuf man zuerst die abstracte Grundlage und dann änderte man danach die vorhandenen Instrumente.

Man hatte nur nöthig, zwischen dem alten und dem neuen

---

[1]) Stenogr. Berichte 1873. S. 239.

System eine Umrechnungsart festzusetzen und das alte System war beseitigt. Ganz anders beim Werthmesser; hier ist der concrete Werth, wie er durch ein bestimmtes Quantum Edelmetall gegeben ist, die Grundlage. Der Werth ist keine Abstraction, ich kann nicht, wenn ich die Umwandlung von Silberthaler in Goldmark decretire, mich einfach mit einer Umrechnungsnorm begnügen. Der Thaler ist eben nicht ein Instrument, bestimmt, die abstracte Werthgrösse anschaulich zu machen, sondern er ist der concrete Vertreter meines Begriffes Thaler und eben darin besteht der eminente Unterschied gegen die anderen Massbestimmungen.

Es handelt sich also für uns gar nicht um die theoretische Erörterung, ob ein oder ob mehrere Metalle die beste Grundlage der Währung bilden, da uns zwei Münzmetalle gegeben sind und wir durch die Depossedirung eines der beiden Metalle einen so enormen wirthschaftlichen Schaden anrichten würden, dass selbst der „Typhon Monometallique" niemals so weit ging, das Silber zu Gunsten des Goldes seiner Münzeigenschaft ganz zu entkleiden, die Völker, wie Cernuschi sagt[1]), zu überzeugen, dass man aus dem Silber Casserolen mache oder es ins Meer werfe.

Da wir also zwei Münzmetalle haben und deshalb als Münzmetalle behalten müssen, so meinen wir, fänden wir uns mit diesem Dualismus am besten ab, indem wir die Verbindung zwischen beiden zu einer so festen machen, dass sie zu einer höheren Einheit werden. Das ist der Grundgedanke des Bimetalismus; Organisation an die Stelle der Gesetzlosigkeit. Cernuschi drückt dies sehr schön folgendermassen aus[2]): „Indem wir den gleichzeitigen Gebrauch des Goldes und des Silbers als Münze anempfehlen, haben wir nicht die Absicht, eine doppelte Werthschätzung (Währung) vorzuschlagen, sondern zwei Metalle, die eine einheitliche, sowohl schätzende, wie bezahlende Münze bilden.

Diese Münze ist durch das Eigenschaftswort „bimetallisch" genau qualificirt."

Uebrigens sind die Anhänger der Goldwährung darüber nicht einig, wie weit das weisse Metall zu verbannen sei. Die Einsichtigeren sehen sehr wohl ein, dass der Kreuzzug gegen das Silber die schlimmsten Folgen haben muss, sie möchten jeder für sein

---

1) Bimetallische Münze S. 19.

2) an derselben Stelle.

Land die reine Goldwährung und für die übrige Welt dagegen womöglich allgemeine Doppelwährung. Sie sehen die Vorzüge des Bimetallismus wohl ein und meinen nur, ihr Land soll man ausnehmen, die andern wären ja ausreichend. Weshalb eine solche Ausnahmestellung erwünscht sein soll, leuchtet uns um so weniger ein, als gerade dadurch practisch eine Vereinigung unmöglich gemacht wird. Man lese Goschen's, des englischen Vertreters auf der letzten Pariser Münzconferenz, Reden, man vergleiche damit Soetbeer's Ausspruch, wonach England, Frankreich und die Vereinigten Staaten ein unendlich viel grösseres Interesse an der Durchführung des Bimetallismus haben, als Deutschland. woraus Soetbeer folgert, dass man Deutschland ungestört dem Moloch der Goldwährung weitere Millionen opfern lassen müsse. Man vergleiche dann noch die Ausführungen des französischen Ministers Say, wonach Frankreich in abwartender Stellung verharren wird, bis die provisorischen Missstände beseitigt, besonders bis die deutsche Münzreform vollendet ist; dann hat man ein Bild der heutigen Zerfahrenheit vor sich, das späteren Geschlechtern unfasslich sein wird.

Eine andere Gruppe rabiater Goldwährungs-Fanatiker geht weiter, sie erklären das Silber für unvereinbar mit der europäischen Cultur, nur die Halbwilden Ostasiens dürfen nach ihnen „das schwere Metall“ noch behalten, bis auch zu ihnen die silberfeindliche Civilisation vordringt. Sehr gut fertigt Suess diese extremen, aber consequenten Goldfreunde ab, er schreibt (Seite 34): „Und von welcher Art sind die Pläne, welche uns als die Consequenzen der Goldwährung vorgelegt werden? Es soll alles Silber nach Asien geworfen werden, die Staaten Europa's und wohl auch Nordamerika's sollen Goldländer werden, allmälich soll das Gold gegen Ost vorrücken, die Rechnung zahlen die Letzten. Es ist aber klar, dass das Gold gar nicht weit vorrücken würde, bevor die Entwerthung des Silbers und die Unmöglichkeit der östlichen Länder, sich in den Besitz der neuen Währung zu setzen, ihm Grenzen ziehen würde. Die Folge wäre also wohl die Theilung der Erde in Goldvölker und Silbervölker und der Wegfall der bimetallischen Währung. Wäre diese scharfe Grenze dem Weltverkehre, der Cultur, den höheren Interessen der Gesellschaft zuträglicher, als der jetzige, doch durch einige Zwischenstufen gemilderte Zustand? Heute, wo der Schwerpunkt civilisatorischer Arbeit in dem Er-

schliessen Asiens liegt, wo der Canal von Suez eröffnet ist, in dem Jahre der Eröffnung der ersten Eisenbahn in China, in demselben, in welchem das Haupt eines in Europa massgebenden Staates den Titel der Kaiserin eines asiatischen Staates annimmt, in einer Zeit, in welcher immer ernstlicher die Frage geprüft wird, ob der grosse Schienenstrang der Zukunft über Semipalatinsk nach Kansu, oder über Irkutsk nach Peking geführt werden solle, ist es wohl schwer zu behaupten, dass den grossen Zielen des Weltverkehres Bestrebungen förderlich sein sollen, welche dort eine schädigende Grenze ziehen möchten, wo jeder aufrichtige Freund des Fortschrittes eine solche zurückweisen muss."

Die Zahl dieser sonderbaren Schwärmer ist nicht gering, zu ihnen gehört auch Bamberger, der sogar meint, wie lange die asiatischen Völker sich bei der Silberwährung beruhigen werden, wenn diese in Europa abgeschafft ist, auch das wäre nur eine Frage der Zeit[1]). Aber was dann mit dem Silber? Dem gegenüber sagt Nasse[2]): „Es ist dann weiter den Bimetallisten unseres Erachtens auch unbedingt zuzugeben, dass eine allgemeine Verdrängung des Silbers die von ihnen befürchteten Nachtheile höchst wahrscheinlich herbeiführen würde.

„Insofern daher die Bimetallisten nur gegen den Gedanken kämpfen, das gleiche Metall einzig und allein zur Währung aller Länder zu machen, können wir ihnen von vornherein nur zustimmen. Dazu bedarf es in der That keiner eingehenden geologischen Studien und keiner Prüfung der wahrscheinlichen Productionsverhältnisse des Goldes während der nächsten Jahrhunderte, um einzusehen, dass, wenn in diesem Augenblicke die Ausprägung grober Silbermünzen allenthalben, also namentlich auch in Britisch Indien eingestellt würde und der wachsende Bedarf des Verkehrs nur durch neue Goldmünzen befriedigt werden sollte, dass dann bald ein empfindlicher Mangel an Geld mit den übelsten Folgen sich zeigen würde. Wahrscheinlich würde zunächst eine übertriebene Anspannung aller möglichen Ersatzmittel, welche der Kredit an die Hand gibt, eintreten, die Baarvorräthe der Banken würden vermindert, die Papiergeldcirculation würde gesteigert werden, aber schwerlich dürfte dieser Ausweg ausreichen, um einer grossen Preisveränderung vorzubeugen."

[1]) Die Entthronung eines Weltherrschers. Deutsche Rundschau 1876. S. 119.
[2]) Holtzendorff-Brentanos Jahrbuch II. S. 119.

Als bezeichnend führen wir hier einen Passus aus Hertzkas schon oft erwähnten Brief an Cernuschi an: „In Wahrheit ist mit der einfachen, so leichthin behandelten Thatsache, dass das Silber für den Geldverkehr der civilisirten Nationen des Abendlandes zu schwerfällig, zu unbequem geworden ist, das Silber als Geld des Abendlandes gerichtet, unwiederbringlich auf den Aussterbeetat gesetzt und Sie können gerade so gut für die Kupfer- oder Eisenwährung sich echauffiren, ohne schlechtere aber auch ohne bessere Erfolge zu erzielen, als mit ihrem Echauffement für die Revindication des Silbers.“ Fern sei es von uns, eine wissenschaftliche Polemik gegen Producte zu richten, die wir in das Gebiet des höheren Blödsinns verweisen würden, wenn ihnen nicht der hierzu nöthige Witz fehlen würde.

Da hier ein so grosses Gewicht auf die Schwere des Silbers gelegt ist, so wollen wir diesen Punkt, der bei unseren Gegnern so sehr hervorgehoben wird, hier beiläufig besprechen. Wir können von dem oft und mit überaus scharfsinnigen Argumenten geführten Streit absehen, der gegen das Silber das kleine aristokratische Portemonnaie und gegen das Gold die auch sonst beliebte schwielige Faust des Arbeiters zu Felde führt. Dergleichen ist für uns umsomehr irrelevant, als wir dem Reichen das Gold als Zahlmittel für den Champagner gern lassen, wir wollen nur, dass auch der Mann aus dem Volke für sein Bier in honetter Münze zahlt. Wozu eins oder das andere, wenn man beides haben kann? Hertzka erklärt[1]) „die reine Silberwährung eignet sich nur noch für diejenigen Länder, in denen die grosse Masse der Bevölkerung so arm ist und wo die Preise gleichzeitig so niedrig sind, dass zur Mehrzahl der Transaction noch immer die Silbermünzen ein vollkommen ausreichendes Tauschmittel abgeben.“ Mit unbeschreiblicher Verblendung verkennt Hertzka, dass er hier den gegenwärtigen Stand der Dinge schildert und es wird nur noch lächerlicher, wenn er an anderer Stelle ausführt, selbst die Arbeiterlöhne zahle man in Gold, die Zahl der Werthtransactionen in Gold habe durch die Preissteigerung sehr zugenommen. Ein Mann, der am Anfange dieses Jahrhunderts 5 Frs. verbrauchte, braucht jetzt 20 Frs. täglich. Am Anfange unseres Jahrhunderts konnte Europa noch zwischen Gold- und Silberwährung schwanken, das

[1]) Währung und Handel S. 255.

Silber war bereits zu schwerfällig, das Gold für viele Zwecke noch zu kostbar.

Leider müssen wir bedauern, dass die Gegenwart nicht so reich ist, als Hertzka sie geschätzt. Arbeiterlöhne in Gold! hat der Arbeiter vielleicht auch Bedürfnisse, die er mit Gold bezahlen kann? Wenn er diese nicht hat, wäre die Goldmünze, wenn er jemals eine solche bekäme, dann nicht für ihn eine grössere Un bequemlichkeit als für den Bankier das Silberzählen? Und nun gar der Mann mit dem täglichen Verbrauch von 20 Frs! Dieser äusserst wohlhabende Bourgeois benöthigt auch durchaus noch des Silbers, denn er gibt seine 20 Frs. nicht auf einmal, sondern in vielen einzelnen Ausgaben von sich. Es ist aber entschieden leichter, mit einer grossen Zahl von Münzstücken eine grössere Summe zu zahlen, als mit einer Münze von hohem Werthe einen kleinen Betrag. Wenn ich 20 einzelne Markstücke habe, so kann ich immer 20 Mark zahlen, im Besitze eines Zwanzigmarkstückes kann mir die Zahlung einer Mark sehr schwer werden, wenn der Verkäufer nicht herausgeben kann. Andrerseits habe ich aber nicht nöthig, grössere Beträge in Silber in der Tasche zu tragen, da hierfür der Bimetallismus Gold und gut fundirte Banknoten bietet. Bei der einfachen Währung wird also immer ein Interesse verletzt, während der Bimetallismus eine wahrhafte Harmonie der Interessen herbeiführt.

Hertzka macht den Fehler, der so oft begangen wird; er meint, die Börse, der Grosshandel und die Industrie seien allein vorhanden, während doch neben diesen innerhalb der Staaten recht beträchtliche andere Interessentenkreise zu beachten sind. Aber wie verhalten sich die Werthtransactionen des grossen Verkehrs zu denen des kleinen Verkehrs (Wagners Consumenten-Verkehr)? Die letzteren überwiegen so colossal, dass sie selbst in der positiven Werthhöhe weitaus voranstehen. Die Werthtransaction in Beträgen unter 5 M. werden in Deutschland den Betrag der grösseren Geschäfte um Milliarden übertreffen. Bei der Einführung der Goldwährung plante man für das Deutsche Reich die Ausprägung von 3660 Millionen Stück Scheidemünze worunter 860 Millionen Stück aus Silber. Die Zahl der Goldmünzen im Deutschen Reich betrug am 1. Januar 1880 etwa 110 Millionen Stück, wovon mindestens 20 Millionen Stück in dem Baarvorrath der Reichsbank; nehmen wir hierzu den Baarvorrath der übrigen Banken, den Reichskriegs-

schatz, die im Auslande eingeschmolzenen und zurückgehaltenen Kronen, so bleiben für den eigentlichen Verkehr höchstens 60—70 Millionen Stück Goldmünzen. Dieses Verhältniss entspricht aber auch dem Bedürfniss vollständig, weil das Gold seltener kursirt und eine weitaus beschränktere Umlaufsmöglichkeit hat. Wir sind eben noch so arm, dass zur Mehrzahl der Werthtransactionen die Silbermünzen ausreichen. Wir befinden uns jetzt in dem Stadium, wo, wie Hertzka dieses vom Anfange des Jahrhunderts behauptet, das Silber für den Grossverkehr zu schwerfällig, das Gold für die meisten Dinge noch zu kostbar ist und eben deshalb müssen wir neben der Goldwährung die Silberwährung behalten, was nur im Bimetallismus möglich ist.[1])

Soviel über die „Schwere" des Silbers. Wiederum wurde ein Argument unserer Gegner zu einem Beweisstück für den Bimetallismus. Doch kehren wir nach dieser Abschweifung zu der Beweisführung zurück, von der wir ausgingen; dass eine allgemeine einfache Währung deshalb nicht möglich ist, weil wir eben von jeher zwei Metalle zu Münzzwecken verwandten, weil jedes dieser Metalle eine ungeheure Werthmasse repräsentirt, die zum grossen Theil verloren ginge, wenn man es seiner Eigenschaft als Münzmetall entkleidete.

Wir sehen deshalb, dass die besonnenen Anhänger der Goldwährung diese auch stets nur für ihr Inland aufrecht zu erhalten wünschen, während sie dem Auslande gegenüber die möglichste Ausbreitung der Silber- oder Doppelwährung befürworten. Wenn wir hieraus Nutzen für das betreffende Land erwachsen sähen, könnten wir dies vom Standpunkt einer engherzigen Interessenpolitik aus begreiflich finden, so aber können wir damit nur die haltlose Vorliebe für ein Prinzip sehen, das man nicht fallen lassen will, vielleicht um nicht inconsequent zu erscheinen.

Ist einmal zugegeben, dass das Silber seine Eigenschaft als

---

[1]) Tacitus sagt im 5. Capitel seiner berühmten Schrift „De Germania" von unseren Vorfahren: „Gold und Silber ist ihnen versagt; ob durch Gnade oder Zorn der Gottheit, will ich nicht entscheiden. Dennoch möchte ich nicht behaupten, dass keine Ader in Deutschland Silber oder Gold erzeuge. Denn wer hat nachgesucht? Sein Besitz und Gebrauch macht ihnen nicht gar viel aus. Sie gehen mehr auf das Silber als auf das Gold aus, nicht aus Neigung, sondern weil die Silberstücke ihrer Zahl nach leichter zum Verkehr zu gebrauchen sind für Leute, welche allerlei nur geringe Dinge kaufen."

Münzmetall behalten muss — und das geschieht doch ziemlich allgemein — dann kann nur die zweite Frage noch zu beantworten sein: Sollen die Länder wie bisher in ihren Währungen differiren, sollen die Valutaschwankungen verewigt werden, mit andern Worten, soll der Währungskrieg dauernd Alle zu Gunsten Weniger schädigen, oder sollen wir die Einheit der Währung schaffen, den Allen heilsamen Frieden schliessen? Dieser letztere ist dann, da man sonst das Silber gegen unsere Voraussetzung abschaffen müsste, nur in der Doppelwährung möglich. Die Doppelwährung ist folglich das einzig rationelle Münzsystem. Da aber die Doppelwährung zu ihrer Voraussetzung eine Werthrelation zwischen den beiden Edelmetallen hat, so kann diese entweder dem freien Verkehr überlassen oder gesetzlich geregelt werden. Die gesetzliche Regelung aber müsste, da ihre Wirkung sonst illusorisch wäre, eine internationale sein, dass nur im letzterem Falle eine faktische Währungseinheit zu erzielen ist, leuchtet ein. Mithin gelangen wir auf dem Wege logischer Schlussfolgerung theoretisch zu demselben Ziel, das wir auch auf dem Wege der praktischen Untersuchung fanden, zu der vertragsmässigen Doppelwährung.

Die Nothwendigkeit beider Edelmetalle als Münzmetalle deduciren wir also hier lediglich aus ihrem Vorhandensein und der Unmöglichkeit eines derselben ohne wahnsinnige Opfer dieser Eigenschaft zu entkleiden. Wenn Hertzka, vielleicht in Hinblick auf amerikanische Uebertreibungen, den Bimetallisten vorwirft, sie trieben Teleologie, indem sie das Silber als zu Münzzwecken prädestinirt, seine Abschaffung für eine Verletzung von Naturgesetzen erachten und fragt, woher wissen denn diese sonderbaren Schwärmer, dass die Natur Gold und Silber zu Münzzwecken geschaffen hat, so erinnert uns das lebhaft an die Windmühlen des Don Quixote. Keiner der namhafteren Bimetallisten hat jemals solchen Unsinn behauptet, Hertzka musste den Feind erst schaffen, um ihn zu vernichten. Man sollte übrigens nicht so leichtsinnig die wirthschaftlichen Naturgesetze verspotten, wenn man wie Hertzka die Grundsätze des extremen Manchesterthums vertritt. Im Gegentheil, gerade von diesem Standpunkt aus hätte er den gewichtigsten Einwurf gegen den Bimetallismus machen können. Er hätte diesen als einen Eingriff in die Naturgesetze der freien Concurrenz, als eine unberechtigte Staatsintervention denunciren können, (in

der That nennt Hertzka auch den Bimetallismus einen frevelhaften Eingriff in die Naturgesetze).

Vor 20 Jahren hätte gewiss diese Denunciation hingereicht, um die Unmöglichkeit des Bimetallismus darzuthun. Heute ist die Macht des Laissez Faire gebrochen und man wagt es nicht, ein so abgebrauchtes und unbeliebtes Argument geltend zu machen.

In der That repräsentirt der Bimetallismus eine Staats-Intervention von der grössten Tragweite. Werthschwankungen des Circulationsmediums und Schwankungen der Valuta gefährden Handel und Industrie, verletzen das öffentliche Interesse; eine Massregel, welche derartige allgemein fühlbare Uebelstände beseitigt, ist deshalb eine eminent sociale. Wir möchten die deutschen Katheder-Socialisten, welche sich bisher fast ausnahmslos in dieser Frage im Schlepptau der Laisser-Faire-Partei befinden, auf diese Seite der Frage aufmerksam machen.

Wir treiben auch durchaus keine Teleologie, wenn wir den Gebrauch beider Edelmetalle nicht nur für nothwendig, sondern auch für wünschenswerth, nützlich und heilsam erklären. Denn das war gerade die Ursache, wesshalb alle Völker zu allen Zeiten beide nebeneinander besassen.

Nehmen wir einen Augenblick an, wir besässen nur Gold und das müsste doch das Ideal eines Hertzka sein, was wäre die Folge? Entweder die Preise hätten sich dem accommodirt d. h. der Goldpreis wäre soviel geringer, dass man die meisten Bedürfnisse mit handlichen Goldmünzen befriedigen könnte, dann hätten wir — gelbes Silber und wir müssten uns beeilen das schwerfällige Metall nach Asien zu schicken. Ist es wirklich die Entwerthung des Geldes, das Sinken der Geldpreise gegenüber den Waarenpreisen in Folge der fortschreitenden Cultur, was uns jetzt nöthigt, Gold statt des Silbers zu gebrauchen, wer bürgt uns dafür, dass diese Bewegung nicht andauert? Was sollen unsere unglücklichen Nachkommen dann an die Stelle des ihnen zu schweren Goldes setzen? Führen wir auch hier den Gedankengang unserer Gegner consequent zu Ende, so gelangen wir wieder dahin, dass wir die Papierwirthschaft als endliches Ziel aller wirthschaftlichen Culturfortschritte betrachten müssen. Der zweite Fall wäre, dass Gold eben so theuer bliebe als jetzt, was dann? Jede Goldmünze unter 10 Frcs. ist wegen ihrer Kleinheit einfach unbrauchbar, die überwiegende Zahl aller Werthtransactionen bleibt aber unter dieser

Werthhöhe, man müsste sich mithin für den Kleinverkehr des Papiergeldes bedienen, das hier am verwerflichsten ist, oder man müsste Rechenpfennige einführen (Scheidemünze ist ja eigentlich auch nichts anderes) und die überaus grosse Mehrzahl der Bevölkerung würde ausschliesslich sich eines blossen Geldzeichens bedienen, während es unseres Erachtens nach gerade darauf ankommt, den Verkehr bis in seine untersten und breitesten Schichten mit vollwerthigem Metallgeld zu versehen, weil nur so etwaige Krisen bei einer allgemeinen Panik zu vermeiden sind.

Diesen hypothetischen Fall verwirklicht die einfache Goldwährung und sie ist deshalb social gefährlich. Wir sehen hier von Uebertreibungen ab, wie sie offenbar den Ansichten Seid's zu Grunde liegen, der den englischen Pauperismus für eine Folge der Goldwährung hält. Aber das wird uns Jeder zugeben, dass so hochgradig minderwerthige Silberscheidemünzen, wie sie die Goldwährung mit sich bringt und mit sich bringen muss, practisch und moralisch gleich verwerflich sind. Jemehr aber das Silber verdrängt wird, desto mehr wird es im Preise sinken, ein desto schlechteres Geld kursirt in den Händen des Volkes. Auf dem Boden der reinen Goldwährung ist hier keine Abhülfe möglich.

Nehmen wir nun andererseits den Fall an, wir besässen nur Silber als Münzmetall. Für den Kleinverkehr wäre hier offenbar ausreichend gesorgt, das vollwerthige Geld würde in alle Adern des Verkehrs eindringen, aber wie das Gold eine untere Grenze seiner Circulationsfähigkeit im 10-Frcs.-Stück, so hat das Silber seine obere Grenze im 5-Frcs-Stück. Eine Goldmünze unter 10 Frcs. ist zu klein, um sich für den Verkehr zu eignen, eine Silbermünze über 5 Frcs. zu gross und zu schwer. Eine Abhülfe wäre hier nur möglich, indem man Papiergeld für höhere Beträge ausgäbe. Man müsste also z. B. in Deutschland eine grosse Zahl Papiergeld in kleinen Appoints à 5, 10 und 20 Mark ausgeben. Diese würden auch in alle Schichten der Bevölkerung dringen und deshalb dieselben Gefahren bieten, die wir bei der hochwerthigen Scheidemünze der Goldwährung wahrnahmen. Die reine Silberwährung ist mithin ebenso unhaltbar wie die reine Goldwährung, trotzdem wurde sie früher theilweise mit denselben Gründen und oft von denselben Männern vertheidigt, die heute Champione der Goldwährung sind.

Bamberger sagt:[1]) „Man müsste die Münzverschiedenheit unter den verschiedenen Ländern erfinden, wenn sie nicht existirte.“ Wir glauben, dass dies nur vom Standpunkt der Banquiers und Arbitrageurs nothwendig ist, im Uebrigen aber die Völker eine solche Erfindung mit Recht dankend ablehnen würden. Dagegen möchten wir behaupten, wenn wir nur ein Münzmetall hätten, dann müssten wir das zweite mit hinzu erfinden! Umsoweniger aber sollten wir, da wir glücklicherweise zwei besitzen, das eine muthwillig abschaffen. In der That, wenn wir unsere obigen Bemerkungen in's Auge fassen, müssen wir bekennen, dass Gold und Silber sich in ihren Eigenschaften und Schwächen so wunderbar ergänzen, dass man darüber zum Teleologen werden könnte.

Wir sahen, die Goldwährung genügt nicht für den Kleinverkehr, die Silberwährung nicht für den Grossverkehr; warum soll man nun nicht beide verbinden? Auf der Grundlage einer soliden Silbercirculation folgt für den grösseren Verkehr der Gebrauch des Goldes und das Creditgeld bleibt auf den Grosshandel beschränkt, indem die Ausgabe kleiner Papiergeld-Appoints unterbleibt.

Uebrigens besteht für das Gold ebenso eine obere Grenze der Bequemlichkeit, wie für das Silber. Wenn es unbequem ist 9000 M. in Silber zu zahlen, weil sie einen Centner wiegen, so ist es doch nicht minder unbequem 139500 M. in Gold zu zahlen, denn auch diese wiegen einen Centner. Nun wird die Zahl derartiger hoher Werth-Transactionen auch über die Goldgrenze hinaus einen relativ sehr bedeutenden Theil derjenigen Zahlungen ausmachen, die die Silbergrenze überschreiten. Es wird mithin für die Bequemlichkeit immerhin noch etwas leichteres als das Gold, nämlich das Papier verlangt werden und sobald dieses gut fundirt ist, haben wir auch gar nichts dagegen einzuwendeu. Nun aber ist die Banknote durchaus nicht schwerer, wenn Silber, als wenn Gold ihre Deckung bildet. Indem deshalb Silber hier den Platz des Goldes einnimmt, hebt es wesentlich die Circulationsfähigkeit des Goldes und macht dadurch den Verkehr zu einen harmonisch geordneten.

Es wird stets nur so viel Silber im Verkehr sein, als die

---

[1]) Reichsgold S. 74.

Transactionen unter der Goldgrenze benöthigen, das Uebrige fliesst, eben wegen der Bequemlichkeiten, in die Banken.

Unbedingt wird man uns zugeben müssen, dass ein rationelleres Münzsystem nicht möglich ist, sobald zwischen Silber und Gold keine Werthschwankung existirt. Sonst freilich würde die Harmonie leicht durch das Verdrängen desjenigen Metalls gestört werden können, welches auf dem Weltmarkt einen höheren Werth besitzt. Nun aber bietet der Bimetallismus die absolute Sicherheit gegen jede künftige Werthschwankung, eine Thatsache, die die einsichtigeren Anhänger der Goldwährung, selbst Soetbeer, auch zugestehen. Aus diesem Grunde sind wir nicht Anhänger der Doppelwährung schlechthin, die doch immer zu einer Alternativwährung werden müsste, sondern der allgemeinen, d. h. vertragsmässigen Doppelwährung, die durch einen Weltmünzbund sanctionirt ist.

XVI.

Practische Vorzüge des Bimetallismus.

Haben wir so theoretisch die Vorzüge des Bimetallismus erörtert, so wollen wir nun den eminent-practischen Werth desselben von einer andern Seite in's Auge fassen.

Es ist scheinbar eine sehr einleuchtende Phrase, womit man besonders früher die einfache Währung zu vertheidigen pflegte, dass bei dieser die Landeswährung doch nur den Productions- und dadurch bedingten Werthschwankungen eines Metalls ausgesetzt sei, während dagegen ein Land mit Doppelwährung von den wechselnden Productionsverhältnissen beider Edelmetalle abhinge.[1] Untersuchen wir, ob diese Ansicht den thatsächlichen Verhältnissen entspricht oder nicht.

Blicken wir zunächst in die Geschichte, so finden wir dort im Laufe unseres Jahrhunderts die reine Goldwährung in England, die reine Silberwährung in Deutschland und die isolirte Doppelwährung in Frankreich. Sind nun, fragen wir, die durch die französische Doppelwährung paralysirten und deshalb verhältnissmässig unbedeutenden Werthschwankungen der Edelmetalle während der zweiten Hälfte des Jahrhunderts spurlos vorübergegangen? blieb das Silberland Deutschland unberührt von der Wirkung der californisch-australischen Goldfunde? spürte das Goldland England nichts von dem Steigen der Silberpreise in Folge des ungewöhnlichen Bedarfs Ostasiens? Jeder der irgendwie über die einschlä-

---

[1]) Vergl. die treffliche Niederlegung dieses Irrthums bei Sues S. 297.

gigen Verhältnisse unterrichtet ist, wird beide Fragen verneinen müssen. Der internationale Verkehr ist in der Neuzeit zu einer solchen Höhe der Entwicklung gelangt, dass keine Grenzschlagbäume seine Bewegungen zu hemmen vermögen. Tritt in London und Paris eine allgemeine Preissteigerung ein, so wird Deutschland eben in diese Bewegung mit hineingezogen. In der That war dies nach 1850 der Fall; aber da die in Deutschland bestehende reine Silberwährung es unmöglich machte, dass Deutschland seinen entsprechenden Antheil an den Goldfunden erhielt, da demnach den gesteigerten Anforderungen des Handels und der Industrie nicht ebenmässig gesteigerte Circulationsmittel gegenüberstanden, so musste man zu einer weitgehenden Vermehrung der Geldsurrogate schreiten und so kam jene Misere der wilden Scheine, die übrigens mehr durch ihre Qualität, als durch ihre Quantität schädigend wirkten.[1])

In jener Epoche aber sah man es für ein Glück an, dass Deutschland durch seine Währung geschützt, das kostbare Silber festzuhalten vermochte und nicht von einer Ueberschwemmung durch das entwerthete Gold bedroht wurde. Eine Analogie hierzu liegt nahe. Uebrigens traten bald alle Folgen einer überwerthigen Valuta ein, das Rohmetall wurde theurer als das gemünzte (an der Berliner Börse verkaufte man Silber zu $30^1/_6$ bis $^1/_4$ Thlr. für das Pfund fein), die Münze vermochte deshalb nur mit Schaden und in geringem Umfang zu arbeiten und die Handelskammern begannen schon über Mangel an vollwichtigem Silbergeld zu klagen, als 1865 ein Umschwung eintrat und der Silberpreis zu sinken begann.[2])

Wäre jener Umschwung von 1865 nicht eingetreten, wohin hätten die Staaten der Silberwährung dann bei einem immer steigenden Bedarf nach Silber kommen müssen? Der Mangel an vollwerthigem Geld in der Circulation hätte sie nothwendig zur Einführung der Goldwährung bringen müssen und in der That gab auch die Vertheuerung des Silbers und das gleichzeitige Sinken des Goldpreises den ersten und rationellsten Grund für die Goldwährungsagitation, die dann unter so ganz veränderten Verhältnissen zum Siege gelangte. Jetzt aber ist die Situation geradezu umge-

---

[1]) Vergl. unsere internationale Zahlungsbilanz etc. S. 75.

[2]) Ebenda S. 42.

kehrt, Silber ist im Ueberfluss, Gold droht, wie wir sehen werden, bald knapp zu werden, deshalb gehen wir der Zeit entgegen, wo die Wiedereinführung der Silberwährung nicht eine Frage der Möglichkeit oder der Nützlichkeit, sondern der Nothwendigkeit sein wird.

Aber ebenso wenig, wie das Silberwährungsland Deutschland, blieb das Goldwährungsland England von den Preisschwankungen des nicht Währungsmetalles unberührt. Ja kein anderes Land war von diesen abhängiger als gerade England. Seine Beziehungen zu Indien hätten dasselbe ohne einen übel angebrachten Conservatismus längst zum Aufgeben der reinen Goldwährung bestimmen müssen. In der That wurde auch factisch das Princip der reinen Goldwährung zu dem man in England nicht aus freier Wahl übergegangen war, durch den Gebrauch der Bank durchbrochen, wonach diese Silber als Deckung für ihre Noten verwendete und durch die Peel'sche Bankacte von 1844 wurde festgesetzt, dass die Bank dies bis zur Höhe von $^1/_5$ des Baarschatzes zu thun berechtigt sei. Diese Gesetzesbestimmung hat noch jetzt Gültigkeit, wird aber seit der deutschen Münzreform nicht mehr angewendet. Man glaubte mit dieser offenbar bimetallistischen Bestimmung den Schaden vermeiden zu können, den das Land durch die Schwankungen des Silberpreises erlitt, indem sich in der Bank ein Silberreservoir für den Verkehr mit Indien bildete. Indessen die grossartigen Verhältnisse, die in der Folgezeit eintraten, fanden hieran keine Genüge und so wurde Frankreich das Silberreservoir Englands, dorthin verkaufte man das Silber gegen Gold, wenn man dessen zuviel hatte, dort kaufte man Silber gegen Gold, wenn es mangelte. Naturgemäss leistete Frankreich seine Dienste nicht umsonst, ausserdem musste England Transport und Zins tragen. So kam es, dass ständig, wenn das Silber auf 62 d stieg, es aus Frankreich geholt wurde, wenn es auf 60 d sank, es dorthin abfloss; der hier geschilderte Vorgang lässt sich zahlenmässig beweisen und mit welchen Zahlen! Milliarden sind auf diese Weise über den Canal und zurückgegangen. Das handelskundige England war ständig Käufer mit 62 d und Verkäufer mit 60 d, Frankreich dagegen, Dank seiner Doppelwährung kaufte mit 60 d, um wieder mit 62 d zu verkaufen. Es liess sich also das Alterniren der Währung von Andern bezahlen und hatte dabei noch den Vortheil, niemals der Gefahr einer Geldvertheuerung, in Folge überwerthiger Währung ausgesetzt zu sein. Es ist deshalb unrichtig,

wenn Roscher[1]) meint, dass solche Verwandlungen jedesmal mit einem Verlust der betreffenden Volkswirthschaft enden. „Es wird dann," sagt er, „das zu wohlfeil angesetzte Metall gegen das zu theuer angesetzte vertauschen müssen, also immer verlieren". Thatsächlich verhält es sich gerade umgekehrt, denn da das theurere Metall in's Ausland fliesst, bringt jeder Tausch Gewinn.

Innerhalb des jetzt bestehenden Währungskrieges halten wir die Situation der Länder der isolirten Doppelwährung für die günstigste, indessen verkennen wir nicht die Nachtheile, welche aus einem Wechsel des Währungsmetalls und aus einer Verminderung des Geldwerthes entspringen und eben deshalb wünschen wir diesen Uebelständen abzuhelfen durch den Währungsfrieden, den nur der Bimetallismus herzustellen vermag.

Der Satz, dass das Land der einfachen Währung nur unter den Productions- resp. Werthschwankungen des einen Metalls zu leiden habe, lässt sich aber ferner direct widerlegen durch die internationalen Beziehungen, wie sie durch die Wechselkurse zum Ausdruck kommen.

Vor unserer Münzreform repräsentirte die Devise Berlin einen Silberwerth, die Devise London einen Goldwerth. Jede Preisveränderung der Edelmetalle untereinander musste deshalb nothwendig eine Valuta-Störung mit sich bringen. Dass dies in Wirklichkeit der Fall war, haben wir an anderer Stelle zahlenmässig bewiesen[2]). Nun aber muss jedes übermässige Schwanken der Valuta als verkehrsschädlich betrachtet werden; die Goldwährung müsste aber allgemein werden, wenn sie dies Element der Valuta-Schwankungen beseitigen wollte. Dass dies aber geschähe, ist eine Unmöglichkeit, weil wir sahen, dass es nicht möglich ist, das Silber seiner Münzeigenschaft gänzlich zu entheben. Mit Nothwendigkeit müssen, wenn das jetzige Provisorium überwunden ist, Staaten mit Silber- oder Doppelwährung vorhanden sein. Da bei isolirter Doppelwährung aber das minderwerthe Metall für den Stand der Wechselkurse entscheidet, so könnte es ohne den Bimetallismus sehr bald dahin kommen, dass den Golddevisen London und Berlin die Silberdevisen Paris, Amsterdam und New-

---

[1]) Die Währungsfrage der deutschen Münzreform S. 23.
[2]) Vergl. unsere internationale Zahlungs-Bilanz S. 48 u. 49.

York gegenüberstehen. Aber selbst die Möglichkeit der wahrhaft utopischen abendländischen Goldwährung zugegeben, so bliebe immer noch das Schwanken der gemeinsamen europäischen Goldwährung gegenüber dem Orient.

Dieses Schwanken müsste (das lehren die letzten Jahre) ein sehr heftiges sein und bei der Wichtigkeit unserer Handelsbeziehungen mit dem Osten müsste hieraus eine beständige Gefahr für den Handel entstehen und — worauf wir Nasse besonders aufmerksam machen — der Keim regelmässiger Krisen läge hier vor uns.

Aus dem hier Gesagten ergiebt sich, dass mittels der Wechselkurse jedes Land durch die Preisschwankungen beider Edelmetalle afficirt wird, eine Aenderung aber hier innerhalb der einfachen Währung nur möglich ist, wenn entweder alle Länder die gleiche einfache Währung annehmen, was sich als unmöglich erwies, oder wenn die Schwankungen der Relation gänzlich beseitigt werden, woran unter diesen Verhältnissen noch weniger zu denken ist. Nehmen wir aber den Bimetallismus an, so hört das Schwanken der Relation von selbst auf, alle Länder haben gleiche Währung und die Schwankungen der Wechselkurse bekommen feste Grenzpunkte, da für sie nun nur noch die Versendungskosten, Zinsverlust und Prägegebühr in Betracht kommen. Auch die beiden letzten Posten würden leicht in Wegfall kommen können, wenn die Hauptmünzen der Hauptstaaten überall Cassenkurs erhielten, demnach ständen wir thatsächlich nach Einführung des Bimetallismus unmittelbar vor der internationalen Münzeinigung. Wir sehen, wir sind eben keine Utopisten, eine solche nicht darin, dass alle Staaten unter ungeheuren Schwierigkeiten dasselbe Münzsystem einführen, vielmehr glauben wir, dass allen Anforderungen völlig Genüge geschehen würde, wenn unsere Convention über die Fixirung der Relation zwei Additionalconventionen erhielte: 1) über die Verpflichtung der Staaten zur Einziehung abgenutzter oder zu leichter Münzen und 2) Festsetzung eines Tarifs, zu welchem die Hauptmünzen aller Vertragsstaaten in allen Vertragsstaaten Cassenkurs erlangten. Damit wäre das Interesse der Reisenden und des Grenzverkehrs völlig wahrgenommen und die Schwankung der Wechselkurse auf das denkbar geringste Minimum reducirt, nämlich auf die Transportkosten. Kann uns die Goldwährung jemals diesem idealen Ziele näher bringen, das uns

der Bimetallismus wie eine reife Frucht leicht und mühelos gewährt.

Bereits macht sich in England eine lebhafte Agitation geltend, um die Einlösung der Sovereigns durch den Staat zu erwirken. Jetzt zerschneidet dort die Bank die zu leichten Stücke und gibt sie so dem Eigenthümer zurück, in Folge dessen kursiren die leichten Stücke und die schweren liegen in der Bank, was schliesslich dahin führen wird, dass der Werth des Sovereigns alterirt wird. Die erste Bestimmung unserer Additional-Convention ist demnach so rationell, dass sie früher oder später überall von selbst durchgeführt werden wird, sie ist aber nicht einmal die unumgängliche Bedingung für die zweite, da man sich event. mit Bestimmungen begnügen könnte, wie sie die lateinische Convention festsetzt, wonach alle diejenigen Münzen Cassenkurs haben, die nicht das Passirgewicht einbüssten oder die Deutlichkeit des Gepräges verloren. Kommt eine derartige Convention auch nur zwischen einigen Staaten zu Stande, so wird übrigens der Schaden, einer solchen Vereinigung nicht anzugehören, grösser sein, als der wirthschaftlich doch sehr nutzbringende Verlust bei der Einziehung der zu leicht gewordenen Münzen und deshalb glauben wir, dass diese Idee durchaus nicht so utopisch ist, als sie vielleicht auf den ersten Blick erscheint. Eine andere wesentliche Errungenschaft würde uns der Bimetallismus gleichfalls wie eine reife Frucht von selbst in den Schooss werfen — die vollständige Münzeinigung mit Oesterreich. In dem jetzigen Augenblick, wo ganz Deutschland mit der grössten Sympathie die Schwenkung unserer Politik von Petersburg nach Wien begrüsst hat, wo die Verhandlungen über den Handelsvertrag zwischen dem deutschen Reich und Oesterreich wieder und immer wieder aufgenommen werden, um das Band zwischen den beiden Völkern enger zn knüpfen, in diesem Augenblick durfte es doch von der höchsten Wichtigkeit sein, wenn wir mit einem Schlage zur Münzeinheit mit Oesterreich gelangen. Bekanntlich ist Oesterreich ein Hauptabsatzgebiet für unsere Industrie, während es uns andererseits von dem Reichthum seiner Naturprodukte abgibt. Wie werden diese Handelstransactionen an Bedeutung gewinnen, wenn sie nicht mehr von einer schwankenden Valuta abhängig sind, wenn sie der Bankier-Speculation keinen Tribut mehr zu entrichten brauchen.

Der österreichische Silbergulden ist genau gleich 2 M. Silber, wenn diese nach dem Werthverhältniss von 1 : 15,5 ausgeprägt sind. Ebenso sind 5 resp. 10 Gulden Gold österr. Währung genau gleich 10 resp. 20 M. Gold deutscher Währung, wiederum vorausgesetzt, dass die österreichischen Goldstücke nach der Relation von 1 : 15,5 ausgeprägt sind. Weder beim Silber noch beim Golde trifft dies jetzt zu, denn unsere Silbermünzen sind unterwerthige Scheidemünzen, die österreichische 4 resp. 8 fl. Stücke aber sind nach einer andern Relation in Anlehnung an das Franken-System geprägt. Der Bimetallismus brächte hier von selbst und ohne jede weitere Schwierigkeit die Ausgleichung; Deutschland müsste an Stelle seiner Silberscheidemünze Courantmünzen ausprägen, Oesterreich müsste die 4 und 8 fl. Stücke (die übrigens als Napoleons kursiren) einrufen und Goldstücke prägen, die den unsrigen genau entsprächen. Unser 20 M. = 10 fl. Stück würde dann 80 Mill. Einwohner vertreten und seine Bedeutung im internationalen Handel damit wesentlich steigen.

Dass ein doppeltes Beschränken der Schwankungen der Wechselkurse, das doch so überaus heilsam und nutzbringend wäre, einerseits durch Aufhören jeder Relationsveränderung, andererseits durch Anbahnungen einer internationalen Münzeinheit im obigen Sinne, nur innerhalb des Bimetallismus möglich ist, haben wir damit bewiesen und auch von diesem Gesichtspunkte aus, erweist sich der grosse Vorzug desselben vor der einfachen Goldwährung.

Die Anhänger der Goldwährung haben versucht, einen Vorzug der Goldwährung vor der Silberwährung darin nachzuweisen, dass diese die Schwankungen der Wechselcourse einschränke und verringere. Können sie dasselbe dem Bimetallismus gegenüber behaupten, können sie unsere obige Beweissführung widerlegen oder müssen sie zugeben, dass wir im Recht sind?

Angenommen, die Goldwährung verringere die Schwankungen der Wechselkurse, wie ihre Anhänger behaupten, so kann doch dies nur innerhalb der Devisen der Goldwährung der Fall sein, dagegen niemals gegenüber den Silberdevisen, die, das wiederholen wir nochmals, nie aufhören werden zu existiren, obgleich sie augenblicklich nicht vorhanden zu sein scheinen. Wenn also die Anhänger der Goldwährung ein so grosses Gewicht darauf legen, dass „der Factor Kosten der internationalen Zahlung eine so wunder-

bare Consolidirung in den Grundrechnungen unserer industriellen und Handelsunternehmungen in Folge des Währungswechsels genommen hat,"[1]) so mögen sie uns zu den weiteren und endgültigen Beschränkungen der Valutaschwankungen die Hand bieten, die der Bimetallismus durch Beseitigung aller Relationsschwankungen der Edelmetalle und durch die allgemeine Währungseinheit schaffen wird. Vortheile der einfachen Goldwährung gegenüber der einfachen Silberwährung beweisen nichts gegen den Bimetallismus, da dieser die Goldwährung beibehält, also auch alle ihre Vortheile besitzt, daneben aber auch das Silber und seine Vorzüge nicht verschmäht. Wenn Nasse in seinem sonst so vorzüglichen Aufsatz dies beherzigt hätte, so hätte er seine aus einer Vergleichung der Gold- und Silberwährung gezogenen Schlüsse nicht gegen den Bimetallismus anwenden können. Er hätte vielmehr in diesem eins der wirksamsten Präservativmittel gegen die Krisen sehen müssen. Wir werden Nasse noch verschiedentlich darauf aufmerksam machen, wie segensreich der Bimetallismus zur Verhütung der Krisen wirken würde.

---

[1]) Die in unserer Schrift „die internationale Zahlungsbilanz etc." gegebenen Tabellen über die Berliner Wechselkurse veranlassten einen Recensenten in der Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft zu dieser Hypothese. Nasse, in dem Aufsatz über die Verhütung der Productionskrisen durch staatliche Fürsorge. (Holtzendorff-Brentanos Jahrbuch III. S. 145ff.,) zieht ebenfalls aus unseren Angaben dieselben Schlüsse. Beide Ausführungen halten wir für unrichtig und wir werden sie demnächst an anderer Stelle widerlegen.

XVII.

Die Quantitätstheorie. Das Steigen und Fallen des Geldpreises.

Nach diesen Ausführungen scheint uns der Satz, von dem wir ausgingen, dass das Land der einfachen Währung auch nur von einem, nämlich seinem Edelmetalle abhinge und der practische Vorzug des Bimetallismus vor jedem andern Münzsystem dargethan; untersuchen wir nun noch, wie die Preisschwankungen der Edelmetalle in den drei bisher möglichen Fällen gewirkt haben. Diese drei Fälle sind, erstens einfache Währung bei steigendem Preis, zweitens dieselbe bei sinkendem Preis und drittens die isolirte Doppelwährung. Wir sahen bereits, dass der erste Fall in Deutschland von 1850—65 zutraf und wir sahen auch bereits einige der schlimmen Folgen desselben, Mangel an vollwerthigen Circulationsmitteln, Zunehmen der Geldsurrogate, die, wie wir bereits sahen, sich zuletzt so fühlbar machten, dass der Wunsch nach Einführung des minderwerthen Metalls immer allgemeiner wurde, ein Wunsch, der zu der Einführung der Handelskronen des Wiener Münzvertrages von 1857 führte.

Es ist einleuchtend, dass die Consequenz solcher Zustände bei Fortdauer derselben aus dem Wunsch schliesslich eine Nothwendigkeit machen müsste. Es kann nun die Frage entstehen, ist ein solches Theuerwerden des Währungsmetalls, das doch offenbar einen gewissen Profit hervorbringt, vortheilhaft für das betreffende Land oder nicht? Diese Frage ist von der höchsten Wichtigkeit, weil das Gold, wie wir noch sehen werden, noth-

wendig schon in nächster Zukunft knapp und theuer werden muss, demnach, was wir hier theoretisch behandeln, für die Zukunft der Länder mit einfacher Goldwährung practische Bedeutung hat.

Bamberger lässt sich hierüber folgendermassen vernehmen:[1] „Das Gold wird bei zunehmender Seltenheit nicht mehr im Stande sein, seine bisherige wirthschaftliche Stellung einzunehmen,“ d. h. mit andern Worten: es wird zu theuer geworden sein, um als Münzmetall dienen zu können, meint Suess. Zu wenig und zu theuer, ist hier doch offenbar gleichbedeutend; wir werden sofort sehen, dass Suess selbst die Sache so ansieht. Also kurz zu sagen: es droht dem Golde die Gefahr, die Treppe hinauf zu fallen! Und die Besitzer des Goldes werden dann dies gar nicht bittere Geschick zu theilen haben. Ehe aber der Zeitpunkt gekommen wäre, wo das Gold so selten geworden im Verhältniss zum Bedarf, dass es aufhörte, Münzmetall zu sein, wo es vielmehr nur noch dem Luxus dienen könnte, würde nothwendiger Weise ein Zustand eintreten, in dem es, am Silber gemessen, einen viel höheren Preis als früher erzielen müsste. Die Nationen, die Gold besässen, würden damit ein sehr gutes Geschäft machen. Sollte dieser Gedanke etwas Abschreckendes für sie haben? Wahrscheinlich giebt es in den mit der Goldwährung gesegneten Ländern Finanzminister, die bedauern, dass die Salomonische Lebensfrist ihnen keine Wahrscheinlichkeit lässt, bei Eintritt dieses schönen Augenblicks noch auf ihrem Posten zu sein.“ Gegenüber diesen Ausführungen bemerkt Nasse[2]: „Wenn Bamberger im Hinblick auf die mögliche Vertheuerung des Goldes sagt: „Die Nationen, welche Gold besässen, würden damit ein sehr gutes Geschäft machen; sollte dieser Gedanke für sie etwas Abschreckendes haben?“ — so glauben wir diese Frage unbedingt bejahen zu müssen. Der Schaden, der aus einem Sinken aller Geldpreise hervorgehen würde, ist so gross, dass der Gewinn, den ein Volk durch die Wertherhöhung der in seinem Besitze befindlichen Goldstücke machte, dem gegenüber gar nicht in Betracht kommen kann. Selbst die Behauptung desselben Schriftstellers, dass, wenn die Welt zu wählen gezwungen wäre zwischen der Gefahr einer Vertheuerung des Goldes oder dem Gegentheil, sie wohl thäte,

[1]) Deutsche Rundschau October 1877. Das Gold der Zukunft S. 139.

[2]) Holtzendorff-Brentanos Jahrbuch II. 1878. S. 117.

sich lieber der Goldvertheuerung auszusetzen, d. h. lieber einem Rückgang als einem Steigen der Preise der Waaren, ist von höchst zweifelhafter Berechtigung. Noch im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift haben wir uns gegen die Vertheidiger des Bimetallismus ausgesprochen, welche eine Begünstigung der Schuldner und eine Anregung der Production von einem allmäligen Sinken der Valuta für wünschenswerth halten, aber eine empfindliche Wertherhöhung des allgemeinen Zahlungsmittels und Werthmassstabes hat mindestens eben so schlimme Folgen wie seine Werthverminderung. In beiden Fällen tritt eine veränderte Vertheilung des Volksvermögens zwischen Schuldnern und Gläubigern ein, die eine schwere Unbilligkeit gegen den leidenden Theil in sich schliesst. Aber die volkswirthschaftlichen Nachtheile gehen weit über die unmittelbare Wirkung auf Schuldner und Gläubiger hinaus. Wenn auf der einen Seite eine allmälige Werthverminderung des Geldes zu Unternehmungen anregt, die das Bedürfniss der Consumenten überschreiten und somit zu bösen Productionskrisen führt, so muss jene auch von berechtigten Unternehmungen zurückhalten. Denn die bei einem hohen Stande aller Geldpreise gemachten Kapitalauslagen verlieren durch die allgemeine Preisverminderung unter der Hand an Werth, und ohne jede eigene Schuld sehen die Unternehmer ihr Kapital sich entwerthen, während die darauf haftenden Geldschulden nicht abnehmen. Da unter den gegenwärtigen Verhältnissen die meisten Unternehmungen zum Theil mit fremdem Kapital gemacht werden, so muss ein derartiger Verlust viele Unternehmer in finanzielle Verlegenheit bringen und die äusserste Hemmung der Unternehmungslust die Folge eines steigenden Geldwerthes sein. Natürlicher Weise werden dadurch die andern Volksklassen und insbesondere die Lohnarbeiter mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen. Das Sinken der Geldpreise ist daher nicht nur mit Verlusten für einen Theil des Volks verbunden, denen ein entsprechender Gewinn für einen andern Theil gegenüberstände, sondern führt auch zu einem schweren Druck auf das ganze wirthschaftliche Leben und zu einer Hemmung der wirthschaftlichen Entwickelung. Bei dieser Lage der Dinge können wir gegenüber den in Rede stehenden Besorgnissen auch darin einen Trost nicht finden, dass je werthvoller das Münzmaterial wird, desto kleinere Quantitäten man zur Vermittelung derselben Menge von Werthumsätzen braucht. Denn eben

die Folge, dass eine kleinere Menge Geldes dieselbe Kaufbefähigung erhält, wie früher eine grössere, ist verderblich genug."

Wir haben diese Ansichten Nasse's so ausführlich mitgetheilt, weil wir sie als klassisch bezeichnen möchten und weil Angesichts dieser ernsten Erwägungen die Trivialität oft gehörter Argumente wie die, welche wir von Bamberger anführten, erst in das rechte Licht treten.

Wir haben einige Bemerkungen hinzuzufügen: Die Voraussetzung, von der Nasse bei den obigen Ausführungen ausgeht, bildet der Satz, dass eine Vertheuerung des Währungsmetalls eine Vertheuerung des Geldes, d. h. einen Rückgang der Waarenpreise, mit sich führe. Diesem Satz stimmen wir vollständig zu und seine Richtigkeit ist wohl auch allseitig anerkannt. Wir gelangen aber zu dieser Annahme nicht auf dem üblichen Wege, den wir vielmehr als falsch bezeichnen.

Die volkswirthschaftlichen Gesetze (Naturgesetze) sind meist aus den thatsächlichen Verhältnissen abstrahirt, d. h.: die Theorie folgte der Praxis. Nun aber haben sich häufig die Grundlagen unserer Theorien gänzlich verschoben, wir haben aber unsere Theorien beibehalten, wenden sie an, wo sie nicht mehr hinpassen und statt aus Neuem Neues zu abstrahiren, zwängen wir das Neue in die alte Form und sind sehr verwundert, wenn es darin nicht passt.

So verhält es sich auch mit der sog. Quantitätstheorie, wonach die Gesammtmasse des Edelmetalls auf der einen Seite, als Einheit gedacht, als Nachfrage der Gesammtmasse der Waaren auf der anderen Seite als Angebot gegenüberstehe. Eine Vermehrung oder Verminderung der Edelmetallmasse also als eine Vermehrung oder Verminderung der Nachfrage preissteigernd oder preisverringernd wirke. Zur Zeit der reinen Geldwirthschaft mag eine so directe Wechselbeziehung bestanden haben, weil damals Edelmetall und Geld identische Begriffe waren. Jetzt aber liegt die Geldwirthschaft hinter uns und in der Creditwirthschaft bildet das Edelmetall nur einen Factor des allgemeinen Begriffes Geld, etwa den Nenner eines unreinen Bruches. Die Definition des Geldbegriffes muss nach dem Standpunkt wechseln, von dem aus man sie vornimmt; für den Verkehr wirkt als Geld das gesammte mobile Kapital, soweit es seine Kaufkraft jederzeit bethätigen kann. Durch das Schaffen unzähliger Arten von Creditpapieren haben

wir den Edelmetallgebrauch immer mehr beschränkt, wenn auch alle fictiven Werthe schliesslich auf dieses in letzter Linie zurückgehen. Indem das Edelmetall nun die Identität mit dem Geld (Currency) verliert, nur zu einem und verhältnissmässig nicht übergrossen Theile desselben wird, muss die Vermehrung oder Verminderung desselben, indem sie auf eine grössere Masse wirkt, schon an Intensität verlieren, dazu kommt aber noch, dass vermöge unserer Bankeinrichtungen und der dadurch gebildeten grossen Eedelmetallreservoirs ein Zu- oder Abfluss innerhalb ziemlich weiter Grenzen stattfinden kann, ohne dass die Geld- und Verkehrsverhältnisse eines Landes irgendwie dadurch tangirt werden. Der Gold-Export nach Amerika, der seit 4 Monaten etwa 300 Mill. M. aus Europa zog, ist dafür ein sprechendes Zeugniss.

Die Menge des in einem Lande circulirenden Edelmetallmediums halten wir deshalb für die Preisbildung innerhalb der heutigen Creditwirthschaft für irrelevant und die ganze Quantitäts-Theorie damit für falsch.

Ein hiervon ganz verschiedener Fall tritt ein, wenn die Circulationsmenge so abnimmt, dass sie im Verkehr zu fehlen beginnt. Dann wird ein Ersatz geschaffen werden müssen, indem Geld-Surrogate für sie eintreten. Auf die Waarenpreise wird dies keinen Einfluss haben und selbst wenn die Knappheit des betreffenden Edelmetalls noch zunimmt, so wird das Edelmetall, nicht aber das Geld einen Höherwerth gegenüber den Waaren erhalten, d. h. man wird die Geldsurrogate als Gegenwerth der Waaren betrachten und für die Edelmetallstücke Agio bezahlen — zuletzt müsste hier der Währungswechsel vor der Papiervaluta retten. Thatsächlich wurde in Berlin 1865 das Pfund Silber mit 30¼ Thl. bezahlt und für 100 Thl. in Silber ein ½ Thl. Agio gegeben. Das Edelmetall hatte also hier bereits einen höheren Werth als das Geld.

Die thatsächliche Einwirkung des Theuerwerdens des Währungsmetalls auf die Waarenpreise erfolgt demnach nicht durch Verminderung der Edelmetallvorräthe und überhaupt nicht im Binnenverkehr, sie wird aber trotzdem eintreten und ist dann eine Folge der internationalen Handelsbeziehungen. In einem isolirten Staate würden, wenn derselbe unsere Bank- und Crediteinrichtungen besässe, die hier entwickelten Vorgänge nothwendig eintreten, innerhalb der Weltwirthschaft aber und folglich that-

sächlich werden die Verhältnisse sich wesentlich anders gestalten. Hier wird zunächst eine Vertheuerung der Valuta gegenüber denjenigen Ländern eintreten, in denen das minderwerthe Metall die Währung bildet oder wo Papiervaluta herrscht. Denn der Wechselkurs bringt zunächst nichts weiter zum Ausdruck, als die Gleichsetzung des Edelmetallinhalts zweier Münzsysteme; diese kann eine feste nur dann sein, wenn beiden Münzsystemen die gleiche Währung zu Grunde liegt, während sie im Uebrigen von dem Preise des einen Edelmetalls gegenüber dem andern oder in Papierwährungsländern von dem Agio bedingt ist.

Deutschland und Frankreich, welche im Augenblick beide factisch sich in der hinkenden Doppelwährung befinden, insofern nur die Goldwährung activ ist und das Silber als Creditgeld betrachtet werden muss, setzen gegenwärtig ihren Wechselkurs nach Goldfeingehalt ihrer Münzen fest. Dieser ergiebt folgenden Kettensatz:

$$\begin{aligned} ?\ \text{Mark} &= 100\ \text{Francs} \\ 3100\ \text{Francs} &= 1\ \text{Kilo Gold}\ ^9/_{10}\ \text{fein} \\ 1\ \text{Kl. Gold}\ ^9/_{10}\ \text{fein} &= 2511\ \text{Mark} \\ \hline \frac{2511}{31} &= 81 \end{aligned}$$

Das Pari des Wechselkurses zwischen Paris und Berlin ist folglich 81 M. gleich 100 Frs.[1]) Wenn in Frankreich die freie

[1]) Herrn Bamberger ist bei dergleichen Berechnung im „Reichsgold" das Malheur eines Rechenfehlers passirt, der beweist, dass dieser „Practiker" diese Berechnung zum ersten Male ausführte, als er sie im Tone eines Lehrers vor dem Publicum entwickelte. Im „Reichsgold" S. 54 citirte er ganz richtig das deutsche Münzgesetz, dessen § 4 festsetzt, dass aus einem Pfund Münzgold 125,55 Stück von 10 M. etc. geschlagen werden sollen. Indem aber der angebliche Vater des deutschen Münzgesetzes diese 125,55 auf S. 58 überträgt, verliert er dabei die letzte Decimalstelle und bringt nur 125,5 herüber. Dadurch wird seine Rechnung natürlich falsch und er erhält als Parität $80{,}96^2/_3$ M. = 100 Frs., wobei er hinzufügt, sagen wir rund 81 M. Augenscheinlich bildet er sich auf die „Genauigkeit" seiner Rechnung noch etwas ein, denn S. 83 legt er seiner Berechnung der Wechselkurse nicht das „runde" Pari 81 M., sondern das „genaue" $80{,}96^2/_3$ M. zu Grunde. Dass ein solcher Rechenfehler bei einer „Autorität" vorkommen kann, ist unbegreiflich, dass er sich bis in die 3. Auflage eines Buches hält, ist unglaublich, dass er der „Autorität" nachgedruckt wird, ist — selbstverständlich. Vergl. Virneisel, Deutsche Münzreform. Würzburg 1877.

Silberausprägung bei isolirter Doppelwährung wieder eingeführt würde, so müsste für den Wechselkurs das minderwerthe Metall bestimmend sein. So lange das Silber minderwerthig ist, würde demnach die Pariberechnung zwischen Paris und Berlin die folgende sein:

$$\begin{array}{rcl} ?\ \text{Mark} & = & 100\ \text{Francs} \\ 200\ \text{Francs} & = & 1\ \text{Kilo Silber}\ ^9/_{10}\ \text{fein} \\ x\ \text{Kilo Silber}\ ^9/_{10}\ \text{fein} & = & 1\ \text{Kilo Gold}\ ^9/_{10}\ \text{fein} \\ 1\ \text{Kilo Gold}\ ^9/_{10}\ \text{fein} & = & 2511\ \text{Mark} \\ \hline \end{array}$$

$$\frac{125{,}55}{x}\ \text{Mark} = 100\ \text{Frs., wobei x die Werthrelation.}$$

Bekäme Frankreich den Zwangskurs, so käme die Höhe des Goldagios in Betracht und der Ansatz müsste lauten:

$$\begin{array}{rcl} ?\ \text{Mark} & = & 100\ \text{Francs Papier} \\ 1\ \text{Franc Papier} & = & x\ \text{Francs Gold} \\ 3100\ \text{Francs Gold} & = & 2511\ \text{Mark} \\ \hline \end{array}$$

$$81\ x\ \text{M.} = 100\ \text{Francs, wobei x gleich dem Goldkurs.}$$

Es ist hieraus ersichtlich, dass mit jedem Steigen oder Fallen des x, d. h., mit jedem Steigen oder Fallen der Werthrelation oder des Goldagios das Pari des Wechselkurses steigt oder fällt. Bei einer Werthrelation von 1 : 15,5 erhielten wir $\frac{125{,}55\ .\ 2}{31} = 81$, bei 1: 16 dagegen nur 78,7 und der jetzigen Werthrelation von 1: 18 entspräche 69,72 M. für 100 Frs.

Da nun aber der Wechselkurs nicht nur den Edelmetallgehalt vergleicht, sondern gemünztes Geld neben einander setzt, mit anderen Worten, dem Schuldner in dem einen Lande die Solutionsfähigkeit in dem anderen giebt, so wird neben dieser Bewegung des Pari's eine Kursbewegung zu bemerken sein, welche zu Gunsten des Landes, das mehr Schulden einzuziehen als zu zahlen hat, auf ein gewisses Quantum Edelmetall verzichtet. Hier spricht man von günstigen oder ungünstigen Wechselkursen und diese Bezeichnung ist sehr zutreffend, da thatsächlich die günstigen eine Ersparniss, die ungünstigen ein Anwachsen der Schulden bedeuten. Ernstlich zu überlegen, ob günstige oder ungünstige Wechselkurse für ein Land wünschenswerther seien, fiel wohl bisher nur Bamberger ein, der allerdings darüber im Zweifel ist.[1])

---

[1]) Reichsgold S. 160.

Natürlich sind die beiden hier geschilderten Bewegungen der Wechselkurse, durch Schwankungen der Edelmetallpreise oder der Zahlungsbilanz, a priori ganz unabhängig von einander und können sich vollständig kreuzen, wenn z. B. bei einer Werthrelation von 1: 18 in Berlin für 100 Francs Silber 70,5 M. gezahlt werden müssen, so ist das ein ungünstiger Kurs bei hochwerthiger Valuta. Zahle ich dagegen nur 68,5 M., so sind die Wechselkurse günstig. Sehr thöricht wäre es, wenn man beide Bewegungen nicht unterschiede und sagte: 70,5 M. für 100 Frs. ist ein für Deutschland günstiger Kurs, weil das Pari 81 M. ist; da Deutschland günstige Kurse hat, so muss auch seine Zahlungsbilanz günstig sein. Allerdings galt vor der grossen Silberentwerthung die Relation des französischen Münzgesetzes gewissermassen als Pari zwischen Silber und Gold und es ist deshalb erklärlich, wenn man im Privatpublikum einen solchen Fehler in der Beurtheilung der Wechselkurse machte. Wenn aber ein Schriftsteller sich des gleichen Fehlers schuldig macht, so documentirt er damit unseres Erachtens nach eine solche unwissenschaftliche Oberflächlichkeit, einen solchen Mangel an Kentnissen, dass dieses eine Factum hinreichen müsste, um über ihn den Stab zu brechen. Diesen Fehler begeht Bamberger und aus einem solchen Fundament zog er seine pessimistischen Schlüsse über Deutschlands Vergangenheit, die bisher fast allgemein geglaubt wurden. Bamberger vergleicht den Berliner Wechselkurs auf London und Paris von 1869—70 und 1875 und in dem er einfach für beide Jahre die gemeinsame Parität 20,43 M. für London ansetzt, vergisst er, dass der goldene Sovereign 1869 dem Silber-Thaler und 1875 dem goldenen 20Markstück gegenüber stand. In Wahrheit stand der Berliner Wechselkurs auf London nach unserer Berechnung im Jahre 1869 an 102 Tagen ungünstig, an 21 Tagen Pari und an 242 Tagen, also überwiegend, günstig für Deutschland und die Zahlungsbilanz Deutschlands war so wenig verschuldet, dass in jenem Jahre eine grosse Masse ausländischer Effecten aufgenommen werden konnten.)[2] Bamberger aber baut auf Grund dieses Irrthums ein Phantasiebild auf, in dessen Schlusstableau Deutschland wirthschaftlich ruinirt zur österreichischen Papiervaluta herabgleitet und

---

[1]) Reichsgold S. 83.

[2]) Vergl. unsere internationale Zahlungsbilanz S. 10. 30. 48. u. 91.

nur durch den Krieg von 1870 und die Goldwährung gerettet wurde. Das „Unwissenschaftliche und Oberflächliche“ (Ad. Wagner) dieser Auffassung haben wir in der oben citirten Schrift nachgewiesen.

Wir sagten, dass a priori die Veränderungen der Wechselkurse durch Schwankungen der Relation oder der Zahlungsbilanz von einander unabhängig sind. Dies ist indessen nicht dauernd der Fall. Im Gegentheil wird eine der ersten Folgen der ersten Bewegung die sein, dass dieselbe auf die zweite Bewegung einwirkt. Indem nämlich die Valuta eines Landes hochwerthig wird, muss dies den Import vermehren und den Export vermindern, folglich die Zahlungsbilanz verschlechtern und zu ungünstigen Wechselkursen führen. Wenn ich für 69,7 M. in Frankreich die Kaufkraft von 100 Frs. erhalte, so werde ich mehr französische Waaren mit den deutschen concurrenzfähig finden, als zur Zeit, wo ich 81 M. für 100 Frs. zahlen musste. Andererseits werden viele deutsche Waaren von dem französischen Markt verschwinden müssen, weil ich für 100 Frs. um soviel weniger Mark erhalte. Die Folge hiervon muss ein Preisrückgang in Deutschland, eine Preissteigerung in Frankreich sein und Deutschland wird folglich alle oben von Nasse geschilderten Folgen einer Preisvertheuerung erleiden.

Die ungünstigen Verhältnisse in Folge der Wertherhöhung der Valuta werden dann noch eine zweite Wirkung mit sich führen die die erste potenzirt. Ungünstige Wechselkurse führen zur Edelmetallausfuhr, Edelmetallausfuhr vermindert den Baarvorrath der Banken, ist dies bis zu einem gewissen Grade geschehen, so müssen die Banken sich dagegen vertheidigen, sie thun dies durch Erhöhung ihres Disconts, Disconts-Erhöhung ist aber Geldvertheuerung,

Eine Geldvertheuerung tritt demnach bei hochwerthiger Valuta ein, weil diese die Wechselkurse ungünstig macht und weil sie dadurch zur Disconterhöhung führt. Diese Disconterhöhung ist nicht eine Folge der Verminderung des inländischen Edelmetallvorraths und deshalb besteht nicht eine Analogie oder gar Identität zwischen der Quantitätstheorie und den hier entwickelten Ansichten. Ohne dass Edelmetall ins Ausland geht, kann der Baarvorrath einer Bank in dem Masse abnehmen, dass sie ihren Discont erhöhen muss; andererseits kann der Baarvorrath so bedeutend sein, dass eine Bank einen beträchtlichen und lange anhaltenden Abfluss in's Ausland ohne Disconterhöhung aushält.

Eine Vertheuerung des Währungsmetalls führt also eine Geldvertheuerung und ihre üblen Folgen herbei, nicht weil das Edelmetallquantum abnimmt und demnach der Einheit der Waaren als Angebot eine geringere Einheit Edelmetall als Nachfrage gegenübersteht (Quantitätstheorie), sondern weil sie zu ungünstigen Wechselkursen und damit zu Disconterhöhungen führt. Der Einwurf, dass zu dieser Wirkung nothwendige Bedingung ist das Vorhandensein von Ländern mit einer anderen Währung ist deshalb irrevelant, weil es solche Länder vor Einführung des Bimetallismus stets geben wird, da, wie wir sahen, an eine gänzliche Verdrängung des Silbers nicht zu denken ist. Neben der Zerrüttung von Handel und Industrie in Folge der internationalen Beziehungen sahen wir ferner als unausbleibliche Folge einer Vertheuerung des Währungsmetalls eine Verschlechterung des Münzwesens, ein allmäliches Vordringen der Geldsurrogate mit ihren gefährlichen Folgen und endlich die Wahl zwischen einem Währungswechsel und der Papiervaluta.

Es ist übrigens nicht nothwendig, dass diese Erscheinungen sich immer unmittelbar bemerkbar machen. Im wirthschaftlichen Leben gehen die Strömungen nicht parallel mit einander, sondern sie kreuzen sich fortwährend und üben dadurch eine beständige Einwirkung auf einander aus, so dass leicht die eine von der andern paralysirt werden kann. Wenn z. B. die Misserndte im Westen und der Krimkrieg im Anfang der 50er Jahre in Deutschland trotz der Vertheuerung der Valuta keine Geldvertheuerung brachten uud günstige Wechselkurse für Deutschland bewirkten, so begannen andererseits am Anfang der 60er Jahre die üblen Folgen der hochwerthigen Valuta sich bereits in den ungünstigen Wechselkursen und in der Höhe des Disconts kund zu thun. Damals trat noch zur rechten Zeit eine Aenderung der Werthrelation zu Gunsten des Goldes ein, wäre die Silbernoth aber fortdauernd gewesen, so würde Deutschland mit seiner Silberwährung damals denselben Gefahren entgegen gegangen sein, die ihm jetzt aus seiner Goldwährung drohen. Dieser Gegensatz in kurzer Zeit beweisst die ganze Schwäche des Systems der einfachen Währung und die Nothwendigkeit, solchen Schwankungen durch den Bimetallismus ein Ziel zu setzen.

Fürwahr, die Wirkungen einer Vertheuerung des Währungsmetalls sind so tiefgreifender Natur, sind so verderblich und gefahr-

drohend für das wirthschaftliche Leben einer Nation, dass unseres Erachtens von der Möglichkeit der Erhaltung der reinen Goldwährung gar nicht mehr die Rede sein könnte, wenn es nachzuweisen gelänge, dass die einfache Goldwährung unbedingt zu einer Vertheuerung des Goldes führen müsste. Diesen Nachweis führen zu können, glauben wir aber vollständig im Stande zu sein, zuvor indessen müssen wir gegen einen anderen etwaigen Einwand Front machen. Man könnte vielleicht behaupten, dass eine Werthverminderung des Währungsmetalles ebenso schlimme oder noch schlimmere Folgen nach sich zöge und dass der Bimetallismus eine solche herbeiführen würde.

Eine Werthverminderung des Edelmetalls wird zunächst nach den obigen Ausführungen durch ihre Wirkung auf die Wechselkurse den Export heben, den Import beschränken und die Zahlungsbilanz und damit die Wechselkurse günstig machen. In Folge hiervon wird eine Preissteigerung eintreten, auch der Discont wird bei der nothwendig eintretenden Ueberfüllung der Baarvorräthe der Banken sinken, die Schuldner werden gegenüber den Gläubigern begünstigt, die Production und damit der Gesammtwohlstand befördert. Auf den ersten Blick scheint dies alles recht günstig und dem entsprechend ist auch von Verschiedenen dieser Zustand als der wünschenwertheste bezeichnet und besonders auch von einigen Bimetallisten (Laveleye) als eine segensreiche Folge der Einführung des Bimetallismus dargestellt worden.

Wir unsererseits stimmen Nasse vollständig zu, wenn er die Schattenseiten der Werthverminderung hevorkehrt. Besonders gross ist die Gefahr, dass das Steigen der Production zur Ueberproduction und damit zur Krisis führt (vielleicht finden die englischen Handelskrisen von 1857 und 66 hier eher eine Erklärnug, als durch die berühmten Sonnenflecken von Jevons). Eine Begünstigung des Schuldners ist auch nicht immer gerechtfertigt, vor Allem aber erscheint uns die Lage derjenigen Klassen bedenklich, die auf ein festes Einkommen angewiesen sind, das erfahrungsgemäss nicht gleichmässig mit der Preissteigerung erhöht wird. Die Lohnarbeiter endlich werden zwar Beschäftigung zu steigenden Löhnen erhalten, aber auch hier wird die Lohnerhöhung nicht mit der Preissteigerung gleichen Schritt halten. Die Lohnarbeiter werden deshalb bei der Preissteigerung wenig oder nichts gewin-

nen, dagegen durch eine etwaige Krisis am schwersten getroffen werden.

Wir halten demnach eine Werthverminderung des Währungsmetalls nicht nur nicht für wünschenswerth, sondern im Gegentheil für höchst schädlich. Wenn wir aber die Wahl haben zwischen ihr und der Wertherhöhung, wenn wir also von zwei Uebeln das kleinere wählen müssen, so wählen wir unbedenklich die Werthverminderung.

Man wird uns zugestehen, dass der Zustand, zu dem die Wertherhöhung mittelst der Geldvertheuerung schliesslich führt. derselbe ist, zu dem die Werthverminderung mittelst der Ueberproduction führt, die Absatzkrisis. Im letzteren Fall indessen wäre diese Krisis doch vielleicht durch die Gesetzgebung etc. vermeidlich, im ersteren ist sie unvermeidlich. Ferner, wenn unbedingt eine Krisis eintreten muss, se erscheint diejenige vorzuziehen, bei der eine Periode des Aufschwungs, folglich der Kapitalansammlung vorausging, da dann mehr zugesetzt werden kann und deshalb die Krisis leichter überwunden wird. Wenn wir es ferner nicht für unbedingt richtig halten, die Schuldner zu begünstigen, so muss dies doch jedenfalls dem Gegentheil vorgezogen werden. Die Lage der arbeitenden Klassen endlich wird von einem Steigen der Geldpreise nicht gebessert, da ein Sinken dcr Waarenpreise nothwendig ein Sinken des Arbeitslohnes zur Folge hat und die Verkehrsstockung zur Arbeitslosigkeit und zum Massenelend führt. Ausserdem wird im Falle der Werthverminderung die Fülle der Circulationsmittel die Papiergeldquantität vermindern, während umgekehrt im Falle der Wertherhöhung der Edelmetallmangel zur Schaffung von Geldsurrogaten führt.

Wir können um so objectiver hierüber urtheilen, als nach unserer Meinung der Bimetallismus nicht zur Werthverminderung des Geldes führt. Die isolirte Doppelwährung würde freilich nothwendig eine solche herbeiführen, denn sie ist im Grunde nichts weiter als eine Alternativwährung des minderwerthen Metalls, sie hat demnach vor den Ländern der einfachen Währung den Vorzug, dass sie stets das kleinere der beiden Uebel, die Werthverminderung, herbeiführt. Aber der Bimetallismus, indem er die Schwankungen der Relation beseitigt und die Stabilität der Wechselkurse herbeiführt, gibt schon damit die Gewähr, dass seine Einführung weder eine Geldvertheuerung noch ein Sinken des Geld-

werthes herbeiführen wird, er schafft also das, was allein das wirthschaftliche Ideal sein kann, die möglichste Unveränderlichkeit des Geldwerthes, er begünstigt weder den Schuldner noch den Gläubiger, sondern vertritt das allein richtige Princip der unabänderlichen Gerechtigkeit.

Unsere Gegner haben oft geglaubt, dass sie das Princip der Doppelwährung ad absurdum geführt hätten, wenn sie darthaten, dass die Doppelwährung in Wahrheit nur eine Fiction ist, die thatsächlich zur Alternativ-Währung wird. Diese ganze Argumentation hat natürlich nur ihre Berechtigung innerhalb des jetzigen Währungskrieges und da geben wir diese vollständig zu. Nur der Bimetallismus, d. h. die allgemeine vertragsmässige Doppelwährung vermag den Preisschwankungen der Edelmetalle ein Ziel zu setzen und damit den festen Boden der Doppelwährung zu schaffen. Unsere Gegner argumentiren, die Doppelwährung wird zur Alternativwährung, weil die Werthrelation schwankt. Sie geben meist zu, dass der Bimetallismus diese Schwankungen beseitigt und sehen doch nicht, dass damit ihre ganze Beweisführung zusammenbricht. Die Beweiskraft für die Wahrheit des Bimetallismus dagegen ist eine so wunderbare, dass wir den Vorzug desselben vor der einfachen Goldwährung auch dann noch beweisen können, wenn wir die falschen Prämissen unserer Gegner acceptiren. Angenommen, der Bimetallismus führe eine Verminderung des Geldwerthes herbei, so sahen wir, dass die einfache Goldwährung zu der viel schädlicheren Geldvertheuerung führt. Angenommen, der Bimetallismus vermag nicht den Schwankungen der Edelmetallpreise ein Ende zu machen, auch die vertragsmässige Doppelwährung wird zur Alternativwährung, so verdient dennoch die Alternativwährung den Vorzug vor jeder einfachen Währung, weil sie der Gefahr einer Geldvertheuerung die geringere einer Geldwerthverminderung entgegensetzt.

XVIII.

Führt der Bimetallismus zu einem Sinken des Geldwerthes?

Nach den von uns entwickelten Principien hätten wir hiermit bewiesen, was zu beweisen war. Allein die herrschenden Doctrinen der Quantitätstheorie behaupten, dass eine Wertherhöhung des Silbers eine Werthverminderung des Goldes involvire und damit, da zur Zeit das Gold der überwiegende Werthmesser, eine Werthverminderung des Währungsmetalls herbeiführe. Nehmen wir für einen Augenblick die Richtigkeit der Schlussfolgerung an, wenn ihre Voraussetznng zutrifft, so glauben wir nachweisen zu können, dass diese Voraussetzung eine falsche ist, dass also die Wertherhöhung des Silbers keine Werthverminderung des Goldes herbeiführe.

Stellen wir zunächst die Gegenfrage, hat die Werthverminderung des Silbers eine Wertherhöhung des Goldes herbeigeführt, so wird das nur von einigen Heisssporneu des Bimetallismus behauptet, von den Anhängern der Goldwährung aber energisch und von ihrem Standpunkt mit Recht bestritten, da damit schon zugegeben wäre, dass die Goldwährung bereits alle die üblen Folgen der Geldvertheuerung gebracht hätte. In der That ist die Handelskrisis von 1873 aus ganz anderen Ursachen entstanden und überdies der Silberentwerthung zeitlich vorangegangen, in dieser Krisis aber liegt die alleinige Ursache der Verkehrsstockungen und Preisrückgänge. Dass aber diese nicht eine Folge der Geldvertheuerung sind, geht evident daraus hervor, dass der Zinsfuss, also der Geldpreis beständig sank und in London manchmal nur nominell war.

Vom Standpunkt der von uns verworfenen Quantitätstheorie liesse sich freilich behaupten, dass eine Verminderung der Circulationsmittel eine Preissteigerung der übrigbleibenden Circulationsmittel, also des Goldes bewirken müsste. Dass dies durch die Demonetisation des Silbers nicht geschah, ist also zugleich ein Beweis gegen die Quantitätstheorie.

Wir könnten nun leicht das Hiergesagte umkehren und schliessen, da die Werthverminderung des Silbers den Goldwerth nicht tangirte, so wird es auch die Wertherhöhung nicht resp. da die Demonetisirung des Silbers nicht auf die Preise wirkte, so wird dies auch bei der Remonetisirung des Silbers nicht der Fall sein. Diese Schlüsse sind gewiss logisch unumstösslich, indessen haben wir nicht nöthig, uns mit einem negativen Beweis zu begnügen, da wir die Richtigkeit unserer Behauptung auch positiv und zahlenmässig nachweisen können.

Zunächst sei constatirt, dass es sich gar nicht um eine eigentliche Wertherhöhung des Silbers handelt, wenn dieses seinen alten Preis wieder erlangt, vielmehr würde dann die ganze Werthverminderung als eine vorübergehende Episode erscheinen. Dass es sich nicht darum handelt, den Silberwerth künstlich in die Höhe zu schrauben, sondern nur darum, die künstliche Entwerthung zu beseitigen, ist practisch höchst wichtig, denn eben dadurch wird die Wirkung der Preisrevolution eine imaginäre.

Wenn man annimmt, dass am 1. Januar 1880 etwa 31 Milliarden M. Silber in der Welt cirkuliren, wobei eine Mark zu $^1/_{90}$ Pfd. Silber fein, die Relation also wie 1 : 15,5 angenommen ist, so darf man nicht glauben, dass diese 31 Milliarden M., entsprechend der Silberentwerthung von ca. 20⁰/₀, jetzt nur noch eine Kaufkraft von etwa 25 Milliarden M. besitzen, und das wäre doch die Voraussetzung dafür, dass ein Zurückgehen des Silberpreises auf seine frühere Höhe die Kaufkraft des Silbers wieder von 25 auf 31 Milliarden erhöhte. Die übergrosse Masse jenes Silbers hat thatsächlich nur innerlich an Werth eingebüsst, sie vermag ihren Silberwerth allerdings nur mit einem Verlust von 20⁰/₀ geltend zu machen, aber ihr Werth ist noch von anderen Factoren abhängig, die denselben aufrecht erhalten. So wird die ganze ungeheure Menge des verarbeiteten und thesaurirten Silbers, dessen jetzige Verwerthung freilich Schaden brächte, von der Preisrevolution ganz unberührt bleiben. Ist ein Capitalist ärmer geworden,

der in seinem Geldschranke Papiere liegen hat, deren Kurswerth gesunken ist, wird er reicher, wenn der Kurs dieser Papiere wieder den alten Stand erreicht, oder sieht er Sinken und Steigen als eine Episode an, die seinen Vermögensbestand nur scheinbar tangirte.

Jene 31 Milliarden bestehen aus gemünztem Geld, Barren oder verarbeitetem Silber; dass letztere, indem es seinen alten Werth wieder erhält, wird, sehen wir, dadurch nur eine vorübergehende Episode abschliessen, keinesfalls aber auf die Preise wirken. Die Besitzer von Barren allerdings werden sofort den höheren Preis ausnutzen, denn der Besitz von Barren ist kostspielig wegen des bedeutenden Zinsverlustes. Früher, wo Silber als Deckung der Banknoten in dem Baarschatz der Banken lag, mag es eine beträchtliche Quantität an Barren gegeben haben, anders jetzt; mit Ausnahme des unmittelbar Producirten wird es ausserhalb Asiens jetzt verschwindend wenig Silberbarren geben.

Innerhalb der westlichen Welt ist dagegen ein höchst bedeutendes Quantum an geprägtem Silber vorhanden und dieses ist, abgesehen von dem verhältnissmässig geringen Betrag an Silbermünzen der Papierwährungsstaaten von der Preisbewegung unberührt geblieben. Wir besitzen in Deutschland noch fast eine Milliarde M. Silbermünze, ist diese jetzt weniger werth? steigt ihr Werth später, wenn das Silber seinen alten Preis zuzückerlangt? Der lateinische Münzbund besitzt mindestens $2^1/_2$ Milliarden M. Silbermünzen, das kleine Holland 133 Mill. Fl. Silbercourantmünze. Holland ist ferner zur Einlösung beträchtlicher Massen von Silbermünzen verpflichtet, die es mit seinem Münzzeichen in seinen indischen Colonien exportirt hat. Es prägte von 1851—75 allein für beinahe 600 Mill. M. und als es den Uebergang zur Goldwährung beabsichtigte, begann bereits ein Rückströmen des holländischen Silbers aus Asien, das vielleicht mit bewirkte, dass der Währungswechsel verworfen wurde und Holland sich dem Bimetallismus zuneigte. Gross-Britannien, das von 1851—77 ca. 230 Mill. M. Silberscheidemünze ausprägte, dessen Umlauf an Silberscheidemünze auf 10 s. pro Kopf der Bevölkerung, also auf etwa 350 Mill. M. geschätzt wird und dass überdies seine Colonien mit Silberscheidemünze versieht, wird ziemlich eine halbe Milliarde Silber im Umlauf haben. Ebensoviel Silber

etwa trägt den Stempel der Vereinigten Staaten; der Bericht des amerikanischen Münzdirectors Burchard schätzt denselben auf 112 Mill. Dollars.

Es ergibt sich hieraus, dass $5^1/_2$ Milliarden M. Silbermünzen zur Zeit auf Grund ihrer gesetzlichen Münzeigenschaft als Creditgeld circuliren, deren Kaufkraft weder durch die Silberentwerthung abgenommen hat, noch durch eine Steigerung des Silberwerthes zunehmen wird. Dieselbe Schätzung Dana Hortons, auf Grund deren wir den Silbervorrath der Welt auf 31 Milliarden annahmen, schätzt den Silbergeldbetrag auf $12^1/_2$ Milliarden. Da nun in Britisch-Indien allein von 1851—75 über 3 Milliarden Silber geprägt ist, der Münzvorrath Asiens an Rupien, Piastern und Dollars aber zum Mindesten $5^1/_2$ Millarde beträgt, so würden etwa $1^1/_2$ Milliarden den Stempel der bisher nicht erwähnten Staaten tragen, wobei Oestreich, Russland, Scandinavien, Spanien, Türkei, die amerikanischen Staaten in Betracht kämen. Auch hier ist offenbar ein bedeutender Betrag Scheidemünze, die von der Werthveränderung nicht alterirt wird; ferner sind hiervon bedeutende Beträge wie die österreichischen Maria-Theresia-Thaler in so culturferne Länder gedrungen, dass ihr Zurückströmen nicht zu fürchten ist. Es wird demnach auch hier nur ein sehr geringer Betrag von der Wertherhöhung profitiren, etwa ebensoviel, als in Folge der Silberentwerthung nach Spanien und Oesterreich importirt ist. Wenn aber dieser Betrag auch wirklich von jenen Ländern nicht zurückgehalten werden kann, so ist er, nachdem durch den Bimetallismus das Silber wieder allgemeine Kaufkraft erlangt hat, zu unbedeutend, um irgendwie auf die Preise wirken zu können.

Eine positive Werthsteigerung erhielten dagegen jene 5 Milliarden in Asien, sie repräsentiren die Kaufkraft der indischen Valuta und diese ist dementsprechend gesunken. Da aber Indien noch nicht auf der Höhe europäischer Entwickelung steht, so ist die Einwirkung davon nicht so gross gewesen, als dies in Europa der Fall sein würde. Besonders mag hierzu auch das Schuldverhältniss zwischen Indien und England beigetragen haben. Die Wertherhöhung würde ein Zurückströmen des Silbers nach Europa nicht veranlassen können, weil wenigstens in absehbarer Zeit die Zahlungsbilanz für Indien günstig bleiben wird. Die Wertherhöhung des Silbers wird demnach nur die Folge haben, den

Wechselkurs auf Indien auf seinen alten Stand zurückzuführen, hatte nun das Sinken des indischen Wechselkurses nicht zu einer Vertheuerung des Goldes geführt, so kann doch unmöglich das Steigen desselben das Gegentheil bewirken. Die Preise der indischen Producte sind übrigens von so vielen Factoren abhängig, dass dieser eine nicht ausschlaggebend auf sie wirken kann.

Demnach ist von jenen $12^1/_2$ Milliarden Silbermünzen nichts zu fürchten, da ferner Silberbarren innerhalb der Culturwelt gegenwärtig nicht in beträchtlicher Quantität vorhanden sind, so müssen wir die Richtigkeit jener Schätzung von 31 Milliarden angenommen, vermuthen, dass über 18 Milliarden Silber entweder thesaurirt (welche Beträge mögen in China vorhanden sein?) oder verarbeitet sind; hiervon wird jedenfalls der beträchtlichste Theil auf die uncultivirten Länder und auf Asien entfallen und es wird uns Jeder zugeben, dass auch von dieser Seite her keine Einwirkung auf die Preise stattfinden kann.

Von Seiten des vorhandenen Silbervorraths wird also jene Verminderung des Geldwerthes nicht stattfinden können, aber vielleicht ist das neu producirte Silber hierzu hinreichend. Ob das der Fall wäre, wenn selbst jene „Silberüberschwemmung,“ deren Unmöglichkeit wir nachgewiesen haben, eintreten würde, ist doch mindestens sehr fraglich. Wir wenigstens vermögen nicht die Höhe der Summe zu muthmassen, die erforderlich ist, um, nach Beseitigung jeder Relationsschwankung bei den heutigen Bank- und Crediteinrichtungen und gegenüber der Kaufkraft der ganzen Welt irgend welche Wirkung auf die Preise zu üben. Dass aber jene Silberüberschwemmung nicht eintritt, dass vielmehr die Silberproduction zur Zeit abnimmt und auch fernerhin nur einer langsamen und ebenmässigen Steigerung aber keiner sprungweisen Vermehrung fähig ist, haben wir hinlänglich bewiesen. Wenn wir, gewiss zu hoch, den Zukunftsertrag auf 350—400 Mill. M. jährlich berechnen (eine Höhe, die die Silberproduction bisher noch nie erreicht hat) wobei angenommen ist, dass in Mexico und Südamerika eine höchst beträchtliche Productionssteigerung stattfinden wird, was für die nächste Zeit noch gar nicht so wahrscheinlich ist; wenn wir ferner für Abnutzung, Verluste und den Verbrauch der Industrie, (nach Nasse zu niedrig) 180 Mill. M. berechnen, so bleiben etwa 200 Mill. M., womit die Silberausfuhr nach Ostasien und der Münzbedarf der ganzen Welt zu decken

sind. Dieser Münzbedarf muss nothwendig mit dem Wachsen der Cultur und der Bevölkerungszahl steigen. Während jetzt der grösste Theil der Menschheit noch kaum auf der Höhe der Geldwirthschaft steht, wird eine Zeit kommen, wo die Civilisation auch in ihr jetzt verschlossene Gebiete eindringt und damit wird dann auch der Begehr nach Münze überall steigen.

Kann man ferner annehmen, dass hoch cultivirte Staaten, dass, wie es der Fall ist, mehr als die Hälfte von Europa in der Papiermisère dauernd stecken bleiben? So wenig 200 Millionen Mark Productionsüberschuss in der bimetallistischen Welt irgend Goldpreis steigernd oder Geldwerth vermindernd wirken, so wenig kann diese Summe dem Zukunftsbedarf entsprechen und es ist deshalb gerade ein bedeutender Vorzug des Silbers, dass wir uns der Gewissheit erfreuen, die Production werde nicht nur eine stetige sein, sondern sie werde auch im Allgemeinen langsam und sicher dem wachsenden Bedarf entsprechend steigen.

Während man bis in unsere Tage hinein mit dem Mährchen von der fabelhaften Steigerung, oder doch wenigstens Steigerungsfähigkeit der Silberproduction den Bimetallismus zu beseitigen glaubt, behaupten wir, dass im Gegentheil die Wertherhöhung des Silbers ohne Einfluss auf die Preise bleiben wird und eine spätere Vermehrung der Silberproduction Angesichts der abnehmenden Goldproduction und des steigenden Münzbedürfnisses höchst nöthig ist, um einer Geldvertheuerung vorzubeugen.

Wenn Held, in seinem sonst so gehaltvollen Aufsatz über Freihandel und Schutzzoll[1]) meint: „nun müssen aber die Bimetallisten selbst zugestehen, dass gegenwärtig, wenn auch im wechselnden Verhältniss, die Production beider Edelmetalle zunimmt, so dass beim Bimetallismus die Summe alles vorhandenen Geldes mehr zunehmen muss, als bei einfacher Goldwährung.“ So können wir dagegen nur bemerken, dass gegenwärtig, wie alle übereinstimmend zugeben, die Production beider Edelmetalle abnimmt, dass aber die Hoffnung vorhanden ist, dass die Silberproduction steigen, den Ausfall der Goldproduction einholen und somit einer Geldvertheuerung vorbeugen wird.

Da also die Einführung des Bimetallismus einer Geldvertheuerung vorbeugt und zugleich keine Geldwerthverminderung zur

---

[1]) Holtzendorff-Brentanos Jahrbuch III. S. 464.

Folge hat, so ist er allein dasjenige Währungssystem, welches die Stabilität des Geldwerthes verbürgt, soweit diese nicht durch andere Factoren tangirt wird.

Dass eine Geldvertheuerung die unbedingte Folge der einfachen Goldwährung sein muss, werden wir jetzt zu beweisen haben; vorher weisen wir nochmals darauf hin, dass mit dieser Frage das ganze Währungsproblem gelöst ist, denn führt die Goldwährung zur Geldvertheuerung mit allen ihren übeln Folgen, dann sollte ihre Beseitigung ein allgemeines Verlangen jedes volkswirthschaftlich gebildeten Menschen werden.

Die Goldvertheuerung muss aber eintreten aus zwei Gründen, erstens weil die vorhandene Goldmasse nicht ausreicht und zweitens, weil die Production abnimmt und schon jetzt den Bedürfnissen nicht mehr entspricht.

XIX.

Die Goldproduction und ihre Zukunft.

Beschäftigen wir uns zuerst mit der letzten Frage. Wir haben hier nur nöthig, bereits Gesagtes zu wiederholen, denn vor uns liegt ein Buch, das alles Nöthige in solcher Klarheit und Reichhaltigkeit entwickelt, dass wir uns lediglich darauf beschränken könnten, dasselbe zu citiren. Es ist das schon besprochene Werk: Die Zukunft des Goldes von Eduard Suess[1]. Jeder, der der Währungsfrage ein eingehenderes Interesse schenkt, sollte nicht versäumen, dies Buch zu lesen. Wir haben vielleicht in der gesammten wissenschaftlichen Literatur kein Werk, das diesem vergleichbar ist. Ein hervorragender Fachgelehrter gibt uns hier die Resultate seiner Forschungen auf einem, dem grossen Publicum so abseitsliegendem Gebiet, wie das der Geologie und durch die Lebhaftigkeit der Darstellung und eine wahrhaft glänzende Diction weiss er trotzdem bei streng wissenschaftlicher Behandlung des Stoffes auch den Laien zu fesseln und zu überzeugen. Bemerkenswerth ist besonders die Begeisterung, mit welcher Suess für die Idee des Bimetallismus eintritt und die nur möglich ist, durch das Bewusstsein, für die Wahrheit zu kämpfen. Auch bei anderen Bimetallisten findet sich der gleiche Enthusiasmus und nur er befähigte jene kleine Zahl von Männern, aufzutreten gegen die einstimmige doctrina doctorum und gegen die Vorurtheile der irregeleiteten öffentlichen Meinung. Fortem fortuna adjuvat! wie hat man „den wunderbaren Heiligen“ Cernuschi verlacht, der gegen-

[1]) Wien 1877, Braumüller.

wärtig von Tag zu Tag neue Erfolge verzeichnet und schon jetzt an dem künftigen Sieg gewiss nicht mehr zweifelt, während sein deutscher Widerpart Soetbeer mit den verzweifeltsten Mitteln die letzte Vertheidigung einer verlorenen Sache versucht und diese dadurch immer mehr compromittirt.

Da der Erfolg bei den meisten Menschen entscheidet und dieser sich immer mehr zum Bimetallismus neigt, so ist übrigens die Zeit nicht mehr fern, wo es ebenso zum guten Ton gehören wird, Gegner, als jetzt Anhänger der Goldwährung zu sein. Ehre dann jenen Männern, welche im Vertrauen auf die Wahrheit ihrer Sache unter Hohn und Spott der Gegner den Bimetallismus verfochten und schliesslich zum Siege verholfen haben! Unter ihnen wird Suess stets mit an erster Stelle zu nennen sein.

Kehren wir zu unserm Buch zurück; Suess entwickelt sein Programm folgendermassen: „Die erste Bedingung ist, dass man sich die volle Gewissheit davon verschaffe, dass die Goldproduction in irgend einer bestimmten Zeit die zur Herstellung der allgemeinen Goldwährung nöthige Metallmenge liefern werde. Um so unerlässlicher ist es, dass man, vor der Beurtheilung so grosser und schwieriger Fragen gewissenhaft untersucht, welchen Grad von Zuverlässigkeit und welche Bürgschaft für ihre künftige Lieferung die heutigen Lagerstätten des Goldes besitzen und welche Hoffnungen etwa noch in Betreff der Auffindung neuer Lagerstätten vorhanden sind. Die Ziffern der Ausfuhr an Gold aus diesen Orten geben nur einen Theil der Anhaltspunkte, welche zu einer Beurtheilung der Zukunft nöthig sind. Die Beschaffenheit und die Entstehung der Lagerstätten müssen geprüft werden. Ihre Darstellung und insbesondere die Besprechung der einzelnen Umstände, welche die Goldproduction in Zukunft zu beeinflussen geeignet sein mögen, ist die Aufgabe des grössten Theils der nachfolgenden Abschnitte."

Entwickeln wir nun die geologische Hypothese, welche Suess veranlasst zu schliessen, „die Zukunft des Goldes erlaubt nicht, an das Gold der Zukunft zu glauben." (Bamberger).

Gold hat ein specifisches Gewicht von 19,3, Silber von 10,5, die Erde von 5,56. Die Felsarten, welche die oberste steinige Hülle unseres Planeten bilden und aus welcher unsere Gebirge, Thäler und Ebenen aufgebaut sind, haben ein viel geringeres, ja mit wenigen Ausnahmen ein weniger als halb so hohes Eigenge-

wicht als die Erde, gewisse Producte der Vulkane nehmen dabei die höchste Stelle ein. Es müssen daher im Innern unserer Erde viel schwerere Massen vorhanden sein, als an ihrer Oberfläche und diese ersten Betrachtungen deuten schon an, dass grössere Mengen der schwersten Stoffe, wie die schweren Edelmetalle, eher im Innern als an der Oberfläche der Erde zu finden sein werden. Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat Kant ausgesprochen, dass bei der Bildung des Planetensystems die schwereren Stoffe stets ein grösseres Bestreben gegen die Mittelpunkte der Bewegung gehabt hätten. Die Sonne hat ein Eigengewicht von 1,42; mittelst der Spectralanalyse sind eine grosse Zahl irdischer Stoffe auf ihr entdeckt, die schweren Edelmetalle haben die geschicktesten Beobachter bisher vergeblich gesucht. Metall, wie Platin, Gold, Kupfer finden sich in gediegenen Klumpen einer Masse eingestreut, welche Serpentin oder Olivinfels heisst, welche einerseits in gewissen vulkanischen Steinen der Erde getroffen wird und andrerseits der Grundmasse mancher Meteoriten entspricht und wahrscheinlich in sehr grosser Tiefe einen sehr grossen Bestandtheil des Innern der Erde ausmacht. Dieses bestätigt die Vermuthung, dass die wahre Heimath der schweren und insbesondere der schwersten Metalle in den grossen Tiefen unseres Erdballs sei. Auf Grund dieser Voraussetzung schreibt Suess S. 355: „Die in den grossen Tiefen der Erde enthaltenen Metalle sind aber den Menschen unzugänglich, da in verhältnissmässig geringer Entfernung unter der Erdoberfläche die nach abwärts zunehmende Temperatur bereits einen so hohen Grad erreicht, dass der Abbau seine Grenzen finden muss. Wir würden auch in der That auf der Erde das Gold nur als eine grosse Seltenheit kennen, wenn es nicht aller Wahrscheinlichkeit nach in der Form heisser Dämpfe durch Spalten der Erdrinde von Zeit zu Zeit aus der Tiefe emporgestiegen und in Verbindung mit anderen Mineralstoffen in diesen Spalten zurückgeblieben wäre. Auf ihnen beruhen unsere Gangbergbauten.

Es zersetzen sich aber die Mineralverbindungen, insbesondere die Sulfate, in diesen Gängen, das umschliessende Gestein verwittert und es entstehen an den Lehnen der Gebirge und in den Tiefen der Flussthäler Ablagerungen von Schutt und Schwemmland, welche das Gold der zersetzten Gangtheile in einer leicht gewinnbaren Form enthalten. Nun lehren die Ziffern, dass der Reichthum dieser Art von Lagerstätten es ist, welcher einen so

beträchtlichen Theil der gesammten Goldproduction liefert, dass ihr Ertrag allein massgebend wird für die Beurtheilung der wirthschaftlichen Bedeutung des Goldes. Die Angabe, dass etwa 90 pCt. des in der Hand des Menschen befindlichen Goldes aus diesen Ablagerungen und nur 10 pCt. aus Bergbauten stammen, scheint nicht übertrieben zu sein.

Diese Art von Ablagerungen ist aber bei energischem Abbaue nicht anhaltend, sondern wird erschöpft, und die Zahl und Ausdehnung der im Laufe der Jahrtausende von den Menschen bereits ausgebeuteten Districte ist so gross, dass wohl weit mehr als die Hälfte des mit den jetzigen Arbeitsmethoden Erreichbaren dem Schutt- und Schwemmlande bereits entnommen und in den Verkehr gebracht worden ist. In den wichtigsten der noch nicht erschöpften Regionen herrschen climatische Verhältnisse, welche ein stürmisches Hinströmen weisser Arbeitskräfte höchst unwahrscheinlich machen oder ganz verhindern; es lässt sich also vermuthen, dass nach einiger Zeit die Heftigkeit der Schwankungen, welche die Goldproduction bisher gekennzeichnet hat, sich mildern wird, aber zugleich lässt sich voraussagen, dass, sei es nun ein Jahrhundert früher oder später, der Zeitpunkt eintreten muss, in welchem die Goldproduction auf die Erträgnisse der Gänge angewiesen sein wird. Da aber jene Gänge, welche die reichsten Alluvien begleiten, selbst nur unsicher im Abbaue sind und zum grössten Theile bereits zugleich mit den Goldfeldern abgebaut wurden, wird sich dann die Goldproduction auf eine so geringe Menge beschränken, dass sie in dem Sinne der Beurtheilung der Währungsfrage als erloschen betrachtet werden muss.

Dies die wissenschaftliche Hypothese, die Suess aufgestellt und auf Grund deren er die folgende Conclusion fasst: „Wenn das Gold nicht die Eigenschaft hätte, sich in den Alluvien zu sammeln, und wir, wie bei dem Silber, nur in den Besitz der aus Gängen stammenden Mengen Goldes gekommen wären, so hätte man kaum je daran gedacht, es als Münze im Grossen zu verwenden. Diesem Zustande der Goldproduction gehen wir sicher entgegen. Schon lange vorher aber wird durch die abnehmende Production der Werth des Goldes sich stetig erhöhen; die Industrie wird in einem durch diesen Umstand wahrscheinlich nicht wesentlich verringerten Masse fortfahren, ihre verschiedenartigen Ansprüche zu steigern, die Länder, welche sich im Besitze

einer Goldcirculation befinden, werden einen grossen aber vorübergehenden Vortheil aus diesem Umstande ziehen, aber die Goldmünze selbst wird allmählig aus dem Umlaufe verschwinden.

Die Art des Vorkommens des Goldes in der Natur ist also dem Plane der allgemeinen Durchführung der Goldwährung ungünstig, und es kann nach den dermaligen Erfahrungen über die Gewinnung dieses Metalls einem solchen Plane nicht zugestimmt werden."

Suess thut dann dar, dass ein Preisrückgang des Silbers nicht zu einer Productionsbeschränkung des Silbers führt: „Der Umstand, dass die Silberproduction den gewöhnlichen Voraussetzungen von Nachfrage und Angebot nicht in der erwarteten Weise folgt, ist aber ein sehr grosses Hinderniss für jeden Staat, welcher, um Gold einzuführen, eine Silberwährung abzustossen hat. Es sind daher auch die Eigenthümlichkeiten der Silberproduction einer Ausbreitung der Goldwährung sehr ungünstig." — „Was wir in einer näheren oder entfernteren Zukunft zu erwarten haben, ist das Erlöschen der Goldproduction auf den Alluvien und das Aufblühen einer mächtigen Silberproduction in Amerika."

Der Gedanke an eine Ausbreitung der Goldwährung über die ganze Erde muss als unausführbar aufgegeben werden.

Alle diese hier ausgesprochenen Axiome sind das Resultat einer umfassenden Darstellung der gesammten einschlägigen Verhältnisse, wie sie das Suess'sche Buch auf beinahe 400 Seiten gibt. Hier findet sich eine Fülle des schätzbarsten, statistischen Materials und besonders macht sich auch neben der geologischen Gelehrsamkeit eine bedeutende Kenntniss und ein tiefes Verständniss der volkswirthschaftlichen Fragen bemerkbar, so dass man oft nicht weiss, ob ein Geologe Nationalökonomie oder ob ein Nationalökonom Geologie treibt.

Anderer Meinung ist Hertzka, der sich zwar nicht versagen kann in dem schon öfter erwähnten offenen Brief an Cernuschi auch seinerseits Suess Lob und Anerkennung zu gewähren, aber meint, Suess, einer der tüchtigsten und anerkanntesten Geologen der Gegenwart, prophezeihe, dass in nicht gar ferner Zukunft die Goldproduction gänzlich versiegen und die Silberproduction die collosalsten Dimensionen annehmen müsse; die Folgerungen, zu denen Suess in Folge dessen käme, bewiesen aber, dass er ein

besserer Geologe als Volkswirth sei. Nun, nach unserer Meinung wäre Suess allerdings ein ebenso schlechter Geologe, als Hertzka ein schlechter Nationalökonom ist, wenn er wirklich den obigen Satz aufgestellt hätte. Aber Hertzka zeige uns doch 'mal die Stelle, wo Suess dergleichen gesagt? Wo sagt denn Suess, dass die Goldproduction gänzlich versiegen wird, solchen Unsinn sucht Hertzka in den Schriften eines Suess vergeblich, oder hat Hertzka etwa die folgenden abschliessenden Bemerkungen von Suess so falsch verstanden? „der Zeitpunkt ist aber unausweichlich, in welchem und zwar voraussichtlich nach wenigen Jahrhunderten, die Goldproduction sich dauernd und in ausserordentlichem Maasse vermindern wird, und dieses Metall bei fortwährend zunehmender Seltenheit nicht mehr im Stande sein wird, seine bisherige wirthschaftliche Stellung zu behaupten.“ —

Zwischen einer dauernden und ausserordentlichen Verminderung der Goldproduction, die doch Gold zum Währungsmetall unfähig macht, und einem gänzlichen Versiegen der Goldproduction ist, meinen wir, ein himmelweiter Unterschied.

Ebensowenig hat Suess von einer zu erwartenden collosalen Vermehrung der Silberproduction gesprochen, so wenig wie wir, die wir im Grossen und Ganzen die gleichen Ansichten über die Silberproduction und ihre Zukunft vortrugen wie Suess. Suess resumirt seine Ansichten folgendermassen: „Wiewohl nun das Silber ganz vorwaltend an eine bestimmte Serie von eruptiven Gesteinen in allen seinen reichsten Gängen gebunden zu sein scheint, sind die Gänge doch so zahlreich und mächtig, und die Verschiedenheit des Adels ist eine so grosse, dass für eine ferne Zukunft und zahlreiche Verbesserungen in der Ausbringung der armen Erze noch Raum ist.“ „Die Silberproduction folgt also ganz anderen Bedingungen als jene des Goldes. Es gibt ganz ertragfähige Silbergruben mitten in den alten Culturländern; es bedarf keiner Erweiterung der geographischen Entdeckungen, um die Silberprodction zu vermehren; sie ist nicht jenen beträchtlichen und raschen Schwankungen ausgesetzt, welche die neuere Goldproduction auszeichnen, und seitdem die Concurrenz auf dem Quecksilber-Markte hergestellt ist, wird ihr Gang noch mehr an Stetigkeit gewinnen.“

Also die Silberproduction ist nicht beträchtlichen Schwankungen

ausgesetzt, ihr Gang wird noch mehr an Stetigkeit gewinnen und ein zu erwartendes „mächtiges Aufblühen der Silberproduction in Amerika“ wird später ausdrücklich dem Erlöschen der Goldproduction auf den Alluvien (vielleicht hat Hertzka dies mit einem Erlöschen der Goldproduction überhaupt verwechselt) gegenübergestellt und darin einen Vorzug des Silbers gesehen, dass dieser Umstand die Gewähr gibt, dass die Silberproduction auch gesteigerten Ansprüchen wird genügen können. Von hier bis zu einer colossalen Vermehrung ist offenbar sehr weit, diese müsste dem Silber die Seltenheit nehmen und es damit der Eigenschaft berauben, die es zum Münzmetall qualificirt.

Suess aber hält das Silber gerade wegen seiner, die Stetigkeit und Dauer verbürgenden, gleichmässigen Productionsverhältnisse für geeigneter zum Währungsmetall als das Gold mit seiner sprungweisen und unregelmässigen Production und zieht deshalb, wenn die Doppelwährung unmöglich wäre, die einfache Silberwährung der einfachen Goldwährung vor. Wir stimmen ihm auch darin bei, weil die letztere zur Geldvertheuerung führen müsste und dies unter allen Umständen das volkswirthschaftlich Schädlichste ist. Wir sehen, Hertzka hat Suess seinem Verständniss gemäss, d. h. ganz falsch interpretirt.

Um die Wirkung des Suess'schen Buches abzuschwächen, schrieb Bamberger gegen dasselbe einen Aufsatz: „Das Gold der Zukunft“ [1]) und Nasse versuchte gleichfalls in dem zweiten seiner schon citirten Aufsätze [2]) eine Widerlegung. Beide critisiren indessen nicht die Voraussetzungen, von denen Suess ausgeht, sondern dessen Folgerungen, obwohl diese, wie wir meinen, mit zwingender Nothwendigkeit aus denselben abzuleiten sind. Im Gegensatz hierzu meint Bamberger: Die Suess'schen Schlussfolgerungen seien von sehr zweifelhafter Beweiskraft, aber die ihnen zu Grunde liegende Darstellung aus dem Gebiete der Geologie und Montan-Industrie sehr verdienstlich. Man könne allen diesen Schilderungen der thatsächlichen Verhältnisse wenigstens hypothetisch folgen, ohne deswegen auch den letzten Schluss zu ziehen, dass in gegebener, beinahe berechenbarer Zeit dem Goldmarkt der Welt die gewohnte Zufuhr fehlen werde.

---

[1]) Deutsche Rundschau October 1877. S. 129 u. ff.

[2]) Holtzendorff-Brentano II. S. 123 ff.

Dem müssen wir entschieden widersprechen. Nimmt man die Voraussetzung an, gibt man zu, was Suess über das Vorkommen der Edelmetalle in der Natur behauptet, so ergibt sich ganz von selbst der Schluss, dass die Goldproduction einer dauernden und beträchtlichen Verminderung entgegengeht. Die Auffindung der australisch-californischen Goldschätze kann doch nichts Anderes sein, als ein vorübergehendes Ereigniss. Noch halten wir die Nachlese, aber diese muss zu immer spärlicheren Resultaten führen. Seit jenen Entdeckungen ist auch gerade durch das Goldfieber die Erforschung der noch wenig betretenen Regionen Amerika's und Australiens wesentlich gefördert. Dass hier oder dort, z. B. in Afrika, noch mehr oder minder bedeutende Goldfelder entdeckt werden könnten, constatirt Suess ausdrücklich; das könnte aber doch immer nur eine zeitweise und vorübergehende Steigerung der Goldproduction nach sich ziehen, die dann später wie in der Gegenwart sich um ebensoviel verringern müsste. Der einfache Schluss, dass nach Erschöpfung der californisch-australischen Goldfelder die Goldproduction abnimmt, ist eigentlich selbstverständlich. Wenn Bamberger trotzdem gegen Suess ankämpft, so weiss er, warum er dies thut: „Auch hier soll nichts zurückgenommen werden,“ schreibt er,[1]) „von dem zum Voraus gegebenen Versprechen, die thatsächlichen Hypothesen des Autors frei walten zu lassen und ihm nur da auf die Finger zu sehen, wo er uns beweisen will, dass das deutsche Reich übel berathen gewesen sei, als es die ausschliessliche Goldwährung einführte. Denn das ist doch eigentlich der unausgesprochene Grundgedanke, welchen das Buch in sich trägt, etwa noch in den Zukunftsgedanken fortgesetzt, dass Oesterreich sich aus dem Sinn schlagen möge, dieser gefährlichen Spur zu folgen.“ Hinc illae lacrimae! Wir wüssten auch sonst gar nicht, weswegen Bamberger gegen Suess polemisirt, da das Theuerwerden des Goldes für ihn (leider befindet sich Suess in demselben Irrthum) mit einem Profit für die Goldwährungsländer identisch ist, wie wir dies oben schon des Weiteren ausgeführt und zurückgewiesen haben.

Das Hauptsächlichste, was Bamberger gegen Suess vorbringt, sind die Angaben aus der Schrift eines deutschen Bergmanns, der in Australien gereist ist und seine Beobachtungen in der Zeit-

[1]) a. a. O. S. 137.

schrift der deutschen geologischen Gesellschaft publicirt hat.[1]) Wir lesen bei Bamberger: „Das Normaljahr, so zu sagen, des Wolff'schen Berichtes, ist 1871; die Quellen, die er ergänzend benutzt, gehen meist nicht über 1873 hinaus. Suess erstreckt seine Beobachtungen stellenweise auf 1875 und 1876. Da wir aber wissen, dass in diesen wenigen späteren Jahren kein characteristischer Umschlag der Dinge zu verzeichnen ist, so darf ruhig angenommen werden, dass die Ansichten von Wolff wegen dieses Zeitunterschiedes nicht an Autorität gegenüber denen von Suess verlieren. Was Suess über den Rückgang der im regelrechten Gangbau betriebenen Werke sagt, ist nicht aus der Abnahme des Erzes zu erklären, sondern aus dem Rückgange der Geschäfte, denn in Australien hat er sich nicht minder fühlbar gemacht, als in der übrigen Welt, gerade in den Bergwerksunternehmungen dieses Erdtheils haben die Gründungen eine grosse Rolle gespielt."

Dieser Ansicht Bamberger's müssen wir entgegentreten. Ein Rückgang der Geschäfte tritt ein, wenn der Absatz stockt. Der Absatz des hier erzeugten Productes, des Goldes, unterliegt keinen Schwankungen. Im Gegentheil, das Kapital, das überall wegen Mangels an Absatz brach lag, musste sich hierhin wenden, wo es einen gesicherten Absatz hatte. — Hier aber, scheint es, fehlt es am Product. Inzwischen sind wiederum 3 Jahre verflossen und diese haben, wie wir später zahlenmässig belegen werden, durchaus bewiesen, was Suess und — Wolff voraussagten, eine bedeutende Abnahme der australischen Goldproductionen.

Unsere Leser werden verwundert sein, dass wir Suess und Wolff zusammenstellen, denn da Bamberger den Letzteren gegen den Ersteren zu Felde führt und uns am Anfange seines Aufsatzes versichert: „Suess bedroht die Welt mit einer Goldhungersnoth, wenn sie nicht zur Praxis der alten Doppelwährung zurückkehre, Wolff, ohne auf die Münzfrage einzugehen, schildert die australischen Lager in solcher Weise, dass sie uns noch auf lange hinaus unerschöpfliche Schätze verheissen." So sollte man glauben können, dass zwischen beiden ein Gegensatz besteht, das ist aber nicht der Fall. Das Schlussresultat, das Wolff zieht, lautet überall dahin,

---

[1]) Dr. Gust. Wolff. Das australische Gold, seine Lagerstätten und seine Associationen. Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft Band 29, Seite 85.

dass die Goldproduction aus den Alluvien ihrem Ende entgegengeht und das ist das Wesentliche der Suess'schen Behauptungen. Wenn Wolff andrerseits dem australischen Quarzgold eine grössere Zukunft verheisst, als Suess, so hat die Erfahrung der letzten Jahre hinlänglich bewiesen, dass er sich im Irrthum befand und dass auch hier Suess Recht hatte. Nicht minder ist auch der zweite der von Bamberger citirten Fachmänner, Richter, im Wesentlichen in Uebereinstimmung mit Suess, denn das Ergebniss seiner Untersuchungen, welches uns Bamberger selbst mittheilt, lautet[1]: „Dass auch die Goldproduction voraussichtlich sich vermindern und auf einem mehr oder weniger gleichmässigen Niveau stehen bleiben wird, ist anzunehmen. Die hohen Ziffern der Jahresproduction im letztvergangenen Vierteljahrhundert sind auf Rechnung des in Californien, Idaho, Montana, sowie in Australien gefundenen gediegenen Goldes zu setzen, welches in den losen, leicht aufzubereitenden Gebirgsmassen stellenweise in sehr ansehnlicher Menge auftrat. Dagegen wird der Wahrscheinlichkeit nach die Gewinnung von Gold aus Erzen, die in Gängen oder Lagern auftreten, noch auf lange Zeit hinaus in seitheriger Höhe fortgehen, in Amerika voraussichtlich sich noch steigern. Bei der Production sind bedeutende Sprünge, sei es nach oben oder nach unten, weniger wahrscheinlich, als bei der Ausbeutung von Gebirgsseifen."

Wenn Richter höhere Erträgnisse von dem Goldbergbau erwartet haben sollte, so war er damit im Irrthum, wie uns die seitdem verflossene Zeit gelehrt hat. Statt des von ihm erwarteten höheren Ertrages in Amerika constatirten wir dort eine beständige Abnahme der Production und Gleiches gilt von Australien. Heute aber halten wir noch die Nachlese der grossen Funde, die Zeit wird kommen, wo auch diese beendet ist. Suess leugnet gar nicht, dass der Bergbau auch Quarzgold fernerhin produciren würde, sonst hätte er ja den Hertzka'schen Unsinn von dem gänzlichen Versiegen der Goldproduction wirklich ausgesprochen. Er behauptet nur mit vollem Recht, dass das Ergebniss dieser Production gegenüber den Bedürfnissen zu gering sei und dass auch hier noch eine Verminderung eintrete. Neue Entdeckungen könnten hier wenig nützen; sie könnten die Krisis zwar hinausschieben, aber nicht verhindern. Die Goldproduction genügt schon

[1]) Zeitschrift für Berg- u. Hüttenwesen im preussischen Staat I.

jetzt nicht mehr den Bedürfnissen, das werden wir beweisen und nun wird noch vollends allseitig zugegeben, dass sie sich noch weiter vermindern wird!

Theilen wir jetzt die Frage in zwei Unterfragen; die erste lautet: Wird die Goldgewinnung aus den Alluvien andauern oder nicht? Die von Bamberger gegen Suess citirten Fachmänner sagen beide ebenso wie Suess nein, und Bamberger sagt wenigstens nicht ja. Er meint nur, dass fernere Entdeckungen möglich seien; ein Fall, den Suess keineswegs ausschliesst und der, wie oben gesagt, die Krisis wohl hinausschieben, aber nicht verhindern könnte. Nasse schreibt: „Daher scheint es uns keine Frage, dass Suess richtig behauptet, mehr und mehr werde die Goldgewinnung aus Alluvien abnehmen, die aus Gängen vorherrschend werden. Damit scheint uns die erste Unterfrage erledigt: ein Erlöschen der Goldproduction aus den Aluvien wird nirgends bestritten.

Nun theilt Suess die Goldproduction in drei Abtheilungen. (S. 329.)

I. Als erste Abtheilung wurden jene Vorkommnisse ausgeschieden, in denen Gold mit Platin und anderen Metallen einem magnesiumreichen Muttergestein eingestreut ist, wie bei Nijne-Tagil im Ural. Diese Vorkommnisse sind sehr selten; ihr Ertrag kann unberücksichtigt bleiben neben den grossen Ziffern, mit welchen wir uns hier zu beschäftigen haben.

II. Die zweite Abtheilung bilden alle gangartigen Ausfüllungen von Klüften; die Gewinnung des Goldes geschieht hier stets durch tiefe unterirdische Bergbauten. Es wurden drei Gruppen von Gängen unterschieden, nämlich solche in jüngerem vulkanischem Gestein, solche in älterem eruptivem Grünstein und endlich solche in Schiefer oder Granit oder älteren Felsarten überhaupt. — Mit einer ausserordentlich geringen Abweichung von dieser strengeren theoretischen Gruppirung, welche nur die Grenze zwischen der ersten und zweiten Gruppe betrifft, aber für die folgenden Vergleichungen weit bequemer ist, trenne ich:

a) Gänge in vulkanischem Gestein (Propylit), in welchem der Silberwerth höher ist als der Werth des Goldes (Nevada mit Comstock, Colorado, einige Gänge in Neu-Granada, die Karpathen u. A.); sie liefern im Jahre neben 182 mf. in Silber, an Gold etwa . . . . 101 mf.
(davon 82,5 mf. auf Nevada.)

b) Gänge in älterem, seltener in jüngerem vulkanischen Gestein (Diorit u. A.), in denen kein sehr beträchtlicher Gehalt an Silber vorhanden ist (Victoria, Queensland, einige Vorkommnisse in Neuseeland u. A.) . . . . 76 mf.

c) Gänge in Schiefer, Granit oder älteren Felsarten überhaupt (Mother Lode in Californien, Nova-Scotia, Süd-Alpen u. A.) . . . . 19 mf.

Heutiger Ertrag der Bergbauten . . . . 196 mf.

III. In die dritte Abtheilung fallen alle Vorkommnisse im Schwemmlande; sie sind fast ausnahmslos auf Kosten der Gruppe II, c, seltener der Gruppe II, b gebildet und werden in Seifwerken oder in hydraulischen Bauten ausgebeutet (Brit. Columbien, Montana, Jdaho, Californien ohne die Bergwerke Mexiko, der grösste Theil von Neu-Granada, Venezuela und franz. Guyana, fast der ganze Rest der südamerikanischen Production, Russland, ein grosser Theil der australischen und neuseeländischen Vorkommnisse, Afrika u. A. . . . . 381 mf.

Hiezu noch getrennt wegen der Zweifel über die wahre Natur der Lagerstätte, aus brasilischer Jacotinga . 7 mf.

Beiläufige Summe der jetzigen Goldproduction . . 584 mf.

Es fällt sofort die überwiegende Bedeutung des Ertrages des Schwemmlandes gegenüber dem Bergbau auf, und doch sind die heutigen Ziffern dem Bergbau günstiger, als es je noch der Fall war. In der Gruppe II, a überwiegt das Product des Comstocks mit seinem ausserordentlichen Reichthume; in II, b dagegen ist es der Ertrag der Gänge von Victoria; in II, c fast ausschliesslich jene des californischen Gangzuges, welcher in der Ziffer zum Ausdruck kommt. In den beiden letzten wichtigen Regionen ist aber gerade jetzt jener Zeitpunkt eingetreten, in welchem die Production des Schwemmlandes von Jahr zu Jahr sinkt und der grösste Theil der Kräfte sich dem Bergbau zugewendet hat, welcher jedoch auch in beiden Regionen im Ganzen kaum den Erwartungen entspricht.

Um ein richtigeres Bild zu erhalten, muss man einen grösseren Zeitraum umfassen. Ich habe versucht, die Bedeutungen der einzelnen Arten von Lagerstätten seit dem Beginn der neuen Periode der Goldproduction, nämlich seit dem Anfange des Jahres

1848 bis zum Schlusse des Jahres 1875, zu ermitteln, und habe folgende annähernde Werthe für diese 28 Jahre erhalten:

II, a	.	769 mf.
II, b	.	822 -
II, c	.	240 -
III	.	14783 -
Hiezu Brasilien	. . .	190 -
Summa der Goldproduction vom 1. Januar 1848 bis Ende 1875		16804 mf.

Hierbei erscheinen in III Nordamerika mit 6123 mf., Russland mit 2576 mf. und Australien mit 5530 mf.

In Procente umgerechnet, Brasilien zu II c geschlagen, giebt dies folgendes Verhältniss:

	heute:	für 28 Jahre:
II, a	17,29 pCt.	4,57 pCt.
II, b	13,01 -	4,89 -
II, c	4,46 -	2,56 -
Summa des Ganzbergbaues	34,76 pCt.	12,02 pCt.
dagegen III	65,24 -	87,98 -

Whitney schätzte im Jahre 1854 die Menge des aus Wäschen gewonnenen Goldes auf $^9/_{10}$ der gesammten bisherigen Production und nur $^1/_{10}$ sollte nach seiner Ansicht aus Gangbergbauten kommen. Mögen aber diese Schätzungen auch mangelhaft sein, so geht doch aus ihnen mit Bestimmtheit hervor, dass die Zukunft der Production aus dem Schwemmlande allein massgebend ist für die künftige wirthschaftliche Rolle des Goldes.

Wir sehen hiernach, wer das Erlöschen der Goldproduction aus den Alluvien nicht zu widerstreiten vermag, und das vermag Niemand — der gibt auch Suess' Schluss eo ipso zu, denn dieser folgt daraus mit einer logischen Nothwendigkeit.

Wir kommen zu der zweiten Unterfrage: hat Suess den Goldgewinn durch den Bergbau unterschätzt? Diese Behauptung stellte Bamberger und nach ihm Nasse auf, sehen wir mit welchem Recht. Nasse glaubte noch nicht an eine Abnahme der Production von Nevada; da diese bis dahin beständig zugenommen hatte, so hoffte er eher auf eine weitere Zunahme, als auf eine baldige Abnahme, wir wissen jetzt, dass diese Hoffnung trügerisch war und dass die Goldausbeute in Nevada auf die Hälfte gesunken ist.

Aber nicht minder traurig lauten die Berichte aus Australien,

von wo Bamberger nach Wolff unerschöpfliche Schätze erwartete. Es sind erst drei Jahre verflossen und wir sind bereits im Stande, die Richtigkeit der Suess'schen Hypothese zu beweisen. Stellen wir nach Soetbeer die Goldproduction im jährlichen Durchschnitt der Jahre 1801—1820, 1841—1850, 1856—1860 und 1871—75, zusammen, die Angaben verstehen sich in tausend Mark:

	1801—20	1841—50	1856-60	1871—75
Oesterreich	2678	5440	4352	3892
Russland	460	62817	74130	93130
Afrika	3348	4185	4185	8370
Mexiko	4919	5563	3789	5936
Neu Granada . . .	13950	9486	9765	9765
Peru	2176	1674	976	1004
Bolivien (Potosi) . .	2790	1674	2790	5580
Chile	8677	2790	837	1116
Brasilien	10463	6696	5615	4799
Vereinigte Staaten .	—	49104	215109	166005
Australien	—	—	241893	167121
Diverses	139	3348	11160	9765
Total	49600	152770	574901	476183

Diese Tabelle ist ungemein belehrend. Am Anfang unseres Jahrhunderts versorgte uns vornehmlich Südamerika mit Gold. Wir sehen, hier hat überall eine beträchtliche Abnahme stattgegefunden. Brasilien, das im Durchschnitt der Jahre 1741—60= 40,7 Mill. M. Gold jährlich producirt hatte, liefert jetzt nur den zehnten Theil davon. Wir sehen ferner, die beträchtliche Zunahme der Goldproduction basirt auf drei Ziffern, es ist die Production in Russland, den Vereinigten Staaten und Australien, die 1841—50 von 152,7 Mill. der Gesammtproduction 112 Mill. 1856—60 von 574,9 Mill., 531,1 Mill. und 1871—75 von 476,2 Mill. 426,2 Mill. umfasst. In allen drei Fällen handelte es sich zuerst ausschliesslich um Waschgold, erst als dieses spärlicher wurde, begann der Bergbau. Nach der obigen Zusammenstellung wird es keinem Zweifel unterliegen, dass wir die Zukunft des Goldes kennen, wenn wir die Zukunft der Goldproduction jener drei Länder besprechen.

Ueber die Edelmetallproduction der Vereinigten Staaten haben wir schon ausführlich gesprochen, dieselbe ist wesentlich abhängig von dem Ergebniss der Comstock Lode, die, wie wir sahen,

den Höhepunkt ihres Ertrages hinter sich hat, deren Production bereits auf die Hälfte gesunken ist und deren gänzliches Versiegen überhaupt nur noch eine Frage der Zeit ist. Die Goldproduction der Vereinigten Staaten wurde 1877 auf 188 Mill. M., 1879 dagegen nur noch auf 140 Mill. M. geschätzt. Raymond giebt den Productionsertrag des Jahres 1853 auf 260 Mill. M. an, so dass hier bereits eine Herabminderung auf die Hälfte stattgefunden hat. Die Goldgewinnung der Vereinigten Staaten ist demnach, genau wie Suess behauptet, in dauernder Abnahme begriffen. Die Abnahme der Production würde eine noch beträchtlichere sein, wenn nicht Chinesen auf den von den Weissen verlassenen Goldfeldern eine nur bei ihrer Genügsamkeit mögliche Nachlese hielten. Man vergleiche die sehr lebhafte Schilderung dieser Zustände und des seinem Ende entgegengehenden hydraulischen Raubbaues bei Professor vom Rath.[1]) Ueberhaupt bietet diese kleine Brochüre mannigfache Belege für die Ansichten von Suess und obwohl Rath dies nicht ausdrücklich erklärt, können wir wohl annehmen, dass er Suess zugestimmt hat.

Wir werden also darauf zu rechnen haben, dass die Goldproduction der Vereinigten Staaten anhaltend und stark fallen wird. Dagegen werden andererseits die Erzeugnisse des Gangbergbaues, wenn auch in verringertem Masse, andauern, besonders, wenn bei zunehmender Knappheit des Goldes diejenigen Gänge, welche nach von Richthofen den regelmässigen, wenn auch bescheidenen Gewinn versprechen und bisher übersehen oder vernachlässigt wurden, in Angriff genommen werden. Aber das kann mit voller Bestimmtheit behauptet werden, dass die Zeit nicht mehr fern ist, wo die amerikanische Production dasjenige Niveau erreicht hat, wo sie für die Währungsfrage nicht mehr in Betracht kommt. Dies wird dann der Fall sein, wenn sie nicht mehr hinreicht, um den Bedarf der grossen Republik zu decken.

Ganz dasselbe Bild bietet uns Australien. Auch dort weisen von Jahr zu Jahr die Zahlen auf ein immer stärkeres Sinken der Production und die Voraussetzungen von Suess haben sich gerade hier auf das Glänzendste bewährt. Zwar wird auch Australien noch auf längere Zeit ein nicht unbedeutendes Goldquantum liefern, aber keineswegs wird dieses irgend wie mit den enormen Summen

[1]) Ueber das Gold. Berlin 1879 Zeit- u. Streitfragen, S. 35ff..

früherer Jahre im Verhältniss stehen. Suess gibt folgende Zusammenstellung der australischen Goldproduction für das Jahr 1871, der wir die letzten uns zugänglichen Angaben für 1877 gegenüberstellen:

Victoria	1,355477	Unzen	809653	Unzen
Neu-Seeland . . .	730023	„	369012	„
Neu-Süd-Wales . .	535492	„	97582	„
Queensland . . .	171937	„	373266	„
Tasmanien . . .	3702	„	3549	„
Süd-Australien . .	1586	„	—	„
West-Australien .	—	„	—	„
Summa	2,798217	Unzen	1,653062	Unzen

Der Rückgang erstreckt sich fast auf alle Colonien, nur in Queensland fand eine Zunahme statt, weil dort das Alluvialgold noch nicht so abnimmt, wie in den andern Colonien. Die Production hat hier auch erst seit Ende der sechsziger Jahre Bedeutung gewonnen und ist bis 1874 andauernd gestiegen, seitdem hat sie auch hier bereits ihren Höhepunkt überschritten.

Bei Weitem am wichtigsten ist die Colonie Victoria, dort wurden producirt:

1851 (3 Monate)	145146	Unzen	1872	1,331377	Unzen
1852	1,974975	„	1873	1,170397	„
1853	2,497723	„	1874	1,097644	„
1856	2,985991	„	1875	1,068418	„
1860	2,156666	„	1876	963760	„
1865	1,544694	„	1877	809653	„
1871	1,290844	„			

Bedürfen diese Zahlen eines Commentars? Von den Erträgnissen der letzten Jahre waren:

1876	357901 Unzen	Alluvial-Gold	605859	Unzen	Quarzgold.
1877	289754 „	„	519899	„	„

Ursprünglich war das Gesammtproduct Waschgold, jetzt überwiegt bereits das Gold aus dem Gangbergbau. Im Jahre 1858 waren 147358 Menschen bei der Goldgewinnung beschäftigt, 1877 nur noch 38005; während 1876 noch 94 neue Minengesellschaften registrirt wurden, sank deren Zahl 1877 bis auf 60.

Nach alledem wird uns der Leser zustimmen, wenn wir den Schluss machen, dass wir auch von Australien her auf eine stetig verringerte Zufuhr zu rechnen haben, um so mehr, da dort einer

so gesunkenen Production, wie wir sehen werden, ein immer stärker werdender Bedarf gegenübersteht.

Nur Russland bietet weniger ungünstige Aussichten. Locale und klimatische Ursachen bewirken, dass die Ausbeute des sibirischen Goldes nicht eine so energische und eben deshalb so schnell sich erschöpfende ist, als in Australien und Amerika und thatsächlich ist auch von Russland, wie Suess selbst constatirt, noch keineswegs anzunehmen, dass es das Maximum seiner Production überschritten habe. Die russische Goldproduction betrug:

1820	19	Pud[1])	1871	2399	Pud
1830	356	„	1872	2330	„
1840	557	„	1873	2024	„
1850	1453	„	1874	2027	„
1860	1457	„	1875	1995	„
1870	2156	„	1876	2054	„
			1877	2430	„

Russland wird demnach bald wieder, wie vor 1850 die erste Stelle unter den producirenden Ländern einnehmen. Dort allein bietet sich noch jungfräuliches Land in weitester Ausdehnung der Ausbeutung und vom Rath macht mit Recht darauf aufmerksam, dass Gold, nebst dem Eisen, das geographisch verbreiteste Metall ist, dass aber überall, wohin der Mensch dringt, die Ausbeutung des Goldes mit der ersten Ansiedlung zusammen fällt. In fesselnder Darstellung erzählt uns vom Rath, wie seit den ältesten Zeiten ein Land nach dem andern seine Schätze hergegeben. Wo aber finden sich jetzt noch jungfräuliche Länder? Suess bemerkt, dass innerhalb der gemässigten Zone neue Goldfelder nicht mehr zu entdecken sind, wo ihre Existenz noch möglich, da bietet das Klima der Energie der weissen Race ein unüberwindliches Hinderniss. Wären jene Schätze Sibiriens nicht schon erschöpft, wenn sie nicht durch locale und klimatische Verhältnisse geschützt wären? Aber auch hier ist die endliche Erschöpfung doch nur eine Frage der Zeit. Uns interessirt indessen hier nur die Thatsache, dass Russland vorläufig über 100 Mill. M. Gold jährlich produciren wird. Unter Zugrundelegung dieser Zahl schätzen wir die Goldproduction bei Beginn des nächsten Jahrhunderts, nachdem inzwischen die Erschöpfung des australisch-amerikanischen Goldes immer mehr zu-

[1]) 1 Pud = 16,38 kg.

genommen, auf nicht mehr als 200 Mill. M. jährlich, oder immerhin noch viermal so viel als bei Beginn unseres Jahrhunderts. Die inzwischen langsam und stetig gewachsene Silberproduction wird gleichzeitig etwa 400 Mill. M. betragen. Wir haben dann also wieder das Verhältniss von $^1/_3:^2/_3$ zwischen der Gold- und der Silberproduction erreicht, welches, wie wir gesehen haben, Jahrhunderte lang bestanden hat und deshalb als normal bezeichnet werden darf.

Wir haben demnach für die nächste Zukunft ein immer weiter gehendes Sinken der Goldproduction zu erwarten. Steht dieser ein immer steigendes Goldbedürfniss gegenüber, so ist mit Sicherheit ein Knapp- resp. Theuerwerden des Goldes zu erwarten und die Länder der einfachen Goldwährung verfallen folglich einer Geldvertheuerung mit allen ihren schlimmen Folgen. Abhülfe bietet hier nur der Bimetallismus.

Sollten aber vielleicht neue Entdeckungen, etwa von ausgedehnten Goldfeldern im Innern von Afrika uns zeitweise neue Goldquellen eröffnen, so können diese nach den gemachten Erfahrungen nur derartig sein, dass sie uns plötzlich mit einem aussergewöhnlich starken und zum Bedarf in keinem Verhältniss stehenden Goldquantum überschütten. Dies würde den Ländern der einfachen Goldwährung eine Geldwerthverminderung und deren Nachtheile zuziehen. Da aber jede derartige Entdeckung in gegebener, nicht zu langer Zeit erschöpft werden müsste, so würde dann das Gold wieder knapp werden und an die Stelle der Geldwerthverminderung würde in den Ländern der Goldwährung ein Steigen des Geldpreises treten.

Das Vorkommen des Goldes in der Natur, das Unstete der Production desselben macht es nothwendig, dass der Werth desselben nicht diejenige Festigkeit erlangen kann, die es dazu befähigte, ausschliessliches Währungsmetall zu sein. Dies mag auch der Grund gewesen sein, weshalb zu allen Zeiten des Silbers, welches stetigen und regelmässigen Productionsbedingungen unterliegt die eigentlich werthschätzende Substanz bildete.

Der Bimetallismus, indem er beide Metalle zu einer höheren Einheit verbindet, gibt dem Golde dieselbe Werthfestigkeit, die das Silber ohne legislative Gewaltmassregeln besitzt. Indem er in sehr vielen Fällen (z. B., was sehr wesentlich ist, in den Baarvorräthen der Banken) das Gold durch Silber ersetzt, vermindert

er den Bedarf an Gold und verhindert damit eine Vertheuerung desselben. Andrerseits wirkt das etwaige Anschwellen der Goldproduction auf ein doppelt so grosses Edelmetallquantum zurück und verliert deshalb an Intensität. Es war dies einer der ersten Vorzüge des Bimetallismus, der von seinen Anhängern nachdrücklich betont wurde und in der That, das Gleichniss Wolowski's von den beiden Bassins voll Wasser, von denen jedes durch ein bestimmtes Quantum Wasser zum Uebertreten über seinen Rand gebracht wurde, während nach Herstellung eines Verbindungskanals beide das gleiche Quantum gemeinschaftlich aufnahmen, ohne überzulaufen; dieses Gleichniss scheint uns überaus überzeugend. Für uns kommt indessen der sehr problematische Fall einer neuen Vermehrung der Goldproduction weniger in Betracht, als der durch Suess bis zur Evidenz bewiesene Fall einer dauernden und starken Goldverminderung.

Man hat hier den Einwand erhoben, dass der Bimetallismus die Abnahme der Goldproduction befördern müsse, denn, indem der Goldpreis unwandelbar dem Silberpreis gleichgesetzt wird, müsse die grössere Schwierigkeit und Kostspieligkeit der Goldproduction von dieser fort und zu der Silberproduction führen, die mit geringerem Kraft- und Kosten-Aufwand zu demselben Resultat führt. Dies wäre richtig — wenn die Edelmetalle beliebig vermehrbar wären. Da sie dies nicht sind, da auf sie die gewöhnlichen Productionsgesetze überhaupt keine Anwendung finden, so trifft auch der obige Vorwurf nicht zu. Suess schreibt: „Welche Verschiedenheit in dem Character dieser Arbeiten! Und doch ist das Gold, welches mit aller Aufwendung vervollkommneter Mittel noch vor Kurzem in den Salzburger Alpen aus einem Erze gewonnen wurde, welches nur 0,004 Percent davon enthielt, oder der feine Flimmer, den der Chinese mühsam aus den verlassenen Halden schlämmt, oder das thränenbenetzte Goldkörnchen vom Karaflusse in Nertschinsk nicht werthvoller für den Markt, als die Barre, welche aus dem Bullion der Consolidated Virginia raffinirt wird, oder der goldene Nugget, den ein glücklicher Digger aus dem verlassenen Bachbette hebt. Welcher Contrast herrscht in Bezug auf Anlage- und Betriebscapital und in Bezug auf die geforderte Verzinsung und den Nutzen! Der Banquier in San Francisco verlangt sichere, hohe und ununterbrochen fortlaufende Dividenden, sonst wendet er sein Capital anderen Unternehmungen zu, der

Chinese begnügt sich, wie der Zigeuner mit dem knappsten Erfolge."

Wir sehen, nicht die Productionskosten bestimmen den Preis, sondern der Preis bestimmt, wo die Production noch möglich ist. Auch hier zeigt sich wieder die Ausnahmestellung der Edelmetalle.

Wenn an einem Ort die Wahl frei stünde, ob Gold oder Silber producirt werden solle, so könnte die Frage entstehen, welches leichter oder billiger herzustellen sei. So ist aber entweder eines oder das andere oder beides gegeben, in letzterem Falle indessen in so inniger Verbindung, dass nicht eines oder das andere vernachlässigt werden kann. Andrerseits ist es selbstverständlich, dass eine Goldproduction, die jetzt noch eben lohnend ist, bei einem Sinken des Goldwerthes aufhören müsste. So musste die Gewinnung des Rheingoldes aufgegeben werden, als der Arbeiter nicht mehr den üblichen Tagelohn dabei erwerben konnte und sich deshalb lohnenderer Beschäftigung zuwandte.

Wir haben aber nachgewiesen, dass der Goldwerth nach der Einführung des Bimetallismus nicht sinken wird, dass diese überhaupt keine Geldwerthverminderung bringt, sondern gerade das Verdienst hat, die Festigkeit des Geldwerthes herzustellen. Preisschwankungen werden im Bimetallismus nur noch möglich sein, insofern eine Waare ihren Preis gegen das Geld ändert, aber nicht mehr so, dass das Geld seinen Preis gegen alle Waaren erhöht oder vermindert. Man begeht den grossen Fehler, dass man das Goldquantum ausschliesslich mit dem entsprechenden Silberquantum vergleicht. Dem Goldproducenten kommt es nicht darauf an, wie viel Silber er für sein Gold erhält, sondern wie viel Kaufkraft und Solutionsfähigkeit er damit erwirbt.

Auch darauf möchten wir noch aufmerksam machen, dass, wenn mal das Erlöschen der am wenigsten ergiebigen Goldwerke, d. h. derer, die an der Grenze der Productionsmöglichkeit stehen, für die gesammte Goldproduktion und für die Währungsverhältnisse relevant werden sollte, die seine so bedeutende Verminderung der Goldproduction voraussetzt, dass längst vorher die Goldvertheuerung mit allen ihren schlimmen Folgen hereingebrochen ist und dass also, wenn man dieses obenein nicht zutreffende Argument gegen den Bimetallismus geltend macht, man damit zugleich den stärksten Beweis für die Unhaltbarkeit der Goldwährung zugibt — das Knapp-, resp. Theuerwerden des Goldes.

XX.

Periculum in mora.

Suess schreibt: „Der Zeitpunkt ist aber unausweichlich, in welchem, und zwar voraussichtlich nach wenigen Jahrhunderten, die Goldproduction sich dauernd in ausserordentlichem Masse vermindern wird und dieses Metall bei fortwährend zunehmender Seltenheit nicht mehr im Stande sein wird, seine bisherige wirthschaftliche Stellung zu behaupten.“

Diese Stelle hat Bamberger Veranlassung gegeben, die ganze Sache so darzustellen, als ob es sich um eine Frage künftiger Jahrhunderte handelte und auch Nasse hatte sich dadurch irre führen lassen und angenommen, dass erst in Jahrhunderten eine Beschränkung der Goldproduction bevorstände, was dann allerdings für die Gegenwart wenig in Betracht käme. Bamberger bemerkt hierüber: „Also noch „wenige hundert Jahre“ liegen selbst nach dieser bösen Prophezeiung zwischen dem glücklichen Heute und jenen kommenden Tagen der Goldarmuth. Man braucht vielleicht noch gar kein schlechtes Gemüth zu haben, um bei dieser Vorstellung ganz unbewegt zu bleiben. Selbst angenommen, das vielbeliebte Ethos oder Pathos, welches die „Volkswirthe“ heuer so reichlich verzapfen, erheische nebst der Liebe zu den lebenden Menschen, deren Kindern und Kindeskindern noch eine ebenso herzliche Theilnahme an den entferntesten Geschlechtern — selbst dies angenommen, wäre doch der Gedanke berechtigt, dass zu früh-

---

[1]) Deutsche Rundschau October 1878. S. 137.

zeitig beschlossene Anordnungen füglich den Nachkommen mehr schaden als nützen könnten. Eine Weichenstellung auf Distanz von mehreren Jahrhunderten hinaus, das ist eine Vorsichtsmassregel, welche beinahe mit Sicherheit den Zug in den Graben führen muss."

Nun, aus unseren obigen Ausführungen geht zur Genüge hervor, dass die Abnahme der Goldproduction in progressiver Weise bereits eine vollendete Thatsache geworden ist. Es mag allerdings eine Frage der Jahrhunderte sein, wann diese Abnahme denjenigen Grad erreicht hat, wo das Gold im Sinne der Währungsfrage aufhören muss, Münzmetall zu sein. Diese Frage hat für uns gar keine Wichtigkeit, für uns kommt es nur darauf an, zn beweisen, dass die Goldproduction bereits in das Stadium der Abnahme getreten ist, dass sie bereits jetzt dem Bedürfnisse nicht mehr entspricht, dass in der Zukunft und zwar in der allernächsten Zukunft der verminderten Production eine gesteigerte Nachfrage gegenüber treten wird und dass folglich eine Geldknappheit, d. h. eine Geldvertheuerung in den Goldwährungsstaaten mit absoluter Nothwendigkeit bevorsteht, wenn hier nicht Abhülfe eintritt.

Die Production willkürlich zu vermehren, ist uns nicht möglich, wir können dem bevorstehenden Missverhältniss nur entgegentreten, wenn wir die Nachfrage beschränken, wie dies durch den Bimetallismus geschieht.

Dass die Goldproduction stetig abnimmt, haben wir bereits bewiesen, es erübrigt uns noch darzuthun, dass die vorhandene Goldmasse den Bedürfnissen nicht entspricht und dass die Bedürfnisse steigen müssen.

Die letzten Jahre sahen die Baarvorräthe aller Banken voller als jemals. In London war Gold zeitweise zu einem fast nominellen Zins zu haben. Dieser Umstand beweist, dass von einer Vertheuerung des Geldes in Folge der deutschen Münzreform eben so wenig gesprochen werden kann, als von einem Verschulden der Münzreform an der Handelskrisis von 1873 und deren bis in die Gegenwart reichenden Folgen. Leider ist es hauptsächlich dieses falsche und leicht zurückzuweisende Argument, mit dem die deutschen Anhänger der Doppelwährung, auf Seyd gestützt, gegen die Goldwährung ankämpfen. So lange die Agitation sich nur dieses stumpfen Schwertes bedient, hat sie keinen Erfolg zu erwarten; wir hoffen, ihr in diesem Buche schärfere Waffen gegeben zu haben.

Die beispiellose Goldausbeute seit 1848 musste einen so bedeutenden Vorrath von Gold zur Folge haben, dass auf Jahre hinaus eine Goldvertheuerung unmöglich war. Man hüte sich nur, den Goldpreis ausschliesslich mit dem Silberpreis zu vergleichen, der nicht nur dem Golde gegenüber, sondern ebenso gut gegen alle übrigen Waaren an Werth verloren hat.

In der Mitte der sechziger Jahre war es der Verfall in die Papiervaluta, der das Gold aus Italien und ganz besonders aus Nordamerika auf den Markt warf. In unserem Jahrzehnt hat die Silberentwerthung die Rückkehr grosser Goldmassen veranlasst, die während der Silbernoth nach Ostasien exportirt waren. Es ist dies eine wenig beachtete Thatsache, wir geben deshalb die folgende Uebersicht nach den Angaben der englischen Statistik:

Goldeinfuhr aus Ostasien nach Grossbritannien.

1860	—	£	1870	934751	£
1861	4867	„	1871	368964	„
1862	7081	„	1872	119435	„
1863	—	„	1873	540463	„
1864	58002	„	1874	2,095721	„
1865	463191	„	1875	2,673074	„
1866	1,169797	„	1876	3,270364	„
1867	209489	„	1877	2,400799	„
1868	303485	„	1878	2,533525	„
1869	38160	„	1879	3,322547	„
Summa:	2,254072	£		18,259643	£

Die Goldausfuhr nach dem Orient für den Zeitraum von 1850—75 schätzen wir auf 75 Mill. £, wovon indessen der bei weitem grösste Theil wohl schwerlich jemals wieder in die europäische Circulation zurückkehren wird. Die Halbwilden Ostasiens, welche nach Ansicht unserer Goldwährungsapostel das entwerthete Silber aufnehmen und als die letzten damit hängen bleiben sollten, haben im Gegentheil den europäischen Goldwahn klug ausgenutzt, sie haben das Gold zu einem billigen Preise erhalten, um nun Silber dafür zu einem noch billigeren Preise einzutauschen. Es stellt sich nach den obigen Zahlen klar heraus, dass gegenwärtig von Asien her ein Goldstrom nach Europa kommt, der aber bald versiegen muss, da er nur so viel zurückzubringen vermag, als früher statt des Silbers nach Indien gegangen war und dort nicht consumirt oder thesaurirt worden ist.

Wichtig war ferner der orientalische Krieg, welcher veranlasste, dass Russland zur Bestreitung der Kriegskostsn und zur Anschaffung von Material und Waffen ein bedeutendes Quantum Gold auf den europäischen Markt brachte. In England wurden 1876 2,660893 £ Goldeinfuhr aus Russland registrirt, während vorher nur einmal die Einfuhr von dort 1 Mill. überstieg. Die russische Statistik gibt 1876 eine Edelmetallausfuhr von 101,9 Mill. Rubel über die europäische Grenze an.

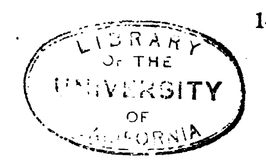
Nehmen wir hierzu noch die Stocknng im Handel und Verkehr, welche eine beträchtliche Verminderung im Bedarf nach Geld und Circulationsmitteln zur Folge hatte, so ergibt sich zur Evidenz, dass bis in die Gegenwart hinein weder ein Goldmangel noch eine Goldvertheuerung stattgefunden hat. Der schlagendste Beweis aber hierfür ist, dass in den letzten Monaten des eben verflossenen Jahres 300 Mill. M. Gold nach den Vereinigten Staaten abfliessen konnten, ohne in Europa irgendwie Goldknappheit oder Vertheuerung zu veranlassen.

Scheinbar widerstreitet unsere bisherige Beweisführung der Hypothese, von der wir ausgingen.

Dieser Widerstreit ist aber eben nur scheinbar. Wir haben bewiesen, dass, trotzdem die Production in den letzten Jahren abgenommen, trotzdem Deutschland eine ergiebige Goldcirculation erworben, bis jetzt ein Mangel an Gold noch nicht eingetreten ist, weil wir vorläufig noch an den angesammelten Vorräthen genug hatten und weil uns vorübergehend andere Quellen flossen, alle diese Quellen aber, das wird Jeder zugeben, sind entweder schon versiegt oder dem Versiegen nahe, während die Goldproduction dauernd abnimmt. Unter diesen Umständen muss die Situation immer kritischer werden.

Noch ist die Gefahr nicht über uns hereingebrochen, aber sie steht drohend vor uns, noch ist es Zeit, Massregeln gegen sie zu ergreifen, ehe eine neue empfindliche Schädigung aller wirthschaftlichen Interessen uns zu diesen nöthigt. Periculum in mora.

Leider ging Suess von dem grossen Irrthum aus, dass eine Vertheuerung des Währungsmetalls dem betreffenden Lande einen grossen, aber vorübergehenden Vortheil bringt. Hätte er gewusst, dass dieser scheinbare Vortheil in keinem Verhältniss zu dem dadurch veranlassten Schaden steht, so hätte er wahrscheinlich die von ihm befürchtete Goldnoth noch in viel krasseren Farben ge-



malt und sie nicht für eine mehr oder weniger ferne Zukunft, sondern für die allernächsten Jahre prophezeit.

Seit Suess sein Buch veröffentlicht hat, sind aber Ereignisse eingetreten, welche die Gefahr der Goldvertheuerung ungemein erhöht haben. In erster Linie steht hier die Aufnahme der Baarzahlungen seitens der nordamerikanischen Union und die Veränderung der Zahlungsbilanz derselben gegen Europa zu Ungunsten des letzteren. Die Tragweite dieser beiden Ereignisse ist durchaus noch nicht genügend gewürdigt, obwohl sie immermehr die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Für uns bürgen sie in allererster Linie für die Unmöglichkeit der Goldwährung.

Bisher war Amerika ein bedeutendes Absatzgebiet unserer Industrie, die Zahlungsbilanz war dauernd zu Gunsten Europas und die Ausgleichung erfolgte vermittelst des jenseits des Oceans producirten Edelmetalls. Als vollends in Folge des Bürgerkrieges die Vereinigten Staaten in die Papierwirthschaft geriethen, wurde das Edelmetall dort zur Waare und floss als solche in das Ausland. Inzwischen aber erfolgte ein beispielloser Aufschwung, nicht nur in der Industrie, sondern insbesondere auch in der Production von Rohstoffen und Bodenerzeugnissen. Die Kraft eines jungfräulichen, schwach bevölkerten, aber energisch und intelligent ausgenutzten Landes besiegte bald die europäische Concurrenz und im wachsenden Masse verkehrte sich das frühere Verhältniss zu Ungunsten Europas.

Unter diesen Umständen wurde die Aufnahme der Baarzahlungen in den Vereinigten Staaten am 1. Januar 1879 ein insbesondere auch für die Währungsfrage hochbedeutsames Ereigniss. War bisher, so lange die Papiervaluta herrschte, Edelmetall als Waare nach Europa abgeflossen, so konnte jetzt nach Herstellung der Metallvaluta ein solcher Abfluss nur in Folge einer ungünstigen Zahlungsbilanz eintreten, diese aber gestaltet sich umgekehrt von Jahr zu Jahr ungünstiger für Europa. Nehmen wir hinzu, dass die heimische Goldproduction der Union immer mehr sinkt, bei der rasch steigenden Bevölkerung aber das Bedürfniss nach Circulationsmitteln stetig steigen muss, so verschwindet auch von dieser Seite her die Hoffnung, dass wir in Europa auch fernerhin auf den Zufluss amerikanischen Goldes zu rechnen haben.

Im Gegentheil, wir werden sehen, dass die Ereignisse der letzten Monate, wenn auch im verringerten Umfang, dauerd bleiben

werden, und dass, wie bisher der Edelmetallimport aus den Vereinigten Staaten, so bald der Edelmetallexport dorthin eine stehende Rubrik unserer wirthschaftlichen Berechnungen abgeben wird.

Bisher gehörten die Vereinigten Staaten zu den international-verschuldeten Ländern. War auch schon seit einer Reihe von Jahren die Handelsbilanz zu Gunsten der Union, so trat doch durch die Zins- und Amortisationszahlungen eine Compensation ein. Jetzt beginnt auch das anders zu werden; die Zinsen sind durch Convertirungen herabgesetzt, besonders in der letzten Zeit sind die Obligationen in beträchtlichen Summen über den Ocean zurückgegangen und der Londoner Economist macht bereits darauf aufmerksam, dass der Betrag der amerikanischen Coupons sich so vermindert habe, dass sie ihre frühere Bedeutung als Ausgleichsmittel der Zahlungsbilanz für die Union bereits einbüssten.

Recht anschaulich wird der Umschwung der Verhältnisse durch die folgende Tabelle dargestellt, die dem preussischen Handelsarchiv entnommen ist und die Handelsbewegung der Vereinigten Staaten in Mill. $ gibt:

	Export	Import	Ueberschuss des Imports	Ueberschuss des Exports
1860	400,1 Mill. $	362,2 Mill. $	37,9 Mill. $	— Mill. $
1861	249,3 „	335,6 „	— „	86,3 „
1862	227,5 „	205,8 „	21,7 „	— „
1863	268,1 „	252,9 „	15,2 „	— „
1864	264,2 „	329,5 „	— „	65,3 „
1865	233,7 „	248,6 „	— „	14,9 „
1866	434,9 „	445,5 „	— „	10,6 „
1867	335,4 „	417,8 „	— „	62,4 „
1868	375,7 „	371,6 „	4,1 „	— „
1869	343,3 „	437,3 „	— „	94,0 „
1870	450,9 „	462,4 „	— „	11,5 „
1871	541,3 „	541,5 „	— „	0,2 „
1872	524,1 „	640,3 „	— „	116,2 „
1873	607,1 „	663,6 „	56,5 „	— „
1874	652,9 „	595,9 „	— „	57,0 „
1875	605,6 „	553,9 „	— „	51,7 „
1876	596,9 „	476,7 „	— „	120,2 „
1877	658,6 „	492,1 „	— „	166,5 „
1878	728,6 „	466,9 „	— „	261,7 „
1879	735,4 „	466,1 „	— „	269,3 „

Bei diesen Zahlen muss bemerkt werden, dass sie sich für das Etatsjahr, endend am 30. Juni, verstehen, so dass der grosse Export von Nahrungsmitteln am Ende des Jahres 1879 noch nicht mit darin enthalten ist. Angesichts der hier gegebenen Daten scheint es unabweichlich, dass bereits in der nächsten Zukunft das früher bestandene Schuldverhältniss Amerikas Europa gegenüber sich in das Gegentheil verwandelt.

Wenn wir in Europa bei der einfachen Goldwährung bleiben, so wird die Silberentwerthung nicht aufhören, die Vereinigten Staaten werden ermüdet ihren Versuch zu Gunsten des Bimetallismus aufgeben und wieder die reine Goldwährung proclamiren, wozu sie zu allererst im Stande wären.

Es wird uns Jeder zugeben, dass Ereignisse wie die des letzten Jahres wiederkehren können, dass die Erndte in Europa wieder missrathen kann und Amerika uns mit seinen Getreideschätzen versorgen muss, wie dann? diesmal konnten wir noch jene enorme Summe hergeben, ist das Gleiche nochmals, ist es noch mehrmals möglich, ohne zu den empfindlichsten Krisen zu führen? andererseits aber kann niemals eine Umkehrung dieses Ereignisses stattfinden, die ebenso grosse Summen Goldes zu uns zurückführte. Uebrigens wäre auch schon diesmal dieser Goldverlust nicht so leicht ertragen worden, wenn nicht — der Bimetallismus geholfen hätte. Nur dadurch, dass Frankreich vermochte Silber als Notendeckungsmittel in der Bank aufzuspeichern, konnte es das Minus seiner Erndte in Gold bezahlen. Und unverständige Zeitungsschreiber vermögen aus dieser Thatsache Kapital gegen die Doppelwährung zu ziehen!

So verwandelt sich bei abnehmender Production eine unserer hauptsächlichsten Bezugsquellen, das hauptsächlichste Angebot, in eine Nachfrage nach Gold; selbstverständlich muss dies preissteigernd wirken.

Zum Unglück zeigt sich der Keim derselben Entwickelung, die wir in den Beziehungen Europas zu den Vereinigten Staaten schon vollständig ausgebildet sahen, auch bereits bei den beiden anderen Ländern, die für die Goldproduction noch in Betracht kommen.

Offenbar gilt das Meiste von dem, was wir über Nordamerika sagten, auch von Russland. Auch hier handelt es sich um ein weites, dünn bevölkertes Reich, dessen Boden noch nicht in dem

Masse ausgenutzt ist, als derjenige West-Europas, dessen Naturproducte deshalb einen ungeheuren Reichthum repräsentiren und jemehr die europäische Cultur dort eindringt und Russland sich auch industriell entwickelt, umsomehr muss West-Europa die russischen Naturproducte, die es jetzt als Gegenwerth seiner Industrieerzeugnisse erhält, auf andere Weise, also mit Edelmetall bezahlen. Da aber Russland in hervorragender Weise an West-Europa verschuldet ist und die russische Missregierung wenigstens vorläufig einen grossen Aufschwung dort unwahrscheinlich macht, so gehört diese Entwickelung hier einer so fernen Zukunft an, dass sie für uns keine Bedeutung hat. Dagegen ist es für uns wichtig, dass schon jetzt der Reichthum Russlands an Naturproducten es ihm ermöglicht, trotz der beträchtlichen Zinsenlast seine Zahlungsbilanz mit dem Auslande ohne Edelmetall auszugleichen. Wir dürfen deshalb nicht darauf rechnen, dass wir andauernd beträchtliche Quantitäten von dort erhalten, wie dies in früheren Jahren der Fall gewesen ist. Lexis berechnet[1]), dass der Ueberschuss der Ausfuhr über die Einfuhr 1840 bis 1874 480 Mill Rubel Gold betragen habe. Hierzu kommt, nach den Angaben der russischen Statistik für 1876 allein eine Mehrausfuhr von Edelmetall (wohl so gut wie ausschliesslich Gold) von 97 Mill. Rubel, so dass bis 1. Januar 1879, also in 30 Jahren, mindestens 600 Mill. Rubel Gold aus Russland in die europäische Circulation gekommen sind. Dies wird voraussichtlich anders werden.

Lexis macht darauf aufmerksam, dass die russische Handelsstatistik in den letzten Jahren immer mehr an Zuverlässigkeit gewonnen habe, diese aber constatirt bereits für 1878 eine Mehreinfuhr von Edelmetall, wobei sie leider Gold und Silber nicht scheidet. Sie giebt für die letzten Jahre folgende Angaben in Mill. Rubel:

	Einfuhr.		Ausfuhr.	± der Einfuhr.
1875	5,7	Mill. Rubel	26,1	— 20,4
1876	4,6	„ „	101,9	— 97,3
1877	10,2	„ „	18,2	— 8,0
1878	15,9	„ „	13,3	+ 2,6

Voraussichtlich wird das Ergebniss für 1879 wegen der Cere-

---

[1]) Die Edelmetalle im auswärtigen Handel Russlands. Hildebrands Jahrbücher Band 29. S. 129.

alien-Ausfuhr noch günstiger sein. Und wenn wir auch diesen Zahlen keinen absoluten Werth beilegen, so meinen wir, dürfen sie doch als Symptom dafür aufgefasst werden, dass Russland in steigendem Masse seine Zahlungsbilanz ohne Edelmetall auszugleichen vermag.

Noch ungünstiger stellen sich die Aussichten Europas Australien gegenüber. Hier tritt die Analogie der Verhältnisse zu denen der amerikanischen Union ganz augenscheinlich hervor. Früher konnte man annehmen, dass der überwiegende Theil des in Australien producirten Goldes in die europöische Circulation abfliessen würde; jetzt ist das nicht mehr der Fall. Früher war Australien eine Colonie, deren Interessen mit denen des Mutterlandes identisch waren, jetzt dagegen tritt immer mehr ein Gegensatz der Interessen hervor. Die australischen Colonien sind zu selbstständigen Staatskörpern herangewachsen, die sogar nicht davor zurückschrecken, mit Schutzzöllen gegen das Mutterland vorzugehen. Der wachsende Wohlstand dieser fruchtbaren und ausgedehnten Länderstrecken, die rasche Zunahme der Bevölkerung machen ein immer gesteigertes Bedürfniss nach Circulationsmitteln wahrscheinlich, dem bald die immer mehr sinkende Goldproduction kaum mehr genügen wird. Hierzu kommt, dass in früherer Zeit Australien seine gesammten, industriellen Bedürfnisse aus Europa beziehen musste und mit alleiniger Ausnahme der Wolle dafür keinen anderen Gegenwerth besass, als das Gold. Jetzt aber entwickelt sich dort durch in diesem Fall zu rechtfertigende Schutzzölle (Held's Erziehungszölle) geschützt, eine selbetständige Industrie und in demselben Masse, wie dadurch der Bedarf an europäischen Industrie-Erzeugnissen abnimmt, wächst andererseits bei gesteigerter Ausnutzung des Bodens die Exportfähigkeit. Bereits beginnt man Getreide und Vieh aus Australien nach Europa zu verfrachten. Eine besondere Steigerung erfuhr der Bergwerksbetrieb durch die Entdeckung des Zinnreichthums. Im Jahre 1872 kamen 150 Tonnen Zinn aus Australien auf den europäischen Markt, 1875 dagegen schon 7218 Tonnen, welche einen Werth von über 12 Mill. M. repräsentiren. Seitdem hat die Zinnproduction bedeutend zugenommen. Wichtig ist dann ferner die Kupferproduction, indessen das hauptsächlichste Erzeugniss Australiens ist und bleibt immer die Wolle, mit der es in hervorragender Weise den Weltmarkt versieht.

Wir sehen, selbst wenn die Goldproduction Australiens nicht abnähme, wir müssten trotzdem auf eine sich stetig verringernde Goldzufuhr von dort rechnen, um wie viel mehr muss dies der Fall sein, da dort die Goldproduction in progressivster Weise abnimmt. Wie wir es so oft sehen, so werden auch hier verschiedene Ursachen zusammenwirken, die sich in ihren Wirkungen potenziren. Einerseits wird die Goldproduction abnehmen, andererseits werden die goldproducirenden Länder nicht mehr, wie bisher, im Schuldverhältniss zu Europa stehen, sondern es wird mit Leichtigkeit das umgekehrte Verhältniss eintreten.

Wie sehr diese Verhältnisse bereits in der Gegenwart einwirken, zeigt die folgende Tabelle, die wir aus der englischen Statistik in Mill. £ zusammenstellen. Die englische Statistik registrirt die Edelmetalleinfuhr seit 1858, seitdem wurden an Gold eingeführt:

	Aus Australien.	Aus den Vereinigten Staaten.	Gesammt-Gold-Einfuhr.
1858 . .	9,1 Mill. £	4,5 Mill. £	22,8 Mill. £
1859 . .	8,6 -	7,9 -	22,3 -
1860 . .	6,7 -	3,9 -	12,6 -
1861 . .	6,3 -	— -	12,2 -
1862 . .	6,7 -	9,7 -	20,0 -
Summa	37,4 Mill. £	26,0 Mill. £	89,9 Mill. £
1863 . .	6,0 Mill. £	7,5 Mill. £	19,1 Mill. £
1864 . .	2,7 -	7,5 -	16,9 -
1865 . .	5,1 -	4,3 -	14,5 -
1866 . .	6,8 -	8,4 -	23,5 -
1867 . .	5,8 -	5,0 -	15,8 -
Summa	26,4 Mill. £	32,7 Mill. £	89,8 Mill. £
1868 . .	6,9 Mill. £	7,0 Mill. £	17,1 Mill. £
1869 . .	7,9 -	1,8 -	13,8 -
1870 . .	6,5 -	7,0 -	18,8 -
1871 . .	6,7 -	6,5 -	21,6 -
1872 . .	6,0 -	8,3 -	18,5 -
Summa	34,0 Mill. £	30,6 Mill. £	89,8 Mill. £
1873 . .	9,4 Mill. £	3,1 Mill. £	20,6 Mill. £
1874 . .	6,7 -	4,5 -	18,1 -
1875 . .	6,6 -	8,2 -	23,1 -
1876 . .	4,9 -	4,4 -	23,5 -
1877 . .	6,6 -	2,1 -	15,4 -
Summa .	34,2 Mill. £	22,3 Mill. £	100,7 Mill. £
1878 . .	5,9 Mill. £	0,8 Mill. £	20,9 Mill. £
1879 . .	3,1 -	0,4 -	13,3 -

Diese Tabelle ist wiederum ein Beweis dafür, dass bis in die neueste Zeit hinein ein Knappwerden des Goldes und auch folglich eine Vertheuerung desselben mit Unrecht behauptet wird, sie zeigt uns aber auch, dass wir bereits am Wendepunkt angelangt sind, während früher der überwiegende Theil der Goldeinfuhr aus Australien und den Vereinigten Staaten kam, ist in den letzten Jahren bereits eine überwiegende anderweitige Einfuhr zu constatiren; mit anderen Worten, der jetzige Bedarf wird nicht mehr durch Productionsüberschüsse, sondern durch das Verbrauchen früherer Vorräthe gedeckt. Diese Vorräthe werden aber bald erschöpft sein und wenn dann, wie wir oben gesehen haben, auch noch die Zufuhr aus Australien und den Vereinigten Staaten immer mehr abnimmt, so ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Goldvertheuerung beginnt. Dieser Zeitpunkt ist nach unserer Meinung unmittelbar bevorstehend.

Im Jahre 1879 stand in England der Goldeinfuhr von 13,3 Mill. £ eine Ausfuhr von 17,6 Mill. £ gegenüber. Aus den Vereinigten Staaten kamen 0,4 Mill. £, während 0,9 Mill. £ dorthin exportirt wurden. Frankreich hatte 1879 einen Import von 181,2 Mill. Frs. und einen Export von 361,5 Mill. Frs. Gold. Das sind exceptionelle Verhältnisse, aber wir fragen, wie oft noch können derartige Ausnahmefälle ohne die empfindlichsten Krisen ertragen werden?

Da also die Goldproduction im Abnehmen begriffen und das Schuldverhältniss der Gold producirenden Länder sich zu Ungunsten Europas geändert hat, so müssen die Goldzufuhren auf den europäischen Geldmarkt sich andauernd vermindern, umsomehr, als die jetzt noch zu Hülfe genommenen Quellen, wie der Rückfluss des Goldes aus Ostasien bald versiegen müssen.

Wie verhält es sich nun mit der Nachfrage gegenüber diesem sich so wesentlich verringernden Angebot?

So lange die einfache Goldwährung herrscht, wird die Nachfrage stetig steigen. Die Nachfrage ist eine doppelte, erstens zu Münzzwecken und zweitens für die Industrie. Zu Münzzwecken muss die Nachfrage steigen, weil die Bevölkerung stetig zunimmt und weil Gold gegenwärtig factisch die active Währung des Abendlandes bildet. Denn auch da, wo die Goldwährung gesetzlich nicht, oder doch nicht ausschliesslich herrscht, bildet das Gold gegenwärtig den eigentlichen Werthmesser, so im lateinischen Münz-

bund und in Holland, so auch in den Ländern der Papierwährung. Dies übersieht Nasse, wenn er meint, es habe sich nichts geändert in den Münzverhältnissen, als dass Deutschland und Scandinavien die Zahl der Goldwährungsländer vermehrt hat. Was sich hauptsächlich geändert hat, ist, dass das Silber im Abendland seine werthschätzende Eigenschaft verloren hat und dass diese Rolle ausschliesslich dem Golde zugefallen ist. Wir haben bereits darauf hingewiesen, wie z. B. die östreichische Bank in 10 Jahren ihren Goldschatz um 66 Mill. Gulden vermehrte. Ebenso ist der Silbervorrath in Italien äusserst gering, während das Gold, dessen Agio Jedermann kennt, massenhaft, selbst im gewöhnlichen Verkehr vorhanden ist. Wir haben ja gegenwärtig auch keine einzige Silbervaluta in Europa.

Aber auch der Bedarf an Gold für die Industrie wird steigen; eine Vertheuerung wird hier keinen Abbruch thun, denn, wenn diese sich für die Industrie fühlbar macht, wird jener Standpunkt schon erreicht sein, wo, wie Sness sagt, das Gold überhaupt aufhört für die Währungsfrage in Betracht zu kommen. Wenn der Goldpreis um 25 Procent stiege, so würden naturgemäss längst die Länder der Goldwährung die äusserste Geldvertheuerung erleiden, während die Wirkung z. B. auf das für Vergoldungen verbrauchte Quantum Gold schwerlich hervorträte. Auch der Verbrauch zu Schmucksachen würde, wenn auch vielleicht in etwas, so doch gewiss nicht wesentlich vermindert.

Alle Schätzungen über den Verbrauch der Industrie an Gold müssen auf Muthmassungen beruhen, da auch die Puncirungsanstalten kein ganz zuverlässiges Material bieten. Ebensowenig können wir über den Verlust und die Abnutzung circulirender Münzen zuverlässige Zahlen geben. Aber nach unserer Meinung werden schon jetzt die Productionsüberschüsse kaum hinreichen, um diese zu decken. Demnach muss eine Steigerung des Bedarfs gegenüber einer abnehmenden Production nothwendig zu einer Verminderung des Vorraths führen, ein Umstand, der selbstverständlich preissteigernd wirkt.

Der Cardinalpunkt der Währungsfrage scheint uns demnach der zu sein, führt die einfache Goldwährung zur Goldvertheuerung? Diese Frage, glauben wir, auf Grund unserer hiergegebenen Darstellung unbedingt bejahen zu können, mit dem Hinzufügen, dass

diese Goldknappheit schon in der allernächsten Zukunft eintreten muss.

Damit ist für uns die Unmöglichkeit der einfachen Goldwährung nicht nur für Deutschland, sondern überhaupt bewiesen und es folgt daraus, dass auch England nicht bei seiner einfachen Währung verbleiben kann, sondern früher oder später sich eine bimetallische Münzverfassung geben muss. Wir legen übrigens hierauf kein so entscheidendes Gewicht, als dies von Anderen geschieht.

Eine Abhülfe vermag hier nur der Bimetallismus zu bieten, der die Nachfrage nach Gold einschränkt und so einer Preissteigerung vorbeugt. Indem ferner das Silber viele Functionen des Goldes übernimmt, wird dieses ungleich länger seine Münzrolle aufrecht zu erhalten vermögen.

Man hört oft, dass der Bimetallismus zu einer vorwiegenden Silbercirculation führen werde, indem sich das Gold aus dem Verkehr zurückziehen werde. Wohin? fragen wir. Ein solches Verschwinden des Goldes aus der Circulation wird überhaupt erst möglich sein, wenn das Gold so selten geworden ist, dass es die Münzrolle aufgeben muss. Dann aber werden die etwa vorhandenen Länder der einfachen Goldwährung unbedingt schlimmer daran sein, als diejenigen der bimetallistisch organisirten Doppelwährung. Die Goldwährung muss demnach unbedingt zur Geldvertheuerung führen. Selbst eine etwaige Wiederzunahme der Production in Folge von Entdeckungen könnte nur neue Krisen hervorrufen, die übrigens auch ohnedem bei jeder aussergewöhnlichen Schwankung der Zahlungsbilanz eintreten müsste.

Geldvertheuerung mit allen ihren schlimmen Folgen, eine Verewigung und Vervielfältigung der so verderblichen Handelskrisen, das ist also das Eldorado, das wir mit einem Verlust enormer Geldsummen, mit einer beträchtlichen Schädigung wichtiger Industriezweige und mit einem erheblichen Verlust am Nationalvermögen erkaufen sollen. Darum sollen wir die Währungsverhältnisse der Welt dauernd in diesem schädlichen und gefährlichen Provisorium halten, das erst ein Ende nehmen kann, wenn die deutsche Münzreform ihren Abschluss gefunden hat, darum bis in die entferntesten Welttheile den deutschen Namen verhasst machen, den man dort mit Recht für die Stagnation im Handel und Wandel verantwortlich macht. Denn Amerika und Asien, Mexico und Ostindien, die Silberproducenten und ihre Abnehmer

sind es, die jetzt unter der Silberentwerthung leiden, während bald das umgekehrte eintreten wird, während bald, wenn sie auf der beschrittenen Bahn bleiben, die Länder der Goldwährung die Zeche zahlen müssen.

So sehen wir nichts als Schaden und Verluste, nirgends Nutzen, nirgends wirthschaftliche oder humanitäre Vortheile, im Gefolge des verderblichen Princips der monometallistischen Goldwährung.

Welche Vortheile, fragen wir, bietet die einfache Goldwährung, die der Bimetallismus nicht bietet? Aber kann die Goldwährung jene immensen Segnungen und Fortschritte zur Folge haben, die der Bimetallismus uns zu bringen vermag? Welche Nachtheile aber hat der Bimetallismus und, wenn es deren gäbe, sind diese irgend wie vergleichbar mit den ins Auge springenden, absolut vernichtenden Gefahren, mit denen uns die Goldwährung bedroht.

Es bedarf nur einer richtigen Erkenntniss der Thatsachen, um die Währungsfrage zu entscheiden. Und auf die Gewalt der Thatsachen vertrauen wir, diese werden beredter als wir, die Umstimmung der Geister zu bewirken wissen. Wir wiederholen das bereits citirte Wort Cernuschi's „Wir rechnen auf die Gewalt der Verhältnisse, die zuweilen den Menschen verhindern, sich so viel zu schaden, als er unbewusst es gewollt hätte."

Hätten wir in Deutschland die freie Wahl, hätten wir die Münzreform völlig durchgeführt, wie sie beabsichtigt war und wären wir auch in Wirklichkeit, nicht nur auf dem Papier, im Besitz der reinen Goldwährung, wir würden mit allen Mitteln für die Wiederabschaffung derselben kämpfen. Und jetzt soll für die Einführung der Goldwährung noch ein die gegenwärtige wirthschaftliche Kraft des durch die lange Krisis geschwächten Landes übersteigendes Opfer gebracht werden?

Die Grösse dieses Opfers hindert eine schnelle Beendigung der jetzt suspendirten Silberverkäufe. Die Zeit aber wird, wie schon gesagt, der Arzt sein, der die Krankheit heilt, indem er die Medicin fortwirft. Die Zeit wird uns lehren, dass unsere Circulation zwei ganz gesunde und kräftige Beine hat und dass sie desshalb nicht nöthig hat, auf einem Fuss herumzuhumpeln.

Aber werden unsere Gegner sagen, das Alles mag zutreffen, wenn der Bimetallismus zu verwirklichen wäre; der Bimetallismus aber ist eine Utopie.

XXI.

Schluss.

Wir brechen unsere Darstellung hier ab, weil wir den Wunsch hegen, das von uns zusammengetragene Material für die Discussion nutzbringend zu machen, die in nächster Zeit über die Währungsfrage lebhafter als je geführt werden wird.

Die Verhandlungen im sächsischen Landtage über die Währungsfrage und die Broschüre des Herrn von Kardorff,[1]) die uns eben zugeht, beweisen, dass die Angriffe gegen die Goldwährung seitens der deutschen Anhänger der Doppelwährung bisher nur untergeordnete Punkte treffen und theilweise weit über das Ziel hinausschiessen. Das Letztere ist beispielsweise der Fall, wenn man die Goldwährung für die Krisis von 1873 und ihre Folgen verantwortlich macht. Durch eine derartige ungeschickte Taktik erleichtert man den Gegnern ungemein die Vertheidigung ihrer sonst so schwachen Position.

Es ist sehr zu bedauern, dass die deutschen Bimetallisten sich mehr an Seyd als an Cernuschi anlehnen, es hängt dies wohl hauptsächlich mit der politischen und wirthschaftlichen Richtung zusammen, welche die meisten derselben verfolgen und die es ihnen erwünscht machen muss, die Krisis von 1873 und ihre traurigen Folgen als die Wirkung eines hauptsächlich von der liberalen und freihändlerischen Partei vertretenen und vertheidigten Gesetzes darzustellen.

---

[1]) Die Goldwährung ihre Ursachen, ihre Wirkungen und ihre Zukunft von Wihelm von Kardorff-Wabnitz. Berlin 1880. Jul. Springer.

Da im Februar die Währungsfrage auf der Tagesordnung zweier in Berlin versammelter Congresse stehen wird, so hegten wir den Wunsch, das Resultat unserer Untersuchungen für die Discussion derselben wenigstens theilweise verwerthbar zu machen.

Wir nahmen deshalb eine Theilung unseres Buches vor und hoffen die zweite Hälfte vor Beginn des Sommers nachliefern zu können.

Der Schlussband wird den Titel führen: Ist der Bimetallismus eine Utopie? Wir wollen den Inhalt desselben hier kurz resumiren, um den Leser über unsere practischen Ziele zu unterrichten.

Wir werden zunächst darthun, dass auch der jetzige provisorische Währungszustand Deutschlands die ernstesten Gefahren droht.

Neben 500 Mill. M. entwertheten Silberkurants, besitzen wir 427 Mill. M. Scheidemünze, 120 Mill. M. Reichskassenscheine, also über 1 Milliarde Creditgeld, ganz abgesehen von den ungedeckten Banknoten.

Es ist einleuchtend, dass jede Krisis, jede Katastrophe uns demnach zum Zwangskurs und zum Goldagio führen müsste.

Die Abschaffung des Provisoriums ist deshalb unbedingt zu fordern, darin stimmen wir vollständig mit den Anhängern der Goldwährung überein.

Diese haben bisher den Verkauf des Restes der noch kursirenden Silberkurantmünzen angestrebt und es ist dies, vom Standpunkt der Goldwährung aus, auch allein consequent. Jetzt scheinen sie selbst das Unmögliche dieser Forderung einzusehen; die Grösse der Verluste, welche Deutschland noch zu erleiden haben müsste, macht sie doch stutzig und so sind sie auf ein bequemes Aushülfemittel verfallen, die Vermehrung der Scheidemünze.

Soetbeer macht den Vorschlag,[1]) die Scheidemünzen von 10 M. auf 12 M. pro Kopf der Bevölkerung zu erhöhen, die Silberverkäufe wieder aufzunehmen und nachdem noch ca. 150 Mill. M. verkauft worden sind, die Einthalerstücke als Scheidemünze zu erklären. Die dann bei der Ausprägung von 100 Mill. M. Scheidemünze zu gewinnenden 9—10 Mill. M., fügt Soetbeer

---

[1]) Hamburger Börsenhalle vom 6. Decbr. 1879.

wörtlich hinzu; compensiren einen Theil des Verlustes bei diesem Verkauf.

Wie konnte Soetbeer nur einen Vorschlag machen, der so sehr allen Doctrinen der Wissenschaft ins Gesicht schlägt? Eine Erweiterung des Scheidemünzumlaufs über das Bedürfniss hinaus, nur zum Zweck einer gewinnreichen Ausnutzung des Münzregals! Der Verkauf von 150 Mill. M. würde bei dem sofort eintretenden Fallen des Silberpreises mindestens 37,5 Mill. M. (25% Verlust) kosten. Bei der Umprägung von 100 Mill. M. Scheidemünze würden ca. 9,5 Mill. M. profitirt, das Reich würde also 28 Mill. M. auszugeben haben und damit erreichen 1) einen Scheidemünzumlauf von 520 Mill. M., 2) einen Umlauf von zur Scheidemünze degradirten, entwertheten Silberkurantmünzen im Betrage von 250 Mill. M., 3) 120 Mill. M. Reichskassenscheine, also, abgesehen von den ungedeckten Banknoten, eine Circulation von 890 Mill. M. Creditgeld. Auch hier müsste, wie oben, jede Krisis, jede Katastrophe zu einem Goldagio und zur Papiervaluta führen. Der Soetbeer'sche Vorschlag ist mithin socialgefährlich; soll die Goldwährung bei uns zur Durchführung gelangen, so muss alles noch kursirende Kurantgeld aus dem Verkehr verschwinden, eine Forderung, die Soetbeer auch bis in die jüngste Zeit vertrat, die er aber heute als „extravagant" bezeichnet.

Der Prüfstein eines Münzsystems ist die Zeit der Noth, hier muss es sich bewähren, ob der Gesetzgeber das Richtige getroffen oder nicht. Die Vorschläge, welche die Goldwährungspartei jetzt macht, würden mit Sicherheit bei dieser Prüfung als falsch befunden werden.

Wir hoffen, dass Seitens der gemässigteren Anhänger der Goldwährung und dass ganz besonders auch von den deutschen Nationalökonomen gegen ein derartiges gefährliches Manoeuvre energisch protestirt wird. Wir constatiren aber mit Befriedignng, dass Soetbeer den Verkauf von allem noch kursirenden deutschem Silbercourantgeld einen „extravaganten" Wunsch nennt. Ohne dem ist aber die Durchführung der einfachen Goldwährung in Deutschland nicht möglich, Soetbeer gesteht also implicite ein, dass die Durchführung der einfachen Goldwährung in Deutschland ein „extravaganter Wunsch" ist, worin wir ihm vollständig zustimmen.

Wir werden dann zur Widerlegung des Soetbeer'schen Vorschlags einen Aufsatz zum Abdruck bringen, der in ausgezeich-

neter, klarer und lichtvoller Darstellung das Schädliche und Unmögliche desselben nachweist. Die Silberpanik von 1876 veranlasste die deutsche Regierung, an ein ähnliches Aushülfemittel zu denken, wie das ist, welches Soetbeer jetzt vorschlägt. Man beabsichtigte damals nämlich ein 5- Markstück pro Kopf der Bevölkerung über den festgesetzten Betrag von 10 Mark zu prägen. Damals sprach sich die gesammte Goldwährungspartei hiergegen aus und es ist ein sicheres Zeichen dafür, wie unsicher ihr das Terrain geworden ist, dass sie jetzt selbst zu diesem verzweifelten Mittel greift.

Damals erschien im „Deutschen Handelsblatt" ein Aufsatz[1]), der alles Nöthige so prägnant und schön zusammenfasst, dass wir bescheiden zugesteben, nichts besseres gegen Soetbeer vorbringen zu können, als dort bereits gedruckt vorliegt. Auch der Verfasser jenes Aufsatzes wird bei unsern Gegnern und besonders bei Soetbeer selbst einigen Anspruch auf Autorität machen dürfen, er heisst — Soetbeer. —

Wir werden dann für den Soetbeer von 1876 und gegen den Soetbeer von 1879 Partei ergreifen.

Nachdem wir die Vorschläge der Gegenpartei entweder als unmöglich oder als schädlich und gefährlich zurückgewiesen, werden wir nun unsererseits mit positiven Vorschlägen hervortreten. Wir werden zunächst verlangen, dass, sei es vom Reichstag, sei es von der Regierung, eine Commission zur Untersuchung dieser so hochwichtigen Frage eingesetzt werde.

Dieser Commission werden wir folgendes vorschlagen: 1. Die 5-Markstücke, „der Schandfleck des deutschen Münzgesetzes" werden eingezogen und in 2-Markstücke umgeprägt. 2. Die Einthalerstücke werden eingezogen und in vollwerthige 4-Markstücke (das Pfund Feinsilber zu 90 M.) umgeprägt. Damit wird das letzte, in unser neues Münzsystem nicht mehr hineinpassende alte Münzstück beseitigt. Wir entscheiden uns für das 4-Markstück, weil dieses 1. nicht zu gross und nicht zu schwer ist, sondern einen bei allen Völkern beliebten Umfang hat (Reichsthaler, 5 Francstück, Piaster, Dollar). 2. Weil es sich den ebengenannten Silbermünzen im Werth nähert und deshalb gegen

[1]) Die beabsichtigte Abänderung des Artikels 4 des Münzgesetzes. Deutsches Handelsblatt vom 16. u. 26 October 1876 S. 351 u. 359.

diese leicht zu tarifiren sein wird. 3. Weil es dem österreichischen Zweiguldenstück genau entsprechen wird. Eine Durchbrechung des Decimalsystems tritt hierdurch nicht ein, da wir nur auf dem Papier Decimal rechnen, hier aber die Stückelung der Münzen nicht in Betracht kommt. Das 3-Markstück (Thaler) hat sich dem Verkehrsleben ganz harmonisch eingefügt und bildet ein unwiderlegliches Beweismittel gegen die extremen Decimalisten. Man bildet eben eine Rolle von 100 Mark, indem man 33 Thalerstücke und ein 1-Markstück zusammenlegt und beseitigt so praktisch mit Leichtigkeit ein theoretisch höchst bedeutsames Hinderniss.

Wir werden aber eingestehen, dass, wenn unsere Vorschläge durchgeführt sind, der Umlauf eines übermässigen Creditgeldbetrages dieselben Gefahren bietet, die wir oben dargethan. Eine wesentliche Aenderung wäre indessen doch eingetreten.

Offenbar würde die Situation sofort eine ganz andere sein, wenn die Silberentwerthung aufhören würde. Wir werden es deshalb als die Aufgabe Deutschlands hinstellen, die durch seine Gesetzgebung hervorgerufene Silberentwerthung zu beseitigen und dadurch sein Münzwesen zu consolidiren. Indem wir unsere Thaler in 4-Markstücke umprägen, werden wir den ersten Schritt hierzu thun, denn damit wird der Alp von der Welt genommen, der beständig durch die noch zu verkaufenden deutschen Silbermassen ausgeübt wird und es wird dadurch den übrigen Staaten erst die Möglichkeit geboten, ihr gefährliches Provisorium zu beenden.

Wir werden darthun, dass es für Deutschland im höchsten Grade wünschenswerth wäre, die Silberausprägungen wieder aufzunehmen, wir werden aber ferner erklären, dass das nur auf Grund einer internationalen Vereinigung möglich ist.

Wir werden dann eine Uebersicht der Währungsverhältnisse des Auslandes geben und dabei zu dem Resultat kommen, dass alle hierbei zu berücksichtigenden Staaten, mit alleiniger Ausnahme von England, sich in derselben, wenn nicht in einer viel schlimmeren Nothlage befinden, wie Deutschland. Wir werden nachweisen, dass der lateinische Münzbund, Holland, die Union, da für sie die Demonetisirung des Silbers nach den deutschen Erfahrungen eine Unmöglichkeit ist, das Provisorium aber überall dieselben Gefahren in sich schliesst, nothwendig zur Wiederauf-

nahme der Silberprägung werden schreiten müssen. Nur England befindet sich in einer anderen Lage. Dort ist die einfache Goldwährung eine vollendete Thatsache und es ist die Abschaffung eines bestehenden Währungssystems eine viel schwierigere Aufgabe, als die Nichteinführung eines noch nicht bestehenden; und die Goldwährung besteht ausser in England, in den in Betracht kommenden Staaten nirgends. Nun fordert Englands Interesse in hervorragender Weise eine Rehabilitation des Silbers, wie sie wohl nur durch den Bimetallismus möglich ist, und es ist deshalb auch gerade dort, wie wir sehen werden, die bimetallistische Bewegung sehr im Steigen begriffen. Trotzdem werden wir bei dem bekannten Conservatismus der Engländer erklären müssen, dass wir den Beitritt Englands zu einer bimetallistischen Vereinigung für die nächste Zeit zwar nicht für unmöglich, aber doch für sehr unwahrscheinlich halten.

Es wird nun zu untersuchen sein, ob ein bimetallistischer Bund ohne England möglich ist, ob also eine Vereinigung von Deutschland, Frankreich, der Vereinigten Staaten, Holland, Belgien, Schweiz, Italien, Griechenland (unter Hinzutritt etwa noch von Oesterreich) hinreichend sein würde, um die Stabilität der Werthrelation und damit die Grundbedingung des Bimetallismus und seiner Vortheile herzustellen. Wir werden uns entschieden gegen die Meinung derjenigen aussprechen, welche meinen, dass dies ohne England unmöglich sei und dass mithin an den Widerstand Englands der Bimetallismus scheitern müsste. Man schreibt hierbei wohl deshalb England eine grössere Bedeutung zu, wie es thatsächlich besitzt, weil London gegenwärtig den Weltmarkt des Silbers bildet. Dies würde nach dem Zustandekommen der vertragsmässigen Doppelwährung ohne Englands Beitritt indessen sogleich anders werden. Welcher Silberproducent wird, fragen wir, sein Silber den Preisschwankungen des Londoner Marktes unterwerfen, wenn er dasselbe innerhalb der weiten bimetallistischen Staatengruppe zu einem festen Preis gegen Gold vertauschen kann. Die unmittelbare Folge eines Nichtbeitritts Englands, das werden wir nachweisen, wird die sein, dass London aufhört der Weltmarkt des Silbers zu sein. Ausserdem wird besonders Amerika den grössten Vortheil in seinen Handelsbeziehungen zu Ostasien haben und der Schaden den England hierdurch erleidet und den es ferner dadurch erfährt, dass

zwischen den bimetallistischen Staaten eine Vereinbarung über den Cassenkurs ihrer Hauptmünzen getroffen wird, wird ein so immenser sein, dass wir den nachträglichen Beitritt Englands nur für eine Frage der Zeit halten.

Kann aber England irgendwie die Festigkeit der durch die Gesetze aller übrigen Metallstaaten garantirten Relation erschüttern? Kann es etwa uns mit Silber überschwemmen und dadurch unser Gold an sich ziehen? Diese Gefahr werden unsere Gegner gewiss gegen uns vorführen, aber wir werden sie auf das Nachdrücklichste zurückweisen. England besitzt kein Silber, will es uns Silber senden, so muss es dieses kaufen, also etwa aus den amerikanischen Productionsstaaten beziehen. Werden aber die Producenten den Engländern das Silber unterhalb der Relation verkaufen, wenn sie nur nöthig haben, dasselbe nach San Francisco, New-York, Paris oder Berlin zu schicken, um es daselbst gegen Gold umzutauschen. Selbst für den Fall, dass sie Rimessen nach England zu machen haben, werden sie dies nicht mit dem Edelmetall, sondern durch Vermittelung bimetallistischer Plätze thun. Es ist deshalb ganz undenkbar, dass England unter der Relation Silber kaufen kann und dies wäre doch die unumgängliche Bedingung, wenn es uns unser Gold durch einen starken Silberimport rauben wollte. Dagegen ist England selbst, wegen seines indischen Bedarfs, der bedeutendste Silberconsument der Welt und es wird dies zur Folge haben, dass von dem Augenblicke an, wo der Bimetallismus verwirklicht ist, England Schwierigkeiten in der Erlangung des nöthigen Silbers haben wird. Es wird, um überhaupt noch Silber zu erhalten, mindestens den Preis der Relation zahlen müssen, d. h. Silber wird in London gerade so gut mit $60^7/_8$ d. per U. St. bezahlt werden, als in Berlin mit 90 M. pro Pfund fein.

Der Silberwerth wird also auch ohne Zutritt Englands zu dem Münzbund ein fester sein und wegen des Schadens, der England aus seiner Absonderung erwächst, wird sein späterer Beitritt zum Weltmünzbund nicht lange auf sich warten lassen können. Würden aber unsere Gegner nachweisen können, dass England im Stande wäre, den Silberpreis unter die Relation zu drücken, so würde es dann alle Folgen einer Vertheuerung des Währungsmetalles zu tragen haben und es bliebe ihm auch dann keine andere Wahl, als den Bimetallismus anzunehmen.

Ein Zusammengehen derjenigen Staaten also, die ein unbedingtes Interesse, eine zwingende Nothwendigkeit zur Beseitigung der Silberentwerthung und zur Wiederaufnahme der Silberausprägung haben, genügte mithin vollständig, um den Bimetallismus zu verwirklichen. Wir werden demnach zu dem Resultat kommen, dass es nur der Initiative Deutschlands bedarf, um die angebliche Utopie zur Wirklichkeit zu machen.

Die Frage, von der wir ausgingen, ist der Bimetallismus eine Utopie? werden wir dahin beantworten: Der Bimetallismus ist keine Utopie, er ist nicht nur möglich, sondern sogar nothwendig und da er alle Interessen in gleicher Weise befriedigt, so kann seine Verwirklichung nur eine Frage der Zeit sein.

Die wissenschaftliche Theorie pflegt jeder Umgestaltung der öffentlichen Meinung vorauszugehen, deshalb sehen wir mit Sicherheit einer immer weiteren Verbreitung des Bimetallismus entgegen, denn wir sind überzeugt, dass innerhalb der Wissenschaft die Macht vorgefasster Meinungen und lieb gewordener Doctrinen vor der Gewalt der Wahrheit weichen muss.

Wir werden, um eine bekannte Formel anzuwenden, von der schlecht unterrichteten öffentlichen Meinung an die besser zu unterrichtende appelliren und da bei uns die Geschicke der Nation hauptsächlich in den Händen des leitenden Staatsmannes liegen, so appelliren wir von dem schlecht unterrichteten Fürsten Bismarck an den besser zu unterrichtenden.

Bismarck hat in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung Deutschlands die Goldwährung geschaffen, es lag das so sehr im Zeitgeit, dass man dafür weder Personen noch Parteien verantwortlich machen darf. Dieselben Clerikalen und Conservativen, die jetzt in der Goldwährung ein liberales Gesetz sehen, haben einst ebenso wie die Liberalen für die Einführung derselben gestimmt.

Fürst Bismarck will das Gebiet der wirthschaftlichen Reform betreten, sein Debut war nach unserer Ansicht nicht glücklich und wir glauben, dass der neue deutsche Zolltarif kein neues Blatt in seinen Ruhmeskranz fügen wird. Jetzt aber bietet sich für ihn die Gelegenheit zu einer grossen, ruhmvollen That, die ihm allein einen dankbaren Platz in der Erinnerung der Menschheit sichern würde, wenn selbst seine übrigen Thaten vergessen werden könnten.

Der Bimetallismus soll eine Utopie sein und doch würde der Wille eines einzigen Menschen, würde der Wille des Fürsten Bismarck hinreichen, um ihn zu verwirklichen. Und welcher Kenner deutscher Verhältnisse zweifelt wohl, dass, wenn Fürst Bismarck offen für den Bimetallismus Partei ergreifen würde, eine grosse Zahl derer, die heute noch in Presse und Parlament für die Goldwährung schwärmen, anderen Sinnes würden. Wie Mancher würde auf jede Opposition gegen den Allgewaltigen verzichten und sich mit dem Bibelwort trösten: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!"

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Die

vertragsmässige Doppelwährung.

Ein Vorschlag

zur

Vollendung der Deutschen Münzreform.

Von

Dr. Otto Arendt.

II.

Deutschlands gegenwärtige Währungsverhältnisse und die beabsichtigte Vermehrung der Silberscheidemünzen.

Berlin.

Verlag von Julius Springer.

1880.

Vorwort.

Früher, als ich erwartet hatte, legten die verbündeten Regierungen dem Bundesrathe den Gesetzentwurf, betreffend Aenderung des Artikel IV des Deutschen Münzgesetzes vom 9. Juli 1873, vor. Da nach meiner Meinung eine Annahme dieses Gesetzes den Zwecken der Goldwährungspartei wesentlich Vorschub geleistet hätte und die Discussion über den Gesetzentwurf möglicherweise zu einer Entscheidung der in der Schwebe befindlichen deutschen Währungsverhältnisse führen könnte, so nahm ich eine abermalige Theilung meines Buches vor und publicire die erste Hälfte des zweiten Theiles als zweite Abtheilung. Im Hochsommer hoffe ich dann die dritte, abschliessende Abtheilung nachfolgen lassen zu können, in welcher ich die Währungsverhältnisse der Hauptculturstaaten, so weit sie für den Bimetallismus in Betracht kommen, besprechen werde.

Während die nachfolgenden Blätter unter der Presse waren, fand im Deutschen Reichstage bereits die erste Lesung des oben erwähnten Gesetzentwurfes statt. Die Voraussagungen, die der Leser in den nachfolgenden Ausführungen finden wird, haben hierbei die vollständigste Bestätigung erfahren. Die Anhänger der Goldwährung schlugen eine Amendirung vor, die das Gesetz füglich zu einem „Gesetz, betreffend Wiederaufnahme der Silberverkäufe" gemacht hätte. Es zeigte sich aber auch, dass die

wirthschaftliche Mehrheit des Reichstages sich nicht so ohne Weiteres dupiren liess, und die Verhandlungen bewiesen, dass die bimetallistische Idee unter unseren Volksvertretern immer mehr an Boden gewinnt.

Die Situation im Reichstage ist gegenwärtig derartig, dass es nur noch eines Anstosses bedarf, um eine offene Kundgebung zu Gunsten des Bimetallismus herbeizuführen. Hoffen wir, dass dieser Anstoss nicht mehr lange auf sich warten lässt; jedenfalls aber wird Jeder, der die parlamentarischen Verhältnisse kennt, zugeben, dass schon jetzt die Gegner der Goldwährung die Majorität im Reichstage für sich haben. Es ist dies eine Thatsache, die besonders im Auslande noch wenig bekannt ist.

Die Münzfrage, die durch dieses scheinbar so unwichtige Gesetz auf die Tagesordnung gesetzt ist, wird von derselben nicht früher wieder verschwinden, als bis die Abschaffung des Princips der einfachen Goldwährung und der Sieg des Bimetallismus proclamirt ist. Es hat allen Anschein, dass diese für Manchen überraschende Wendung der Dinge nicht mehr all zu fern ist; sie wird dies sicher nicht sein, wenn der Führer der wirthschaftlichen Reichstagsmajorität, der eifrige Vorkämpfer des Bimetallismus, von Kardorff, das ausführt, was er in seiner Rede vom 24. April 1880 ankündigte. Dort sagte er[1]: „Im Uebrigen ist mir der Vorwurf gemacht worden, dass ich mit allen meinen Ausführungen keinen positiven Vorschlag gemacht habe. Ich meine, das ist ein sehr positiver Vorschlag, wenn ich hier in Anregung bringe, die Regierung — und das behalte ich mir für die zweite Lesung oder eventuell für die Commission vor — aufzufordern, ihrerseits zu internationalen Vereinbarungen über die Währungsfrage die Initiative zu ergreifen. Ich habe aber noch einen positiven Vorschlag in petto, den ich mir auch für die Commission vorbehalte, und der schliesst sich an das an, was Herr von Helldorff ausgeführt hat, nämlich eine Enquête darüber anzustellen, wie es denn eigentlich mit den Umlaufsmitteln im Reiche aussieht. Wir sind alle im Dunkeln darüber, was wir eigentlich an Silber und was wir an Gold besitzen, und ich halte es für dringend nothwendig, dass darüber eine ganz genaue Enquête angestellt wird.“

---

[1]) Stenogr. Ber. S. 913.

Ich hoffe von der bewährten Thatkraft und dem bedeutenden Einfluss des Herrn von Kardorff, dass er seinen Worten den nöthigen Nachdruck geben wird, und in diesem Falle wäre der Anstoss da, der schon in der nächsten Session zu einer Entscheidung des Reichstages führen würde.

Ich meinerseits glaube, dass eine Enquête die geeignetste Form wäre, um die öffentliche Meinung des In- und Auslandes auf eine Neugestaltung der monetären Verhältnisse vorzubereiten, und ich erlaube mir, den sich immer mehr mehrenden Freunden des Bimetallismus die Idee einer Enquête zur ganz besonderen Berücksichtigung zu empfehlen. Die Enquête hätte die folgenden Gegenstände in den Kreis ihrer Untersuchungen zu ziehen.

I. Die gegenwärtige Geldcirculation in Deutschland.
II. Die Ursachen der Silberentwerthung.
III. Auf welche Weise kann eine Rehabilitation des Silbers bewirkt werden?
IV. Die Verhältnisse der Silberproduction. Ist eine Silberüberschwemmung" zu befürchten?
V. Die Verhältnisse der Goldproduction. Ist ein Knappwerden des Goldes zu befürchten?
VI. Die Vortheile und Nachtheile der einfachen Goldwährung.
VII. Welche Folgen hätte die Durchführung der einfachen Goldwährung für Deutschland?
VIII. Die Vortheile und Nachtheile der vertragsmässigen Doppelwährung.
IX. Welche Folgen hätte die Durchführung der vertragsmässigen Doppelwährung für Deutschland?
X. Ist die vertragsmässige Doppelwährung überhaupt durchführbar und wie ist sie durchführbar?

Die Enquête müsste nach dem Vorbild der englischen Untersuchungscommission über die Ursachen der Silberentwerthung verfahren, die obigen 10 Punkte an Subcommissionen zur Bearbeitung überweisen und so ein umfassendes, klares Material liefern, das die beste Grundlage für eine weitere Discussion und eine endliche Entscheiduag der Währungsfrage bieten würde.

Ich benutze schliesslich diese Gelegenheit, um für die vielen und interessanten Zusendungen, die mir von den verschiedensten Seiten gemacht wurden, bestens zu danken. Ich möchte auch die Bitte wiederholen, die ich schon in der Vorrede zum ersten

Theil aussprach, dass die verehrlichen Redactionen von Zeitungen und Zeitschriften, welche Besprechungen des vorliegenden Buches bringen, mir dieselben gefälligst entweder direct oder durch Vermittelung der Verlagsbuchhandlung übersenden.

Freiburg i. Baden, Ende April 1880.

Otto Arendt.

Inhalts-Verzeichniss.

I.

Deutschlands gegenwärtige Währungsverhältnisse.

„Ferner noch die vermeintlichen Missgriffe der deutschen Münzreform zu tadeln, schreibt Soetbeer[1]), und das seltsame Ansinnen an Deutschland zu richten, diese noch vor ihrem planmässigen Abschluss durch Annahme der Doppelwährung wieder rückgängig zu machen, sollte in Zukunft aufhören, nachdem jetzt durch die Erfahrung seit dem 16. Mai 1879 die Illusion gehoben sein muss, als sei die Demonetisation des Silbers in Deutschland die Ursache der gewiss in vieler Beziehung sehr zu bedauernden Entwerthung des Silbers.“

Nach den Ausführungen im ersten Theil dieser Schrift dürfen wir es wohl für eine Illusion erklären, wenn Soetbeer glaubt, das deutsche Publikum noch länger über die wahren Ursachen der Silberentwerthung im Unklaren lassen zu können, und auch darüber kann kein Zweifel bestehen, dass jetzt, nachdem das Silber sich fast ein Jahr lang, ohne europäisches Münzmetall zu sein, auf seinem Preis behauptet hat, eine Remonetisation des Silbers seitens eines genügend ausgedehnten Münzbundes den Silberwerth nicht nur rehabilitiren, sondern auch dauernd fixiren würde, mit andern Worten, das Silber hat die Probe des letzten Jahres glänzend bestanden. Da demnach die Illusion, in der wir uns nach Soetbeer befinden, nicht nur nicht gehoben, sondern bis zur Evidenz bewiesen ist, dass diese angebliche Illusion eine Thatsache ist, so stellen wir allerdings das Ansinnen an Deutschland, die vertragsmässige Doppelwährung anzunehmen; haben wir da-

[1]) Hamburger Börsenhalle vom 28. Oktober 1879.

mit wirklich die Absicht, die deutsche Münzreform „rückgängig“ zu machen, wie Soetbeer oben behauptet?

Eine Reform „rückgängig“ machen, das heisst doch nur den *status quo ante* wiederherstellen. Wie muss es dem deutschen Michel durch alle Glieder zucken, wenn ihm seine Zeitung berichtet, der bedeutendste Fachmann auf diesem Gebiet, Soetbeer, befürchte, dass die Anhänger der Doppelwährung die deutsche Münzreform „wieder rückgängig machen“ wollen! Der deutsche Michel möge sich beruhigen, vollenden wollen wir die Reform, nicht sie vernichten. Unsre Gegner lieben es, die Münzreform und die Goldwährung als identische Dinge hinzustellen, dagegen müssen wir auf das Lebhafteste protestiren. Die Münzreform „rückgängig“ machen, heisst Deutschland in das Münzchaos zurückstürzen, womöglich die berüchtigten „wilden“ Scheine aus dem Album des Abgeordneten Braun-Hersfeld wieder in Circulation setzen und unsre mit Recht beliebten Goldkronen einschmelzen, dergleichen zu verlangen wäre lächerlich, der Bimetallismus will im Gegentheil nichts weiter als die harmonische Durchführung, den endlichen Abschluss der Reform, nachdem die Goldwährung sich unfähig hierzu erwiesen hat.

Die Münzreform ist in Gefahr! rufen unsre Gegner, sie haben Recht, aber diese Gefahr droht nur von den angeblichen Vertheidigern, die dieselbe niemals zu Ende führen werden und können.

Es ist gewiss bequem, wenn man die Vorzüge unseres neuen Münzsystems darthut, die Vortheile schildert, welche für Deutschland daraus erwachsen sind und dann schliesst, folglich sind die Opfer für die Goldwährung nicht zu beklagen, sie werden durch grössere Vortheile aufgewogen. Diese Rechnung stimmt nicht, denn alle Vortheile der Münzreform hätten auch ohne die Goldwährung erreicht werden können, während der eminente Schaden vermieden, die Welt vor einer beispiellosen Krisis bewahrt geblieben wäre. Unsre Reform wäre leicht und schnell durchgeführt, und wir schwebten jetzt nicht in der Gefahr, welche die Circulation von einer Milliarde Creditgeld mit sich bringt.

Wir müssen streng unterscheiden zwischen Münzreform und Goldwährung, wie dies ja auch gesetzlich und zwar auf Anrathen Bamberger's geschehen ist durch die Unterscheidung zwischen Reichswährung und Reichsgoldwährung. Es ist nun zu constatiren, dass wir gegenwärtig nur im Besitz der Reichswährung sind; die

Reichsgoldwährung haben wir im gegenwärtigen Augenblick in Deutschland nicht, und wir haben sie auch niemals besessen. Der thatsächliche Sachverhalt ist der, dass durch unsre Münzgesetze die Einführung der Reichsgoldwährung beschlossen und vorbereitet ist, aber bisher noch nicht durchgeführt werden konnte. Bamberger schreibt hierüber[1]): „Die am 22. September 1875 für den 1. Januar 1876 verkündete kaiserliche Verordnung hat die Reichswährung eingeführt, aber nicht die Reichsgoldwährung, wie vielfach fälschlich angenommen wird. Mit gutem Vorbedacht hat der erste Artikel des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 einen Unterschied gesetzt zwischen Reichsgoldwährung und blosser Reichswährung; die letztere allein regelt unsre Münzverfassung, so lange die Ausserkurssetzung der Einthalerstücke nicht angeordnet ist. Erst wenn diese verkündet und das Silber nicht mehr als gleichberechtigtes Geld neben dem Golde umläuft, erst dann ist Sinn und Absicht des Gesetzes in Erfüllung gegangen."

Wir sehen, es handelt sich für uns in Deutschland gar nicht um eine Abschaffung der Goldwährung, sondern um ein Aufgeben des Versuches, dieselbe einzuführen, nachdem sich gezeigt, dass die für die Einführung zu bringenden Opfer in keinem Verhältniss zu dem zu erwartenden Nutzen stehen, dass vielmehr ein Aufgeben des Projekts aus den von uns früher entwickelten Ursachen zu den segensreichsten Consequenzen führen wird.

Die deutsche Münzreform hatte zwei Aufgaben: Erstens unserm Vaterlande die langentbehrte Münzeinheit zu geben. Diese Aufgabe ist bereits gelöst und wir erkennen es gern an, dass wir unser Münzsystem, soweit es nicht durch die Goldwährnng corrumpirt ist (Unterwerthigkeit der Silbermünzen!), unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse für das bestmöglichste halten. Wir gehören nicht zu den Ideologen, die unter gänzlicher Verkennung der vorhandenen, unüberwindlichen Schwierigkeiten eine Anlehnung an das Frankensystem oder die Annahme einer „rationellen" Gewichtseinheit als Werthmesser erstrebten. Der Anschluss an das Frankensystem hat selbst jetzt noch zahlreiche Anhänger bei uns, und wir würden auch heut noch zu diesen gehören, wenn uns nicht die Unmöglichkeit eines solchen Uebergangs einleuchtete.[2])

[1]) Reichsgold Seite 199.

[2]) Der eifrige Silberfreund F. Reiche in Dresden veröffentlichte 1870 ein

Zweitens sollte unsre Münzreform dem bei der einfachen Silberwährung unvermeidlichen Ueberhandnehmen von Papiergeld in kleinen Appoints ein Ende machen und gleichzeitig das durch die französische Kriegsentschädigung ins Land gekommene Gold in Circulation bringen; mit andern Worten: an die Stelle der reinen Silberwährung sollte eine überwiegende Goldcirculation treten. Dies war auf zwei Wegen möglich: entweder durch den Uebergang zur Doppelwährung oder zur einfachen Goldwährung.

Der am 5. November 1871 dem Deutschen Reichstag vorgelegte Entwurf eines Gesetzes, betreffend Ausprägung von Reichsgoldmünzen [1]), enthielt über diese Frage keine Entscheidung; in den Motiven heisst es: „Zur praktischen Entscheidung kommt die Frage der Doppelwährung oder einfachen Goldwährung, sobald die Bestimmungen über die künftige Ausprägung von Silbermünzen getroffen werden — der vorliegende Entwurf konnte, da Bestimmungen über die künftigen Silberausprägungen ausserhalb seiner Aufgabe liegen, diese praktische Entscheidung nicht treffen, jedoch wurde bei der Feststellung seiner Bestimmungen davon ausgegangen, dass als Endziel der deutschen Münzreform die reine Goldwährung ins Auge zu fassen sei.“

Bei den Reichstagsverhandlungen zeigte es sich dann, dass die öffentliche Meinung und ihre Vertreter ohne Unterschied der Partei für die Einführung der einfachen Goldwährung gewonnen waren. Nur ein einziger Abgeordneter, der Würtemberger Moritz Mohl, trat, jedoch gänzlich erfolglos, für die Doppelwährung ein: „Ich komme zum zweiten Punkt, sagte er am 11. November 1871 [2]), zu dem Punkt von der Goldwährung. Es ist nicht das erste Mal, dass auf ein Mal irgend ein Drang nach irgend etwas ganze Nationen, ja ganz Europa ergreift. Wir haben dies gesehen bei den Kreuzzügen (Heiterkeit!), wir haben es bei andern Veranlassungen gesehen. Es ist nicht zum ersten Mal, dass wenigstens ganze Klassen von einem Irrthum angesteckt werden. Meine Herren, ich möchte Sie fragen, ob Letzteres nicht der Fall ist gegenwärtig

kleines Flugblatt: Zur Münzreform, von einem Kaufmann a. D. (Itzehoe: Nusse), in welchem er in beachtenswerther Weise vom praktischen Standpunkt aus die internationale Münzeinigung bespricht. Wir glauben, dass Reiche unseren in diesem Buche I S. 162 gemachten Vorschlägen zustimmen wird.

[1]) Stenogr. Ber., Drucksachen No. 50.

[2]) Stenogr. Ber. S. 145.

bei dem Irrthum, der unter der Arbeiterklasse herrscht, das Kapital, das sie ernährt, als ihren Feind zu betrachten, und ob es überhaupt bei den Irrthümern der socialistischen und communistischen Schulen nicht der Fall ist. Als einen solchen Irrthum muss ich das Drängen danach betrachten, dass man das Silbergeld abschaffen oder auf eine für den Verkehr der grossen Masse ganz ungenügende Menge zurückführen und dass man es unterwerthig machen will."

Mohl hatte Recht, es war eine Art von ansteckendem Grössenwahnsinn, welche damals die Einführung der einfachen Goldwährung forderte (Cernuschi's typhon monometallique). Weil in Frankreich und England das Geldwesen besser geordnet war als bei uns, weil dort Gold das faktische oder gesetzliche Zahlungsmittel bildete, glaubte man bei uns, wenn man das deutsche Geldwesen ordnen wolle, geschähe dies am besten auf Grundlage der Goldwährung. Wenn man über ein historisches Ereigniss urtheilen will, darf man nicht den Erfolg, nicht die späteren Erfahrungen berücksichtigen, wie dies eine neuere Schule sogenannter Historiker thut; man muss vielmehr sich in jene Zeitepoche zurückversetzen, man muss aus dem Geist jener Zeit heraus über das Ereigniss und über die leitenden Personen urtheilen. Nachdem jetzt die Goldwährung Fiasco gemacht hat, ist es leicht, den Stein auf ihre Urheber zu werfen. Ein grosser Theil der jetzigen Gegner der Goldwährung sass schon 1871 und 1873 im Deutschen Reichstage, warum erhob er denn damals keine Opposition? Die Stimmen im Reichstage werden gezählt, nicht gewogen, und ihre Stimmen zählten eben so gut wie alle anderen.

Soetbeer vertheidigt mit Recht die Münzreform gegen den Vorwurf, als sei sie übereilt und unvorbereitet dekretirt. Seit einem Jahrzehnt war die Idee der universellen Goldwährung das allgemeine Ideal der Oekonomen aller Länder, und es war natürlich, dass man in Deutschland zur Milliardenzeit nicht zu der von der Wissenschaft trotz der Wolowski'schen Vertheidigung als ganz irrationell verworfenen Doppelwährung überging, sondern, wie die Pariser Münzconferenz von 1867 empfohlen, die Goldwährung annahm. Deutschland vollzog diesen Schritt nicht nur unter der lebhaftesten Zustimmung der eignen Nation, sondern auch unter dem Beifall der ganzen civilisirten Welt. Man sah überall darin einen Culturfortschritt.

Wenn die Erfahrungen, die wir seitdem gemacht haben, uns jetzt zu der Ueberzeugung führen, dass im Gegentheil die Abschaffung der Goldwährung ein Culturfortschritt wäre, so urtheilen wir auf Grund von Ereignissen, deren Möglichkeit man damals nicht einmal ahnte. Zwar war das, was kommen musste, von Einzelnen prophezeiht worden, aber den Propheten glaubt man erst, wenn ihre Prophezeihungen bereits in Erfüllung gegangen sind. — Wenn man die gegebenen geschichtlichen Verhältnisse berücksichtigt, so kommt man zu der Ueberzeugung, dass der Versuch, die Deutsche Münzreform auf der Grundlage der einfachen Goldwährung durchzuführen, ein historisch berechtigter, ja sogar nothwendiger war und dass deshalb weder Personen noch Parteien für den daraus erwachsenen Schaden verantwortlich sind.

Wie aber, fragen wir, ist es möglich, dass ein solcher Irrthum, ursprünglich von wenigen Theoretikern (Hoffmann, Soetbeer, Grote) allein vertheidigt, schliesslich die ganze Nation mit sich fortreisst? Nur die zufällige Gestaltung der Verhältnisse vermag dies zu erklären, ohne die 5 Milliarden wäre dergleichen niemals möglich gewesen.

„Es ist unbegreiflich, schreibt Schneider,[1]) wie so schwache Doctrinäre solchen Anhang finden konnten. Die Sache erinnert an eine Begebenheit, die sich in New-Orleans ereignet hat. Eine Heerde Schafe sollte zu Wasser von diesem Platz nach einem andern gebracht werden. Als sie alle an Bord des Schiffes waren, fiel es einem durstigen Bock, der das nasse Element bemerkt hatte, ein, über Bord zu springen. Gleich sprang die ganze Heerde nach in den Mississippi und wurde von dem reissenden Strom ins Meer fortgerissen. — Fern sei es von mir, hier zweideutige Vergleiche zu machen. Alles, was ich sagen will, ist: die den Währungssprung thaten, wussten nicht mehr von den Folgen als die, welche in den Mississippi sprangen."

Dieser Vergleich Schneider's ist sehr drastisch, aber sehr wahr, und grade weil die Urheber der Goldwährung deren Folgen nicht kannten, darf man sie für diese nicht verantwortlich machen, wie dies jetzt zu geschehen pflegt. So lesen wir in der Broschüre eines anonymen Schutzzöllners gegen die Goldwährung[2]): „Die

---

[1]) Die Pariser Münzconferenzen, Bremen 1879.

[2]) Berlin: Puttkammer und Mühlbrecht 1880.

Goldwährung ist von den Anhängern der Manchester-Theorie eingeführt, und es ist kaum jemals auf gesetzgeberischem Wege eine Massregel getroffen worden, welche die financiellen Interessen der gesammten Nation zu Gunsten weniger mit Geld handelnder Menschen in einem so hohen Grade verletzt hat." Jene Männer, welche die Durchführung der Goldwährung mit dem grössten Eifer betrieben, Michaelis, Delbrück, Soetbeer, Bamberger, sie handelten dabei nicht *bona fide,* sie handelten *optima fide,* sie waren überzeugt, das Beste ihres Vaterlandes zu wollen und zu erstreben, fern von jenen, in dem obigen Citat angedeuteten schmutzigen Motiven, handelten sie vielmehr im reinsten Idealismus. Wenn sie auch auf falschem Wege waren, so darf doch über ihre Intentionen kein Zweifel Raum finden, wohingegen wir berechtigt sind, die Unfehlbarkeit ihrer Autorität in Frage zu stellen, nachdem wir erkannt haben, dass sich das von ihnen mit allen Mitteln ihrer Wissenschaft gestützte Princip der einfachen Goldwährung als unhaltbar erwies. Haben wir aber die bisher unbedingt anerkannte Autorität Bamberger's und Soetbeer's für die Währungsfrage umgestürzt, dann wird die öffentliche Meinung sich nicht länger von ihnen am Gängelbande führen lassen und nicht noch einmal — in den Mississippi springen.

Cernuschi sagt einmal, dass es leichter sei, einem Gläubigen die Irrthümer seiner Religion klar zu machen, als einen Oekonomen zu einer Aenderung seiner Ansichten zu bewegen. Es ist deshalb nicht zu erwarten, dass jene Männer sich von ihrem Irrthum überzengen, was Bamberger 1871 von Mohl sagte[1]): „Ich habe gesehen, dass er zwar eine grosse Geschicklichkeit besitzt, alles, was seiner Meinung dient, herbeizuholen — aber auch vom Himmel die Gabe erhalten hat, alles zu ignoriren, was dagegen spricht" — das gilt heut von ihm selbst, und es klingt wie ein Selbstbekenntniss, wenn Soetbeer schreibt[2]): „Es liegt ja die Gefahr nahe, dass durch fortgesetzte Besprechung einer solchen Frage, wenn man einmal sie gründlich zu kennen und von den sonst sich daran knüpfenden Irrthümern und Missverständnissen frei zu sein meint, in eine gewisse Einseitigkeit der Auffassung zu verfallen und entgegenstehenden Ansichten nicht gerecht zu werden."

[1]) Stenogr. Ber. des Deutschen Reichstages 1879, S. 329.

[2]) Deutsches Handelsblatt, 24. August 1879.

Keiner ist dieser Gefahr so sehr anheimgefallen, wie Soetbeer selbst; überall sehen wir bei ihm die Erkenntniss des Richtigen gegen die vorgefasste Meinung ankämpfen. Man wird uns kaum einen Ausspruch Soetbeer's über irgend einen Punkt der Währungsfrage mittheilen können, von dem wir nicht das grade Gegentheil aus seinen zahlreichen Aufsätzen herbeicitiren könnten. Man sollte glauben, dass zwei Schriftsteller, die sich fortwährend diametral gegenüberstehen und sich bekämpfen, beide zufällig denselben Namen — Soetbeer führen.

Die Polemik, welche wir im ersten Theil dieser Schrift nicht umgehen konnten, ist lebhaft und auch von befreundeter Seite getadelt worden; wir betonen dem gegenüber nochmals, dass wir stets nur die Meinungen, nicht die Personen bekämpften und dass, wenn man die Form manchmal tadelnswerth finden sollte, man uns damit entschuldigen möge, dass wir in der Sache Recht hatten. Eine literarische Verrohung, wie die Freihandels-Correspondenz sich ausdrückt,[1]) ist damit durchaus nicht inaugurirt.

Von je her war die Polemik der wesentlichste Kern jeder wissenschaftlichen Controverse. Wie soll sich denn eine neue Ansicht Bahn brechen, wenn sie nicht das Irrthümliche derjenigen Behauptungen nachweist, welche von den Vertretern der herrschenden Ansicht entwickelt werden. Grade das Organ der Manchester-Partei sollte sich darüber am wenigsten beschweren, denn diese Partei hat, bis ihre ausschliessliche Macht gebrochen war, Jeden, der sich ihr nicht unterwarf, mittelst der von ihr beherrschten Presse in einer unqualificirbaren Weise angegriffen. Wir erinnern an Lassalle, der schliesslich zu seiner Vertheidigung nur noch in der — Kreuzzeitung Raum fand; wir erinnern an die Vorgänge bei der Begründung des Vereins für Social-Politik! Die literarische Verrohung, die auch wir auf das Tiefste beklagen, ist wesentlich durch die Manchester-Partei hervorgerufen. Darf man sich z. B. wundern, dass, nachdem Jahre lang über alles, was nicht nationalliberal, insbesondere aber über alles Clericale die vollständigste Schimpffreiheit bestanden hat, dass jetzt auch die Beschimpften gelernt haben, wie man die Gegner ver-

---

[1]) Unter diesem Titel veröffentlicht die genannte Correspondenz am 7. April einen Artikel gegen uns, der zwar viele Grobheiten, aber keine Wahrheiten gegen uns vorbringt, jedenfalls besser als umgekehrt!

unglimpft, und sogar ihre Lehrer übertreffen! Aber den Vorwurf der Freihandels-Correspondenz, dass wir diese „literarische Verrohung“ in unser Buch übertragen hätten, müssen wir entschieden zurückweisen, obwohl auch wir dann nur Vergeltung geübt hätten für die Art, wie alle Anhänger der Doppelwährung bisher behandelt sind (wobei Soetbeer eine rühmliche Ausnahme macht).

Was die Freihandelscorrespondenz thatsächlich gegen uns vorbringt, indem sie unsre gewichtigeren Angriffe gegen Bamberger bei Seite lässt und nur eine gelegentliche Anmerkung hervorsucht[1]), enthält nicht geringeren Unsinn als der gerügte Ausspruch Bamberger's. Der so weitläufige Exkurs über die spanische Silberproduction wird vielleicht auf den naiven Leser überzeugend wirken — der Fachmann wird mit uns darüber lächeln. In Spanien wird nach Soetbeer jährlich 50,000 Kilgr. Silber producirt (jetziger Werth circa $7^1/_2$ Mill. M., nicht viel mehr als ein Zehntel der europäischen Silberproduktion), wobei Soetbeer annimmt, dass hierbei der nicht unbeträchtliche Betrag inbegriffen ist, der aus spanischen Bleierzen in England und Deutschland gewonnen wird. Der bedeutendste Theil dieser an sich ganz unbedeutenden Produktion ist Nebenprodukt des Bleies, er producirt also Blei und consumirt es nicht. Wenn einige Kilgr. Silber auf andre Weise hergestellt und hierzu etwas Blei consumirt wird, wie kann das auf den Bleipreis steigernd einwirken? Diese von der Freihandelscorrespondenz für so wichtig gehaltene Produktion ist übrigens so unbedeutend, dass sie in Soetbeer's so detaillirtem Werke über die Edelmetallproduktion nicht einmal erwähnt ist! Die Bamberger'sche Behauptung, „die Silbergewinnung selbst in Europa hat letztlich so zugenommen, dass sie eine merkbare Steigerung im Preise des zur Scheidung nöthigen Bleies nach sich gezogen hat“, vergleichen wir mit dem Einfluss einer Steigerung des Streichholzbedarfes auf den Holzpreis. Jetzt kommt die Freihandelscorrespondenz und glaubt eine Lücke in unserem Wissen ausgefüllt zu haben, wenn sie uns mittheilt, dass in Spanien wirklich einiges Silber producirt wird, dessen Hervorbringung Blei consumirt. Das leugneten wir nun zwar nicht, aber die Freihandelscorrespondenz weiss sich zu helfen, sie legt uns den folgenden Unsinn in den Mund: „Arendt meint, es gäbe nur Silber, das aus silberhal-

---

[1]) I. S. 130.

tigen Bleierzen gewonnen werde und zwar sei immer das Blei so im Uebergewicht, dass fremdes Bleierz zur Silberausscheidung zuzusetzen niemals Veranlassung wäre.“ Die Freihandelscorrespondenz bitten wir, uns die Stelle anzugeben, wo sie dergleichen in unserm Buch gelesen; wenn ihr das nicht gelingt, so möchten wir sie auf dieselbe Seite verweisen, wo sie unsere Anmerkung gefunden (S. 130). Hier ist die Silberproduktion in drei Gruppen eingetheilt und es heisst wörtlich: „Die erste Gruppe umfasst Europa; hier ist Silber überwiegend (also nicht ausschliesslich!) Nebenprodukt des Bleies.“ Da nun Silber in Europa überwiegend Nebenprodukt des Bleies, so bedeutet eine Vermehrung der europäischen Silberproduktion eine Vermehrung des Bleiangebotes, also ein preisverminderndes Moment. Dass und warum das Blei im Preise stieg, findet der Leser an der von uns citirten Stelle bei Suess motivirt. Allerdings consumirt die Silberproduktion Blei, der Bleiverbrauch hierzu verhält sich aber zu dem allgemeinen Bleiconsum, wie der Holzverbrauch für Streichhölzer zum allgemeinen Holzconsum. Hiergegen möge die Freihandelscorrespondenz etwas beweisen, sonst aber zugeben, dass jene Aeusserung Bamberger's wirklich ebensoviel Unsinn enthält als ihre Vertheidigung derselben. Und bis uns die Freihandelscorrespondenz diesen Beweis gebracht, können wir in ihren Aeusserungen gegen uns nichts weiter sehen, als was sie uns vorgeworfen — eine literarische Verrohung. Immerhin wird in unserm Buch keine Stelle zu finden sein, die dem folgenden Schlusssatz der Freihandelscorrespondenz irgendwie nahe käme, zu dem sie auf Grund des eben charakterisirten, spanischen Exkurses gegen uns berechtigt zu sein glaubt: „Aber diese triumphirende Verhöhnung, aber der freche Dünkel, der ohne nur nachzufragen die Lücken des eignen Wissens für Unwissenheit der Andern hält und darauf seine Prahlereien aufbaut, das ist, was diese Sorte von Leuten am besten charakterisirt.“ Wir theilen diese Probe der Polemik unserer Gegner mit, damit der Leser ermessen möge, ob es leicht ist, dagegen immer mit Glaçehandschuhen vorzugehen.

Es gab eine Zeit, wo jeder in die literarische Acht erklärt wurde, der das Dogma des *laissez-faire* nicht annahm, diese Zeit ist vorüber, aber fast ähnlich verhält es sich heut mit der Goldwährung und auch hier muss und wird die deutsche Wissenschaft sich endlich emancipiren, leicht wird auch hier der Kampf nicht

sein, besonders da hier die Freunde nicht weniger gefährlich sind als die Feinde —

Man kann wohl sagen, dass seit dem Kriege von 1870 bis zu der im Mai 1879 erfolgten Suspendirung der deutschen Silberverkäufe die Goldwährungspartei bei uns im fast unbestrittenen Besitze war. Zwar hatte schon in der Periode der drohenden Goldentwerthung die Doppelwährung Anhänger bei uns gehabt und Schübler[1]) ist wohl der erste, der das anzubahnen versuchte, was wir heut Bimetallismus nennen, allein die Zeitströmung wandte sich immer mehr der Goldwährung zu und als vollends die Milliardenzeit hereinbrach, da war es, wie wir sahen, der Württemberger Moritz Mohl ganz allein, der mit echt schwäbischer Zähigkeit 1871 und 1873 im Reichstag gegen die Goldwährung ankämpfte.

Wie stark jene Zeitströmung gewesen ist, das ersehen wir daraus, dass John Prince Smith, das Haupt der deutschen Manchesterpartei, der die Lehren Wolowski's so wirkungsvoll in Deutschland vertreten hatte, im Reichstag 1871 sich auf den Boden der Goldwährung stellte, nicht in Folge eines Gesinnungswechsels, sondern weil er die Erfolglosigkeit des Widerstandes einsah. In seiner Rede vom 13. November 1871 findet sich die folgende Stelle[2]): „In der Sache muss ich bemerken, dass ich mit Herrn Professor Wolowski in Paris zu den Anhängern des Systems der Doppelwährung gehöre, welches, wie ich Ihnen gesagt habe, in einem Gebiet von 270 Mill. Einwohner besteht. Indessen habe ich für meine Gründe nicht Eingang finden können, ich bin überstimmt worden und werde nicht den Versuch machen, eine Ansicht in diesem hohen Hause zur Geltung zu bringen, welche ausserhalb desselben keine Ueberzeugung für sich hat gewinnen können, denn ich glaube, erst dann, wenn eine Ansicht sich Anhänger in weiteren Kreisen gewonnen hat, dann erst bietet sie die Grundlage für weitere, legislative Bestimmungen."

Wohl mochten in den nächsten Jahren einzelne Agrarier und Schutzzöllner gegen die Goldwährung ankämpfen, die zu einem Schosskind der Liberalen wurde, das fand wenig Beachtung, die

[1]) Metall und Papier. Stuttgart 1854, ein sehr anerkennenswerthes Buch, das leider nicht die verdiente Beachtung fand.

[2]) Stenogr. Ber. 1871, S. 253.

Sache galt als erledigt und schon wurde durch das Gesetz vom 6. Januar 1876, welches der Regierung die Befugniss zusprach, die Thaler, sobald es anginge, zur Scheidemünze zu erklären, die letzten Vorbereitungen getroffen, um die Goldwährung, die, wie wir sahen, vorläufig nur auf dem Papier steht, wirklich in's Leben zu führen und die Münzreform abzuschliessen, da brachte der Sommer 1876 jene unerhörte Silberpanik, die den Ausgangspunkt zu einer Reaktion gegen die Goldwährung abgeben sollte.

Weniger in Deutschland als in den übrigen Kulturstaaten regt sish eine Bewegung zu Guusten des Silbers, Cernuschi veröffentlichte in allen Sprachen seine Streitschriften für den Bimetallismus (ein Wort, das ihm seine Entstehung dankt), Suess und Haupt in Wien, Emil de Laveleye in Belgien, Rusconi in Rom, Seyd, der schon Wolowski's Bundesgenosse gewesen, in London, erhoben ihre Stimmen für das verachtete, weisse Metall, die Liverpooler Handelskammer sprach sich schon damals energisch für das Silber aus und in der nordamerikanischen Union begann jener grosse Kampf, der fast zwei Jahre hindurch dauerte, bis er am 28. Februar 1878 zur Annahme der Bland-Bill und somit zum ersten Siege der Silberpartei führte.

In Deutschland machte sich noch wenig Opposition gegen die Goldwährung geltend, Walker bekehrte sich schon damals in einem etwas kuriosen, aber noch heut als Literaturübersicht sehr brauchbaren Büchlein; Schneider, ein Bremer Publicist, der schon seit 1852 die Doppelwährung vertheidigt, trat auch jetzt für sie ein, indessen was sollten so vereinzelte und schwache Stimmen vermögen? Die Goldwährungspartei fühlte sich damals so mächtig und sicher, dass sie eine Vermehrung der Scheidemünzen, welche die Regierung damals wie heut vorschlug, als „unwürdiges Auskunftsmittel“ zurückwies.

Das Silber stieg damals wieder im Preise, der Silberbedarf Ost-Asiens war grösser als je (1877 17—20 Mill. £!). Wären die Schätzungen der Regierung, wären die Berechnungen Soetbeer's über die noch zu verkaufende Silbermenge richtig gewesen, wir hätten zweifellos am 1. Januar 1879 die definitive Einführung der Goldwährung in Deutschland erlebt.

Es ist ein Umstand, der vielleicht in demselben Masse, als die immer weitergehende Silberentwerthung die deutsche Regierung zu einer Aenderung ihrer Währungspolitik veranlasste, dass, je-

mehr Thaler verkauft wurden, desto mehr sich die Einsicht geltend machte, dass man allseitig die Silbercirculation unterschätzt habe[1]. Wir erinnern daran, dass 1876 vor der englischen Untersuchungskommission der Betrag des noch zu verkaufenden deutschen Silbers, nach Ansichten, die in amtlichen Kreisen in Berlin herrschend waren, auf 260 Mill. M. angegeben wurde und dass Soetbeer damals der Schätzung Sonnemann's auf 450 Mill. M. zustimmte und durch seine Autorität Gewicht verschaffte. Seitdem sind beinahe 500 Mill. M. verkauft und noch ebensoviel in der Cirkulation!

Einen komischen Eindruck muss es machen, wenn Soetbeer jetzt angesichts dieser Thatsachen, angesichts der von uns im ersten Theile dieser Schrift Seite 26 gebrachten Zusammenstellung seiner so sehr variirenden Schätzungen, die wir noch bedeutend erweitern könnten; wenn Soetbeer jetzt schreibt[2]: „Man hat im Auslande, namentlich auch bei Gelegenheit der internationalen Conferenz und im britischen Parlament wiederholt darüber Klage geführt, dass die Silbermenge, welche Deutschland noch zum Verkauf zu bringen habe, eine ganz unbekannte Grösse sei und eben deshalb um so empfindlicher auf den Silbermarkt drückt. Dieser Vorwurf darf in Hinblick auf die Denkschriften über die Ausführung der deutschen Münzgesetzgebung als unbegründet zurückgewiesen werden. Im Grossen und Ganzen konnte man aus denselben schon seit einigen Jahren über jenes Verhältniss eine annähernd richtige und ausreichende Schätzung gewinnen. Nach der neuesten Denkschrift lässt sich mit Zuversicht behaupten, dass Deutschland gegenwärtig in Folge seiner Münzreform, um die Goldwährung zum vollständigen Abschluss zu bringen, noch etwa 3,796,400 Pfd. Feinsilber zum Verkauf zu stellen hätte."

Unsere Leser erinnern sich, dass jene Schätzung, die Soetbeer hier mit Zuversicht erfüllt, selbst „auf Verlässlichkeit keinen Anspruch macht"[3] und wie wir nachwiesen, weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Nach unserer Schätzung

---

[1] Vergl. I, S. 24 ff.
[2] Deutsches Handelsblatt vom 26. Februar 1880.
[3] Vergl. I, S. 21.

würden noch 5,500,000 Pfd.[1]) zu verkaufen sein, Soetbeer's jetzige Schätzung ist demnach ebenso annähernd, wie seine früheren.

War die Täuschung über die Höhe der Silberculation eine Hauptursache für die Regierung, ihr System zu wechseln, so rächte sich die Politik der Goldwährungspartei bitter. Wie wir bereits Theil I, S. 23 auseinandersetzten, hatte man 1871 ziemlich richtige Schätzungen, die aber in dem Grade verringert wurden, als der Silberpreis sank. Man wollte dadurch augenscheinlich die Grösse der bevorstehenden Verluste möglichst vertuschen.

Jedenfalls war die Suspension der deutschen Silberverkäufe ein hocherfreuliches Ereigniss, der zweite grosse Sieg der Silberpartei. Seitdem tritt die Währungsfrage auch bei uns wieder mehr in den Vordergrund und es scheint, dass endlich auch die deutsche Wissenschaft aus ihrer Lethargie erwachen wird, wodurch die Bewegung gegen die einfache Goldwährung einen bedeutenden Rückhalt gewinnen würde.

Mit der blossen Thatsache indessen, dass kein Silber mehr verkauft wird, dürfen wir uns nicht zufrieden geben. Die Regierung und weite Kreise mit ihr scheinen der Ansicht zu sein, dass wir uns in einer gesicherten Position befinden, dass unsere Währungsverhältnisse zu keiner definitiven Entscheidung drängen und dass wir deshalb der weiteren Entwickelung der Dinge ruhig entgegensehen können. Dass wir die Politik befolgen, die Frankreich bis jetzt in der Währungsfrage einnahm und die Say mit dem einen Wort „expectant" charakterisirte.

Demgegenüber müssen wir erklären, dass die Politik des Abwartens für uns wie für die anderen Staaten die ernstesten Gefahren in sich birgt. Diese Politik war für die übrigen Staaten eine unfreiwillige, denn sie mussten abwarten, bis durch die Beendigung unserer Münzreform wieder ein normaler Zustand zurückgekehrt wäre, wir aber verharren freiwillig in dieser abwartenden Stellung und es bedarf nur der entschiedenen Parteinahme Deutschlands, um die Entscheidung herbeizuführen.

Wie diese Entscheidung auch ausfallen möge, wir ziehen jede definitive Regelung dem jetzigen Provisorium vor. Wir würden es lebhzft bedauern, wenn für die Erneuerung des Versuches, die Goldwährung durchzuführen, neue Unsummen geopfert würden und

---

[1]) Vergl. I, S. 27—33.

wir sind überzeugt, dass ein solcher Versuch abermals scheitern müsste. Indessen, gelänge es, die Goldwährung vollständig durchzuführen, so hörte wenigstens die Gefahr auf, die uns jetzt aus der Circulation eines übermässigen Betrages von Creditgeld droht.

Diese Gefahr ist nicht zu unterschätzen, sie verdient ernste Beachtung.

Stellen wir den Status des Geldumlaufes fest, wie er sich am 1. Januar 1880 in Deutschland etwa vorgefunden hat. An Gold wurden 1719 Mill. M. in Reichsgoldmünzen ausgeprägt. Hiervon kommen zunächst 120 Mill. M. in Abzug, welche sich im Kriegsschatz befinden, wie viele von den übrigbleibenden 1600 Mill. M. für die Zwecke der Industrie und des Exportes eingeschmolzen, wie viele im geprägten Zustande im Auslande aufbewahrt werden, entzieht sich jeder zahlenmässigen Berechnung, der Export ist zeitweise z. B. 1875 sehr bedeutend gewesen, Erkundigungen ergaben, dass über 100 Mill. M. auf fremden Münzstätten umgeprägt und dass etwa 50 Mill. M. in auswärtigen Banken aufgespeichert sind. Wir schätzen den Abgang auf 400 Mill. M., wobei wir bemerken, dass das nicht als ein Abgang von 25% der Ausprägungen betrachtet werden darf, weil ein grosser Theil dieser Ausprägungen nichts weiter ist, als die Ergänzung für jenen Abgang nach eingetretener Aenderung der internationalen Handelsverhältnisse.

Nehmen wir ferner an, dass der Baarschatz der deutschen Banken durchschnittlich 600 Mill. M. beträgt und zur Hälfte aus Silber, zur Hälfte aus Gold besteht, so ergiebt sich, dass 900 Mill. M. Gold bei uns in Circulation sind. Der Umlauf vollwerthiger Silbermünzen belief sich 1871 nach Abzug des Baarvorraths der Banken auf etwa 1200 Mill. M., der Umlauf an vollwerthigem Geld hat sonach abgenommen, ganz abgesehen davon, dass wir 1871 noch etwa 100 Mill. M. Gold in Umlauf hatten und bedeutende Beträge ausländischen Courants bei uns circulirten. Von jenen 900 Mill. M. wird der bedeutendste Theil dem Grossverkehr dienstbar sein, dem auch die 291 Mill. M. ungedeckter Banknoten (bei einer Gesammtcirculation von 990 Mill. M.) zufallen, da ihr niedrigster Werthbetrag von 100 M. sie von dem kleineren Verkehr glücklicherweise ziemlich ausschliesst. Dagegen werden von den 163 Mill. M. Reichskassenscheinen die 50 Mill. M. 5-Markscheine ganz und von den übrigen der grössere Theil dem

kleinen und mittleren Verkehr zufallen. In dem letzten Normaljahr der Silberwährung 1869 betrug die Notencirculation 712 Mill. Mark, wovon 340 Mill. M. ungedeckt. Der Betrag an Staatspapiergeld betrug 168 Mill. M. Die Papiergeldcirculation hat mithin zugenommen, sie hat indessen sich in der Qualität so sehr verbessert, dass diese Zunahme unbedenklich erscheint; Phrase ist es, wenn man behauptet, die Goldwährung habe Deutschland aus der Papiermisere errettet, unser Geldwesen war nicht quantitativ, sondern qualitativ schlecht, es krankte an der Kleinstaaterei und mit der Begründung des Reiches hätte diese Misere auch ohne die Goldwährung ein Ende nehmen müssen[1]).

Wir haben ferncr 500 Mill. M. Silberthaler im Verkehr. diese haben die volle Zahlkraft von 3 M. Gold, da aber Silber jetzt nicht mehr $60^7/_8$ d. sondern c. 52 d. p. U. St. gilt, so sind diese Thaler 14% unterwerthig, sie sind demnach gegenwärtig als Creditgeld zu betrachten, das nicht Kraft seines inneren Werthes, sondern lediglich wegen seines Münzzeichens Geltung hat. Neben diesen Thalern, die überwiegend im mittleren und im Kleinverkehr circuliren, haben wir 427 Mill. M. Silberscheidemünze und $44^1/_2$ Mill. M. Kupfer- und Nickelscheidemünze im Verkehr. Die Reichssilberscheidemünzen sind 24 pCt. unterwerthig, da sie um 10 pCt. leichter geprägt sind als die Thaler und wie diese jetzt 14 pCt. an ihrem Silberwerth einbüssen. Von diesen 971,5 Mill. M. metallenem Creditgeld werden etwa 326,3 Mill. M. den Baarschatz der Banken bilden. Sämmtliche deutschen Banken hatten am 1. Januar 1880 einen Metallbestand von 626,3 Mill, M., wir rechnen, dass hiervon 300 Mill. M. Gold und 326,3 Mill. M. Silber war. (Ausserdem waren 40,6 Mill. M. Reichskassenscheine und 31,6 Mill. M. „Noten anderer Banken“ in den Banken vorhanden, die wir unten berücksichtigen werden). Wir besitzen demnach gegenwärtig 1200 Mill. M. Gold, 991 Mill. M. Banknoten, 163 Mill. M. Reichskassenscheine und 971,5 Mill. M. Metallcreditgeld, zusammen 3325,5 Mill. M., wovon wenig mehr als ein Drittel vollwerthiges Geld.

Noch ungünstiger stellen sich die Verhältnisse, wenn wir den grösseren Verkehr von dem mittleren und Kleinverkehr trennen. Neben 645,2 Mill. M. Metallcreditgeld kommt hier der grösste

---

[1]) Vergl. Arendt: Internationale Zahlungsbilanz Deutschlands, S. 78—83.

Theil der Reichskassenscheine und ein Betrag von 100-Markscheinen der Banken in Betracht, so dass hier etwa 800 Mill. M. zu rechnen sind. Wir zweifeln aber sehr, ob mehr als 200 Mill. M. Gold in die Adern dieses Verkehrs eingedrungen sind. Hier würde demnach das vollgiltige Geld nur ein Fünftel des Gesammtbetrages ausmachen, während beim Grossverkehr von 1617 Mill. M. 700 Mill. M. Gold, also beinahe die Hälfte vollgiltig wäre.

Solche Zahlenzusammenstellungen haben immer nur relativen Werth, denn sie entbehren der positiven Grundlage, was aber positiv aus unsern Zahlen hervorgeht, ist die Thatsache, dass wir gegenwärtig 291 Mill. M. ungedeckte Banknoten, 163 Mill. M. Reichskassenscheine und 971,5 Mill. M. Metallcreditgeld, zusammen 1425,5 Mill. M. Creditgeld in Deutschland haben. Auf der Grundlage eines soliden Münzwesens ist ein an sich beträchtlicher Betrag ungedeckter Noten ohne Gefahr, anders bei uns. Unsre Reichsbank löst jetzt ihre Noten in Gold ein, sie ist aber nicht hierzu verpflichtet, so lange die Silberthaler circuliren. Setzen wir den Fall einer Krisis, einer allgemeinen Panik! Jeder wird Gold begehren, weil nur dieses (immer unter der Voraussetzung, dass unsre Verhältnisse bleiben, wie sie sind) vollgiltiges Geld ist, jeder wird sich seines Silbers entledigen wollen, denn man wird nun plötzlich gewahr werden, dass dieses nicht mehr den vollen Werth besitzt, das Silber strömt in die Banken, der Goldvorrath schwindet dort und um diesen zu vertheidigen, beginnen die Banken, ihre Noten in Silber einzulösen, nun ist das Goldagio etablirt, alle seine üblen Folgen machen sich geltend und wenn die Krisis etwa im Kriege eintritt, so ist Zwangscours unvermeidlich.

Unsre gegenwärtigen Münzverhältnisse sind so, dass in guten Zeiten der Staatscredit wohl hinreicht, um ihnen den Schein der Solidität zu geben, setzen wir aber den Fall eines unglücklichen Krieges, einer Revolution oder sonst eines erschütternden Ereignisses, dann bricht das Gebäude zusammen und da wir sahen, dass hauptsächlich die tiefsten und breitesten Schichten der Bevölkerung sich des Creditgeldes bedienen, so müsste die Katastrophe nur um so intensiver wirken.

Nicht die Circulation des Silbers ist Schuld an dieser Gefahr, sondern die Circulation des entwertheten Silbers. Erlangte das Silber wieder seinen vollen Werth, dann wären die Banknoten ungefährlich, weil für sie vielfache und solide Deckung vorhanden

wäre, die 500 Mill. M. Thaler würden mit einem Schlage wieder vollgiltiges Geld und das Verhältniss des Creditgeldes zum Courant würde sich dementsprechend ändern. Vor Allem wäre aber dann der Consumentenverkehr überwiegend mit Courant versehen.

Wir sehen, die Hauptgefahr liegt für uns in der Circulation von 971,5 Mill. M. Metallcreditgeld, hiervon sind 300 Mill. M. bis zum Werthe einer Mark, wobei eine geringe Unterwerthigkeit nicht in Betracht kommen würde, wenn das Münzwesen bis zum Einmarkstück herunter eine solide Grundlage besitzen würde. Diese Grundlage kann nur hergestellt werden durch Beseitigung der nicht vollwerthigen Silbermünzen, eine solche könnte hergestellt werden 1. durch Verkauf der 500 Mill. M. Silberthaler und eine entsprechende Vermehrung der Goldcirculation, 2. durch Annahme der vertragsmässigen Doppelwährung, die eine Rückkehr des Silberpreises auf seine alte Höhe unmittelbar und sicher zur Folge hätte.

Welcher von diesen beiden Wegen einzuschlagen sei, möge untersucht werden; zeigt es sich, dass der erste unmöglich ist, weil 1. die Verluste bei den Silberverkäufen zu gross sind und der Silberpreis weiter fallen würde, so dass sie progressiv wüchsen; 2. bei der rapiden Abnahme des europäischen Goldvorrathes und der Goldproduction Goldknappheit und damit die volkswirthschaftlich überaus schädliche Geldvertheuerung entstehen müsste; 3. der an Silber gewöhnte Verkehr die mittlere Münzen nicht entbehren kann und deswegen sich eine übermässige Scheidemünz-Ausprägung nöthig machen würde — dann wäre zu fragen, was spricht gegen die vertragsmässige Doppelwährung, die uns ohne Verlust unser Geld vollwerthig macht, alle Bedürfnisse des Verkehrs befriedigt und der drohenden Goldknappheit vorbeugt.

Wir können nicht das Provisorium ohne die ernstesten Gefahren verlängern; wir wollen nicht auf den eben verlassenen Weg der Silberverkäufe zurück; wir wollen auch nicht, um den Kunstausdruck der Goldwährungspartei zu gebrauchen, „experimentiren“, wir meinen nur, dass man in einer so hochwichtigen und folgenreichen Frage keine Beschlüsse fassen solle, denen nicht gründliche Untersuchungen vorausgingen. Wir glauben demnach, dass der erste Schritt vorwärts der sein müsse, eine gründliche und umfassende Enquête zu veranstalten, und empfehlen diesen

Vorschlag der Beachtung aller Derer, die sich für diese Sache interessiren.

Wir stehen vielleicht unmittelbar vor der Entscheidung, die Goldwährungspartei, daran verzweifelnd, dass sie die Reform in der projectirten Weise ausführen könne, ist auf das Auskunftsmittel gefallen, die Scheidemünze zu vermehren; die Regierung kommt diesem Wunsche entgegen und der Reichstag wird demnächst über diesen Vorschlag zu berathen haben.

Wir wollen im Folgenden den Gesetzentwurf der Regierung, betreffend Abänderung des Artikel IV des Münzgesetzes und die Pläne der Goldwährungspartei besprechen und dann zum Schluss die Art und Weise auseinandersetzen, in welcher wir die Vollendung der Deutschen Münzreform und die Beendigung des jetzigen, gefährlichen Provisoriums erstreben möchten.

II.

Der Gesetzentwurf, betreffend Vermehrung der Silberscheidemünze.

Dem Bundesrath ist ein Präsidialantrag zugegangen, welcher eine Abänderung des Artikel IV des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 bezweckt. Dieser Artikel IV setzt den Maximalbetrag der auszuprägenden Reichssilberscheidemünzen auf 10 M. pro Kopf der Bevölkerung fest; statt dessen sollen künftig 12 M. pro Kopf ausgeprägt werden können.

So unwesentlich diese Veränderung auf den ersten Blick erscheinen mag, sie wird doch höchst wahrscheinlich zu einer Entscheidung über unsre ferneren Währungsverhältnisse führen, und es ist deshalb unbegreiflich, dass der Gesetzentwurf bis jetzt noch nicht die gebührende Beachtung gefunden hat. Es beweist das wieder, dass die Währungsfrage, obwohl sie von der tiefgreifendsten Bedeutung für das wirthschaftliche Leben der Nationen ist, doch nirgends die genügende Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die grosse Masse lässt sich nicht durch eine Agitation für oder gegen die Goldwährung haranguiren, den Parlamentariern liegt die Materie grösstentheils zu fern, und so ist eine Frage, die folgenreicher in ihren Wirkungen sein kann, als der Streit zwischen Freihandel und Schutzzoll, der die Gemüther so sehr erhitzte, so ist eine solche Frage die Domäne einiger Wenigen, die sich ihr speciell zuwandten und denen die Andern im blinden Glauben folgen.

Die deutschen Nationalökonomen haben sich hier einer schweren Unterlassungssünde schuldig gemacht, so lange sie Soetbeer als „eine der ersten Autoritäten auf diesem Gebiet" anerkannten, so lange gaben sie zu, dass Soetbeer's unhaltbare Schlüsse im Namen der deutschen Wissenschaft verkündet wurden und diese compromittirten.

Die Währungsfrage bietet absolut nicht diejenigen Schwierigkeiten, die man ihr vindicirt; Jeder ist befähigt, sich ein Urtheil in derselben zu bilden, dazu ist keine gelehrte Vorbildung erforderlich, und eben deshalb ist es Pflicht aller Derer, die im öffentlichen Leben die Entscheidung in Händen haben, sich selbst zu orientiren und den Autoritätsglauben aufzugeben. Es ist aber auch Pflicht der deutschen Wissenschaft, der Währungsfrage wieder erneute Aufmerksamkeit zuzuwenden und durch gediegene Untersuchungen die Basis für eine immer umfassendere Klarlegung unserer Münzverhältnisse zu liefern.

In diesem Augenblick bringt die Regierung eine Gesetzesvorlage ein, welche die öffentliche Aufmerksamkeit nicht in dem Masse findet, die ihre Wichtigkeit verdient. Angesichts dessen erwarten wir von unsern deutschen Fachgenossen, dass sie schnell und laut eine solche, allen unsern modernen volkswirthschaftlichen Ansichten Hohn sprechende Massregel bekämpfen.[1]) Der Streit zwischen Goldwährung und Bimetallismus mag ruhen; in dieser Frage muss der überzeugte Anhänger der Goldwährung und der überzeugte Bimetallist Hand in Hand gehen; beide haben hier das gleiche Interesse, eine Vermehrung der Scheidemünze über das Bedürfniss hinaus lediglich zum Zweck einer lucrativen Verwerthung des Münzregals zu bekämpfen und auf die Gefahren hinzuweisen, die aus der übermässigen Circulation von unterwerthigem Gelde drohen.

Es handelt sich nicht, wie es in der Regierungsvorlage heisst, um die Ausprägung von 85 Mill. M., sondern von mehr als 110 Mill. M., denn die Bevölkerung Deutschlands wird bei der nächsten Volkszählung Ende dieses Jahres mindestens 45 Mill. Seelen umfassen, mithin 540 Mill. M. Scheidemünze zulässig sein,

[1]) Unsre Erwartung wurde inzwischen insofern erfüllt, als von Seiten eines der hervorragendsten Fachmänner beachtenswerthe Aufsätze gegen dies Gesetz in der Augsburger Allgemeinen Zeitung publicirt wurden.

gegenwärtig sind 427 Mill. M. ausgeprägt, demnach sind 113 Mill. neu auszuprägen. Die in den Motiven der Regierungsvorlage angeführten Gründe hierfür werden wir später eingehend widerlegen. Hier wollen wir nur noch bemerken, dass noch niemals einem modernen Parlament eine Vorlage gemacht ist, welche, wie diese, die Ausprägung von Münzen fordert, die nur drei Viertel ihres Nennwerthes werth sind. Man will Markstücke ausprägen, die 75 Pfennige werth sind, und die öffentliche Meinung nimmt dies ohne jede Opposition auf!

Es ist nicht das erste Mal, dass die Regierung mit einem solchen Project hervortritt. Als im Sommer 1876 die Silberpanik ihren Höhepunkt erreicht hatte, schlug die Reichsregierung vor, den Betrag der Silberscheidemünze um ein Fünfmarkstück pro Kopf der Bevölkerung zu vermehren. Bei dieser Operation hätte man 200 Mill. Mark Silberthaler einziehen und bei der Unterwerthigkeit der Scheidemünzen über 20 Mill. M. „verdienen" können.

Da man den Betrag des noch zu verkaufenden Silbers gewaltig unterschätzte, so hoffte man mit diesen 20 Mill. M. den Verlust an dem Verkauf von weiteren 200 Mill. M. Silberthalern zu decken und die etwa noch restirenden 50—100 Mill. Mark Thalerstücke zur Scheidemünze zu machen und nach und nach zu beseitigen. So wäre denn ohne fühlbare Verluste die Goldwährung in Deutschland verwirklicht worden, wenn jene Berechnungen sich nicht — wie wir dies jetzt wissen — hinsichtlich des noch vorhandenen Thalervorrathes getäuscht hätten. So hätten auch sie die Katastrophe nur verschieben, nicht hindern können; unsre Münzverhältnisse wären aber gegenwärtig im Falle ihrer Verwirklichung noch schlechter und gefahrdrohender als sie es jetzt sind.

Dass jenes Regierungsproject damals scheiterte, danken wir den Anhängern der Goldwährung, die damals energisch bekämpften, was sie jetzt selbst fordern. Woher diese Sinnesänderung? Schicken wir zunächst voraus, dass die Verhältnisse damals und jetzt grosse Analogien aufweisen; der Silberpreis stand genau gleich, damals und jetzt 52 d; den vorhandenen und noch zu verkaufenden Silbervorrath schätzte man damals und jetzt auf etwas über 400 Mill. M. (inzwischen sind beinahe 500 Mill. M. verkauft!), dieselben Gründe, die damals gegen die Vermehrung

vorgebracht wurden, gelten heut noch, und wir werden einen Aufsatz, den Soetbeer, der jetzt die Vermehrung der Scheidemünze zuerst anregte, damals gegen eine solche Vermehrung schrieb, weiter unten zum Abdruck bringen, weil wir heute noch nichts Besseres gegen Soetbeer zu schreiben wüssten, als hier Soetbeer gegen sich selbst vorbringt.

Ein wesentlicher Unterschied ist indessen eingetreten; 1876 war die Doctrin der Goldwährung noch so gut wie unangefochten; ihre Anhänger hatten in Deutschland Regierung, Parlament und öffentliche Meinung unbedingt für sich; seitdem haben sich grosse Veränderungen geltend gemacht. Das aus dem civilisirten Westen vertriebene Silber, das vorläufig nur noch bei den Halbwilden Ost-Asiens einen Unterschlupf finden sollte, der angeblich entthronte Weltherrscher rächte sich auf das Empfindlichste an seine Gegner und macht seine Unentbehrlichkeit immer stärker geltend.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo das moderne Leben kräftiger als sonst wo pulsirt, wurde das Silber zuerst wieder rehabilitirt. Nach langem Kampfe schloss sich die grosse Republik der bimetallistischen Idee an. Von den Vereinigten Staaten wurde die Pariser Münzconferenz von 1878 berufen, die scheinbar resultatlos verlief, in Wahrheit aber einen bedeutenden Fortschritt documentirte. 1867 hatte man in Paris die universelle Goldwährung als Ideal der Zukunft proclamirt, 1878 sprach man sich für möglichste Beibehaltung des Silbers als Währungsmetall aus. Die Suspendirung der deutschen Silberverkäufe endlich darf vielleicht mittelbar als eine Folge des moralischen Eindrucks jener Conferenz bezeichnet werden, und mit ihr tritt die ganze Frage in ein neues, hoffentlich letztes Stadium ein.

Die Anhänger der Goldwährung in Deutschland sehen jetzt ihre Stellung bedroht, die Regierung ist ihnen nicht mehr unbedingt zuverlässig, die schutzzöllnerische Reichstagsmajorität ist feindlich gegen die von den Freihändlern protegirte Goldwährung und die Suspendirung der Silberverkäufe ist gegenüber der Grösse der Verluste von der öffentlichen Meinung allseitig beifällig begrüsst worden. Dass der deutsche Reichstag eine Anleihe zur Fortführung der Silberverkäufe bewilligen sollte — und das ist die unbedingte Voraussetzung hierfür — ist mindestens unwahrscheinlich. Die gegenwärtigen provisorischen Zustände sind andererseits auf die Dauer unhaltbar, sie müssen nothwendig zu einer

definitiven Gestaltung führen und so bleibt immer die Gefahr, dass der Versuch, die Goldwährung einzuführen, aufgegeben und statt dessen der Bimetallismus zum Sieg gelange. Es muss deshalb der Goldwährungspartei Alles daran liegen, die Wiederaufnahme der Silberverkäufe durchzusetzen und dadurch die bimetallistischen Pläne zu durchkreuzen. Man rechnet nun, wie uns Soetbeer auseinandersetzt[1]), dass bei der Neuprägung von ca. 110 Mill. M. Scheidemünze 9—10 Mill. M. „verdient" würden, womit ein Theil der Verluste bei den weiteren Silberverkäufen „compensirt" würde. Es handelt sich also darum, diese 10 Mill. Mark zur Verdeckung der Verluste zu verwenden, wodurch der Thalervorrath um 50 Mill. M. vermindert werden könnte, ohne dass sich ein Deficit fühlbar machen würde. Für die Neuprägungen sind 100 Mill. M. nöthig, mittelst einer zu niedrigen Schätzung nimmt man an, dass dann noch 250 Mill. M. in der Circulation zurückblieben, von diesen soll, wenn möglich, ein Theil noch verkauft, der Rest schliesslich — auch Scheidemünze werden.

Diese Rechnung, welche die Anhänger der Goldwährung bestimmte, einer Vermehrung der Scheidemünze nicht nur zuzustimmen, sondern eine solche sogar zuerst vorzuschlagen, haben die Herren indessen ohne — den Fürsten Bismarck gemacht. Die Reichsregierung acceptirte zwar den Wunsch der Goldwährungspartei nach Vermehrung der Scheidemünze, die dem Reich den allerdings sehr zweifelhaften Profit von 10 Mill. M. bringt, ohne dass sie indessen die daran geknüpfte Voraussetzung erfüllen wird, diese 10 Mill. M. zur Wiederaufnahme der Silberverkäufe zu verwenden.

Wir hoffen, dass dies der Punkt ist, an dem die Vorlage der Regierung scheitern wird. Wir glauben, dass die freihändlerische Partei nicht in die Falle gehen wird, das Gesetz anzunehmen, ohne eine Bestimmung über die Verwendung der 10 Mill. M. oder ohne die bestimmte Zusicherung einer Wiederaufnahme der Silberverkäufe. In diesem Falle aber wird die schutzzöllnerische Majorität erkennen, wohin dieser scheinbar so unbedeutende Gesetzentwurf führt und Opposition machen. Wir können nicht glauben, dass die Herren von Kardorff, von Mirbach und Schröder-Lippstadt sich auf eine so plumpe Weise dupiren lassen. Wenn

---

[1]) Hamburger Börsenhalle vom 6. December 1879.

sie dem Gesetzentwurf überhaupt zustimmen sollten, so werden sie dies nur thun, wenn ihnen garantirt wird, dass diese 10 Mill. M. nicht für weitere Silberverkäufe verwendet werden. Dieser Gesetzentwurf wird mithin jedenfalls die Frage nach der Wiederaufnahme der Silberverkäufe zur Discussion und vielleicht auch zur Entscheidung bringen und wir sind überzeugt, dass der Reichstag der Ansicht des Fürsten Bismarck zustimmt, wonach kein deutsches Silber mehr verkauft werden soll.

Kann man nun vielleicht einer Vermehrung der Scheidemünze zustimmen für den Fall, dass damit eine Wiederaufnahme der Silberverkäufe nicht verbunden ist?

Machen wir uns zunächst den Begriff der Scheidemünze klar. Scheidemünze nennen wir diejenige Münze, deren Edelmetallwerth geringer ist, als ihr Nennwerth, die mithin nicht eigentlich Geld, sondern Geldzeichen heissen sollte. Bei dem hohen Werth der Edelmetalle war es nicht möglich, die kleinsten, für den Verkehr nöthigen Geldzeichen vollwerthig auszuprägen, weil diese sonst unhandlich klein geworden wären. Man versah deshalb das Silber mit einer grösseren Beimischung unedler Metalle und um die Kosten hierfür sowie für die Umprägung der schnell und stark abgenutzten Stücke zu decken, wurde ein dem Werth nicht ganz entsprechendes Silberquantum genommen. Bei dem geringen Werth dieser Münzen war dies solange ohne Gefahr, als sich die Ausprägung innerhalb des Rahmens des Bedürfnisses hielt. Wurde dagegen diese Grenze überschritten, wurden in mittelalterlicher Weise derartige Münzen nur geprägt, um den Gewinn davon zu ziehen (wie es jetzt bei uns beabsichtigt wird), so rächte sich dies stets durch furchtbare Geldkrisen. Noch in unserm Jahrhundert hatten wir in Preussen die verheerende Groschenkrisis nach dem unglücklichen Kriege von 1806.

Das erste Erforderniss der Scheidemünze ist deshalb, dass nicht mehr von ihr ausgeprägt wird, als das Bedürfniss erheischt. Um hierfür einen Massstab zu gewinnen, muss die Zahlkraft der Scheidemünze beschränkt sein, sie muss nur unterhalb der geringsten vollwerthigen Münze volle Zahlkraft besitzen und von dem Betrage der geringsten vollwerthigen Münze ab muss jeder berechtigt sein, Courantgeld zu fordern. Da nun hieraus sich leicht Schwierigkeiten für den Verkehr ergeben könnten, so muss der Staat andererseits verpflichtet sein, jeder Zeit seine Scheide-

münze gegen vollwerthiges Geld umzutauschen. All' das hier Verlangte ist in Deutschland gesetzlich festgesetzt und in den modernen Staaten überhaupt ausnahmslos acceptirt. Tadeln möchten wir nur, dass bei uns bei der Umwechselung der Scheidemünze zu büreaukratisch verfahren wird, jede öffentliche Casse sollte hierzu verpflichtet sein, bis in das kleinste Dorf hinaus könnte dem Bürger eine solche Umwechselung möglich gemacht werden, wenn z. B. die Reichspost hierzu verpflichtet wäre.

So lange das Silber Währungsmetall war, konnte offenbar die Grenze für die Scheidemünze sehr tief gezogen werden. In Deutschland waren früher das Fünfsilbergroschenstück und der Halbegulden bereits vollwerthiges Geld, die Zweiundeinhalbsilbergroschen und Sechskreuzerstücke waren die grössten Scheidemünzen. Es ist eine der traurigsten Consequenzen der einfachen Goldwährung, dass sie alle Silbermünzen zu Scheidemünzen degradiren muss. Da nun aber die kleinste handliche Goldmünze noch immer einen sehr hohen Werth repräsentirt und die überwiegende Anzahl aller Werthtransactionen unterhalb dieser Werthhöhe liegen, so folgt daraus, dass ein sehr grosser Betrag an Silberscheidemünze auszuprägen ist und dass Münzen von einem sehr hohen Werth als unterwerthige Scheidemünzen ausgeprägt werden müssen (Fünfmarkstücke).

Wenn sonst gar nichts gegen die Goldwährung vorzubringen wäre, der Umstand allein, dass sie das Eindringen vollgiltigen Geldes in die breiten Schichten des Verkehrs unmöglich macht, dass sie das Volk auf die Benutzung einer unterwerthigen Scheidemünze einschränkt und es zwingt, seine Ersparnisse in einem Gelde anzulegen, dessen innerer Werth hinter seinem Nominalwerth zurückbleibt und das deshalb Gefahr läuft, bei jeder Crisis in Verruf zu kommen, dieser Umstand allein sollte genügen, um Jeden zu der Ueberzeugung zu bringen, dass die einfache Goldwährung, wenn sie durch irgend etwas anderes ersetzt werden könnte, unbedingt verwerflich ist. Das Dilemma beseitigt der Bimetallismus, indem er neben die vollwerthige Goldmünze die vollwerthige Silbermünze setzt und beide zu einer höheren Einheit verbindet. Im Bimetallismus würde die Scheidemünze wieder auf das Niveau der untersten Werthe herabgedrückt, wo sie keine andre Funktion mehr hat, als das Theilzeichen der untersten, vollwerthigen Silbermünzen zu bilden (besser als unser deutsches „Scheide-

münze“ bezeichnet der französische Ausdruck „monnaie divisionaire“ die wesentliche Funktion der Scheidemünze).

Solange die Silberwährung bestand, wurde die Unterwerthigkeit der Scheidemünzen durch grössere Beimischung unedler Metalle bei gleichzeitiger Verringerung des Silbergehalts hergestellt. Man hatte dabei hauptsächlich die Absicht, das Volumen der Münzen zu vergrössern. Eine andre Art unterwerthige Scheidemünze herzustellen finden wir zuerst in England, als man dort nach den napoleonischen Kriegen die Münzverhältnisse neu ordnete. Weil man hier eine Circulation abgeschliffener und unterwerthiger Silbermünzen vorfand, prägte man diese, um Verluste zu vermeiden, nach ihrem Durchschnittssilbergehalt zu neuen Silbermünzen um, während die Goldmünzen in der bisherigen Schwere weiter geprägt wurden. Dies bewirkte, dass die englischen Silbermünzen einen höheren Nennwerth hatten, als ihnen nach ihrem Edelmetallinhalt zukam, sie konnten mithin nicht mehr als vollgiltiges Geld betrachtet werden, ihre Zahlungskraft musste beschränkt, ihre Prägung lediglich nach dem Bedürfniss geregelt werden und deshalb dem Staat vorbehalten bleiben. So wuchs die englische Goldwährung aus historischen Verhältnissen heraus, während wir in Deutschland in knechtischer Nachahmung des englischen Vorbildes unsre vorhandene, vortreffliche Silbercirculation künstlich verschlechterten.

Sobald man sich auf den Standpunkt der Goldwährungsdoctrin stellt, ist es nothwendig, die Silbermünzen unterwerthig auszuprägen, weil diese nicht mehr als ein Geldzeichen sein sollen. Die Unterwerthigkeit muss soweit gehen, dass dadurch ausgeschlossen ist, dass irgend eine denkbare Steigerung des Silberpreises dieselbe auszugleichen vermag, da die Silbermünzen in diesem Falle exportirt und der Kleinverkehr dadurch empfindlich gestört würde. Von diesem Gesichtspunkt aus ist eine Unterwerthigkeit der Silbermünzen von 10 pCt., wie wir sie gegenwärtig bei unsern Scheidemünzen haben, ganz rationell, ja sogar nothwendig und diese Nothwendigkeit ist es eben, die allein hinreicht, um für uns die einfache Goldwährung überhaupt unannehmbar zu machen. Denn während wir die Unterwerthigkeit der kleinsten Münzen für irrelevant halten, scheinen uns Geldstücke von 2 und 5 Mark einen zu grossen Werthbetrag zu repräsentiren, als dass wir ohne Gefahr dieselben zu Scheidemünzen degradiren dürfen.

Indessen ist hier nicht der Ort, hiergegen zu polemisiren, wir haben dies bereits an andrer Stelle gethan, hier wollen wir zugeben, dass die Bestimmungen des deutschen Münzgesetzes nicht anders ausfallen konnten als sie ausfielen, nachdem das Princip der einfachen Goldwährung angenommen war und dass wir deshalb eine Abschaffung unserer Silberscheidemünze erst verlangen können, wenn das Princip der Goldwährung beseitigt ist.

Wir sagten, unsere Scheidemünze ist 10 pCt. unterwerthig; was heisst das? Wie in England, so ist auch bei uns jetzt im Gegensatz zu früher die Unterwerthigkeit nicht mehr durch stärkere Beimischung unedler Metalle herbeigeführt, vielmehr haben unsre neuen Reichssilbermünzen bis zum Zwanzigpfennigstück herunter dieselbe Feinheit (900 Tausendstel) wie unsre alten vollwerthigen Silbermünzen, geändert hat sich, wie in England, nur das Verhältniss zum Golde. Aus einem Pfunde Feinsilber prägte man 30 Thaler, jetzt prägt man daraus 100 Mark. Drei einzelne Markstücke enthalten mithin nur $^{9}/_{10}$ soviel Silber, als ein Einthalerstück. Wenn demnach auf Grund der beabsichtigten Vermehrung der Scheidemünzen 100 Mill. M. neuer Reichsmünzen ausgeprägt werden, so erhält das Reich das dazu nöthige Silber, indem es 30 Mill. Thlr. einzieht, es verdient mithin 10 Mill. M., ein Verdienst, der indessen nur scheinbar ist, weil der Münzumlauf um ebensoviel verschlechtert und weil das Reich diese 10 Mill. Mark den Besitzern der unterwerthigen Münzen schuldet.

Der Uebergang Deutschlands zur Goldwährung geschah unter zu Grundelegung eines Werthverhältnisses zwischen Silber und Gold wie 15,5:1, weil dieses Werthverhältniss in Frankreich gesetzliche Geltung hatte, seit dem Anfang unseres Jahrhunderts durchschnittlich giltig war und als „Pari“ zwischen Silber und Gold galt. Die neuen Reichssilbermünzen sollten soweit hinter dieser Relation zurückbleiben, dass sie selbst bei der denkbar grössten Steigerung des Silberpreises nicht vom blossen Geldzeichen zum vollwerthigen Gelde werden könnten, wodurch das Princip der einfachen Goldwährung durchbrochen wäre. Nur deshalb prägte man sie nach einem Werthverhältniss von 1:13,95 zum Golde aus.

Seitdem ist eine Silberentwerthung eingetreten, deren Möglichkeit und Intensität Niemand voraussah und wir sollten meinen, dass dadurch die Verhältnisse sich wesentlich geändert haben.

Die Ursache dieser Silberentwerthung ist einzig und allein die deutsche Münzreform, die dem Silber seine Eigenschaft als europäisches Währungsmetall raubte. Indem die deutsche Münzreform die Suspendirung der Silberausprägungen im lateinischen Münzbund hervorrief, machte sie eine Silberentwerthung überhaupt erst möglich. Wir haben das Hiergesagte ziffermässig bewiesen und auch klargelegt, dass eine früher oder später mit Nothwendigkeit zu erwartende Aenderung der europäischen Münzgesetzgebung den früheren Silberpreis wiederherstellen muss. Unsre Gegner hingegen, die Anhänger der Goldwährung, versuchen zu behaupten, dass die Silberentwerthung nicht durch die deutsche Münzreform herbeigeführt sei, dass sie vielmehr ein Naturereigniss ist und deshalb als dauernd betrachtet werden müsse. Es ist einleuchtend, dass die Goldwährungspartei diese Argumentation aufrecht erhalten muss, obgleich, wie wir nachwiesen, ihre Ausführungen im diametralen Gegensatz zu den thatsächlichen Verhältnissen stehen, weil, wenn sie die Wahrheit zugiebt, sie sich damit selbst aufgiebt. Ist die Entwerthung durch unsre Münzgesetzgebung erfolgt, was liegt dann näher, als durch dasselbe Mittel die Rehabilitation herbeizuführen, die allen Schwierigkeiten ein Ende machen würde. Muss nach Lage der gegenwärtigen Münzverhältnisse Europas früher oder später das Silber seinen alten Werth zurückerhalten, wie kann man dann vom deutschen Reich verlangen, dass es jetzt sein Silber 14 und mehr Procente billiger losschlägt und zu den schon erlittenen Verlusten fernere 100 Mill. Mark hinzufügt.

Wir sehen, die Goldwährungspartei handelt aus Nothwehr, wenn sie durch eine gewaltsame Entstellung der Thatsachen und auf Kosten der Wahrheit die Silberentwerthung als ein dauerndes Naturereigniss hinstellt. Wir haben im ersten Theil dieser Schrift die Argumentationen, auf die man sich von Seiten unserer Gegner hierbei stützt, gebührend zurückgewiesen, hier wollen wir für einen Augenblick ihre Ansichten acceptiren. — Wie, fragen wir. Ihr versichert uns, das Silber wird dauernd im Werthe erniedrigt bleiben, die Relation zwischen Silber und Gold von 18:1 erklärt Ihr für die Werthrelation der Zukunft und die Scheidemünzen wollt Ihr auch fernerhin nach der Relation von 1:13,95 weiterprägen? Warum wurde dieser Satz 1873 gewählt? Weil man glaubte, dass die Relation des französischen Münzgesetzes von

1:15,5 dauernd den Oscillationspunkt des Marktpreises der beiden Edelmetalle bilden würde und weil man durch die Minderwerthigkeit des Silbers hindern wollte, dass dasselbe bei einer etwaigen Preissteigerung dem Verkehr entzogen werden könnte.

Ein Pfund Feinsilber hatte einen Werth von 30 Thalern oder 90 Mark, man prägte daraus aber nicht 90 sondern 100 Mark Reichsscheidemünze, weil, wenn man die neuen Reichsmünzen vollwichtig, d. h. aus einem Pfunde 90 Mark geprägt hätte, eine Steigerung des Silberpreises einen Export der Silbermünzen veranlasst hätte, während andrerseits, bei umgekehrter Conjunctur die ausschliessliche Goldwährung neue Silberausprägungen verhinderte. Jetzt aber gilt ein Pfund Feinsilber 75 Mark, die Anhänger der Goldwährung versichern uns, dass dieser Preis bleiben wird und doch wünschen sie die Ausprägung von Scheidemünzen, die das Pfund zu 100 Mark ausbringen. Sie erklären, der Silberinhalt eines Markstückes wird nie wieder mehr werth sein als 75 Pfennig Gold und doch verlangen sie, dass das Reich mittelst seines Credits von Neuem solche Münzen, die 75 Pfennig werth sind, für Einmarkstücke ausgiebt!

Hier liegt ein Dilemma vor, an dessen Lösung unsre Gegner ihren Scharfsinn versuchen mögen. Entweder sie gestehen zu, dass das Silber seinen alten Preis wiedererhält, dann mögen sie uns fernerhin mit dem Ansinnen verschonen, unser Silber mit kolossalen Verlusten zu den jetzigen niedrigen und noch niedrigeren Preisen zu verkaufen, dann können wir ja warten! Oder, sie erklären, das Silber behält dauernd seinen jetzigen, niedrigen Preis, dann erscheint uns eine Reform unseres Scheidemünzwesens dringend nöthig, auf keinen Fall aber können wir dann, selbst im Falle des Bedürfnisses nicht, zugestehen, dass man, als sei gar keine Veränderung vorgegangen, ruhig weiter in der bisherigen Weise fortmünzt, als ob noch immer das Pfund Silber 90 und nicht 75 Mark werth sei.

Stellt es sich wirklich heraus, dass, wie die Anhänger der Goldwährung behaupten, der Silberpreis für immer gesunken ist, dann können wir unmöglich unsre jetzigen Silberscheidemünzen in Circulation lassen. Wir besitzen 427 Mill. M., welche gegenwärtig einen Werth von 320 Mill. M. besitzen. Unser Markstück ist 75 Pfennige, unser Zweimarkstück 1,5 Mark, unser Fünfmarkstück 3,75 Mark werth. Es wird uns Jeder zugeben, dass der-

gleichen wohl vorübergehend, aber nicht dauernd tolerirt werden kann. Was hätte man wohl gesagt, wenn 1873 jemand vorgeschlagen hätte, aus einem Pfund Silber statt 100 Mark lieber gleich 120 Mark auszuprägen. Man hätte gewiss einen solchen Vorschlag absurd gefunden, heut will man diese Absurdität begehen, denn man will aus einem Pfund Silber, das 75 Mark werth ist, 100 Mark herausprägen. Erinnert das nicht an die gute, alte Zeit, wo das Münzregal nur den Zweck hatte, „Profit“ hervorzubringen. Heisst es nicht die Falschmünzerei gradezu herausfordern. Man kann z. B. aus gutem Silber Fünfmarkstücke prägen, vollkommen so gut als die echten und hat dabei am Stück einen Profit von $1^1/_2$ Mark! Wenn aber jemals eine Krisis über unser Vaterland hereinbräche, wird der Staatscredit hinreichen, um den fictiven Werth der Scheidemünzen aufrecht zu erhalten? Man stelle sich die Panik vor, die eine Entwerthung der umlaufenden Scheidemünzen in solchen Zeiten der allgemeinen Bestürzung hervorrufen müsste. Von solchen Catastrophen werden die untersten und breitesten Schichten der Bevölkerung am schwersten getroffen, unsre jetzigen Münzverhältnisse provociren sie gradezu. —

Sobald sich herausstellt, dass unsre Gegner Recht haben, dass der Silberwerth seine alte Höhe nicht wieder erlangt, ist es eine unabweisbare Pflicht des Reichs, unsre Scheidemünzen dementsprechend zu ändern, eine Pflicht, deren Vernachlässigung sich schwer rächen würde. Wie würde es dann mit jenen „Einnahmen“ aus der Münzreform stehen, welche die Anhänger der Goldwährung den effectiven Verlusten an den Silberverkäufen gegenüberstellen? Das Reich müsste dann den Credit, den man ihm bei der Abnahme unterwerthiger Scheidemünze gewährte, zurückzahlen, jene „Einnahmen“ würden sich als das erweisen, was sie sind, als Erlös contrahirter Schulden (jede Scheidemünze ist eine Forderung an den Staat über ihren Nennwerth, gedeckt durch den (geringeren) Edelmetallgehalt), die an den Silberverkäufen effectiv verlorenen Millionen dagegen — würden verloren bleiben[1]).

---

[1]) Um den Verlust an den Silberverkäufen festzustellen, kann man sich nur einer loyalen Rechnung bedienen. Verkauft sind $7{,}104895_{,998}$ Pfd.; dieselben hätten bei dem Normalpreis von 90 M. pro Pfund $639{,}440639_{,37}$ Mark Werth gehabt, der Erlös betrug aber nur . . . . . . $567{,}139992_{,99}$ Mark.
Der Verlust beträgt mithin . . . . $72.300646_{,38}$ Mark.

Stellen wir uns auf den Standpunkt, den unsre Gegner verfechten, so können wir also nicht nur keiner Vermehrung der Scheidemünzen nach dem bisherigen Münzfuss zustimmen, wir müssen vielmehr auf eine Verbesserung der jetzt circulirenden Scheidemünzen Bedacht nehmen und erst auf Grundlage einer solchen Verbesserung könnte untersucht werden, ob aus irgend welchen Gründen eine Vermehrung der Silberscheidemünzen von 10 auf 12 Mark pro Kopf der Bevölkerung zuzugeben sei.

Die Gegner der Goldwährung aber müssten schon um deshalb gegen eine Vermehrung sein, weil, wie wir sehen werden, dieselbe ausschliesslich das Zweimarkstück treffen würde, eine Münze, die nach Einführung der Doppelwährung wieder zur Courantmünze werden müsste. Wird zugegeben, dass, wie wir glauben, der Silberpreis wieder seine alte Höhe erreicht, dann können wir kein Silber zu dem jetzigen Preis verkaufen, wir müssen also die Silberthaler in der Circulation lassen, die Silberthaler sind aber gegenwärtig in Wahrheit Scheidemünzen mit unbeschränkter Zahlungsfähigkeit, denn ihr Edelmetallinhalt ist nicht mehr congruent ihrem Nennwerth, da das Silber um 14 pCt. gesunken ist, während der Umrechnung der Thaler zu unseren neuen Goldmünzen das alte Werthverhältniss zu Grunde liegt. Wir haben demnach gegenwärtig nicht für 10, sondern für 20 Mark Scheidemünze pro Kopf der Bevölkerung. Die Aenderung des Artikels IV, wie sie die Regierung vorschlägt, ändert nun insofern nichts an dieser Summe,

---

Bamberger in seiner Reichstagsrede vom 24. Februar kommt auf 20 Mill. Mark herunter! Er rechnet nämlich von den Ausgaben in Folge der Münzreform die Einnahmen ab, welche überwiegend durch die Unterwerthigkeit der neu ausgeprägten Scheidemünzen entstanden sind, und dann noch denjenigen Betrag, der durch die Unterwerthigkeit der eingezogenen Münzen entstand. Diese seltsame Logik, dieses Messen mit zweierlei Mass, kann doch nur den Zweck haben, Sand in die Augen zu streuen (vergl. I, S. 9). Uebrigens fand diesmal Bamberger seitens des Vertreters der Regierung, Regierungsrath Schraut, eine sehr sachkundige Widerlegung (Stenogr. Ber. S. 109), die vollkommen das Richtige traf. Leider blieben die sonstigen Irrthümer, die Bamberger gleichzeitig vorbrachte, unbeantwortet. Weiter unten werden wir noch Gelegenheit finden, dem Leser einige bezeichnende Stellen aus jener Rede vorzutragen, die leider im Reichstage und im Lande ihre Wirkung gehabt zu haben scheinen. Hoffen wir, dass die Zeit nicht mehr fern ist, wo Bamberger seine Rolle als „geldkundigster Mann des Reichstages", wie ihn einst Windhorst-Meppen nannte, ausgespielt hat.

als zur Ausprägung der neuen Scheidemünzen Thaler zur Einziehung gelangen, indessen, während jetzt 500 Mill. M. zu 14 pCt. unterwerthig sind und 427 Mill. M. zu 24 pCt., werden dann 400 Mill. M. zu 14 pCt. und 540 Mill. M. zu 24 pCt. unterwerthig sein. Dadurch entsteht demnach eine abermalige Verschlechterung unserer Circulationsmittel.

Unsre Münzverhältnisse befinden sich in der Schwebe, die Einführung der Goldwährung ist beschlossen, aber auf Hindernisse und Widerstand gestossen. Wir besitzen gegenwärtig die sogenannte hinkende Doppelwährung, nur das Gold ist in der Ausprägung frei, daneben aber besitzen wir noch vollberechtigtes Silbergeld. Der gegenwärtige Zustand kann unmöglich dauernd sein, er birgt in sich die ernstesten Gefahren, denn gegenwärtig cursiren in Deutschland 500 Mill. M. entwertheter Silberthaler, 427 Mill. M. Silberscheidemünze, 44½ Mill. M. Kupfer- und Nickelmünzen, 163 Mill. M. Reichskassenscheine, das ist zusammen 1134,5 Mill. M. Creditgeld, ganz abgesehen von den ungedeckten Banknoten, deren freigegebenes Quantum bekanntlich 385 Mill. M. beträgt! Es ist augenscheinlich, dass hier jede Crisis, jede Catastrophe zu einem Zusammenbruch und auf die schiefe Ebene des Zwangscourses führen muss. Videant consules —!

Unter diesen Umständen ist es eine unumgängliche Forderung, das Creditgeld zu vermindern. Dies kann auf zwei Weisen geschehen, entweder wir verkaufen die 500 Mill. M. noch cursirender Silberthaler, oder wir versuchen, das Silber zu rehabilitiren, dann würden jene 500 Mill. M. mit einem Schlage vollwerthiges Courantgeld.

Im ersteren Falle würden wir eine Panik auf dem Silbermarkt bewirken, höchst wahrscheinlich würde die nordamerikanische Republik in diesem Falle ihre Silberausprägungen suspendiren und wir sind mit Cernuschi der Meinung, dass der Silberpreis dann auf 30 d. p. U. St. zurückgehen würde, d. h., dass wir an jedem Thaler die Hälfte, 1½ M. verlieren würden. Dies hätte zur Folge, dass der Welt endlich die Augen aufgehen müssten und dass wir zum zweiten Male und nun definitiv die Silberverkäufe einstellten.

Es fragt sich nun, ob der Verlust neuer Millionen, die gewaltsame und schädliche Störung des Welthandels nicht vermieden werden kann. Der Bimetallismus behauptet die Panace zu besitzen, er zeigt uns, dass in allen Culturstaaten die Lage der

Dinge in den Münzverhältnissen ebenso schlimm und noch schlimmer ist, als bei uns, dass man nur dem gleichen Feinde mit gleichen Mitteln entgegenzutreten braucht und der selbstgeschaffene Feind existirt nicht mehr. Die Vereinigten Staaten bieten die Hand zum Bunde, Frankreich hat stets erklärt, dass es zur Doppelwährung zurückkehren werde (es kann auch nicht anders!), sobald Deutschland seine Münzreform beendet; von dem jetzigen französischen Finanzminister Magnin schreibt uns Henry Cernuschi: „le nouveau ministre des finances est mon ami, il est très-simpathique au bimétallisme.“ Oesterreich, Holland und Italien haben sich schon früher zu Gunsten des Bimetallismus ausgesprochen. Dass England einem bimetallistischen Bunde im Falle seines Fernbleibens nicht schaden kann, sondern durch die Verhältnisse gezwungen ihm früher oder später beitreten muss, haben wir am Schluss unseres ersten Theiles bereits betont und wir werden später noch des Näheren darauf eingehen. Es bedarf deshalb lediglich der Initiative Deutschlands, um dem von ihm geschaffenen Münzchaos ein Ende zu machen; ohne Deutschland und solange das deutsche Silber drohend über dem Markt schwebt, sind die anderen Staaten hierzu nicht im Stande.

Sollten wir nicht, ehe wir uns neuen Verlusten aussetzen, erst wenigstens prüfen, ob dieselben nicht zu vermeiden sind.

Die öffentliche Meinung ist in der Münzfrage entschieden nicht geklärt, unsre Parlamentarier haben sich mit wenigen Ausnahmen bisher zu wenig mit ihr beschäftigt. Wir halten es deshalb für eine Pflicht der Regierung hier nachzuhelfen. Dies kann auf eine leichte und sichere Weise geschehen durch Anordnung einer umfassenden Enquête. Eine solche Enquête hat in England 1876 stattgefunden, aber seitdem sind die weitgehendsten Veränderungen eingetreten. Damals wusste man noch nicht, dass die Berichte über die fabelhafte amerikanische Silberproduction wirklich ins Reich der Fabel gehörten und dass eine grossartige Goldvertheuerung in Folge der immer mehr abnehmenden Goldproduction bevorstände, war noch weniger bekannt. Ferner brachten uns erst die folgenden Jahre den Beweis, dass auch der stärkste Silberexport nach Ost-Asien den Rückgang des Silberpreises nicht aufzuhalten vermochte. Der Bimetallismus spukte damals erst in wenigen, originellen Köpfen, heut ist er von einer grossen Zahl von Nationen bereits gutgeheissen. Die Goldwährung ist in der nord-

amerikanischen Union wieder abgeschafft, ihre Durchführung ist bei uns suspendirt. Diese Fälle von Aenderungen erheischen ernste Erwägung, die Einsetzung einer Untersuchungscommission in Deutschland wird überall die Währungsfrage wieder in Fluss bringen, die Gegner wie die Anhänger der Goldwährung werden zu Gehör kommen, wir werden aufhören, mit unserer Münzpolitik noch länger im Dunkeln zu tappen und wie die Beschlüsse der Untersuchungscommission auch ausfallen mögen, das von ihr gesammelte Material wird Regierung und Parlament einen sicheren Boden für die endliche Durchführung der Münzreform bieten.

Die Untersuchung müsste, entsprechend der Wichtigkeit der Sache, im grossen Massstabe geführt werden. Regierungsbeamte, Gelehrte, Banquiers, Industrielle, Landwirthe müssten dazu herangezogen werden und nach dem Vorbilde der englischen Untersuchungscommission müsste jeder gehört werden, der sich meldet, und alles gebotene Material dankbar angenommen werden.

Eine solche Commission würde die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich ziehen, vielleicht diplomatische Transactionen herbeiführen. Was kann gegen eine solche Untersuchung vorgebracht werden? Fühlen sich unsre Gegner im Recht wie wir, so werden sie eine solche Prüfung nicht zurückweisen, sie werden ja dann hoffen dürfen, dass die Untersuchung zu ihren Gunsten ausfällt und sie hätten überdies den eminenten Vortheil, dass man später für etwaige schlimme Folgen nicht mehr Personen oder Parteien verantwortlich machen könnte.

Unser Reichstag hat keine wichtigere Frage zu entscheiden, als die Münzfrage, auf allen anderen Gebieten kann ein falscher Schritt der Gesetzgebung ungleich leichter redressirt werden, wie hier, und nirgends, auch bei den Fragen der Gewerbe- und Handelspolitik nicht, greifen die Folgen so tief in das gesammte wirthschaftliche Leben der Nation ein.

Soll auch fernerhin ein Gegenstand von solcher Tragweite für ein Mysterium gelten, in das nur wenige Eingeweihte hineinzublicken vermögen? Soll man auch fernerhin jeden für eine „Autorität“ halten, der sich eine oberflächliche Kenntniss dieser Dinge angeeignet hat, weil diese den Meisten ganz fern sind? Wenn man die Reden vieler unserer Parlamentarier, die Artikel der tonangebenden Zeitungen liest, überall vermisst man die Kenntniss selbst der elementarsten Grundbegriffe, überall stösst man auf

haarsträubende Entstellungen der Wahrheit und das gilt nicht minder von vielen Gegnern der Goldwährung als von deren Anhängern. Die Rede, welche Bamberger im deutschen Reichstage am 24. Februar 1880 gehalten hat und die Soetbeer mit lauter Zustimmung im deutschen Handelsblatt zum Abdruck brachte, enthält ein wahres Wespennest der ungeheuerlichsten Unrichtigkeiten, von denen wir weiter unten einige besprechen werden, aber es war Niemand im Reichstage so schlagfertig, um dieselben sogleich herauszufinden. Doch auch auf der Gegenseite finden sich nicht minder arge Uebertreibungen, so die Behauptung, dass die Geschäftsstockung seit 1873 mit der Einführung der Goldwährung im causalen Zusammenhang stehe, eine Behauptung, die jedes Anhaltes entbehrt. Angesichts des jetzigen Zinsrückganges kann von einem Theurerwerden des Geldes nicht gesprochen werden. Dass ein solches Theuerwerden iu Zukunft nothwendig eintreten wird, ist eine andere Sache. Von dieser Seite wird eben lediglich der Silberpreis mit dem Goldpreis verglichen, dabei aber übersehen, dass Silber nicht mehr Geld ist und den andern Waaren gegenüber genau so im Werthe gesunken ist, wie dem Golde gegenüber, während das Gold andern Waaren gegenüber den Preis nur dann erhöhte, wenn diese Waaren in Folge der Handelscrisis im Angebot überwogen. Sehr anschaulich wird dies durch die österreichischen Verhältnisse illustrirt, wo das Silber sein Agio gegen Papier verlor, das Gold dagegen jetzt gegen Silber und gegen Papier das gleiche Agio hat, mithin nicht der Goldpreis gestiegen, sondern nur der Silberpreis gesunken ist.

Gegenüber diesen beiderseitigen Uebertreibungen kann nur eine gründliche, mit vollständigster Autorität ausgerüstete Untersuchung Abhülfe schaffen. Um eine solche Enquête herbeizuführen, genügt eine Resolution des Reichstages, dass die verbündeten Regierungen aufzufordern seien, eine Untersuchung darüber anzuordnen, auf welchem Wege die Deutsche Münzreform zu Ende geführt werden könne. Bis zum Abschluss dieser Untersuchung werde der Reichstag an dem *status quo* nichts ändern. Mit diesem Beschluss wäre die Berathung, betreffend die Abänderung des Artikel IV des Münzgesetzes, *eo ipso* vertagt.

Es fragt sich nun, sind die Motive, welche die Regierung zu diesem Gesetzentwurf bestimmten, vielleicht so dringlich, dass

ein so weites Hinausschieben der Berathung über denselben nicht zulässig erscheint?

Prüfen wir die Motive, welche die Regierung bestimmten, dem Wunsche der Goldwährungspartei nachzukommen und eine Vermehrung der Scheidemünzen zu beantragen.

Wir bemerken nochmals, dass das Manoeuvre der Scheidemünzvermehrung von der Goldwährungspartei nur deshalb vorgeschlagen wurde, um auf diese Weise die Masse des zu verkaufenden Silbers zu verringern und um mit dem durch die Minderwerthigkeit der Scheidemünzen erzielten Gewinn bei Wiederaufnahme der Silberverkäufe die ersten Verluste zu decken.

Wir erwarten von den Gegnern der Goldwährung im Reichstage, dass sie sich darüber Gewissheit verschaffen, ob die Regierung die gleichen Intentionen verfolgt. In diesem Falle würde es sich unter der unschuldigen Maske einer geringen Vermehrung der Scheidemünzen um die Wiederaufnahme der Silberverkäufe, also um eine Entscheidung der Währungsfrage handeln, die angeblich durch diese Vorlage nicht tangirt werden soll.

Da Fürst Bismarck auf das Bestimmteste erklärt haben soll, dass die deutsche Regierung kein Silber mehr verkaufen werde, auch das neue Budget keine Silberverkäufe in Aussicht stellt, so scheint, wie wir schon oben bemerkten, die Regierung zwar den Wunsch der Goldwährungspartei nach Vermehrung der Silberscheidemünzen erfüllen, nicht aber die dadurch „profitirten“ 10 Mill. M. in jenem Sinne verwenden zu wollen. Es muss demnach vor Allem die Frage angeregt werden, bezweckt die Regierungsvorlage nur diesen ausserordentlichen Gewinn, also eine mittelalterliche, absolut verwerfliche, financielle Ausbeutung des Münzregals, oder sind vielleicht die von der Regierung vorgebrachten Gründe hinreichend, um die Massregel zu rechtfertigen; prüfen wir diese Gründe, wie sie in den Motiven niedergelegt sind, die die Einbringung des Entwurfes im Bundesrathe begleiteten.

III.

Die Motive der Regierungsvorlage.

Es scheint, dass der Gesetzentwurf der Regierung, wonach der Betrag der Silberscheidemünze von 10 auf 12 Mark pro Kopf der Bevölkerung erhöht werden soll, durch den Umstand hervorgerufen worden ist, dass von dem zur Zeit der Suspendirung der Silberverkäufe bereits eingeschmolzenen Silber ein Barrenrest vorhanden ist, der nur so verwerthet werden könnte, sonst aber, wie jetzt, zinslos liegen bleiben müsste. In diesem Falle beruhte die ganze Sache auf — einem Irrthum.

In der achten Denkschrift über die Ausführung der Münz-Gesetzgebung[1]) lesen wir: „Von dem Schmelz-Ergebniss von 7,474644 Pfund fein sind hiernach im Ganzen 7,135291 Pfund fein verwendet, so dass noch ein Bestand von 339353 Pfund vorhanden ist. Dieser Bestand war, als im Mai vorigen Jahres die Silberverkäufe eingestellt wurden, zum Theil bereits vorhanden, zum Theil hat er sich aus dem damals noch im Betrieb der Affinerien und Münzen befindlichen, allmälig in Barrenform zur Ablieferung gekommenen Silber gebildet. Wie dieses Silber im Interesse des Reiches am zwekmässigsten zu verwenden sein wird, darüber schweben noch Verhandlungen."

Welcher Art diese Verhandlungen seien, erfuhren wir durch die Rede des Unterstaatssekretärs im Reichsschatzamt, Scholz,[2])

---

[1]) Drucksachen des Deutschen Reichstages 1880, No. 12, S. 9.

[2]) Stenogr. Ber. des Deutschen Reichstages 1880, S. 108.

in welcher gesagt ist, dass ein Bedürfniss nach Reichssilbermünzen hervortrete, dass man, um dieses zu befriedigen, den Artikel IV einer erneuten Prüfung unterziehen werde, und dass man bei dieser Gelegenheit jene 300000 Pfund unterbringen würde.

Auch in den dem Bundesrath vorgelegten Motiven heisst es: „Die Erhöhung des gesetzlichen Höchstbetrages der Silberausprägungen würde eine erwünschte Gelegenheit bieten, zunächst den noch im Besitze des Reiches befindlichen Silberbarrenbestand von rund 339000 Pfund fein mit einem Anschaffungswerth von rund 31 Mill. M. aufzuräumen und den im Wege des Credits, jenem Bestande entsprechend, verstärkten Betriebsfonds der Reichskasse zu entlasten.“

In der That kann es nicht gebilligt werden, einen so bedeutenden Betrag zinslos liegen zu lassen, und wenn die Unterbringung desselben innerhalb des bestehenden Gesetzes nicht möglich wäre, so würden wir wohl einen Gesetzentwurf begreiflich finden, der eine Ueberschreitung der im Artikel IV vorgesehenen Maximalsumme um jene 31 Mill. M. zulässt. Warum man aber, um 31 Mill. M. unterzubringen, das Dreifache fordert, ist uns nicht einleuchtend.

Für eine Vermehrung der Scheidemünzen giebt es nur ein entscheidendes Criterium, das ist das Bedürfniss; nur, wenn dieses vorhanden ist, ist sie zulässig. Wir werden demnach die Bedürfnissfrage, als die entscheidende, zuletzt erwägen, nachdem, wir vorher, die nebensächlichen Gründe beseitigt.

Beweisen wir nun zunächst, dass jener Umstand, welcher unstreitig die Veranlassung zu dem Gesetzentwurf bot und denselben überhaupt allein discutirbar macht, die Nothwendigkeit, jene 31 Mill. M.[1]) Barren zu verwenden, dass dieser Umstand in keiner

[1]) Auf Grund der siebenten Denkschrift über die Ausführung der Münzgesetzgebung hatten wir herausgerechnet, dass der Betrag der aus dem Jahre 1878 übernommenen Barren fast genau übereinstimmt mit dem Betrage des 1879 vom Reiche noch verkauften Silbers. Wir hatten daran die Hoffnung geknüpft, die sich nun als eitel erweist, dass das Reich die Suspendirung der Silberverkäufe nicht plötzlich angeordnet habe, und dass deshalb keine Barren mehr vorhanden seien (vergl. I, S. 19—21). Auf die Frage, die uns damals interessirte, wie gross der Betrag des noch zu verkaufenden Silbers wäre, war übrigens diese Täuschung ohne Einfluss, da jedenfalls so viel feststand, dass

Weise eine Gesetzesänderung nöthig macht, dass die Reichsregierung vielmehr berechtigt ist, dieselben ohne Weiteres in Scheidemünzen auszuprägen. Es muss auffallen, dass hierüber bei der Regierung sowohl, als beim grossen Publikum, ein schwer verständlicher Irrthum obzuwalten scheint. Der erste Absatz des Artikel IV des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873, um den es sich hier handelt, lautet: „Der Gesammtbetrag der Reichssilbermünzen soll bis auf Weiteres 10 Mark für den Kopf der Bevölkerung des Reichs nicht übersteigen.“ In den Regierungsmotiven nun wird der Betrag der ausgeprägten Silberscheidemünzen auf 422,557402 Mark, die durch die Gesetzesänderung zu bewirkende Vermehrung auf 85 Mill. M. angegeben. Es muss auffallen, dass diese beiden Angaben falsch sind. Die erste Zahl stellt sich um etwa $4^1/_2$ Mill. M. höher, weil Ende 1879 5 Mill. M. Zwanzigpfennigstücke zur Wiedereinziehung gelangten, von denen bis Ende des Jahres 1879 erst 453404 Mark in Ein- und Zweimarkstücke umgeprägt waren; der Rest von 4,546596 M. wird im Laufe dieses Jahres umgeprägt, resp. ist in diesem Augenblick bereits wieder in Circulation. In Wahrheit sind demnach 427 Mill. M. Reichssilbermünzen ausgeprägt, oder genau 10 Mark pro Kopf der Bevölkerung, wie sie die Volkszählung vom 1. December 1875 nachgewiesen.

Die Zahl von 85 Mill. M. ist deshalb falsch, weil auch ihr die Volkszählung von 1875 zu Grunde gelegt ist. Nun aber hat sich seitdem die Bevölkerung um etwa 600000 Seelen jährlich vermehrt; für Ende 1878 wird die Bevölkerung des Deutschen Reiches auf 44,6 Mill. Seelen angegeben,[1]) während die Volkszählung Ende 1875 42,7 Mill. Seelen ergeben hatte. Legen wir dieses Vermehrungsverhältniss zu Grunde, so würde die Volkszahl Ende 1880 etwa 45,8 Mill. Seelen betragen; mithin würde die Erhöhung des Maximalsatzes von 10 auf 12 Mark pro Kopf 91,6 Mill. M. Silberausprägungen gestatten; überdies würde die Vermehrung der Volkszahl um 3,1 Mill. Köpfe eine weitere Aus-

---

weder die Verkäufe, noch die Einziehungen des Jahres 1879 für die Berechnung des noch zu verkaufenden Silbers in Betracht kommen konnten, wie dies von Soetbeer und Anderen irrthümlich geschehen war. Unsre Schätzung des noch zu verkaufenden Thalervorraths wird demnach durch die achte Denkschrift nicht tangirt.

[1]) Block von Scheel: Handbuch der Statistik, S. 228.

prägung von 31 Mill. M. auf Grund des Maximalsatzes von 10 M. pro Kopf gestatten; es werden folglich nach Annahme des Regierungsentwurfs nicht, wie man auf Grund der von der Regierung in den Motiven gegebenen Zahlen glauben sollte, 507,5 Mill., sondern 549,6 Mill. M., oder 42,1 Mill. M. mehr in der Circulation sein.

Es ist unbegreiflich, dass die Regierung diesen Umstand ganz unbeachtet lässt. Das Münzgesetz bestimmt 10 Mark pro Kopf der Bevölkerung, dass dies grade die Bevölkerung vom 1. Decemb. 1875 sein solle, ist weder im Gesetz ausgesprochen, noch lag es in den Intentionen der Gesetzgeber. Sobald demnach die Volkszählung im December dieses Jahres eine Zunahme der Bevölkerung um 3,1 Mill. nachweist, ist die Regierung berechtigt, 31 Mill. M. neue Silberscheidemünze auszuprägen, der vorhandene Baarvorrath wird hierdurch erledigt, ohne dass er das Motiv für eine Gesetzesänderung abzugeben braucht, die genau die vierfache Vermehrung brächte. Da die Zunahme der Bevölkerung seit 1875 ein unleugbares Factum, so würde Niemand die Regierung einer Gesetzesüberschreitung für schuldig finden, wenn sie schon jetzt jene Barren den Münzstätten überwiese. Freilich würden aus jenen 339353 Pfund 33,935300 M. ausgeprägt werden müssen, allein bei dem langsamen Tempo, in dem unsere Münzstätten jetzt arbeiten und da überdies der Rest jener 5 Mill. M. Zwanzigpfennigstücke noch auszuprägen ist, würde die Ausprägung noch das ganze Jahr 1881 in Anspruch nehmen, Ende 1881 würde nach dem obigen Massstabe der Bevölkerungszunahme Deutschland 46,4 Mill. Einwohner haben, an Scheidemünzen werden dann 461 Mill. M. ausgeprägt sein, es wäre also die Bestimmung des Artikel IV vollständig eingehalten, ganz abgesehen davon, dass im Laufe der Zeit nicht unbeträchtliche Verluste die Circulation vermindern.

Hiermit ist der unwiderlegliche Beweis beigebracht, dass die Beseitigung des Silberbarrenrestes innerhalb des bestehenden Gesetzes möglich ist und deshalb eine Gesetzesänderung hierfür überflüssig erscheint. Trotzdem gab jener Barrenvorrath den Anstoss zu dem Gesetzentwurf, der sonach eine irrthümliche Basis hat und schon deshalb verwerflich ist.

Wir wollen weder glauben, dass die Regierung die Scheidemünzvermehrung projectirte, um dem Wunsch der Goldwährungspartei gemäss den dabei erzielten Gewinn für weitere Silberver-

käufe zu verwenden, noch dass es sich für sie hierbei um eine blosse Finanzspeculation handelte, vielleicht hatte man wirklich hauptsächlich die Beseitigung der Zins kostenden Barren im Auge, ohne zu bedenken, dass die Volkszählung von 1880 zu deren Beseitigung genügenden Spielraum bietet.

Indem wir nachwiesen, dass die Beseitigung der vorhandenen Barrenreste innerhalb der bestehenden Gesetzgebung möglich ist, wollen wir damit nicht zugleich aussprechen, dass wir sie in der oben angedeuteten Weise für wünschenswerth oder nothwendig halten, im Gegentheil, wir werden weiter unten Vorschläge machen, die für sie eine geeignetere Verwendung aufweisen. Hier kam es nur darauf an, nachzuweisen, dass die Beseitigung dieses Silberrestes eine Aenderung des Artikel IV nicht nothwendig macht, also auch für eine solche Aenderung als Motiv nicht angegeben werden kann. Alle andern Gründe sind nichts weiter als Scheingründe, wie wir jetzt nachweisen wollen.

Zunächst wird hervorgehoben, dass der Artikel IV durch seinen Wortlaut schon („bis auf Weiteres") eine etwaige Aenderung im Voraus ermöglicht. Das ist richtig, indessen heisst es im Münzgesetz vom 9. Juli 1873[1]): „Es ist fraglich, ob diese Grenze nicht eher eine zu enge ist. Indessen wird es erst Zeit sein, dieser Frage näher zu treten, wenn die Einziehung der Landessilbermünzen ihrem Abschluss entgegengeht." Hier ist der richtige Standpunkt innegehalten, in der That übersieht man ganz, wenn man gegenwärtig von einem Bedürfniss nach Vermehrung der Scheidemünze spricht, dass wir noch 500 Mill. M. Silberthaler in Circulation haben, die zum grossen Theil jetzt denselben Zwecken dienen, wie die Zwei- und Fünfmarkstücke. Wie soll es denn werden, wenn diese Thaler einmal verkauft werden sollten? Die Goldwährungspartei rechnet darauf, dass, wenn noch ferner 200—250 Mill. M. Thaler beseitigt sind, nach ihrer Schätzung 150—200 Mill. M. Thaler (in Wahrheit 100 Mill. M. mehr!) nach dem Gesetz vom 6. Januar 1876 zur Scheidemünze degradirt werden sollen, was sie jetzt, abgesehen von ihrer vollgiltigen Zahlungskraft, eigentlich schon sind. Werden also die Pläne der Goldwährungspartei durchgeführt, so ergiebt sich eine abermalige Erhöhung von 3—5 Mark nach ihrer

[1]) Drucksachen des Deutschen Reichstages 1873, No. 15, S. 75.

Rechnung und in Wahrheit von 5—7 M. Scheidemünze pro Kopf, so dass wir also schliesslich 18 M. pro Kopf der Bevölkerung, also für jede Haushaltung von 5 Personen 90 M. Silberscheidemünze besässen! Geht man doch von Seiten der Goldwährungspartei so weit, den Betrag der österreichischen Vereinsthaler, zu deren Einlösung das deutsche Reich zweiffellos verpflichtet ist[1]), gar nicht in die Summe des noch zu verkaufenden Silbers einzurechnen. Wenn wir erst soweit sind, heisst es, dann stören uns diese etliche 70 Mill. M. nicht mehr. Natürlich — sie werden Scheidemünze!

Rationeller Weise sollte von einer Vermehrung der Silberscheidemünze vor der definitiven Regelung unseres Münzwesens um so weniger die Rede sein, als dieselbe, wie wir später beweisen werden, nur das Zweimarkstück treffen würde. Wozu, fragen wir, die Thaler in Zweimarkstücke, d. i. in eine noch um 10 pCt. unterwerthigere Münze verwandeln, dienen doch beide genau denselben Bedürfnissen und dies genau ebenso gut.

Dringt die Goldwährung durch, so bringt der Rest der Thaler von selbst eine Vermehrung der Scheidemünze, dringt die Goldwährung nicht durch, so würde die vermehrte Scheidemünze die Schwierigkeiten eines Ueberganges zur Doppelwährung bedeutend vermehren. Diese Vermehrung jetzt vorzuschlagen, kann nur den Grund haben, entweder die Zwecke der Goldwährungspartei dadurch fördern oder einen illegitimen Gewinn erzielen zu wollen. Beide Intentionen möchten wir bei der Reichsregierung nicht voraussetzen.

Man theilt uns ferner mit, dass der Betrag der Fünfmarkscheine von 50 auf 40 Mill. M. ermässigt werde (natürlich unter entsprechender Vermehrung der höheren Appoints), eine sehr dankenswerthe Massregel, die wir nur gern verfünffacht sehen würden. Für unsre Frage kann diese Verminderung nicht in Betracht kommen, so lange wir noch 500 Mill. M. Silberthaler in Circulation haben, die naturgemäss jene besser vertreten, als Scheidemünzen.

Man weist dann darauf hin, dass das Gesetz die Ausprägung von $2^1/_2$ Mark pro Kopf an Kupfer- und Nickelmünzen gestatte, dass aber hiervon nur $44^1/_2$ Mill. M. ausgeprägt sind, also nur etwa 1 M. pro Kopf. Daraus folgert man, dass der Rest der

---

[1]) Vergl. I, S. 18—19.

Silberscheidemünze zu Gute kommen müsse! Ja, wenn hierbei die Ausprägung von Zwanzig- oder auch nur von Fünfzigpfennigstücken in Betracht käme, aber davon kann, wie wir sehen werden, nicht die Rede sein, nicht ein Stück würde davon zur Ausprägung gelangen.

Für uns geht hieraus nur der Nachweis hervor, dass man die Bedürfnisse des Pfennigverkehrs bei der Ausarbeitung des Münzgesetzes überschätzte, wie sich dies auch bei den Zwanzigpfennigstücken zeigte. Die Ausgrägung von Kupfer- und Nickelmünzen musste man einstellen, weil der Verkehr mit ihnen überfüllt war und sie in die Kassen zurückflossen. Gewiss geschah dies zum grössten Leidwesen der leitenden Behörden, denn die Ausprägung war hier noch „lucrativer" als beim Silber, der Bruttogewinn betrug bei 35,1 Mill. M. Nickelmünzen 22,4 Mill. und bei 9,6 Mill. Mark Kupfermünzen 8,4 Mill. M. Wie schön, wenn man diese Gewinne hätte verdoppeln können, Herr Bamberger hätte dann auch die letzten 20 Mill. M. Verluste an den Silberverkäufen hinweggerechnet!

Die Zwanzigpfennigstücke dienen denselben Zwecken, wie die Nickelmünzen, bei ihnen beginnt die Grenze, wo in einer rationellen Münzverfassung das Geld aufhören kann, ein concreter Werth zu sein, wo es nur die Function des Theilzeichens auszuüben hat. Rechnen wir die 30,7 Mill. M. Zwanzigpfennigstücke zu den Kupfer- und Nickelmünzen, so erhalten wir ca. 2 M. pro Kopf der Bevölkerung. Vielleicht kommt einst die Zeit, wo der Artikel IV des deutschen Münzgesetzes wirklich der Aenderung bedarf, wo diese Aenderung dann aber darin besteht, dass anstatt desselben der folgende Artikel IV eingeschoben wird: Die Gesammtausprägung von Scheidemünzen darf 2 M. pro Kopf der Bevölkerung nicht überschreiten. Das unbeliebte, kleine Zwanzigpfennigstück wäre dann vielleicht in Billon oder Nickel umzuprägen.

In welchem Grade die Uebersättigung des Verkehrs mit Kupfer- und Nickelmünzen sich bereits bemerkbar gemacht haben muss, geht aus der Thatsache hervor, dass das Reich nicht einmal das bereits angekaufte und zur Ausmünzung vorbereitete Metall hatte ausprägen lassen können. Nach der achten Denkschrift besitzen wir (und zwar mindestens seit März 1878) Nickelmünzplättchen im Ausmünzungswerth von 1,327,735,20 M. und Kupfermünzplättchen im Werthe von 2,479,578,7 M., die, wie die Denkschrift

sagt, „in Reserve gelegt sind." Auch diese 3,8 Mill. M. kosten Zinsen und man würde diese gewiss nicht verlieren, wenn es möglich wäre, den Verkehr noch mehr in Anspruch zu nehmen. Angesichts dessen klingt es seltsam, wenn in den Regieruugsmotiven das Zurückbleiben hinter der erlaubten Grenze hier als Grund für eine Ueberschreitung der Grenze an einer ganz andern Stelle angeführt wird. Die volle Ausprägung der Kupfer- und Nickelmünzen in dem beabsichtigten Umfang würde 300 Stück derselben für jeden Haushalt ergeben. Es ist unbegreiflich, wie dergleichen überhaupt projectirt werden konnte.

Wir kommen jetzt zu einem noch seltsameren, dabei aber dem ungeübten Auge vielleicht recht einleuchtenden Grunde. In den Motiven lesen wir: „Von den ausgeprägten Reichssilbermünzen waren überwiesen Ende 1878 an Preussen M. 226,017,302,10, Ende 1879: M. 230,200,060,10, an Sachsen Ende 1878: M. 21,247,093,40, Ende 1879: M. 22,554,093,40; dagegen an die vier süddeutschen Staaten des früheren Guldengebiets (Bayern, Württemberg, Baden, Hessen) und an Elsass-Lothringen Ende 1877: M. 148,536,310, Ende 1878: M. 149,536,310, Ende 1879: M. 141,492,552. Es hatte sonach Preussen bei einer Bevölkerungszahl von 25,742,404 Köpfen Ende 1878: M. 31,406,738, Ende 1879: M. 27,223,980 weniger, Sachsen bei einer Bevölkerung von 2,760,586 Köpfen Ende 1878 M. 6,358,767, Ende 1879 M. 5,051,767 weniger, dagegen die vier süddeutschen Staaten nebst Elsass-Lothringen bei einer Bevölkerungszahl von 10,827,096 Köpfen Ende 1878 Mark 40,265,350, Ende 1879: M. 33,222,592 mehr überwiesen erhalten, als der bezügliche Antheil bei Zugrundelegung des Satzes von M. 10 auf den Kopf der betreffenden Bevölkerung beträgt. Um die Ueberweisung nach Norddeutschland zu ergänzen, ist i. J. 1879, wie aus der vorstehenden Zusammenstellung ersichtlich, die Ueberführung von grösseren Reichssilbermünzen von Süddeutschland nach Norddeutschland versucht worden. Dieselbe konnte indessen, obgleich zur Erreichung des Zweckes aussergewöhnliche Massregeln getroffen waren, einen genügenden Umfang nicht erreichen. Weitere Beträge an Reichssilbermünzen für den Bedarf Norddeutschlands abzugeben, werden die süddeutschen Staaten nach mehrfachen Wahrnehmungen nicht in der Lage sein, vielmehr mussten erst neuerdings auf dringenden Wunsch der königl. bayerischen Regierung von der aus der Umprägung von Zwanzigpfennigstücken

gewonnenen Ein- und Zweimarkstücken rund M. 680,000 an Bayern überwiesen werden."

Welch' ein Spiel mit Zahlen, welch' Missbrauch mit statistischen Angaben. Man sollte meinen, zwischen den einzelnen deutschen Staaten beständen chinesische Mauern, die auch nicht das kleinste Zwanzigpfennigstück passiren lassen. Als ob nicht so geringfügige Differenzen innerhalb derselben Volkswirthschaft sich mit der Zeit von selbst ausglichen! Weshalb diese „Bevorzugung" des Südens nöthig war, vergisst der Bericht hinzuzufügen. Die zuerst ausgeprägten Reichssilbermünzen wurden an den Süden abgeliefert, weil dort alle im Verkehr befindlichen Münzen einzuziehen waren, während im Norden die Theilmünzen der Thalerwährung in Circulation bleiben konnten. Da nun zu jener Zeit die Goldausprägungen noch nicht so weit gediehen waren, dass Gold sogleich an die Stelle der einzuziehenden groben Silbermünzen des Guldenfusses hätte treten können, so mussten die Reichssilbermünzen Anfangs auch hierzu verwandt werden, und schon deshalb war es nöthig, mehr von ihnen nach dem Süden zu schicken, während andrerseits der Norden seine Hauptsilbermünzen vorläufig noch behielt und deshalb hier ein geringeres Bedürfniss zu befriedigen war.

Wenn man die Motive liest, sollte man meinen, die Reichssilbermünzen seien die einzigen Silbermünzen, während doch vorläufig die 500 Mill. M. Silberthaler zum grossen Theil denselben Zwecken dienen, denen fast die Hälfte der Reichssilbermünzen gewidmet ist. Für den Verkehr stehen heut factisch die Zweimarkstücke und die Thaler auf derselben Stufe. Wie nun, wenn entsprechend der vermehrten Circulation von Reichsscheidemünzen in Süddeutschland in Norddeutschland mehr Thaler im Umlauf wären? Wenn vielleicht dort mehr Fünfmarkscheine[1]) und goldene Fünfmarkstücke (auch diese verrichten wesentlich dieselben Dienste) circuliren als in Süddeutschland? Man sieht, die geringste Differenz hier würde jenen anfänglichen, geringen Unterschied der Scheidemünzbeträge völlig ausgleichen.

In der That ergaben Erkundigungen, die wir in verschiedenen Theilen Süddeutschlands und speciell in Freiburg in Baden anstellten, dass hier (in Berlin hörten wir früher die umgekehrten

---

[1]) Diese sind im süddeutschen Verkehr offenbar seltener als im Norden.

Klagen!) eine lästige Ueberfüllung des Verkehrs mit kleinen Münzsorten sich fühlbar macht, während grössere Silbermünzen, besonders Thaler, eher mangelten. Auf unsere Bemerkung, warum man denn die lästige Scheidemünze nicht umwechsele, erwiderte uns ein Banquier, dass die Behörden hierbei Schwierigkeiten machen. Man verlangt z. B. in Freiburg die Präsentation der Münzen in Rollen aus weissem Papier mit doppeltem Siegel. Die Anfertigung derselben erfordert Aufwand an Zeit und Geld und unterbleibt deshalb. Eine derartige Anforderung widerspricht natürlich Sinn und Buchstaben des Gesetzes, indessen macht sie es erklärlich, weshalb nur geringe Summen zur Umwechselung präsentirt werden.

Wenn die Regierung sich demnach darauf beruft, dass nur geringe Summen bisher umgewechselt sind, so liegt dies grossentheils an der Erschwerung der Umwechselung. Wenn die Regierung eine rationelle Münzpolitik verfolgen will, so muss sie die Umwechselung möglichst erleichtern, jede öffentliche Kasse. insbesondere die Reichspost, müsste jeden Betrag über 20 Mark gegen Courant umwechseln. Die Regierung darf nicht darauf sehn, möglichst viel Scheidemünzen in den Verkehr zu bringen, um daran möglichst viel zu profitiren, sie muss vielmehr ihre Aufmerksamkeit darauf richten, dass Umlauf und Bedarf genau congruent bleiben.

Deutschland, das aus der Silberwährung herauswachsen soll, betrachtet gegenwärtig die grösseren Silbermünzen, nicht nur die Thaler, als gleichberechtigtes, vollgiltiges Geld. Das Gefühl, das Bewusstsein, dass unsere Reichssilbermünzen unterwerthige Scheidemünzen sind, ist noch nicht in die Massen gedrungen. Von jeher gewohnt, dass der Verkehr sich hauptsächlich des Silbers als Zahlungsmittel bedient, ist das Bedürfniss nach grösseren Silbermünzen bei uns stets rege; der Staatscredit ist überdies so gross und der naive Volksglauben so wenig daran gewöhnt, in einer grossen Silbermünze weniger zu erhalten, als der Nennwerth sagt, dass man mit Leichtigkeit die noch cursirenden 500 Mill. M. Silberthaler in derartige „Scheidemünze“ verwandeln könnte, der Verkehr würde sie willig aufnehmen. Eben darin liegt natürlich ein Haupteinwand gegen die Goldwährung, da diese einer alteingewurzelten Gewohnheit nur mit schlechtem Gelde und auch dann,

ohne sich selbst aufzugeben, nur in unzureichendem Masse entgegenkommen kann.

Es ist dies auch ein Grund, weshalb der Hinweis, den die Motive ferner anführen, dass in England auch 12 M. pro Kopf Scheidemünze circulire, absolut nichts bedeuten würde, selbst wenn diese Angabe richtig wäre, was sie nicht ist. Das englische Volk war längst an vorwiegendem Goldgebrauch gewöhnt, hatte überdies eine längere Papiergeldperiode hinter sich, als es die Goldwährung einführte. Jetzt besitzt es diese seit mehr als 60 Jahren, eine ausgedehnte Benutzung des Silbers als Zahlungsmittel ist demnach dort seit vielen Generationen unbekannt, überdies ist in England der Standard of life ein viel höherer als bei uns, der Geldwerth ein viel geringerer. Das deutsche Volk dagegen hat niemals eine ausgedehnte Goldcirculation besessen, es ist an das Silber gewöhnt, und ein Volk ändert seine Gewohnheiten nicht so schnell. Es ist ein erfreulicher Fortschritt, dass wir der Einseitigkeit einer vorwiegenden Silbercirculation ein Ende machten, indessen wir müssen nun nicht in das umgekehrte Extrem verfallen; das würde sicherlich, abgesehen von allem Andern, die verkehrsschädlichsten Folgen haben. Wenn in England wirklich 12 M. pro Kopf Silberscheidemünze circulirt, so hätten wir das Doppelte an Silbermünze nöthig und das ergäbe eine so grosse Summe, dass wir unmöglich dieselben in fictiven Werthzeichen, wie es die Scheidemünzen sind, ausprägen könnten. Uebrigens vergisst man auch hierbei wieder, dass wir 500 Mill. M. Silberthaler, 50 (später 40) Mill. M. Fünfmarkscheine, 28 Mill. M. goldene Fünfmarkstücke besitzen, während in England unterhalb des halben Sovereigns eben nur jene 12 M. pro Kopf Scheidemünze circuliren würden. Haben wir somit jene Berufung auf England schon an sich ad absurdum geführt, so müssen wir nun noch obenein constatiren, dass jene Angabe selbst nicht einmal richtig ist. In England circuliren nicht 12 M. pro Kopf Scheidemünze.

Soetbeer, zu der Zeit, wo er eine Scheidemünzvermehrung noch auf das Energischste bekämpfte, hat den Münzumlauf Grossbritanniens auf höchstens 10, wahrscheinlich weniger Mark pro Kopf geschätzt[1]), uns erscheint auch das noch zu hoch. Wir

[1]) Deutsches Handelsblatt, 9. November 1876.

wollen uns hier nicht weiter auf diese Frage einlassen, da wir im dritten Theil dieser Schrift die ausführlichen Details bringen werden. Das Resultat unserer Untersuchungen ist, dass höchstens 8 M. pro Kopf in England circuliren. In den Regierungsmotiven heisst es: „Diese Annahme findet eine Bestätigung auch in den Verhältnissen des englischen Münzwesens. Nach einer Schätzung in dem Report from the select comittee on depreciation of silver vom 5. Juli 1876 (Seite XXVIII und appendix No. 1) betrug der Silbermünzumlauf in England Ende 1875 19,536000 £, das macht bei einer Bevölkerung von rund 32,880000 Einwohner nahezu 12 Schilling für den Kopf oder etwas über 2 M. mehr, als der für Deutschland gesetzliche Höchstbetrag.“ Diese 19,5 Mill. £ sind nun nichts weiter als der Ueberschuss der Ausprägungen über die Einziehungen seit 1816. Es ist natürlich, dass in einem so langen Zeitraum sich ein bedeutender Verlust einstellt, umsomehr, da die Engländer bei ihrem ausgedehnten Seehandel Verlusten durch Unfälle mehr ausgesetzt sind als andere Nationen. Was aber ganz besonders in Betracht kommt, das ist, dass jene Münzen nicht nur die Circulation in Grossbritannien befriedigen, sondern dass sie auch das ausschliessliche oder hauptsächlichste Verkehrsmedium vieler Colonien bilden, namentlich in Westindien, dem Cap Mauritius, sämmtlichen australischen Colonien und zum Theil in Canada. Unter diesen Umständen ist jene Berechnung eine rein willkürliche. Wir glauben von einer weiteren Beweisführung um so mehr absehen zu können, da auch Soetbeer erklärt, dass die präsumtive Silbermünzcirculation im Vereinigten Königreich jedenfalls bedeutend niedriger geschätzt werden muss.[1])

Hiermit sind alle „Gründe“ der Regierungsvorlage erschöpft — nur die Bedürfnissfrage bleibt noch zu erledigen. Wir sehen, alles hier Vorgebrachte beruht mehr oder weniger auf Schein, der einzige Grund, der wirklich ernstlich in Betracht kommen konnte und der zweifellos die Veranlassung des Gesetzentwurfes ist, die Unterbringung jener 31 Mill. M. Silberbarren fällt aber weg, weil hierzu das bestehende Gesetz ausreicht. So gross ist doch die Spanne Zeit nicht mehr, die uns von der im Dezember dieses Jahres bevorstehenden neuen Volkszählung trennt, dass sie eine so folgewichtige Gesetzesänderung motiviren könnte.

---

[1]) Deutsches Handelsblatt vom 9. November 1876.

Ehe wir nun der Bedürfnissfrage näher treten, haben wir noch etwas Anderes zu erledigen. Dieselben Gründe, welche die Regierung heut vorbringt, dieselben sollten schon 1876 einem gleichen Gesetz zum Siege verhelfen. Wir sahen, dass damals die Goldwährungspartei durch ihren entschiedenen Widerspruch jenes Gesetz beseitigte, dass sie es heut dagegen unterstützt, sogar zuerst auf's Tapet brachte. Schon am 24. April 1879 spricht Soetbeer[1]) wohl schon in Voraussicht der bevorstehenden Suspension der Silberverkäufe, den Wunsch nach einem solchen Gesetz aus. Demgegenüber wird es nicht ohne Interesse sein, zu constatiren, was damals gegen das Gesetz vorgebracht wurde, ob jene Einwendungen noch jetzt anwendbar sind und was eine Sinnesänderung motiviren kann. Vielleicht wird nichts mehr den Leser überzeugen können, wie gut unsre Sache, wie schlecht die Sache unserer Gegner ist, als der Beweis, dass diese jetzt unter ganz gleichen Umständen eine Massregel empfehlen, von der sie vor 3 Jahren die grösste Schädigung unseres wirthschaftlichen Lebens erwarteten und dass sie hierfür kein anderes Motiv anzugeben vermögen als — car tel est notre plaisir — sonst ist die Goldwährung verloren!

Das Hauptquartier der Goldwährungspartei ist nicht in Berlin, es ist in Göttingen, der General en chef der Partei heisst nicht Bamberger, sondern Soetbeer. Soetbeer ist es, der die Wissenschaft und besonders die Statistik für die Zwecke der Partei verarbeitet und da er bis jetzt noch ein hohes und durch wissenschaftliche Verdienste wohl berechtigtes Ansehen besitzt und publicistisch äusserst thätig ist, so hat er stets durchschlagenden Einfluss zu üben vermocht. Dieser Einfluss aber basirte vornämlich auf seiner wissenschaftlichen Stellung, die er jetzt im Begriffe steht zu verlieren, denn es ist zweifellos, dass die deutschen Volkswirthe seinen jetzigen Extravaganzen nicht weiter folgen können.

Soetbeer's Moniteur ist das Deutsche Handelsblatt, das Organ des deutschen Handelstages, daneben bringen meist gleichzeitig die Hamburger Börsen-Halle und die Wiener Neue Freie Presse seine Publicationen. Von hier aus finden dann seine Publicationen in den tonangebenden Zeitungen an hervorragender Stelle Aufnahme,

---

[1]) Im Deutschen Handelsblatt vom gleichen Datum.

meist unter Vorausschickung einiger einleitenden Bemerkungen, worin gesagt wird, dass die nachfolgenden Ausführungen um so mehr Beachtung verdienen, weil sie von dem hervorragendsten Fachmann auf diesem Gebiet herrühren und deshalb als das objective und unanfechtbare Ergebniss der Wissenschaft zu betrachten seien. Welchen Missbrauch Soetbeer hierbei, vom Parteieifer verleitet, getrieben hat, haben wir im ersten Theil dieser Schrift genügend dargethan. Noch einmal ist es Soetbeer jetzt gelungen, die von ihm geplante Vermehrung der Scheidemünzen von der Regierung acceptirt zu sehn. Das ist aber ein Pyrrhussieg, denn der von ihm provocirte Gesetzentwurf wird endlich der Reichstagsmajorität Gelegenheit geben, sich energisch gegen die Goldwährung auszusprechen. So wird Soetbeer's Plan nicht zu einer Durchführung, sondern zur Aufhebung der einfachen Goldwährung führen.

Unter diesen Umständen wird es doppelt interessant sein zu hören, was Soetbeer vor drei Jahren gegen die Vermehrung der Scheidemünzen vorzubringen wusste. Einem Manne, der sich so sehr in Widerspruch mit sich selbst setzt, kann die Nation nicht mehr vertrauen, kann die Wissenschaft nicht mehr als hervorragende Autorität anerkennen. Wir hoffen, dass die folgenden Abschnitte den Leser mit gerechtem Misstrauen gegen den Führer der Goldwährungspartei und gegen diese Partei selbst, die damals und jetzt ihm folgte, erfüllen wird.

IV.

Soetbeer und die Vermehrung der Scheidemünzen.

Unter dem Titel „Die beabsichtigte Abänderung des Art. IV des Münzgesetzes“ schrieb Soetbeer einen Aufsatz, der sich im Deutschen Handelsblatt vom 19. und 26. October 1876 findet. Diesem Aufsatz, in welchem Soetbeer damals, wie wir heut, gegen jene Aenderung, die jetzt auf seine Veranlassung beabsichtigt wird, ankämpft, entnehmen wir das Folgende:

> „Der vom Bundesrathe vorgelegte Entwurf zum Münzgesetze ist bekanntlich, was die auszuprägenden Münzsorten anlangt, in zwei Beziehungen vom Reichstage amendirt und demgemäss das Gesetz schliesslich angenommen worden. Es sind hinzugekommen die Zweimarkstücke und die goldenen Fünfmarkstücke. Die erstere Münzsorte kommt hier nicht weiter in Betracht, da sie wesentlich nur an die Stelle eines Theils der Einmarkstücke einrückt; aber von principieller Wichtigkeit ist die Münzsorte der goldenen Fünfmarkstücke. Denn es ist einleuchtend, dass der Zweck derselben kein anderer sein sollte und konnte, als die Ausprägung von silbernen Fünfmarkstücken einzuschränken, damit diese grosse, aber eben so unterwerthig ausgeprägte Münzsorte der thatsächlichen Geltung der Goldwährung nicht zu sehr Abbruch thue. Im Hinblick auf die oben angeführten gedruckten Motive zum Gesetzentwurfe wäre es offenbar nur folgerichtig gewesen, wenn man nach beschlossener Aus-

münzung von goldenen Fünfmarkstücken, in Artikel IV des Münzgesetzes das Maximum der auszuprägenden Silbermünzen von 10 Mark auf $7^1/_2$ M. für den Kopf der Bevölkerung herabgesetzt hätte.

Wegen Ausprägung der goldenen Fünfmarkstücke erklärte Präsident Delbrück bei der dritten Berathung: Nachdem die verbündeten Regierungen sich entschlossen haben, das goldene Fünfmarkstück anzunehmen, werden sie das nicht blos auf dem Papier thun, sondern in Wirklichkeit. Sie werden es als ihre Aufgabe ansehen, den beiden Münzen fair play zu geben, und der Verkehr wird entscheiden, welche von beiden Münzen die bessere ist. Es wird alsdann vielleicht der Zeitpunkt kommen, wo man auf Grund der gemachten Erfahrungen die hier getroffenen Bestimmungen ändert; darauf aber legen die verbündeten Regierungen einen entscheidenden Werth, dass der Versuch auch mit dem silbernen Fünfmarkstück gemacht werde.

Der Verfasser dieses Aufsatzes gesteht es offen ein, dass ihm bisher die beschlossenen goldenen Fünfmarkstücke aus verschiedenen Rücksichten wenig gefallen haben, und dass sein Wunsch gewesen ist, sie möchten „bloss auf dem Papier“ stehen bleiben. Allein der nunmehr zu erörternde überraschende Antrag der Reichsregierung auf zulässige Erhöhung der Reichssilbermünz-Ausprägung bis auf 15 M. für den Kopf der Bevölkerung nöthigt ihm das Bekenntniss ab, dass diejenigen Mitglieder des Reichstages, welche die goldenen Fünfmarkstücke nachdrücklichst befürworteten, die Entwickelung unserer Münzreform und die Gefahr einer übermässigen Ausgabe von unterwerthigen Silbermünzen richtig vorhergesehen haben. Die seit 1873 stattgehabte Werthverringerung des Silbers hat diese Gefahr noch wesentlich verschärft.“

Der Leser sieht, Alles hier Gesagte gilt heut wie 1876. Soetbeer schätzt nun die Menge des in Deutschland 1876 noch cursirenden Silbers, er nimmt 33 pCt. Abgang an (etwa das Doppelte des wirklichen Verlustes!) und nimmt an, dass noch 570 Mill. M. Silber abzustossen seien, also nur 70 Mill. M. mehr,

als noch heut abzustossen sind (die Berechnung war eben falsch!). Er fährt dann fort:

„Da die Einziehung bekanntlich auf Grund eines Silberpreises von $60^7/_8$ Pence (W. R. 15,50) geschieht, bei der Verwerthung aber nach dem Durchschnitt der letzten Monate und jetzt nur ein Preis von circa 52 Pence (W. R. 18,13) anzunehmen ist, so steht bei dieser Operation wahrscheinlich ein Verlust von circa 80 Mill. Mark in Aussicht, der nur zum Theil durch den bei der Ausprägung der neuen Reichssilbermünzen erzielten Gewinn gedeckt wird.“

Heut beträgt der Silberpreis auch genau 52 d., indessen würde der Verlust heute ein viel grösserer sein, weil eine Wiederaufnahme der deutschen Silberverkäufe sofort eine unberechenbare Panik bewirken würde. Hören wir weiter:

„Angesichts dieser grossen financiellen Schwierigkeit bietet sich nun ein sehr einfaches und wirksames Auskunftsmittel, solchen Verlust bedeutend zu mindern und zugleich dem Silbermarkte willfährig zu sein. Dasselbe besteht darin, den Artikel IV des Münzgesetzes dahin abzuändern, dass die zulässige Silberausmünzung von 10 M. auf 15 M, (12 M.) für den Kopf der Bevölkerung, d. h. von circa 430 auf 645 Mill. M. (540 Mill.), also um 215 Mill. M. (110 Mill.) erhöht werde. Hierdurch würde das zu verkaufende Silberquantum um den erwähnten Betrag von 215 Mill. M. (110 Mill. M.) vermindert, und ein hiermit verknüpfter Verlust von (mehr oder weniger) 30 Mill. M. (15 Mill. M.) vermieden, dagegen durch die Ausmünzung sogar noch ein Gewinn von $21^1/_2$ Mill. M. (10 Mill. M.) abzüglich der Münzgebühren erzielt. Eine lucrativere Operation wird für die Reichsfinanzen nicht leicht ausfindig zu machen sein. Noch vortheilhafter würde es allerdings sein, wenn man den Betrag gleich von 10 M. auf 20 M. für den Kopf der Bevölkerung erhöhen würde.

Dem Bundesrathe ist nun letzthin, wie öffentliche Blätter unwidersprochen gemeldet haben, ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, welcher die Erhöhung des im Artikel IV des Münzgesetzes vorgeschriebenen Maximums

der Ausprägung von Reichssilbermünzen von 10 M. auf 15 M. (12 M.) für den Kopf der Bevölkerung gestatten soll.

Das eben besprochene financielle Motiv ist, soweit uns bekannt geworden, in der Vorlage nicht hervorgehoben, sondern die beantragte Massregel dadurch motivirt, dass nach den in Süd-Deutschland gemachten Erfahrungen ein Betrag von 5 (?) Mark Silbermünzen für den Kopf der Bevölkerung für den Verkehr ungenügend erscheine. Es seien den Süddeutschen Staaten nach diesem Satze Reichssilbermünzen überwiesen, nachdem das Landessilbergeld dort eingezogen worden; allein es habe sich eine verhältnissmässige Seltenheit von Fünf- und Zweimarkstücken herausgestellt.

Wir sind der Ansicht, dass dies Motiv nicht stichhaltig ist und dass die vorgeschlagene Vermehrung der Ausprägung der unterwerthigen Silbermünzen im allgemeinen wirthschaftlichen Interesse im höchsten Grade bedenklich und gefährlich sein würde.

Alle Schriften, welche wissenschaftlich die Lehre vom Gelde und das Münzwesen behandelt haben, sind darin einverstanden, dass für die Aufrechthaltung eines soliden Münzwesens Nichts verderblicher sei, als Uebermass von Scheidemünze — und bei Goldwährung ist Silbergeld eben nichts anderes als Scheidemünze — und dass der bei weitem grösste Theil aller bisherigen Münzcalamitäten aus der Verletzung dieses Grundsatzes hervorgegangen ist, dass daher bei einem guten und gesunden Münzwesen für nichts ängstlicher zu sorgen sei, als für Fernhaltung jeder nicht durchaus nothwendigen Ausprägung von Scheidemünze.

Wir könnten für diesen Grundsatz mit Leichtigkeit eine Fülle von Beweisstellen beibringen, glauben aber es unterlassen zu dürfen, weil derselbe jetzt wohl als unbestritten und unbestreitbar gelten kann, und weil selbst unter den Vertheidigern des in Rede stehenden Vorschlags nicht ein Einziger ihm im Princip widersprechen wird. Es handelt sich mithin lediglich um die praktische Frage: sind bei gesetzlicher Goldwährung, ausser $2^1/_2$ M. Nickel- und Kupfermünze, 10 M. unter-

werthige Silbermünze für den Kopf der Bevölkerung in Deutschland als ungenügend anzusehen?

Ueber den Bedarf an Scheidemünze kann man der Natur der Sache nach eine viel deutlichere Vorstellung gewinnen, wenn man den Betrag derselben nicht für den Kopf der Bevölkerung — worunter alle Kinder einbegriffen sind — sondern durchschnittlich pro Haushaltung oder Familie von 5 Personen rechnet. Unser Münzgesetz gestattet nun (5 × $2^1/_2$ M. + 10 M.) $62^1/_2$ M. Scheidemünze pro Haushalt und da möge jeder, dem concrete wirthschaftliche Verhältnisse nicht unbekannt geblieben sind, sich selbst die Frage beantworten, ob nicht in Hinblick darauf, dass leider die grosse Mehrzahl unter den etwa 8 Millionen Haushaltungen in Deutschland im ganzen Jahre wohl nicht über je 1200 M. Einkommen und schwerlich im täglichen Durchschnitt auch nur 12 M. baar in Casse haben dürfte, ein durchschnittlicher Betrag von $87^1/_2$ M. ($72^1/_2$ M.) Scheidemünze pro Haushaltung viel zu hoch erscheinen muss. Selbst bei vielen wohlhabenden Familien wird ein durchschnittlicher täglicher Besitz von über 60 M. Scheidemünze nicht die Regel sein.

Wir konnten es uns nicht versagen, diese Ausführungen Soetbeer's wörtlich anzuführen. Wie ist es nur möglich, dass der Verfasser dieser Zeilen heut selbst vertheidigt, was er damals so lebhaft verdammte? Bei den letzten Ziffern haben wir, da es sich diesmal nicht um eine Vermehrung auf 15 Mark, sondern um eine solche auf 12 Mark handelt, die Ziffern für die letztere in Parenthese gesetzt. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, dass diese Differenz keinen Unterschied in der Sache selbst herbeiführt, denn Soetbeer weist nicht die Vermehrung um 5 Mark pro Kopf als zu hoch zurück, vielmehr gehen seine Ausführungen überall dahin, dass 10 M. pro Kopf bereits zu viel sei.

„Lassen wir indessen, fährt Soetbeer fort, für die noch folgenden Betrachtungen die Nickel- und Kupfermünzen ganz bei Seite, und erörtern nur die Silbermünzen. Als im Dezember 1865 die sogenannte lateinische Münzconvention abgeschlossen wurde, ward, wie schon oben erwähnt, zur Sicherung der Währung vereinbart, dass von Silberscheidemünze in keinem der Staaten mehr als höch-

stens 6 Franken pro Kopf, also 30 Franken pro Haushalt ausgeprägt werden solle. Der Einwand, dass die Ausmünzung von silbernen Fünffrankenstücken darunter nicht einbegriffen gewesen, trifft nicht zu, denn an fernerer Ausprägung dieser Münzsorte ward 1865 nicht im mindesten gedacht, da eben der damalige Silberpreis von 62 Pence und darüber und der progressive Abfluss des vollhaltigen Silbergeldes die eigentliche Veranlassung der Münzconvention gaben.

In Frankreich, welches seit 1803 in seinem Münz- und Bankwesen eine musterhafte Solidität und Umsicht bewährt hat, und dessen Bevölkerung im Durchschnitt wohlhabender ist als die Deutschlands, auch viel mehr Abgaben zu zahlen hat, — in Frankreich hat man ein Maximum von 30 Franken Silberscheidemünze pro Haushalt für geboten erachtet und in dieser Schranke keine Unbequemlichkeit gefunden; in Deutschland dagegen will man jetzt 50 M. (= $62^1/_2$ Franken) für nicht genügend erklären, sondern es sollen 75 M. (60 M.) Silberscheidemünze pro Haushalt in Aussicht genommen werden."

In ähnlicher Weise, wie von uns oben, wird dann das schon damals mit denselben Ziffern wie heut bewiesene Beispiel Englands zurückgewiesen und auf die musterhaften Einrichtungen hingewiesen, vermittelst deren die Bank dort die Silbercirculation ordnet. „Bei uns würde die Circulation von 645 Mill. M. (540 Mill. M.) Silberscheidemünze, welche etwa 25 % weniger effectiven Werth hat, als ihr Nennwerth lautet, sehr bald zu einer Aenderung des Artikel 9 des Münzgesetzes (Annahme- resp. Einlösungspflicht) führen."

Wie heut wurde auch 1876 als hauptsächliches Argument die angeblich höhere Silbercirculation Süddeutschlands hervorgehoben, heut bedient sich, wie wir sehen werden, Soetbeer selbst dieses Argumentes, damals widerlegt er es in ähnlicher Weise wie wir oben, er weist darauf hin, dass Frankreich und die Schweiz „bei so ziemlich den gleichen wirthschaftlichen Verhältnissen" mit weniger als fünf Mark pro Kopf genügend versehen sind, während Deutschland abzüglich der Fünfmarkstücke $7^1/_2$ M. pro Kopf besitzt, und fährt dann fort:

„Der einstweilen vorherrschende Begehr nach mehr

Silbermünze als 10 M. für den Kopf der Bevölkerung oder 50 M. pro Haushaltung lässt sich immerhin erklären, ohne dass deshalb ein solches wirkliches Verkehrsbedürfniss anzuerkennen wäre.

In allen Münzverhältnissen, insbesondere was Scheidemünze und kleines Courantgeld betrifft, hat von Altersher die Gewohnheit eine sehr wichtige Rolle gespielt und thut dies auch noch heutigen Tages."

„Süddeutschland ist seit Jahrhunderten an Silbergeld und an ein Uebermass von Scheidemünze gewöhnt. Es kann daher ganz und gar nicht auffallen, wenn dort die praktische Durchführung der Goldwährung und ihrer Consequenzen, soweit nicht wirkliche Nothwendigkeit dazu zwingt, Schwierigkeiten findet. Man wird einstweilen dort noch in vielen Kreisen auch bei grösseren Zahlungen lieber silberne Zweimark- und Fünfmarkstücke nehmen als goldene Zehnmark- und Zwanzigmarkstücke. Je mehr nun silberne Zweimark- und Fünfmarkstücke in Umlauf kommen, desto weniger goldene Zehn- und Zwanzigmarkstücke bleiben in Circulation, und es würde in gewöhnlichen Zeiten sehr lange dauern, bis sich an der Hand der Erfahrung zeigte, dass von jenen grösseren Silberscheidemünzen für das gegebene Verkehrsbedürfniss zu viel vorhanden ist; selbst 20 M. und mehr pro Kopf würden gern gesehen werden. Zur realen Durchführung der Goldwährung gehört, dass der Vorrath an den grösseren Silbermünzen knapp sei, damit die Nothwendigkeit eintritt, bei Zahlungen von 10 M. und darüber Goldmünzen zu gebrauchen."

Wir überlassen es dem Leser, über den Contrast nachzudenken, in welchem diese Soetbeer'schen Ausführungen zu den oft gehörten Declamationen der Goldwährungspartei stehn, das Publikum weise das „plumpe, schwere" Silber zurück, dasselbe könne sich nicht mehr im Verkehr civilisirter Nationen halten, flösse in die Kassen zurück etc. Soetbeer empfiehlt dann die vermehrten Ausprägungen von goldenen Fünfmarkstücken; er schreibt bei dieser Gelegenheit:

„Die silbernen Zwanzigpfennigstücke sind wegen ihrer Kleinheit nichts weniger als eine beliebte Münzsorte, aber was davon in Umlauf gesetzt worden, circulirt weiter und

weiter, und so wird es auch mit den goldenen Fünfmarkstücken gehen. Für jedes in Circulation gesetzte Stück derselben kann ein silbernes Fünfmarkstück weniger ausgemünzt werden, denn dem wirklichen Verkehrsbedürfniss nützt das eine Stück genau ebensoviel als das andere, nur dass selbstverständlich durch die Goldstücke die Goldwährung solider repräsentirt wird als durch Silbermünzen, welche um 25 pCt. effectiv weniger Werth haben."

Seltsame Begründung, lieber eine unbequeme als eine bequeme Münze, weil — das Dogma der unfehlbaren Goldwährung sonst tangirt wird.

Besonders beachtenswerth sind die folgenden Ausführungen, die den jetzigen, aus Soetbeer's Initiative hervorgegangenen Entwurf genau in demselben Masse treffen, wie seinen Vorgänger, gegen den sie Soetbeer richtete:

„Wir haben früher selbst die Meinung geäussert, dass in Folge der langen Gewöhnung der deutschen Bevölkerung an Silbergeld für die Periode des Uebergangs zur allgemeinen thatsächlichen Geltung der reinen Goldwährung ein Vorrath von 15 M. pro Kopf zulässig sein dürfte. Allein es wurde hierbei nicht entfernt an eine Erhöhung des Betrages der auszuprägenden unterwerthigen Silberscheidemünze gedacht, sondern lediglich an eine vorübergehende und von Monat zu Monat abnehmende Benutzung der Thalerstücke, nachdem denselben der Character des Courantgeldes entzogen und dieser nur den Reichsgoldmünzen verblieben wäre. Ziffermässig ausgedrückt würde diese Ansicht sich etwa wie folgt aufstellen lassen. Wenn von den jetzt präsumtiv noch vorhandenen etwa 500 Mill. Mark[1]) in Thalerstücken ungefähr 300 Mill. eingezogen und eingeschmolzen sein werden, während inzwischen die in Art. 4 des Münzgesetzes im Maximum angeordnete neue Silbermünz-Ausprägung (von ca. 420 Mill. M.) zum vorläufigen Abschluss gebracht ist, so scheint uns die

[1]) Zufällig genau dieselbe Summe, die noch jetzt in Circulation ist, um die Differenz der inzwischen verkauften Thaler, annähernd ebenfalls 500 Mill. Mark, „verrechnete" sich Soetbeer damals mittelst Ueberschätzung des Abgangs.



Demonetisation der Thalerstücke als Courantgeld ohne Besorgniss und Gefahr erfolgen zu können, obschon dann noch zeitweilig ein Silbermünzvorrath von etwa 15 M. pro Kopf oder im Ganzen von etwa 600 bis 650 Mill. M. vorhanden sein wird. Die Einziehung der übrig gebliebenen Thalerstücke, unter entsprechender Vermehrung des Goldmünzvorraths, und der Rückgang des Silbermünzumlaufs auf das gesetzliche Maximum von 10 M. pro Kopf würden von da an allmählich vor sich gehen können. Der Unterschied zwischen diesem provisorischen Auskunftsmittel, um die schliessliche Ausstossung des überschüssigen Silbers zu erleichtern und auf einen längeren Zeitraum zu vertheilen, und der in Vorschlag gebrachten, für die Dauer berechneten Ausprägung von weiteren 215 Mill. M. Silberscheidemünzen liegt offen vor Augen und bedarf wohl keiner näheren Darlegung.

Das erstere Auskunftsmittel lässt sich als ein zeitweilig gehemmter Fortschritt, der vorliegende Gesetzentwurf aber als ein offenbarer, dauernder und schädlicher Rückschritt in unserer Münzreform bezeichnen."

Und jetzt, wo die Verhältnisse genau ebenso liegen, bringt Soetbeer selbst diesen „dauernden und schädlichen Rückschritt" in unserer Münzreform in Vorschlag!

Die Vertheidiger einer Aenderung des Artikels IV, meint Soetbeer ferner, könnten sich auf den Artikel IX des Münzgesetzes berufen, wonach Niemand verpflichtet ist, mehr als 20 M. in Scheidemünze als Zahlung anzunehmen und wonach bestimmte Kassen Beträge über 200 M. umzuwechseln verpflichtet sind; hiergegen bemerkt Soetbeer:

„Es ist unsere feste Ueberzeugung, dass es in den Münzgesetzen aller Staaten und aller Zeiten keine Vorschriften giebt, welche an Wichtigkeit und Richtigkeit den Artikel 9 des Deutschen Münzgesetzes übertreffen; er bildet recht eigentlich den Schlussstein und die Garantie unseres neubegründeten Deutschen Münzwesens, — aber nur in Verbindung mit dem jetzigen Artikel 4 des Münzgesetzes. Von dem Augenblicke an, wann der Reichsregierung die Befugniss ertheilt wird, eine übermässige Menge von Scheidemünze ausprägen zu lassen

und in Umlauf zu setzen, wird der Artikel 9 ein bloss theoretischer Satz, ein frommer Wunsch, eine Bestimmung ohne allen Halt, die beim ersten äusseren Anstoss unvermeidlich zusammenbrechen muss. Wir erinnern uns in einer Schrift über Geldwesen die treffende Bemerkung gefunden zu haben, dass die Regierungen bei keinen anderen Dingen so häufig und so regelmässig die feierlichsten und bündigsten Zusagen verletzt und gebrochen hätten als bei Münzverträgen und Münzverordnungen, wofür u. A. in den acht dicken Folianten von J. C. Hirsch's „Des Deutschen Reiches Münz-Archiv" Hunderte von Belägen zu finden seien. Und fast immer war der erste Anfang zu solcher Verletzung einer eben erst geschaffenen besseren Münzordnung die übermässige Ausprägung von Scheidemünze. Mit Recht knüpfte sich an diese Bemerkung die Warnung, wie auch in allen sonstigen Beziehungen ein loyaler Bürger volles Vertrauen zu den Massregeln seiner Regierung haben möge, doch in Münzsachen stets hiervon eine Ausnahme zu machen sei; hier sei bei jeder Veränderung durchweg das grösste Misstrauen gerechtfertigt, da selbst eine in bester Absicht verfügte und anscheinend ganz unbedenkliche Abweichung später nur zu leicht den Ruin eines ganzen Münzsystems herbeiführe."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Bisher haben wir nur die regelmässigen Verkehrsverhältnisse im Auge gehabt. Setzen wir aber den Fall ausserordentlicher Verkehrsstörungen und Zeiten allgemeinen Misstrauens, dann würde neben den anderen Verlegenheiten, die auch bei vollständiger Geltung der Goldwährung vorkommen, noch die grosse Gefahr hinzutreten, welche bei übermässigem Scheidemünz-Umlauf Artikel 9 des Münzgesetzes in sich schliesst und die sonstigen finanziellen und commerciellen Schwierigkeiten wesentlich erhöhen. In solchen Zeiten wird, wie es die Natur der Sache mit sich bringt und alle Erfahrung bestätigt, Gold stark begehrt und alsbald das Uebermass von Scheidemünzen, das bisher vielleicht viele Jahre lang sich nicht bemerkbar gemacht hatte, seine verderbliche Wirkung äussern. Jeder Geschäftsmann wird sich wei-

gern, Beträge über 20 M. in Silbermünze, die nur circa 75 % effectiven Werth hat, in Zahlung zu nehmen, wozu das Gesetz ihn berechtigt, die wirthschaftlich schwächern Klassen werden sich gezwungen sehen, die Scheidemünzen vielfach mit einem Disagio auszugeben und die Banken werden Summen von Millionen Mark zum Umtausch gegen Gold an den dazu bestimmten öffentlichen Kassen einliefern. Das einmal geweckte Misstrauen wirkt ansteckend und in kurzer Zeit wird alles Silbergeld, welches nicht nothwendig zu den täglichen Auseinandersetzungen gebraucht wird, die Tendenz haben, in die öffentlichen Kassen zu strömen und sich dort anzusammeln. Diese sind aber selbstverständlich nicht in der Lage, plötzlich einen solchen Andrang auszuhalten, und die unausbleibliche Folge wird sein, dass die Umwechselung der Reichssilbermünzen und damit zusammenhängend auch die Beschränkung der Annahme derselben im Privatverkehr suspendirt werden muss. Hieraus ergiebt sich, dass durch die beabsichtigte Aenderung des Artikels 4 des Münzgesetzes auch Artikel 9 gerade in denjenigen Fällen, wo er sich bewähren und das bestehende Münzsystem garantiren soll, seine praktische Bedeutung verlieren muss, dass er also nur einen theoretischen Satz aufstellt. Hält sich die Ausgabe von Silbermünzen aber innerhalb der Gränzen des Bedarfs — und hierfür möchte nach den in Frankreich gemachten Erfahrungen und nach Ausprägung von goldnen Fünfmarkstücken eine Beschränkung der Ausgabe von 10 M. auf 7½ oder 8 M. für den Kopf der Bevölkerung sich empfehlen — so wird auch der vortreffliche Artikel 9 des Münzgesetzes sich stets bewähren, dann kann die Regierung ruhig die etwa verlangte Umwechselung eingelieferter Silbermünzen jederzeit vornehmen lassen, denn der baldige Zurückfluss in den Verkehr ist sicher. Anders aber ist es, wenn 200 bis 300 Mill. M. unterwerthige Silbermünzen über den gewöhnlichen Bedarf hinaus dauernd im Umlauf geblieben sind und in Folge zwingender Umstände auch der Artikel 9 des Münzgesetzes aufgehoben werden muss; dann ist die weitere Folge, dass für Goldmünzen ein Agio bezahlt wird und

die fremden Wechselcourse stark schwanken und steigen, weil nicht mehr die Goldmünze, sondern die Silberscheidemünze die factische Landesvaluta bildet."

Zum Schluss wendet sich Soetbeer an den Reichstag, er erinnert ihn daran, dass das goldene Fünfmarkstück beschlossen sei, „um einer übermässigen Ausprägung von unterwerthigem Silbergeld in grösseren Stücken vorzubeugen," man solle hiervon 70 Mill. M. ausmünzen, „dieselben würden offenbar den angeblichen Verkehrsbedürfnissen, ebenso gut entsprechen als eine gleiche Summe ferner auszuprägender Fünfmarkstücke," darauf fährt er fort:

„Sodann möge dem Reichstage bei der Berathung und Beschlussfassung über die beabsichtigte Münznovelle die ganze Tragweite der beantragten Vermehrung unterwerthiger Silbermünzen bewusst werden, dass nämlich damit derselbe Weg betreten wird, der in Deutschland schon unzählige Male im Anfange zu angenehmen finanziellen Beihülfen, schliesslich aber, wenn auch oft viel später, zur Untergrabung bestehender solider Münzverhältnisse und zu den traurigsten Verwirrungen im gesammten Verkehr geführt hat.

Diesen letzten Worten Soetbeer's schliessen wir uns aus vollem Herzen an und wir hoffen, dass sie heut ebenso Gehör finden mögen, wie 1876, heut allerdings gegen die Intentionen ihres Verfassers.

Wie aber ist es möglich, fragen wir, dass der Verfasser des hier vorgeführten Aufsatzes jetzt, wo kein einziges seiner Argumente an Gewicht verloren hat, trotzdem das gerade Entgegengesetzte plant und vertheidigt? Entweder er muss uns hierfür überzeugende Gründe anführen, oder wir müssen auch hier wieder den Vorwurf gegen ihn erheben, dass der Parteieifer ihn verleitet, gegen besseres, eigenes Wissen zu handeln.

Welches sind die Gründe, welche Professor Soetbeer für sich anzuführen weiss, um einen solchen Gesinnungswechsel erklärlich zu machen?

Im Deutschen Handelsblatt vom 24. April 1879, also vor einem vollem Jahr, erschien ein Artikel von Soetbeer, in welchem zuerst, vielleicht um die beabsichtigte Suspendirung der deutschen Silberverkäufe, von der der Führer der deutschen Goldwährungspartei wohl damals schon Kenntniss hatte, zu hinter-

treiben, eine Vermehrung der Silberscheidemünze von 10 auf 12 Mark pro Kopf der Bevölkerung vorgeschlagen wird.

Als Motiv hierfür lesen wir: „Wenn sich aber jetzt die Wahrnehmung bestätigt, was durch Untersuchung der Bestände und Eingänge bei den öffentlichen und Bankkassen annähernd zu ermitteln sein dürfte, dass ein grosser Theil der silbernen Fünfmarkstücke in manchen Theilen Deutschlands von der ländlichen Bevölkerung förmlich thesaurirt wird und so ausser Umlauf gekommen ist, so könnte jetzt der Plan einer Vermehrung der deutschen Silberausmünzungen um 1—2 Mark pro Kopf, also eine Ausprägung von noch bis 85 Mill. M. in Zweimarkstücken in Betracht kommen. Den deutschen Münzstätten würde diese Beschäftigung äusserst erwünscht sein. — Würde die vorhin angedeutete Untersuchung wegen Verschwindens eines Theiles der silbernen Fünfmarkstücke aus dem Umlauf und sonstige Erwägungen die Vermehrung der Silberausprägungen bis um 2 Mark pro Kopf der Bevölkerung zulässig erscheinen lassen, so sollte mit solcher Massregel nicht lange gezögert werden.“

Sollte man es glauben, dass mit einer solchen Motivirung ein Mann von der wissenschaftlichen Bedeutung und dem Ansehen Soetbeer's die von ihm selbst 30 Monate vorher noch so rücksichtslos verworfene Scheidemünzvermehrung vorschlägt und empfiehlt!

Wir haben nicht gewusst, dass in Deutschland das Thesauriren noch im grossen Massstabe betrieben wird, wenn aber wirklich etliche Bauern einige tausend oder gar hunderttausend silberner Fünfmarkstücke in Strümpfe stecken, wirkt das irgendwie auf die Circulation ein? Kann das auch nur in Betracht kommen, so lange 500 Mill. M. Thaler cursiren, die Soetbeer zu beseitigen strebt? An goldenen Fünfmarkstücken sind 28 Mill. M. ausgeprägt, glaubt Soetbeer, dass eine solche Summe oder auch nur der zehnte Theil davon an silbernen Fünfmarkstücken thesaurirt ist? Er hat uns ja aber selbst oben auseinandergesetzt, dass der Scheidemünzumlauf um den Betrag dieser goldenen Fünfmarkstücke geringer sein müsste, als 10 Mark pro Kopf der Bevölkerung.

Dass, wie wir später sehen werden, die Ausmünzungen von silbernen Fünfmarkstücken suspendirt werden mussten — was im

Falle grossen Bedarfes sicher nicht geschehen wäre — wusste Soetbeer. Ebenso war es ihm wohl bekannt, dass ein grosser Theil dieser Münzsorte unbeweglich im Baarschatz der Reichsbank ruht, weil das Publikum die bequemeren Thaler vorzieht. Es sind 71 Mill. M. silberner Fünfmarkstücke ausgemünzt, die beabsichtigte Vermehrung dagegen würde 85 Mill. M. betragen, da nun doch nicht alle Fünfmarkstücke in den Strümpfen der Bauern stecken, so ist dies höchst bezeichnend für Soetbeer's Logik, bezeichnender noch ist es, dass die angebliche Thesaurirung von Fünfmarkstücken die Ursache einer Münzvermehrung abgeben soll; die Neuausprägungen aber nicht in Fünf-, sondern in Zweimarkstücken bestehen sollen! Ist an Zweimarkstücken ein Mangel, so lange noch 500 Mill. M. Thaler circuliren, wie soll das erst werden, nachdem diese verkauft sind?

Nun möchten wir uns aber noch die Frage an Soetbeer erlauben: Wenn wirklich das Volk silberne Fünfmarkstücke thesaurirt, d. h. seine Ersparnisse darin anlegt, ist das nicht ein vernichtender Grund gegen die Goldwährung? Kann man es billigen, dass das Volk eine Münze, die 3 Mark 75 Pfennig werth ist, als Fünfmarkstück thesaurirt? Schlägt das nicht allen Grundsätzen münzpolitischer Moral ins Gesicht und muss das nicht zu den gefährlichsten Consequenzen führen, wenn in den Zeiten der Noth die Strümpfe sich öffnen und die Sparpfennige verwendet werden sollen? Und auf solcher Grundlage, mit solcher Motivirung vollzieht Soetbeer seinen, wie wir jetzt wissen, so folgenreichen Gesinnungswechsel?

Ignoranz entschuldigt viel, Soetbeer hat diesen Milderungsgrund nicht, seine Ausführungen von 1876 beweisen, wie genau er den Sachverhalt kennt. Wir sind weit entfernt, Soetbeer irgend welche schlechte Motive unterzuschieben, im Gegentheil, wir sind überzeugt, dass er das Beste der Nation ebenso gut im Auge hat, wie wir. Er hat sein Leben daran gesetzt, die Einführung der reinen Goldwährung in Deutschland durchzusetzen, 30 Jahre lang hat er dafür mit rastlosem Eifer und stets wachsendem Erfolg gekämpft, jetzt, so nahe am Ziele, droht ihm der Schiffbruch, da greift er zu den verzweifeltsten Mitteln, und, wie immer in solchen Fällen, schadet er dadurch nur der eigenen Sache. In Soetbeer's Augen ist die Durchführung der Goldwährung eine Culturnothwendigkeit, ein Glück ohne Gleichen für

Deutschland, seine Parteileidenschaft lässt ihn über den Zweck die Mittel vergessen — und das Schweigen der deutschen Wissenschaft, die bis jetzt alle seine Trugschlüsse ohne Widerstand aufnahm, musste ihn in dem Wahn bestärken, dass er im Recht sei — auch die Art, wie er und sein Steckenpferd bisher bekämpft wurden, konnten ihn nur ermuthigen.

Hatte Soetbeer in dem oben citirten Aufsatz wenigstens eine Motivirung für die Scheidemünzvermehrung versucht und eine vorhergehende Untersuchung gewünscht, so sieht seine nächste Ausführung auch hiervon ab, diese darf als das Programm betrachtet werden, auf Gruud dessen die Goldwährungspartei gegenwärtig den letzten, verzweifelten Ansturm wagt, sie findet sich in der Hamburger Börsen-Halle vom 6 December 1879, wir entnehmen derselben folgende Stelle:

„Die Unzuträglichkeit, uns noch ferner mit einer unveränderten hinkenden Währung herumschleppen zu müssen, droht permanent zu bleiben. Hiergegen sollte jetzt mit allem Nachdruck gekämpft werden, denn der Zeitpunkt, wo die in Betracht kommenden Vorlagen an den bald nach Beginn des Jahres zusammentretenden Reichstag festgestellt werden müssen, ist gekommen. Extravagante Wünsche zu äussern, kann der guten Sache nur schaden, und müssen daher die im Interesse des Abschlusses unserer Münzreform zu empfehlenden Anträge den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragen und nicht auf einmal zu viel verlangen. In diesem Sinne werden hier nachstehende Vorschläge gemacht.

1) Die principielle Sistirung der Einziehung der Thaler und der deutschen Silberverkäufe wird aufgehoben und die vor dem 16. Mai d. J. übliche Praxis zur Ausführung der deutschen Münzgesetzgebung kommt wieder in Anwendung.
2) Eine Aenderung des Artikel IV des Münzgesetzes ist dahin vorzubereiten, dass der Maximalbetrag der Reichssilbermünzen auf 12 M. für den Kopf der Bevölkerung bestimmt werde.
3) Sobald durch diese erweiterte Ausprägung von Reichssilbermünzen und durch die wieder aufgenommenen Silberverkäufe der jetzige Vorrath an noch vorhandenen Thalerstücken weiter um den Betrag von 200 Mill. M. verringert sein wird, ist das Gesetz vom 6. Januar 1876 in An-

wendung zu bringen, jedoch mit der (gesetzlich festzustellenden) Modification, dass von den Thalerstücken nicht über 50 M. bei Einer Zahlung angenommen zu werden brauchen.

4) Die Verwaltung der Reichsbank ist zu beauftragen und zu ermächtigen, nachdem die vorstehenden Bestimmungen ausgeführt sein werden, die ihr zufliessenden Beträge Thalerstücke zum Nennwerthe mit als Deckung der Notenemission gelten zu lassen, unter Garantie des Reichs für allen bei späterer Realisirung der Thaler in Goldmünze etwa erwachsenden Verlust.

Würden die hier gedeuteten Massregeln getroffen, so erscheint die Hoffnung begründet, dass Deutschland bis zu Ende 1881 sein grosses Münzreformwerk zum vollständigen Abschluss wird bringen können. Unter Zurechnung der Zunahme der Bevölkerung seit 1871 und bei einem Betrage von 12 M. pro Kopf der Bevölkerung werden zu der vorgeschlagenen weiteren Ausprägung von Reichssilbermünzen etwa 100 Mill. M. in Thalerstücken Verwendung finden. Werden ausserdem noch ca. 150 Mill. M. dieser Münzsorte successive eingeschmolzen und verkauft — (die bei der neuen Ausprägung zu gewinnenden 9 bis 10 Mill. M. compensiren einen Theil des Verlustes bei diesem Verkauf) — so bleiben mit Einschluss der österreichischen Thaler präsumtiv noch etwa 170 Mill. Mark an älterem Silbercourant als höhere Scheidemünze im Umlauf oder in den Cassen der Banken. Man darf erwarten, dass diese sich vorläufig in Circulation werden halten können, ohne merkliche Unzuträglichkeit mit sich zu führen und die deutsche Valuta zu alteriren. Die Befugniss, die Thalerstücke bis zum Betrage von je 50 M. in Zahlung geben zu können und die Verpflichtung der Reichsbank zu unbeschränkter Annahme derselben, unter Garantie des Reichs, sind der formellen Vollständigkeit wegen in Vorschlag gebracht; in Wirklichkeit dürfte sich schwerlich Gelegenheit zur Anwendung finden“.

Hier liegt der Feldzugsplan unserer Gegner vor uns, wir constatiren aus demselben zunächst, dass der Verkauf aller noch circulirender Silberthaler als extravaganter Wunsch bezeichnet wird. Nun ist es aber vom Standpunkt der Goldwährungspartei aus unumgänglich nothwendig, alles Silbercourantgeld zu beseitigen und die Scheidemünze auf das möglichst geringste Mass

einzuschränken. Diese Forderung hat die Partei, voran Soetbeer, bis jetzt stets vertreten, jetzt hören wir aus Soetbeer's eigenem Munde, dass sein und seiner Partei Postulate — extravagante Wünsche waren!

Vergegenwärtigen wir uns einen Augenblick die Folgen, welche eine Verwirklichung des obigen Programms der Goldwährungspartei nach sich ziehen würde. Der Verkauf von nur 150 Mill. Mark deutschen Silbers würde genügen, um den Silbermarkt, der seit dem Aufhören der deutschen Silberkäufe die Tendenz der Preisermässigung aufgegeben hatte und jetzt noch denselben Preis behauptet, wie im Juni vorigen Jahres, wo die Massregel zu einer kurzen Preissteigerung führte, von Neuem gänzlich zu desorganisiren. Eine unberechenbare Panik würde um so sicherer sein, als die Vereinigten Staaten dann wahrscheinlich, um eine Pression zu üben, die Silberausprägungen einstellen würden. Rechnen wir, was unter diesen Umständen gewiss zu niedrig, einen durchschnittlichen Verlust von 25 pCt., so erhalten wir bei einem Verkauf von 150 Mill. M. einen Verlust von 37,5 Mill. M. zu Lasten des Reichs. Bei der Umprägung von 100 Mill. M. Thaler in Scheidemünze (Soetbeer acceptirt hier die Bevölkerungszunahme, während er dies oben, wo es darauf ankam, die Wirkung der Erhöhung von 10 auf 12 M. pro Kopf möglichst zu vertuschen, ebensowenig that, wie die Regierung in den Motiven zu ihrem Gesetzentwurf) würden ca. 9,5 Mill. M. (nach Abrechnung der Unkosten) „verdient", das Reich würde also 28 Mill. M. auszugeben haben und damit erreichen;

1) Eine neue Störung des Silbermarktes mit allen ihren üblen Folgen für Handel und Industrie;
2) Eine weitere, innere Entwerthung des noch restirenden deutschen Silbermünzvorrathes;
3) Ein Umlauf von 540 Mill. M. Silberscheidemünze, die dann vielleicht zu 40 pCt. unterwerthig wäre, ausserdem $44^1/_2$ Mill. M. Kupfer- und Nickelscheidemünze;
4) Ein Umlauf von 250 Mill. M. Thaler (nicht 170 Mill. M., wie Soetbeer zu niedrig geschätzt hat und wobei er z. B. die 31 Mill. M. noch vorhandener Barren irrthümlich als bereits verkauft ansieht, dies freilich nicht direct, sondern indirect durch Abrechnung der gesammten Einziehungen). Diese Thaler wären auch zur Scheidemünze degradirt und

zu 30 pCt. unterwerthig, es gäbe mithin nicht 12, sondern 17—18 M. Scheidemünze pro Kopf;

5) Ein Umlauf von 163 Mill. M. Reichskassenscheine, also abgesehen von den ungedeckten Banknoten eine Circulation von einer Milliarde M. Creditgeld, auch hier müsste jede Crisis, jede Catastrophe zu einem Goldagio und zur Papiervaluta führen, der Soetbeer'sche Vorschlag ist mithin socialgefährlich.

Der Prüfstein eines Münzsystems ist die Zeit der Noth, hier muss es sich bewähren, ob der Gesetzgeber das Richtige getroffen oder nicht. Die Vorschläge, welche die Goldwährungspartei jetzt macht, würden mit Sicherheit bei dieser Prüfung als falsch befunden werden.

Nachdem sich so das Programm der Goldwährungspartei als undurchführbar erwiesen, der jetzige Zustand aber von allen Seiten als unhaltbar und gefährlich anerkannt wird, tritt um so mehr die Pflicht hervor, durch eine umfassende Enquête den Ausweg aus der Sackgasse zu suchen, in der wir uns gegenwärtig befinden.

Man könnte fast glauben, dass die Regierung Willens ist, dieses gefährliche Programm zu verwirklichen, weil sie den ersten Theil desselben, die Vermehrung der Scheidemünzen, jetzt beantragt, indessen, wie schon gesagt, wir sind der Meinung, dass die Regierung die hieraus zu ziehenden Consequenzen nicht in der Art projectirt, wie die Goldwährungspartei dies wünscht. Davon scheint diese Partei jetzt Wind bekommen zu haben und Soetbeer veröffentlicht soeben in der Hamburger Börsen-Halle einen neuen Aufsatz, worin er seiner Partei den Rückzug sichert. Wir kennen den Aufsatz leider erst in einem Auszug der „Frankfurter Zeitung", die denselben „in Rücksicht auf die Autorität des Verfassers" abdruckt. Der Antrag sei nicht neu, schreibt Soetbeer, 1876 sei er vom Ausschuss des deutschen Handelstages (soll wohl heissen: von Soetbeer!) bekämpft, jetzt liegen die Verhältnisse anders, die Ausprägungen sind zum Abschluss gebracht, ohne dass sich eine bemerkbare Ueberfüllung des Verkehrs bemerkbar mache, „allem Anschein nach ist ein beträchtlicher Theil der ausgegebenen silbernen Fünfmarkstücke aus dem täglichen Umlauf entschwunden, weil dieselben in verschiedenen ländlichen Districten vorzugsweise thesaurirt werden; ausser-

dem verlange die Regierung statt 5 Mark nur 2 Mark pro Kopf der Bevölkerung, also 120 Mill. M. weniger (1876 erschienen Soetbeer die 10 Mark pro Kopf aber schon zu viel!).

„Sollte, fährt Soetbeer fort, wider Erwarten nach Ausmünzung und Emission von noch ungefähr 84 Mill. M. Reichssilbermünze eine Ueberfüllung an diesen Geldsorten sich herausstellen, so bietet ja das Münzgesetz selbst schon durch Artikel IX ein genügendes Heilmittel.“ Unsre Leser wissen, wie Soetbeer 1876 über diesen Artikel dachte! Interessant ist, dass er auch hier wieder von 84 Mill. M. spricht, während er oben auf die Absorbirung von 100 Mill. M. Thaler, also (und mit Recht!) auf die Neuausprägung von 110 Mill. M. Scheidemünze rechnet.

Er empfiehlt dann, worin wir ihm beistimmen, was wir aber noch keineswegs als allein genügend anerkennen, dass, wie in England, die Bank den Umtausch der Silbermünzen gegen Gold besorgen möge. In England mag das angehn, in England wäre aber auch ein Gesetzentwurf, wie der vorliegende, eine Unmöglichkeit.

Das Wichtigste an dem Aufsatz ist der Schluss, worin Soetbeer, wir möchten fast sagen mit bewunderungswürdiger Offenheit, zugesteht, dass der Gesetzentwurf für ihn, um mi seinen eignen Worten von 1876 zu reden: „Angesichts dieser grossen, financiellen Schwierigkeiten ein sehr einfaches Auskunftsmittel bietet, den Verlust an den Silberverkäufen bedeutend zu mildern und zugleich dem Silbermarkt willfährig zu sein.“ „Eine lukrativere Operation, fuhr er damals fort, dürfte für die Reichsfinanzen nicht leicht ausfindig zu machen sein. Noch vortheilhafter würde es allerdings sein, wenn man den Betrag gleich von 10 Mark auf 20 Mark erhöhen würde! Wir geben nun nach dem Auszug der Frankfurter Zeitung den wahren Grund, der Soetbeer veranlasst hat eine Massregel zu empfehlen, die nach seinen eignen Worten „im allgemeinen, wirthschaftlichen Interesse im höchsten Grade bedenklich und gefährlich sein würde.“ Der zum Schluss gemachte und ganz neue „Vorbehalt“ ist das Hinterpförtchen, das die Goldwährungspartei sich zum Rückzug offen lässt.

„Erachte Prof. Soetbeer somit die jetzt vorgeschlagene Abänderung des Artikels IV des Münzgesetzes für nicht bedenklich, so erklärt er sich doch andererseits keineswegs von der Noth-

wendigkeit einer solchen Massregel überzeugt. Er glaubt, dass es keine grosse Unzuträglichkeiten mit sich führen würde, wenn es einstweilen noch bei dem Maximalbetrage von 10 Mark Reichssilbermünze für den Kopf sein Bewenden behielte. Der Grund, welcher ihn zur Empfehlung des in Rede stehenden Gesetzentwurfes bestimmt, ist vor Allem die Rücksicht, dass wir durch eine solche Massregel unter den gegebenen Umständen dem Abschlusse unserer Münzreform, welche durch die im Mai 1879 angeordnete Sistirung der Einziehung der Thalerstücke und des deutschen Silberverkaufs zeitweilig ins Stocken gerathen ist, wieder etwas näher kommen würden. Die Vortheile definitiver solider Münzzustände für die gesammten Interessen eines Landes sind zu gewichtig und zu bedeutend, als dass sie nicht auch sehr grosse finanzielle Opfer, um möglichst bald zum Abschluss zu gelangen, rechtfertigen könnten; allein bei der gegenwärtigen allgemeinen Finanzlage des Reichs ist allerdings eine besondere Neigung zur Beantragung und Bewilligung grosser Summen zu solchem Zwecke nicht vorauszusetzen. Darum mag die weitere Ausprägung von etwa $83^1/_2$ Mill. M. Reichssilbermünzen resp. der daraus zu erzielende Gewinn immerhin zur Deckung der nun einmal nicht zu vermeidenden Verluste bei Wiederaufnahme der Thalereinziehungen und Silberverkäufe willkommen sein. Allerdings sind diese Mittel nur gering, und die Münzreform wird hierdurch um keinen sehr grossen Betrag dem Abschluss näher gebracht werden, allein es erscheine doch wichtig, dass Deutschland in der Ausführung seiner verfassungsmässigen Münzordnung nicht ganz stehen bleibt; im nächsten Jahre werde hoffentlich dann um so eher unter günstigeren allgemeinen Finanzverhältnissen ein angemessener Kredit für das Münzwesen aufgenommen werden, wie dies früher der Fall gewesen ist. Einen Vorbehalt empfiehlt aber auch Prof. Soetbeer bei Genehmigung der beantragten Aenderung des Artikel IV des Münzgesetzes, nämlich die Bestimmung, dass die ferner auszuprägenden Reichssilbermünzen ausschliesslich an die Stelle von dagegen einzuziehenden Thalerstücken zu treten haben, dass also, wenn noch etwa 84 Mill. M. Reichssilbermünzen geprägt und emittirt werden, zuvor eine entsprechende Summe von Thalern eingezogen werde, damit nicht die neuen Ausprägungen zunächst aus den schon vorhandenen 339,000 Pfund Barrensilber geschehen und die Menge des umlaufenden Silbergeldes vermehren. Die be-

reits vorhandenen Silberbarren müssten für sich berechnet und verkauft werden, ohne bei der Vermehrung der Reichssilbermünzen weiter in Betracht zu kommen.“

Wunderbare Zumuthung an die Regierung, nachdem sie durch jene 31 Mill. M. Barren veranlasst den Gesetzentwurf vorgelegt, diese aus demselben zu eliminiren!

Uebrigens könnte die Regierung auch diesmal wieder die Goldwährungspartei hinter's Licht führen, sie könnte ein Amendement annehmen, wonach die Vermehrung der Scheidemünzen von 10 auf 12 Mark pro Kopf mittelst neuer Thalereinziehungen zu bewerkstelligen sei, die Bevölkerungszunahme gestattet ihr auch dann noch, wie jetzt, jene 31 Mill. M. innerhalb des bestehenden Gesetzes auszuprägen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der obige Vorbehalt Soetbeer's im Reichstag in Form eines Amendements zur Verhandlung kommen wird.

Was bedeutete ein solches Amendement?

Der Gesetzentwurf hat für die Goldwährungspartei nur den Zweck, eine Wiederaufnahme der Silberverkäufe herbeizuführen, thut er dies nicht, so wird er unannehmbar für sie und man will ihn in diesem Fall verwerfen, deshalb das Amendement, das sonst gar keinen Sinn hat. Denn, wenn die Goldwährung durchgeführt wird, so bleibt es sich ganz gleichgültig, ob jene Barren verkauft und Thaler umgeprägt, oder ob Thaler verkauft und jene Barren umgeprägt werden. Betont man aber die Vermehrung der Circulation, so muss doch daran erinnert werden, dass jene Barren erst im Laufe des Jahres 1879 zur Einziehung gelangt waren.

Es handelt sich lediglich darum, in das Gesetz eine Bestimmung einzuschmuggeln, welche die Wiederaufnahme der Silberverkäufe nöthig macht. Dies soll jener „Vorbehalt“ bewirken. Das Manoeuvre ist so plump, dass Soetbeer wohl selbst nicht glaubt, mittelst desselben Regierung und Parlament täuschen zu können. Es scheint vielmehr, dass man damit die Geister, die man selbst gerufen, wieder bannen möchte. Man hat sich wohl überzeugt, dass die Regierung zwar die Scheidemünze vermehren, den Profit aber nicht für Silberverkäufe, sondern für sonstige nie mangelnde Bedürfnisse verwenden will. Man stellt nun ein Amendement, das die Regierung und die schutzzöllnerische

Reichstagsmajorität verwerfen werden und wird dann nach dieser Verwerfung gegen das ganze Gesetz stimmen.

Für uns ist das eine äusserst erfreuliche Wendung der Dinge, denn wir hoffen bestimmt, dass auch die Anhänger der Doppelwährung im Reichstage dem Gesetze nicht zustimmen werden und dass dasselbe deshalb unbedingt verworfen wird.

Herr von Kardorff wird z. B. nach den Ausführungen auf Seite 55—56 seiner Broschüre[1]) zu den unbedingtesten Gegnern der Vorlage zu zählen sein, und wir hoffen, dass die von ihm an der citirten Stelle vorgetragenen und unleugbar wahren Argumente auch im Reichstage ihre Wirkung nicht verfehlen werden.

So lange die freihändlerische Minorität für das Gesetz eintritt, liegt die Gefahr vor, dass dasselbe mit Hülfe der Immergouvernementalen die Mehrheit gewinnen könnte; nach dem jetzigen „Vorbehalt" fürchten wir die Annahme des Gesetzes nicht mehr.

Um so dringender wird an die ablehnende Majorität die Pflicht herantreten, dem unhaltbaren und gefährlichen Provisorium in irgend einer anderen Weise ein Ende zu machen. Wiederum tritt auch von diesem Gesichtspunkt aus der Wunsch nach einer umfassenden Enquête in den Vordergrund. Der Antrag auf eine solche würde in passender Weise mit der Ablehnung des Regierungsentwurfes combinirt werden können. Hoffen wir, dass unsere Ansicht die Zustimmung der massgebenden Parlamentarier finden möge, wir sind überzeugt, dass nur so eine gedeihliche Entwickelung unserer Währungsverhältnisse und ein endlicher Abschluss unserer Münzreform herbeigeführt werden kann.

Wenn die Regierungsvorlage diese Folgen haben sollte — und dazu sind begründete Aussichten vorhanden — dann würde sie einen wichtigen Wendepunkt unserer monetären Politik bedeuten. Ein fehlgeschlagener Angriff ist meist die Ursache der Niederlagen. Ist einmal dieser Verzweiflungs-Angriff der Goldwährungspartei zurückgeschlagen, dann werden die siegreichen Gegner der Goldwährung ihrerseits zum Angriff übergehn. Unser Reichstag ist in seiner Majorität der Goldwährung abgeneigt, ohne dass indessen bisher ein modus procedendi hätte gefunden werden können, um aggressiv gegen dieselbe vorzugehn.

---

[1]) Die Goldwährung etc., Berlin 1880.

Jetzt werden diese Elemente durch den Angriff der Goldwährungspartei zu einer defensiven Vereinigung gezwungen, zweifelsohne wird dadurch ein Uebergang zur Offensive sehr erleichtert.

Da die Goldwährungspartei wusste, wie ungünstig bei der Regierung und im Parlamente das Terrain für sie geworden ist, und da sie doch unmöglich hoffen konnte, dass ihre List glücken würde, so war ihr Vorgehn in dieser Sache ein grosser tactischer Fehler, der sich bitter rächen wird. Die Geister, die man gerufen, wird man nicht wieder bannen können, der Sieg des Bimetallismus in Deutschland ist dadurch wesentlich erleichtert und beschleunigt worden.

Wir haben bei unseren bisherigen Auseinandersetzungen eine Frage unerörtert gelassen und uns für den Schluss aufgespart, es ist dies die Bedürfnissfrage. Auf diese möchten wir die Aufmerksamkeit des Lesers jetzt noch lenken, es wird sich vielleicht erweisen, dass dieselbe ein genaueres Eingehen noch verdient, wenn auch nach unsern bisherigen Ausführungen unser Urtheil über den Gesetzentwurf dadurch nicht alterirt werden kann.

V.

Die Bedürfnissfrage.

Wir hatten den Satz aufgestellt, dass Scheidemünze sich lediglich innerhalb des Bedürfnisses zu halten habe. Daraus folgt, dass bei steigendem Bedarf auch die Circulationsmenge der Scheidemünze zu steigen habe. Wir müssen jetzt eine Einschränkung hinzufügen.

In dem Begriff der Scheidemünze liegt es, dass sie nur als Theilmünze, als Geldzeichen fungire, während die Rolle des Werthträgers, des Geldes, vollwerthigen Münzen ausschliesslich vorbehalten bleiben muss. Entspringt nun ein Bedürfniss nach Scheidemünzen nicht dem Umstande, dass ein lebhafterer Kleinverkehr ihrer mehr bedarf, sondern wird er dadurch veranlasst, dass man die Scheidemünzen da verwendet, wo sie nicht verwendet werden sollen, nämlich da, wo vollwerthiges Geld zu fungiren hätte, so rechtfertigt ein solches Bedürfniss keineswegs eine Vermehrung der Scheidemünzen, im Gegentheil seitens einer rationellen Finanzverwaltung müsste dann darauf Bedacht genommen werden, jenen gefährlichen Missbrauch der Scheidemünzen zu beseitigen, etwa durch Ausprägung von Courantmünzen in kleineren Werthbeträgen. Zeigt es sich, dass Scheidemünzen deshalb als vollwerthiges Geld benutzt werden, weil der Verkehr einer entsprechenden, vollwerthigen Courantmünze ermangelt, wie kann man da dem Bedürfniss durch eine Vermehrung der Scheidemünzen abhelfen wollen?

Wir werden finden, dass diese allgemeinen Sätze auf die deutschen Verhältnisse anwendbar sind und dass sie in erster

Linie beachtet werden müssen, wenn man darüber spricht, ob gegenwärtig in Deutschland ein Bedürfniss nach Scheidemünzen vorliegt oder nicht.

Wir besitzen fünf Sorten silberner Scheidemünzen gegenwärtig, das Zwanzigpfennigstück, das Fünfzigpfennigstück, das Ein-, Zwei- und Fünfmarkstück. Offenbar zerfallen diese Münzen in zwei Klassen; die kleinen Stücke üben die Functionen, zu denen die Scheidemünze zulässig ist, die grossen und neben ihnen de facto die Thaler, sind erst durch die Goldwährung dazu degradirt.

Stellte sich ein Bedürfniss nach Vermehrung der Scheidemünzen ein, so ist sehr zu unterscheiden, welche von diesen beiden Klassen begehrt wird. Sollte z. B. Mangel an den kleineren Stücken vorhanden sein, so wäre zu untersuchen, ob nicht vielleicht zu viel der grösseren cursiren, in diesem Fall könnte eine Umprägung abhelfen. Wenn dagegen es an grösseren Silbermünzen jetzt schon mangelte, wo neben ihnen 500 Mill. M. Thaler im Verkehr sind, dann wird zu untersuchen sein, ob hier nicht der oben abstract angedeutete Fall verwirklicht ist, ob hier nicht Scheidemünzen missbräuchlich als Courantgeld benutzt werden. Es würde dann ferner zu untersuchen sein, ob, wenn nach dem Wunsche der Goldwährungspartei jene 500 Mill. M. Silberthaler verkauft sind, dem Verkehr ein entsprechender Ersatz gewährt werden kann. In jedem Fall könnte hier eine Vermehrung der Scheidemünzen nicht gutgeheissen werden.

Welche jener fünf Münzsorten würde nun im Falle der Annahme der Regierungsvorlage vermehrt werden? Die Frage ist leicht zu beantworten. Wie die 10 M. pro Kopf auf die 5 Münzsorten zu vertheilen seien, darüber scheint man in den massgebenden Kreisen gleich Anfangs nicht einig gewesen zu sein, nach den Motiven zu dem Münzgesetz von 1873 darf man annehmen, dass ein Fünfmarkstück pro Kopf der Bevölkerung in Aussicht stand. Michaelis dagegen calculirte [1]) 50 Mill. M. Fünfmarkstücke, 150 Mill. M. Einmarkstücke, 100 Mill. M. Einhalbmarkstücke und 100 Mill. M. Zwanzigpfennigstücke. Der Reichstag schuf dann das Zweimarkstück und das goldene Fünfmarkstück, das letztere hatte offenbar zur Herabminderung des Scheidemünzbetrages dienen sollen, denn zu diesem Zweck wurde es creirt. In jeder der beiden obigen

[1]) Stenogr. Ber. des Deutschen Reichstages 1873, S. 249.

Berechnungen hatte man das Bedürfniss, wie die Erfahrungen bereits ausweisen, überschätzt, aber trotzdem fordert man heut eine Vermehrung!

Lag der Berechnung, welche die Normirung von 10 M. veranlasste die Absicht, ein Fünfmarkstück pro Kopf zu prägen, zu Grunde, so hat man von kleineren Scheidemünzen 140 Mill. M. mehr ausgeprägt, und da die Zweimarkstücke nicht calculirt waren, an den drei kleinsten Münzsorten immer noch 40 Mill. M. mehr. Legt man hingegen die Michaelis'sche Berechnung zu Grunde, so wurde der Bedarf an Zwanzig- und Fünfzigpfennigstücken um 100 Mill. M. überschätzt und hierfür ebensoviel Zweimarkstücke geprägt, somit für den mittleren Verkehr mehr als beabsichtigt in Circulation gesetzt.

Die Erfahrungen, welche bisher bei den Ausprägungen der Scheidemünzen gemacht sind, rechtfertigen — das ist sehr zu betonen — die beabsichtigte Vermehrung keineswegs.

Die Ausprägungen begannen Ende Oktober 1873 und schon 1876 sah man sich genöthigt, die weitere Ausprägung der Fünfmarkstücke und der Zwanzigpfennigstücke zu suspendiren. Die Fünfmarkstücke hatten gegenüber den leichteren und beliebteren Thalern kein Terrain zu gewinnen vermocht, der Reichskanzler constatirte im September 1879 bei Gelegenheit der Umprägung der Zwanzigpfennigstücke, dass „nach den bisherigen Berechnungen Fünfmarkstücke als Zahlungsmittel im Verkehr nur wenig benutzt zu werden pflegen, obgleich ein Betrag von 71 Mill. Mark in solchen Stücken vorhanden ist.“ Es scheint demnach, dass ein sehr bedeutender Theil dieser Münze sich in der Bank befindet resp. dorthin zurückfliesst, nicht weil das Publikum das Silber nicht mag, sondern weil es den Thaler, der dieselben Zwecke erfüllt, vorzieht. Soetbeer motivirt die Erhöhung der Scheidemünze mit dem Thesauriren von Fünfmarkstücken, wäre dies wirklich in einem irgendwie nennenswerthen Masse der Fall, dann würde sich Mangel an Fünfmarkstücken bemerkbar machen, während durch die Suspendirung der Ausprägung dieser Münzsorte das Umgekehrte documentirt ist. Wie wir sehen werden, hat die Regierung auch die als beschädigt eingezogenen Fünfmarkstücke nicht wieder zu Fünfmarkstücken, sondern zu Einmarkstücken umprägen lassen.

Es liegt demnach ausser dem Bereich der Möglichkeit, dass

die betreffende Scheidemünzvermehrung Fünfmarkstücke treffen würde, was allerdings immerhin erfreulich ist, da diese Münze wegen iher hohen Unterwerthigkeit am gefährlichsten ist. Das Fünfmarkstück fand übrigens schon bei der Berathung des Münzgesetzes den lebhaftesten Widerstand u. A. seitens Bamberger's, es wurde schon damals und zwar von Anhängern der Goldwährung als Schandfleck des deutschen Münzgesetzes bezeichnet und nur mit der grössten Energie vermochte die Regierung es durchzusetzen — das arbeitende Volk sollte hierdurch bedacht werden!

Jede rationelle Fortführung unserer Münzreform muss in erster Linie diese Münze beseitigen, die in der Münzgeschichte civilisirter Völker nicht ihres Gleichen hat. Während also Soetbeer seinen Gesinnungswechsel mit dem Thesauriren der Fünfmarkstücke motivirt, erklären wir, wenn die Annahme der Regierungsvorlage unvermeidlich ist, so sollte man in dieselbe wenigstens eine Bestimmung aufnehmen, wonach keine Fünfmarkstücke mehr ausgeprägt werden dürfen. Glücklicherweise ist aber nicht Mangel, sondern Ueberfluss an dieser Münze vorhanden, so dass auch so ihre weitere Ausprägung unterbleiben wird.

Im Jahre 1876 wurde auch bereits die Ausprägung der Zwanzigpfennigstücke suspendirt. Von diesen hatten 100 Mill. M. ausgeprägt werden sollen, Michaelis fügte, als er im Reichstage diese Ziffer nannte, hinzu, „die Summe dieser Münze muss eine grosse sein, weil dies eine sehr wichtige Münze für den Kleinverkehr ist.“ Bis 1876 waren 35 Mill. M. geprägt, davon befanden sich im Sommer 1879 10,6 Mill. M. in der Bank und um diese zu erleichtern und da der Verkehr auch sonst noch überfüllt war, beschloss man die Umprägung von vorläufig 5 Mill. M. Zwanzigpfennigstücke zur Hälfte in Ein-, zur Hälfte in Zweimarkstücke, eine Umprägung, die noch jetzt im Gange ist.

Von einem „Bedürfniss“ nach Zwanzigpfennigstücken kann also nicht die Rede sein, eine Vermehrung wäre hier ganz unzulässig. Bei Gelegenheit dieser Umprägung lasen wir in der Vossischen Zeitung[1]: „die Weserzeitung findet die Motivirung dieses Vorschlages insofern von Interesse, als zugestanden wird, dass trotz des von den Gegnern der Goldwährung bei jeder Gelegenheit

[1]) Vom 19. September 1879.

betonten Verlangens des Verkehrs nach Silbermünzen, es nicht möglich gewesen ist, den ganzen Betrag der Zwanzigpfennigstücke in den Verkehr zu bringen.“ Jetzt werden sicher diese beiden Zeitungen das Bedürfniss nach Silbermünze anerkennen müssen, wenn anders sie Ordre pariren. Damals ahnten sie noch nichts von den neuen Parteiplänen und benutzten die Gelegenheit zu einem Hieb in den Wind. Als ob jemals jemand an die Zwanzigpfennigstücke gedacht hat, wenn er die Goldwährung wegen des Silberbedüfnisses angriff!

Auch von Fünfzigpfennigstücken sollten nach Michaelis 100 Mill. M. ausgeprägt werden. Im Februar 1877, als hiervon 55,7 Mill. M. ausgeprägt waren, fasste der Bundesrath den Beschluss, dass „vom bezeichneten Zeitpunkt ab nur noch die Ausgabe von Zweimarkstücken mit einem Betrage von etwa 19 Mill. Mark und von Fünfzigpfennigstücken im Betrage von etwa 25 Mill. Mark stattzufinden habe. Die Ausprägung aller andern Münzsorten sei zu suspendiren.

Am 9. Mai 1877 wurde vom Bundesrath eine Abänderung des Gepräges der bekanntlich nicht sehr beliebten Fünfzigpfennigstücke verfügt, aber trotzdem musste schon am 16. November 1877 beschlossen werden: „In Rücksicht darauf, dass bis zum 10. November 1877 an Fünfzigpfennigstücken 67,1 Mill. M. ausgeprägt sind und hierdurch nach den gemachten Erfahrungen das Bedürfniss gedeckt scheint, während nach Einmarkstücken im Verkehr lebhafte Nachfrage besteht, ist die Prägung von Fünfzigpfennigstücken sofort einzustellen und bis zur Höhe des Betrages von 10,5 Mill. M., die nach Massgabe des Beschlusses vom 17. Februar 1877 noch auszuprägen sein würden, statt dieser Münzsorte Einmarkstücke auszuprägen.“

Es kann demnach von einem „Bedürfniss nach Fünfzigpfennnigstücken“ nicht gesprochen werden und auch diese Münzsorte käme bei der beabsichtigten Neuprägung nicht in Betracht. Es bleiben demnach die Ein- und Zweimarkstücke die einzigen Münzsorten, in denen in den beiden letzten Jahren noch Ausprägungen stattgefunden haben. So wurden z. B. die als nicht mehr umlaufsfähig eingezogenen Münzen (6864,5 M.) nicht wieder ihrer früheren Münzsorte gemäss, sondern ausschliesslich in Einmarkstücke umgeprägt.“ Die 5 Mill. M. wieder eingezogener Zwanzigpfennigstücke wurden, resp. werden noch zur Hälfte in Ein-, zur

Hälfte in Zweimarkstücke umgeprägt. Für die Vermehrung in Folge der Aenderung des Artikel IV kämen mithin auch nur diese beiden Münzsorten in Betracht, in Wahrheit wird es sich aber nur um die Zweimarkstücke handeln, denn die Ausprägung der Einmarkstücke wurde bereits im Februar 1877 suspendirt, also für ausreichend erachtet und nachdem sich später wieder mehr Bedarf nach ihnen kundgab, sind noch beinahe 9 Mill. M. von ihnen ausgeprägt, so dass jetzt 150 Mill. M., oder genau so viel, wie Michaelis vorschlug, circuliren. Diese Summe ist so gross, dass sie keine nennenswerthe Vermehrung mehr zulässt, sie bietet ja fast 4 Mark pro Kopf und beinahe 20 Mark pro Haushalt an einzelnen Markstücken!

Die folgende Zusammenstellung erweist schlagend, dass sich nur das Zweimarkstück als unbedingt vermehrungsfähig erwies. Die Ausprägungen begannen im Oktober 1873, nach Ablauf von 3 Jahren waren ausgeprägt und jetzt circuliren unter Berücksichtigung der Umprägungen:

	October 1876 ausgeprägt	Gegenwärtig in Circulation	Differenz	
	Mill. M.	Mill. M.	Mill. M.	
Fünfmarkstücke	68,7	71,6	+ 2,9	suspendirt seit 1876
Zweimarkstücke	45,6	101,0	+ 55,4	
Einmarkstücke	143,5	152,2	+ 8,7	susp. Febr.—Dec. 77
Fünfzigpfennigstücke	41,4	71,5	+ 30,1	suspend. seit Dec. 77
Zwanzigpfennigstücke	33,6	30,7	— 2,9	suspend. seit 1876 5 Mill. M. eingezogen im September 1879.
Summa	332,8	427,0	+ 94,2	

Hätte sich ein grösserer Bedarf nach Fünfmarkstücken geltend gemacht, so wäre gewiss die weitere Ausprägung von Zweimarkstücken unterblieben, da diese doch vorläufig durch die Thaler vollständig vertreten werden. Bei der Neuausprägung wird es sich demnach ausschliesslich um das Zweimarkstück handeln und in der That hat auch Soetbeer ausdrücklich die Ausprägung dieser Münzsorte empfohlen.

Das Verlangen nach einer Vermehrung der Scheidemünzen bedeutet demnach nichts anderes, als eine Vermehrung der Zweimarkstücke.

Es ist sehr erklärlich, dass sich ein Bedürfniss nach Zweimarkstücken geltend macht und der Verkehr jede beliebige Menge derselben gern acceptirt, waren doch auch die österreichischen Gulden früher eine sehr beliebte Münze und wie diese früher neben den Thalern cursirten, so jetzt die bequemen und handlichen Zweimarkstücke. Dass die Thaler Courantgeld, die Zweimarkstücke Scheidemünze sind, das ist eine Unterscheidung, die unserem Volke noch völlig fern liegt. Beide dienen dem mittleren oder Consumentenverkehr gleich gut und so hätten wir denn gegen eine Vermehrung der Zweimarkstücke gar nichts einzuwenden, im Gegentheil, wir glauben, dass das Zweimarkstück das Hauptmünzstück der Zukunft sein wird. Was wir bekämpfen, das ist, dass man diese Zweimarkstücke als Scheidemünzen und unterwerthig ausprägt. Das ist nun allerdings bei Aufrechterhaltung der einfachen Goldwährung nicht anders möglich und eben deshalb bekämpfen wir auch diese.

Das Zweimarkstück spielt in unserem Verkehr nicht die Rolle eines blossen Geldzeichens (Scheidemünze), es ist, wie der Thaler, wirkliches Geld und der Werthbetrag, den es repräsentirt, erlaubt nicht, dass sich hier ein Missbrauch einschleicht, der sich bei einer Catastrophe schwer rächen würde.

Es circuliren gegenwärtig 500 Mill. M. Silberthaler in Deutschland, die dieselben Dienste leisten, wie die Zweimarkstücke. Wenn nun jetzt schon Mangel an letzteren wäre, wenn jetzt schon unsere Industriellen ihren Bedarf nach grösseren Silbermünzen nicht befriedigen können, wie sollte es dann erst werden, wenn jene 500 Mill. M. verkauft sind?

Kurz vor der Suspendirung der deutschen Silberverkäufe wurde in England die Frage ventilirt, ob nicht die englische Regierung das deutsche Silber kaufen solle, um der weiteren Silberentwerthung vorzubeugen. Unsere Goldwährungspartei und wahrscheinlich auch unsere Regierung hätte damals jenen Vorschlag gewiss mit Freuden acceptirt. Was wäre die Folge eines solchen, im Sinne ihrer Begründer überaus glücklichen Endes unserer Münzreform gewesen? Wir würden in Deutschland gegenwärtig einen so empfindlichen Mangel an mittleren Münzen haben, dass die Wiederaufnahme der Silberausprägungen zu einem allgemeinen und dringenden Verlangen geworden wäre. Auch von dieser Seite her erweist

sich der Verkauf des noch vorhandenen Thalerrestes als eine Unmöglichkeit und es verdient die ernsteste Beachtung, dass diese Uumöglichkeit die conditio sine qua non der einfachen Goldwährung ist.

Das Bedürfniss nach Silbermünzen ist vorhanden, aber es ist das kein Bedürfniss nach Scheidemünzen, wir sahen, mit alleiniger Ausnahme des Zweimarkstückes mussten alle Ausprägungen eingestellt werden, hier sträubte sich der Verkehr. Das Zweimarkstück aber gilt nicht nur als Tauschmittel, sondern auch als Werthbewahrer, welcher Kaufmann im deutschen Reich wird einen Unterschied zwischen einer 100-M.-Rolle in Thalern oder in Zweimarkstücken machen!

Fürwahr, die Regierung konnte der Sache der Doppelwährung keinen grösseren Dienst erweisen, als indem sie ein Bedürfniss nach Silbergeld constatirte. Die Goldwährungspartei, indem sie, um ihre von uns oben gekennzeichneten Zwecke zu erreichen, dieses Bedürfniss ihrerseits zugab, hat damit ihre bisherige Hauptwaffe von sich gegeben.

Die Anhänger der Goldwährung und die Regierung behaupten ein Bedürfniss nach Scheidemünzen; wir sehen, dass nur Zweimarkstücke hierunter verstanden werden können und auch wirklich verstanden werden. Wenn Mangel an Zweimarkstücken ist, so kann nicht Ueberfluss an Thalern sein, beide dienen denselben Zwecken. Nun aber erklären dieselben Anhänger der Goldwährung auch, dass der Thaler zu plump, zu schwer sei, dass das Publikum ihn nicht möge und er deshalb in die Kassen zurückströme. Ist, fragen wir, der Unterschied zwischen dem Zweimarkstück und dem Thaler der Grösse nach wirklich so gross, dass man behaupten könnte, der Verkehr bedarf der Zweimarkstücke und stösst die Thaler zurück?

Entweder wir bedürfen, wie die Regierung und die Anhänger der Goldwährung behaupten und wie wir nicht bestreiten, einer Vermehrung der Zweimarkstücke, dann würde jeder fernerhin eingezogene Thaler dieses Bedürfniss steigern, wir müssten also, um dem Bedürfniss nachzukommen, alle unsere 500 Mill. M. Thaler in unterwerthige Scheidemünze umwandeln, dann könnte ferner gegenwärtig noch kein Ueberfluss an Thalern vorhanden sein, oder wir haben Ueberfluss an Thalern,

dann kann kein Bedürfniss nach Zweimarkstücken existiren und wie kann man Scheidemünzen über den Bedarf prägen?

Bald nach Einstellung der deutschen Silberverkäufe konnten wir in allen freihändlerischen und liberalen Zeitungen lesen, dass der Verkehr sich der Thalerstücke zu entledigen trachte und dass hieraus die Nothwendigkeit der Durchführung der Goldwährung einleuchte. Später erfuhren wir, dass die Regierung nicht nur die Einziehungen der Thaler aufgegeben, sondern dass sie auch die bereits eingezogenen wieder in Verkehr setzt. Ebenso hätte sich die Reichsbank bemüht, ihren Silbervorrath zu vermindern, indessen, heisst es in der Frankfurter Zeitung vom 24. October 1879, der Verkehr weist die schweren Silbermünzen entschieden zurück, die Silberpartei hat Fiasco gemacht und die Regierung ist entmuthigt. Als der bayerische Finanzminister Geld zu Goldankäufen von den Kammern verlangte, brachte er nach Art der Finanzminister alle nur möglichen und unmöglichen Motive hierfür vor, so auch das zur fable convenue gewordene Misslingen des Versuches, das Silber wieder in den Verkehr zu bringen. Natürlich berief sich ihrerseits nun wieder die gesammte freihändlerische Presse auf den bayerischen Finanzminister und Bamberger verwerthete denn auch die Sache in seiner Rede vom 24. Februar. Der Zirkel ist offenbar.

Merkwürdiger Weise figurirt jetzt unter den Hauptmotiven zur Abänderung des Artikels IV das Silberbedürfniss Bayerns.

Inzwischen belehrt uns die achte Denkschrift, dass alle bis 16. Mai 1879 eingezogenen Thaler in Barren verwandelt sind. Es bliebe nun noch zweifelhaft, ob vielleicht sonst etwas Wahres an diesen angeblich misslungenen Versuchen ist; darüber belehrte uns der Regierungsvertreter Scholz, indem er Bamberger antwortend in der Sitzung vom 24. Februar erklärte: „Der zweite Punkt, meine Herren, die Wahrnehmung in Bezug auf den Thalerbestand der Bank hat ebensowenig für die Regierung ein Anlass zu ändernder Beschlussnahme sein können, denn die Voraussetzung, dass eine künstliche Ueberführung dieser Thalerbestände in den Verkehr versucht worden sei, ist eine unzutreffende.“ „Ich behaupte, wenn es angänglich und möglich gewesen wäre, in ganz natürlicher Weise die Thaler wieder mehr in den Verkehr zu lenken, dann würden sie vielleicht nicht zurückgekommen sein.

Jedenfalls aber bleibt das bestehen: es sind keine künstlichen Veranstaltungen getroffen worden, um die Thaler wieder in den Verkehr zurückzuführen, es hat also der immer ziemlich gleichbleibende Bestand der Bank an Thalern durchaus nicht die Kraft eines besonderen Grundes für die Regierung haben können, in ihrer Politik eine Aenderung eintreten zu lassen."

Wo bleibt nun das Fiasco der Silberpartei, die Entmuthigung der Regierung? Wenn aber wirklich der Verkehr mit Silber so übersättigt ist, wie die Anhänger der Goldwährung bisher behaupteten, was hätte dann die Ausprägung von 100 Mill. M. Zweimarkstücken zur Folge? Diese 100 Mill. M. würden ebensoviel Thaler aus der Circulation in die Bank treiben, es wäre somit nur an die Stelle einer um 14 % eine um 24 % unterwerthige Münze getreten. Eine Entlastung des Silbervorrathes der Bank würde dadurch nicht bewirkt.

Das Eindringen des Silbers in die Baarvorräthe der Banken wird oft als ein Argument gegen die Doppelwährung angeführt, mit Unrecht, denn es spricht bei richtiger Auffassung grade für dieselben.[1])

Nehmen wir einen Augenblick an, die abendländische Goldwährung, das Ideal der Hertzka, Bamberger etc. wäre verwirklicht worden, was wäre die Folge? Entweder die Banknoten wären zu wenig durch Metall gedeckt, was Disconterhöhungen herbeiführen müsste, oder die Goldcirculation wäre bedenklich knapp, die Geldvertheuerung hätte bereits begonnen. Nur dem Umstande, dass das Silber bis jetzt seine Geldeigenschaft, wenn auch nicht in dem früheren Umfang behauptet, hat uns bis jetzt vor dieser Calamität geschützt. Wo aber wäre das Gold aufzutreiben, um nur das Silber der Banken zu ersetzen! Wir halten eine Goldcirculation für eben so nothwendig als eine Silbercirculation, bei der rapid abnehmenden Goldproduction wird dieselbe aber ohne

---

[1]) Wir möchten hier beiläufig bemerken, dass es ein Irrthum ist, der aber meist begangen wird, wenn man den Silberbestand der Bank und den Thalerbestand derselben identificirt. Zweifellos ruhen bedeutende Beträge der Reichsscheidemünzen in der Bank. So erfuhren wir gelegentlieh der Umprägung der Zwanzigpfennigstücke, dass von 35 Mill. M. dieser Münzsorte 10,5 Mill. in der Bank lagen. Für die Besprechung der Vorlage betreffend die Scheidemünzvermehrung würde eine genaue Kenntniss des Baarschatzes der Bank die sicherste Basis bilden.

Zuhülfenahme des Silbers nicht möglich sein. Der mittlere Verkehr bedarf vollgiltigen Silbergeldes, der Grossverkehr bedarf des Goldes und der Banknoten. Wird die letztere zum Theil durch Silber gedeckt, dann kann naturgemäss ein bedeutend grösseres Goldquantum circuliren. Die Silberdeckung der Noten wird aber dieselben Dienste wie die Golddeckung leisten, sobald einmal der Bimetallismus die Unveränderlichkeit der Werthrelation zwischen Silber und Gold herbeigeführt hat. Dass man sich jetzt über das Einströmen des Silbers in die Baarvorräthe der Banken beschwert und eine Gefahr darin sieht, hat eben nur in der durch die deutsche Münzreform herbeigeführten Silberentwerthung und in der Degradation des Silbers zur Waare seinen Grund; hört die Silberentwerthung auf, wird das Silber wieder internationales Zahlungsmittel, so werden die Banken eine Vermehrung ihres Silberschatzes ebenso gern sehen, als eine Vermehrung des Goldschatzes. Es entspringt vielleicht den hier angedeuteten, überaus wichtigen Verhältnissen, dass die Leiter der bedeutendsten Banken des Continents zu den Anhängern der „Utopie" des Bimetallismus gehören.[1])

Wir sahen, in Deutschland weist der Verkehr die grösseren Silbermünzen nicht zurück, er verlangt sogar danach. Ist es vielleicht im Auslande anders? Wir werden, wenn wir in der dritten Abtheilung dieses Buches die Währungsverhältnisse des Auslandes zu besprechen haben, des Näheren hierauf eingehen und den Nachweis führen, wie unbegründet die Argumente der Goldwährungspartei sind, mit welcher sie diese Frage bejaht. Hier wollen wir uns damit begnügen, die „Thatsachen" zu beleuchten, mit denen Bamberger in seiner grossen Rede vom 24. Februar 1880 sichtlich Eindruck auf den Reichstag hervorbrachte. Bamberger versichert uns, die Thaler könnten sich nicht im Verkehr halten, sie flössen immer wieder in die Centren zurück, die sie nicht wieder in Circulation zu setzen im Stande wären.[2]) Es sei dies auch keine vereinzelte Wahrnehmung, in Amerika und in Frank-

---

[1]) Vergl. I, S. 93.

[2]) Wir möchten hier gelegentlich bemerken, dass die Ansicht vieler norddeutscher Politiker, als sei der Thaler in Norddeutschland beliebter als in Süddeutschland, falsch ist. Auf Grund mehrjähriger Erfahrung können wir constatiren, und man wird uns gewiss hierin im Süden zustimmen, dass der Thaler sich im Süden derselben Beliebtheit erfreut wie im Norden.

reich mache man dieselben Erfahrungen. Zum Beweise dessen berichtete Bamberger: „Es sind in den Vereinigten Staaten 40 Mill. $ als gleichberechtigte Münzen, als richtige Legaltenders, ausgeprägt, es sind aber nur 7—8 Mill. im Umlauf, trotzdem man sich die Mühe gegeben hat, selbst durch Gratisbeförderung auf den Eisenbahnen die Silberdollars in Circulation zu bringen. Es wird keine Transaction von Kaufleuten in Amerika mehr gemacht, die nicht ausschliesslich auf Gold beruht.“

Was zunächst die Gratisbeförderung betrifft, so scheint uns dieselbe etwas unglaubwürdig, da in Amerika nur Privateisenbahnen existiren und diese doch kein Interesse bei der Sache haben. In Amerika war das Publikum des Silbers gänzlich entwöhnt, dasselbe wurde ihm erst wieder geboten, als es dem Golde gegenüber entwerthet war, während bei uns dem an das Silber gewöhnten Volk diese Entwerthung nicht zum Bewusstsein gekommen ist. Dies und der Umstand, dass in Amerika der Geldwerth ein viel geringerer ist als bei uns, dass mithin die untere Goldgrenze viel tiefer in den Verkehr hinabreicht, würde schon die Vergleiche zwischen amerikanischen und deutschen Verhältnissen zurückweisen. Obenein aber verhalten sich die Thatsachen durchaus nicht so, wie Bamberger sie berichtete; zunächst sind die Zahlen falsch. Nach dem officiellen Jahresbericht des nordamerikanischen Bundesschatzmeisters Gilfillan an den Finanzsecretair Sherman waren bis 1. November 1879 an Silber-Standarddollars ausgeprägt 45,206200 $, davon befanden sich 32,203358 $ im Schatzamt und 13,002842 $ oder 28¾ % der Ausprägungen in Circulation. Im Jahre vorher befanden sich nur 4,922623 $ oder 26,9 % im Verkehr. Die Ausprägungen hatten im März 1878 ihren Anfang genommen, die Silbercirculation erobert sich demnach langsam Terrain, sie wuchs in einem Jahr um über 8 Mill. $ und nahm auch im Verhältniss zur Ausprägung zu. Dabei ist es aber richtig, dass viele Kaufleute und besonders die Banquiers ihre Geschäfte in Gold machen, es entspringt dies der lebhaften Agitation gegen die Bland-Bill, die grade in den industriellen und Banquier-Kreisen der Ost-Staaten dominirte und ein Misstrauen zurückliess, das erst zu überwinden sein wird und, wie aus obigen Zahlen hervorgeht, immer mehr zurückweicht.

Würde das Eindringen des Silbers in den Verkehr vom Publikum als Unbequemlichkeit empfunden werden, dann ist ja jenes

Publikum im Stande, eine Pression auf den Congress auszuüben, denn da die Silberfrage im Vordergrund des politischen Interesses steht, so würde das souveräne Volk seine Stimmen in diesem Fall gegen die Silberfreunde abgeben. Statt dessen sehen wir aber nach dem Inkrafttreten der Bland-Bill die Besorgnisse, die man vor derselben hegte, immer mehr schwinden und die Zahl der Silberfreunde steigen. So trat erst kürzlich Mc. Culloch öffentlich von seinen früheren Ansichten gegen das Silber zurück, derselbe Mc. Culloch, der als Finanzsecretär 1873 in der von Herrn von Kardorff so drastisch geschilderten Weise[1]) die Goldwährung in die Union einschmuggelte.

Der Leser wird nun vielleicht einwenden, warum liegen denn die 32 Mill. $ im Schatz? Warum dringen nicht auch diese in den Verkehr? Hat man nicht versucht, auch diese abzustossen und wenn dies nicht gelang, hat dann nicht Bamberger Recht? Nein, auch dann hat Bamberger nicht Recht, in jenem Schatz liegen auch 190 Mill. $ Gold und auch diese vermögen nicht in den Verkehr einzutreten. Wir lesen darüber in dem oben citirten Jahresbericht des Bundesschatzmeisters: „Seit Beginn des Jahres strömt Münze beständig in unser Gewölbe, während die Einlösung von Greenbacks unbedeutend ist. Es ist nöthig geworden, die Auszahlung von Noten für Gold zu verweigern. Ein grosser Betrag an Gold ist an das Clearing House zur Abrechnung für Oktober bezahlt worden, die Banken wollen es aber nur ungern annehmen und versuchen Alles, es wieder ins Schatzamt zu schaffen."

Was würde man wohl sagen, wenn wir auf Grund dieser officiellen Angaben behaupteten, der Verkehr stösst „das plumpe, schwere" Gold zurück, es gelingt nicht, dasselbe in Circulation zu setzen, der Verkehr zieht das leichte, bequeme Papier vor, also fort mit dem schweren Gold zu den Halbwilden, civilisirte Nationen können nur noch Papiergeld mit sich führen.

Die Wahrheit ist, dass in den Vereinigten Staaten weder Gold noch Silber missliebig ist, dass aber eine durch langjährige Papierwirthschaft des Metalles entwöhnte Nation nicht so schnell auf das ja unbedingt bequemste Geld, das Papier, Ver-

[1]) In seiner Broschüre: Die Goldwährung, ihre Ursachen, ihre Wirkungen und ihre Zukunft. Berlin 1880. Jul. Springer.

zicht leistet und dies um so weniger nöthig zu haben glaubt, als sie zu der Zahlungsfähigkeit des Staates das unbedingteste Vertrauen hat. Wir sehen, dass die Schlüsse Bambergers gegen das Silber demnach gänzlich unberechtigt sind, indessen diese irrthümliche Auffassung der amerikanischen Verhältnisse hat eine weite Verbreitung gefunden und findet fast überall Glauben. Anders verhält es sich mit dem, was Bamberger uns über Frankreich berichtet, hier hätte er besser unterrichtet sein können und müssen. „Frankreich, sagt er in der oben citirten Rede, wurde gepriesen als das Land, das mit der Doppelwährung sehr gut existirt. Aber ich kann versichern, dass diejenigen, denen die Sorge für die französische Währung anvertraut ist, die Dinge in Frankreich gewiss nicht mit Seelenruhe anschauen. Früher war der Schatz der französischen Banken zum allergrössten Theil mit Gold gefüllt und nur zu einem ganz kleinen Theil mit Silber. Wie ist es heut? Heut enthält die französische Bank, die noch im Jahre 1876 auf c. 2100 Mill. Frs. Baarschatz, 1500 Mill. Frs. in Gold und etwa 600 Mill. Frs. in Silber enthielt, sie enthält heut 1267 Mill. Frs. Silber und nur 600 Mill. Frs. Gold (Hört! Hört!). Wer hat daran profitirt? Die Leute, die das Silber- und Goldgeschäft machen, die haben dem Lande Silber gegeben und Gold dafür ausgeführt und dieser Operation setzt sich jedes Land aus, welches mehr Silber in seinem Verkehr hält, als absolut für den Bedarf an Scheidemünzen nöthig ist. Die französische Bank hat im Grunde viel mehr Verluste bereits erlitten durch diese Denaturirung ihres Schatzes, als man von Deutschland sagen kann. Die französische Bank hat jetzt auch einen Münzschatz, der sich vermehrt hat um etwa eine Milliarde. An Silber hat sie $1^1/_2\,^0/_0$, d. i. 150 Mill. Frs. bereits thatsächlich verloren und ohne dass irgendwie eine Münzreform vorgenommen ist. Nur dass wir erst das Land gesichert hatten, das unterwerthige Metall zur rechten Zeit abzustossen und das mehrwerthige Gold anzunehmen, hat in Frankreich die Privatspeculation das Gegentheil für sich besorgt, die von jeher im französischen Münzwesen begünstigt worden ist, die Speculation, die von uns abzuhalten wohl erlaubt sein darf.“

So Bamberger, der 20 Jahre in Paris lebte und von dem man deshalb doch wohl eine bessere Kenntniss der französischen Verhältnisse hätte erwarten dürfen. Mit welcher Naivität zum

Schluss die Weisheit gepriesen wird, mit der die Begründer unsere Mürnzreform einem Ereigniss zuvorkamen, das ohne dieselbe niemals eingetreten wäre. Vor 30 Jahren pries man in ähnlicher Weise die holländische Regierung, dass sie in Voraussicht der bevorstehenden Goldentwerthung das Gold demonetisirte, man vergass dabei nur, dass dies Kraft eines Gesetzes von 1847 geschah, wo von dem neuen Goldreichthum keine Spur bekannt war. So vergisst Bamberger hier, dass trotz aller Floskeln, die man dagegen zu machen versucht, das Ereigniss, gegen welches uns die Reform schützen soll, dass die Silberentwerthung nur eine Folge der Münzreform ist.

Was nun Bamberger uns von einem Verlust der Bank von Frankreich von 150 Mill. Frs. entsprechend $1\frac{1}{2}$ % ihres Silbervorrathes berichtet, so vermuthen wir, dass er 15 % hatte sagen wollen, da ohnedem der Satz absolut keinen Sinn hat. 15 % beträgt ungefähr die Silberentwerthung und 15 % von einer Milliarde sind 150 Mill. Frs. Rechnet Bamberger diesen Verlust, so vergisst er dabei, dass die französische Bank ein Privatinstitut und dass jene Milliarde Silber Münzen, zu deren Einlösung der französische Staat verpflichtet ist. Die französische Bank hat demnach durch die Silberentwerthung gar nichts verloren und dass ihr das Anschwellen des Silberschatzes sehr bedenklich erscheint, ist nicht anzunehmen, da erstlich die Bank von Frankreich von jeher und bis in die letzte Zeit sich auf das Nachdrücklichste für die Doppelwährung erklärt und weil ferner die Bank in den letzten Tagen (Anfang April), trotz grossen Goldbedarfes zum Export nach Spanien, den Discont herabsetzte. Wenn Bamberger hier den fictiven Verlust an den Fünffrankenstücken berechnet, warum verfährt er nicht in gleicher Weise bei uns? Wir haben ja auch beinahe eine Milliarde Silber noch im Verkehr.

Die Zahlen, die Bamberger giebt, sind übrigens auch wieder falsch, der Goldvorrath ist nie auf 600 Mill. Frs. gesunken, gegenwärtig beträgt er über 800 Mill. Frs.[1]) Der französische Staat allerdings würde in Folge unserer Münzreform ebenso grosse und noch grössere Verluste erleiden als das deutsche Reich, wenn er

---

[1]) Iu den „Volkswirthschaftlichen Zeitfragen" bringt Bamberger seine Reden zum Abdruck; hier ist aus 600 Mill. 760 Mill. Frs. corrigirt; die $1\frac{1}{2}$ pCt. bleiben auch hier stehen.

wie dieses sein Silber verkaufen würde. Indessen ausser de Parieu und einigen andern Goldfanatikern denkt daran Niemand, am wenigsten die französische Regierung, der langjährige Finanzminister Léon Say bezeichnete die Wiederaufnahme der Silberausprägungen lediglich als eine Frage der Zeit, und Magnin, der jetzige Finanzminister, ist, wie wir sahen, ein Freund Cernuschi's und tres-sympathique au Bimétallisme. Die Franzosen brauchen sich um den fictiven Verlust ihrer Silbermünzen um deshalb nicht zu kümmern, weil sie wissen, dass sobald die deutsche Münzreform auf die eine oder auf die andere Art ein Ende findet, der Silberpreis wieder seine alte Höhe zurückgewinnt. Frankreich ist in der Lage eines wohlsituirten Kapitalisten, der seine Actien bei einer vorübergehenden Baisse ruhig im Geldschrank lässt. Aber eben weil Frankreich nur wegen der deutschen Münzreform sich passiv verhält, eben deshalb bedarf es nur eines Entgegenkommens Deutschlands, um dasselbe zu einem activen Vorgehen zu bestimmen.

Das Sonderbarste aber an Bamberger's Ausführungen ist das, was er über die Privatspeculation und über die Bereicherung „der Leute, die das Gold- und Silbergeschäft machen, Silber einführen und Gold dafür ausführen,“ gesagt hat. Es ist hier nicht der Ort, nochmals auf den Unterschied der isolirten Doppelwährung die in Frankreich bestand und der vertragsmässigen Doppelwährung, die die Bimetallisten vorschlagen, zurückzukommen. Was jetzt während des Währungskrieges bei isolirter Doppelwährung geschieht, das beweist nichts gegen die vertragsmässige Doppelwährung, die jede Schwankung der Edelmetallpreise beseitigt und damit den Grund zu jenem Alterniren der Währung, das wir in Frankreich sahen, beseitigt. Wir erinnern indessen daran, dass nach unsern Ausführungen im ersten Theile dieser Schrift[1]) die isolirte Doppelwährung noch immer vor jeder einfachen Währung den Vorzug verdient.

Wer, ohne die Verhältnisse zu kennen, die Bamberger'sche Rede hörte, der muss unzweifelhaft glauben, dass in Frankreich die Doppelwährung heut noch in voller Geltung ist und dass die Umwandlung des Baarschatzes der Bank mittelst Neuausprägungen geschah. Das scheinen auch die Abgeordneten geglaubt zu haben,

---

[1]) Vergl. I, S. 161 u. S. 178.

die bei jenen Worten Bamberger's Hört! Hört! riefen, und in der That, man kann jene Worte auch nicht anders verstehn. Nun aber weiss Bamberger so gut wie wir, dass der lateinische Münzbund im Januar 1874 die freie Silberausprägung suspendirte und auf eine bestimmte Summe contingentirte und dass im August 1876 der französische Finanzminister zu einem vorläufigen Einstellen der Ausprägungen von Fünffrankenstücken autorisirt wurde. Jener seitdem erst eingetretene Umtausch im Baarschatz der Bank vollzog sich demnach nicht auf dem von Bamberger beschriebenen Wege. Jeder, der Silber in die Bank brachte, hat für vier Fünffrankenstücke genau den Gegenwerth eines Napoleons gegeben, jener Tausch vollzog sich aber auch nicht, weil der Verkehr die schweren, plumpen Ecus ausstiess, das französische Volk hat, vielleicht abgesehen von Pariser Dandy's, stets eine Vorliebe für das Silber gehabt[1]) und dies war der Hauptgrund, weshalb in den sechziger Jahren das mächtige Andringen der Goldwährungsfreunde abgeschlagen wurde — jener Tausch hat viel tiefer liegende Ursachen und dass er geschehen konnte, war ein unberechenbares Glück für Frankreich.

Frankreich hatte im letzten Jahre eine fast beispiellose Misserndte, das Getreide missrieth und die Weinlese war trostlos. Frankreich, wie England, hätten alle Schrecken einer Hungersnoth zu ertragen gehabt, wenn nicht die Vereinigten Staaten von ihrem reichen Erntesegen hätten abgeben können. Die Bezahlung für das amerikanische Getreide wie für den spanischen Wein musste ausschliesslich in Gold geschehen. Bamberger verwerthet diese Thatsache für die Goldwährung. „Die Amerikaner, sagt er in der mehrfach citirten Rede, die doch auch etwas von der Sache wissen und am meisten interessirt sind bei der Rehabilitation des Silbers, haben sich, als es sich darum handelte, jetzt den europäischen Markt mit Getreide zu versorgen, durchaus nicht in Silber bezahlen lassen und der ganze Verkehr in Metall, der hervor-

[1]) Abgesehen von den c. 1250 Mill. Frs. Silber in der Bank befinden sich in der französischen Circulation etwa 2500 Mill. Frs. Silbergeld! Diese enorme Zahlen, deren Demonetisation einfach undenkbar ist, geben die beste Gewähr, dass Frankreich zur Doppelwährung zurückkehren muss und bei derselben bleiben wird. Diese Zahlen machen es auch augenscheinlich, dass es ein Irrthum ist, zu glauben, Frankreich wäre zur Goldwährung übergegangen, wenn Deutschland ihm nicht zuvorgekommen wäre.

gerufen wurde durch den ungeheuren Zufluss von Getreide nach Europa ist einzig und allein mit Gold bestritten worden und wenn sich die Metallverhältnisse in Frankreich namentlich neuerdings wieder so zum Nachtheile des Goldes und zum Vortheile des Silbers gedreht haben, so kommt dies daher, dass jene Verkäufe allein mit Gold bestritten werden konnten. Also ein Metall, das als Geld auf den Weltmarkt gebracht werden kann, ist heut nach allen Erfahrungen Gold allein."

Es ist merkwürdig, dass ein Vogel nicht mehr fliegen kann, wenn wir ihm die Flügel festbinden. Erst wird dem Silber seine Eigenschaft als Geld genommen und dann wird als Argument gegen das Silber angeführt, dass es kein Geld mehr ist. Bindet die Flügel los und der Vogel übt wieder die alte Kunst, öffnet dem Silber wieder die europäischen Münzen und es ist wieder internationales Geld wie das Gold. Dass das Gold jetzt alleiniges internationales Geld ist, das eben birgt dafür, dass die Welt einsehen wird: mit dem Golde allein kommen wir nicht aus. Denn da dem steigenden Bedarf ein immer geringerer Vorrath und eine progressiv abnehmende Goldproduction gegenüberstehen, so ist der Goldmangel nicht mehr zu umgehen, wenn das Gold alleiniges Geld bleibt. Bei uns wird diese wichtige wirthschaftliche Frage trotz der Suess'schen Warnung noch wenig beachtet, aber in England erregt sie bereits lebhafte Besorgnisse und das bedeutendste englische Fachblatt, der Londoner Economist, dessen Gegnerschaft gegen den Bimetallismus bekannt ist, weist oft und nachdrücklich auf die drohende Gefahr.

Was würde die Wiederkehr der vorjährigen Ereignisse für Folgen haben? Und wie wären diesmal die Goldmassen so ohne jede Crisis abgeflossen, wenn — jene Umwandlung des Baarschatzes der französischen Bank nicht hätte erfolgen können. Man brachte das Silber in die Bank und bezahlte mit dem Gold Brot und Wein, das ist das ganze Geheimniss dieser Erscheinung.

Wenn aber Bamberger sich wundert, warum die Amerikaner sich nicht mit Silber bezahlen liessen, so vergisst er hinzuzufügen, wie dies hätte geschehen sollen, nachdem durch die deutsche Münzreform und die Vertheidigungsmassregeln gegen dieselben Silber zur Waare degradirt ist. Hätte der Franzose seine Ecus nach London schicken und dort mit 14 pCt. Schaden in Gold verwandeln sollen? — er that gescheidter, dass er sie bei der Bank

gegen Gold vertauschte. Silber aber konnte er deshalb nicht nach Amerika schicken, weil dort die Silberausprägung nicht frei ist. Die Vereinigten Staaten haben sich aber bereit erklärt, die Silberausprägungen frei zu geben, wenn Europa das Gleiche thut. Dann wird der Amerikaner sich auch in Silber bezahlen lassen und wenn er dies jetzt nicht thut, so hat er seinen guten Grund dafür, er übt damit eine Pression auf Europa, dass es seine verkehrte und schädliche Münzpolitik aufgäbe. Nicht gegen das Silber, gegen die Gesetzgebung, die das Silber degradirt, richten sich deshalb die Argumente Bamberger's und bei einer genaueren Betrachtung der Dinge constatiren wir wieder und immer wieder, dass es nur der Beseitigung dieser Gesetzgebuug bedarf, um dem Uebel die Wurzel abzuschneiden.

Wenn man nichts mehr gegen den Bimetallismus vorzubringen weiss, so fertigt man ihn als Utopie ab. Man denke sich aber einmal, dass England, Frankreich, die Vereinigten Staaten und Deutschland ihn verwirklichen wollten, schlösse der Zustand nach der Verwirklichung irgend etwas Undenkbares in sich? Die vollständig Durchführung der reinen Goldwährung in den genannten Staaten dagegen ist absolut undenkbar. Man denke sich das Silber aus den Banken und aus der Circulation entfernt, wo ist das Gold, um es zu ersetzen? Die Circulation müsste mit Papier überladen und das Gold enorm vertheuert werden.

Wir sehen hieraus, dass die Beibehaltung des Silbers eine absolute Nothwendigkeit ist und eben daraus folgt wieder, dass wir ihm seine Eigenschaft als vollgiltiges Geld zurückgeben müssen, was sofort geschehen würde, wenn die Hauptculturstaaten ihm ihre Münzstätten wieder öffneten. Da es aber unmöglich ist, dass ein einzelner Staat hier selbständig vorgeht und da alle Staaten das gleiche Interesse haben, so ist nichts natürlicher, als dass sie sich zu gemeinschaftlichen Schritten vereinigen. Warum kann man internationale Vereinigungen gegen Seuchen, gegen Reblaus und Colorado-Käfer zusammenbringen, warum sollte es nicht möglich sein, bei einer so ungleich wichtigeren Frage die gemeinsamen Interessenten zu einer gemeinsamen Action zu vereinigen? Das ist das ganze Geheimniss, die „Utopie“ des Bimetallismus. Ist es nicht einfach trivial, wenn Soetbeer und andere Anhänger der Goldwährungen hiergegen nichts Besseres vorzuführen wissen, als dass ja auch der ewige Friede ein allgemeines und tiefgefühltes

Bedürfniss aller Völker sei und doch kein vernünftiger Mensch daran dächte, ihn durch internationale Verträge realisiren zu können.

Auch hier wieder bedarf es der Erwägung und Untersuchung, auch hier wieder scheint nichts näher zu liegen, als dass eine umfassende Enquête Klarheit in die Sache bringt.

Die Behauptung unserer Gegner, dass der Verkehr das „schwere, plumpe“ Silber überall zurückstösst, wurde von uns nicht nur zurückgewiesen, sondern zugleich auch noch die Unmöglichkeit dargethan, das Silber als Geld entbehren zu können. Es ist hierbei nicht nur der Kleinverkehr ins Auge gefasst, wo das Silbergeld vielleicht durch Silberscheidemünze ersetzt werden könnte, sondern gerade auch der Grossverkehr, der, wenn man dem Silber die Geldeigenschaft raubt und es damit unfähig macht, als Deckung für die Banknoten zu dienen, sehr bald unter dem empfindlichsten Goldmangel leiden müsste. So würde die einfache Goldwährung bei vollständiger und allseitiger Durchführung unbedingt zur Geldvertheuerung führen und schon dies sollte sie unmöglich machen.

Wenden wir die so gewonnenen Resultate auf Deutschland an, so können wir unsere Ansichten folgendermassen resumiren:

1) Unsere gegenwärtige Silbercirculation überschreitet das Bedürfniss nicht, der Verkehr weist die grösseren Silbermünzen nicht zurück, er würde dieselben vielmehr empfindlich vermissen, wenn sie durch weitere Silberverkäufe vermindert würden.
2) Das Aufspeichern von Silber in der Bank ermöglicht eine ausgiebige Goldcirculation und ist nur so lange bedenklich, als das Silber, wie jetzt, entwerthet ist.
3) Die grossen Silbermünzen nehmen in unserem Verkehr nicht die Stelle von Scheidemünzen ein, sie fungiren vielmehr als vollgiltiges Geld.
4) Eine Vermehrung des Bedürfnisses nach grossen Silbermünzen muss demnach durch Courant, nicht durch Scheidemünze befriedigt werden.
5) Die Ausprägung von Silbercourantmünzen ist innerhalb des Geltungsbereichs der einfachen Goldwährung unmöglich, deshalb widerspricht diese den Verkehrsinteressen.
6) Silbercourantmünzen würden, so lange die Silberentwerthung andauert, lediglich als Scheidemünze mit unbeschräukter Zahlungskraft zu betrachten sein, da ihr innerer Werth

ihrem Nennwerth nicht entspricht. Dies muss nothwendig in critischen Zeiten die gefährlichsten Consequenzen nach sich ziehen!

7) Wir können mithin zu einer gedeihlichen Entwickelung unseres Münzwesens nur gelangen, wenn die Silberentwerthung aufhört.

8) Die Silberentwerthung ist lediglich eine Folge des Uebergangs Deutschlands zur Goldwährung. Um sich vor der Ueberfluthung mit deutschem Silber zu schützen, schlossen die übrigen, bisher Silber prägenden Staaten dem Silber ihre Münzstätten, dadurch wurde die Panik überhaupt nur möglich.

9) Die meisten Staaten, insbesondere Frankreich, Italien, Belgien, Schweiz, Spanien, Holland, Oesterreich, die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, dann auch die Silberproducenten in Mexico und Süd-Amerika und die Silbervölker Asiens, endlich England, dessen amerikanische und indische Silberkunden zahlungsunfähiger geworden sind. alle diese Staaten leiden in gleicher, meist noch in viel stärkerer Weise unter der Silberentwerthung als Deutschland.

10) Keiner dieser Staaten darf ein vereinzeltes Vorgehen wagen, da ihn dies in seinen Handelsbeziehungen schwer schädigen müsste, indem der Wechselcours sofort auf das Niveau des Silberpreises herabsänke. Dagegen würde eine Vereinigung aller eine so ungeheure Kaufkraft repräsentiren, dass das Silber seinen alten Werth wieder erhielte und diesen nicht mehr verändern könnte, so lange noch ein Goldstück in jenen Staaten circulirt.

11) Eine Vereinigung dieser Staaten ohne Deutschland ist um deshalb nicht möglich, weil man dadurch Deutschland Gelegenheit geben würde, sein Silber abzustossen. Man müsste demnach dieses Silber aufnehmen und überdies Deutschland in einem Währungsgegensatz belassen, während eine weitere Verzögerung die Hoffnung lässt, dass Deutschland sich dem Münzverbande anschliesst.

12) Es bedarf demnach nur der Initiative Deutschlands, um der gegenwärtigen Silbercrisis ein Ende zu machen. Sobald Deutschsand mittelst einer Aenderung seiner Münz-

gesetzgebung die Silberverkäufe definitiv aufgiebt, ist den anderen Staaten die Actionsfreiheit wiedergegeben. — Es unterliegt keinem Zweifel, dass in diesem Fall sehr bald eine Wiederaufnahme der freien Silberausprägungen Seitens der Vereinigten Staaten und des lateinischen Münzbundes der jetzigen Silberentwerthung ein schnelles Ende bereiten würde.

Unter Berücksichtigung der hier aufgestellten Grundsätze werden wir im folgenden Abschnitt diejenigen Vorschläge aufstellen, welche nach unserer Ansicht eine gedeihliche Durchführung unserer Münzreform möglich machen und unter Vermeidung aller weiteren Verluste zu einer Consolidirung unserer Münzverhältnisse führen würde.

VI.

Die Zukunft der Deutschen Münzreform.

Wir haben uns bisher wesentlich negativ verhalten, wir haben uns gegen die Durchführung der einfachen Goldwährung und gegen die beabsichtigte Vermehrung der Scheidemünzen ausgesprochen und nur die Nothwendigkeit einer umfassenden Enquête hervorgehoben.

Nehmen wir jetzt an, dass die Idee einer Enquête Anklang fände und verwirklicht würde. In diesem Fall würden wir derselben folgende Vorschläge unterbreiten.

Zunächst muss betont werden, dass ein einseitiges Vorgehen Deutschlands entschieden nicht zu billigen wäre. Wenn wir im gegenwärtigen Augenblick die Doppelwährung proclamirten, so würden die Folgen eines solchen Schrittes gar nicht abzusehen sein. Auf jeden Fall würden unsre Wechselcourse und damit unsre internationalen Handelsbeziehungen alterirt und unser Gold vielleicht bis auf die letzte Krone absorbirt. Da nun aber eine ausgiebige Goldcirculation für den Verkehr nicht minder erspriesslich und nothwendig ist als eine gut fundirte Silbercirculation, so muss schon das die Idee einer isolirten Doppelwährung für Deutschland ausschliessen.

Unter den am Schluss des vorigen Abschnittes aufgezählten Punkten wird der Leser die Forderung nach Einführung der Doppelwährung nicht finden, sofern unter der letzteren die active Doppelwährung im Gegensatz zu der jetzt bestehenden hinkenden Doppelwährung zu verstehen ist. Die active Doppel-

währung setzt die freie und unbeschränkte Silberausprägung voraus und diese ist in den obigen 12 Sätzen für Deutschland nicht gefordert worden.

Wir sind der Ansicht, dass die Aufnahme der freien Silberausprägung für uns in zweiter Linie in Betracht kommt und dass dieselbe in gegebener Zeit sich als unabweisliches Bedürfniss erweisen und somit sich selbst Bahn brechen wird.

Die Aufnahme der freien Silberausprägung kann nur eintreten in Folge internationaler Verträge und im Bunde mit den Hauptculturstaaten der Welt. Eine solche Vereinigung wird nur das Product allseitigen Bedürfnisses sein und das Bedürfniss, aus der gegenwärtigen Nothlage herauszukommen, ist ein allgemeines und tief gefühltes. Es muss also gegenwärtig darauf ankommen, jenem Münzbund vorzuarbeiten und die Ausführung desselben dann einer nahen Zukunft zu überlassen.

Offenbar wäre allen Anforderungen, die wir oben aufstellten, genügt, wenn die in unser neues Münzsystem nicht hineinpassenden Thaler beseitigt, an ihrer Stelle eine Silbercourantmünze der Markwährung ausgeprägt und die Silberentwerthung beseitigt wäre. Diese drei Postulate möchten wir als primäre Forderungen bezeichnen. Wenn dies erreicht ist, würde in zweiter Linie daran zu denken sein, durch Aufrichtung der vertragsmässigen Doppelwährung dem Währungskrieg ein definitives Ende zu machen. Diese Krönung unserer Münzreform würde sich dann fast ganz von selbst ergeben.

Um die beiden ersten und wichtigsten Ziele zu erreichen, schlagen wir vor, alle Thaler deutschen und österreichischen Gepräges einzuziehen und in Viermarkstücke umzuprägen, wobei das Pfund Feinsilber zu 90 Mark auszubringen ist, 5 der neuen Viermarkstücke demnach genau 15,5 mal so viel Silber enthalten, als ein Zwanzigmarkstück Gold.

Da es nun nicht angeht, dass ein Viermarkstück Courantgeld, das Fünfmarkstück dagegen Scheidemünze ist, so müssen die Fünfmarkstücke beseitigt werden. Läge nun wirklich ein Bedürfniss nach Vermehrung der kleineren Scheidemünzen vor, so könnten diese 71 Mill. M. Fünfmarkstücke zur Befriedigung desselben dienen. Da aber ein solches Bedürfniss nicht existirt, so würden wir die Umprägung der Fünfmarkstücke in Zweimarkstücke vorschlagen, nach denen das Bedürfniss nach Einziehung der Thaler

bedeutend steigen würde. Diese Zweimarkstücke könnten vorläufig als Scheidemünze ausgeprägt werden, es wäre aber darauf Bedacht zu nehmen, dass nach und nach vollwichtige Zweimarkstücke an ihre Stelle treten. Bei einer etwaigen späteren Freigebung der Silberausprägungen könnten hierüber Bestimmungen getroffen werden, wonach z. B. nur die Ausprägung von vollwichtigen Zweimarkstücken freigegeben wird. Es würden dann bald neben der Scheidemünze vollwerthige Zweimarkstücke in Umlauf kommen und die Regierung könnte leicht durch geringe jährliche Bewilligungen die endliche Beseitigung der ersteren anstreben. Wenn bei Zunahme der Bevölkerung und in Folge der Abnutzung und der Verluste sich eine successive Vermehrung der kleineren Scheidemünzen nöthig macht, so müssten Anordnungen getroffen werden, dass das hierzu nöthige Silber nur durch Einziehungen von Zweimarkstücken Scheidemünze zu gewinnen sei, für die dann vollwichtige Stücke auszuprägen wären. Das Nebeneinandercoursiren von vollgiltigen und 10 % unterwerthigen Zweimarkstücken würde nichts gegen sich haben, die Differenz an Grösse und Umfang würde nicht grösser sein wie die zwischen den älteren[1]) und den neueren Thalern, die doch nirgends gerügt worden ist.

Die Beseitigung des Fünfmarkstückes würde uns von einer unnatürlichen Münze befreien und wohl nirgends Bedauern hervorrufen. Selbst wenn wir von der jetzigen Silberentwerthung absehen, so gibt es doch keine zweite, in diesem Masse unterwerthige Münze von so hohem Werthbetrage. Die englischen Fünfshillingsstücke (Crowns) sind bekanntlich weniger unterwerthig und wenn ihre Ausprägung officiell auch erst 1851 eingestellt wurde, so fällt ihre Ausprägung doch fast ausschliesslich in die Zeit von 1816 bis 1821, wo auch nur ½ Mill. £ in Circulation kamen, die jetzt längst gänzlich aus dem Verkehr verschwunden sind.

Wir können es uns nicht versagen, an dieser Stelle das Urtheil des eifrigen österreichischen Bimetallisten Ottomar Haupt über das Fünfmarkstück wiederzugeben, dasselbe findet sich in einer Broschüre, die gerade im gegenwärtigen Augenblick von

---

[1]) Die alten preussischen Thaler enthielten 25 pCt. Kupfer, und auch ihr Silbergehalt war etwas grösser als der der neueren, vergl. Bd. I, S. 29.

grösstem Interesse ist und die wir allen Gegnern einer Vermehrung der Scheidemünze auf das Wärmste empfehlen. Wir lesen dort: „An Stelle des plumpen, ungeschickten silbernen Fünfmarkstückes, dessen schlechte Ausprägung, was den innern Werth anlangt, obendrein einem ordentlichen Münzgesetze Hohn spricht, dessen Ausgabe als Münze eher der Türkei oder Brasiliens als des grossen deutschen Reiches würdig ist — an Stelle dieses jetzt selbst mit vier Goldmark zu hoch taxirten „Geldzeichens“, dieses mit dem deutschen Wappen überstempelten „Piastre de mauvais aloi“, setze man ein neues Fünfmarkstück, geprägt auf einer Basis, wie sie in andern Ländern zu Recht besteht und wie sie im Verein mit diesen so leicht aufrecht erhalten werden kann.“

Ueber den Grad der Unterwerthigkeit der Scheidemünzen finden wir bei Haupt[1]) die folgende interessante Zusammenstellung:

	Werthrelation zwischen Gold u. Silber	Preis per Standardunze Pence	Per Kopf der Bevölkerung Mark	Legales Zahlungsmittel Mark
England	1 zu 14,29	66	10,0	40
Erankreich	1 „ 14,38	$65^1/_2$	4,8	40
Amerika	1 „ 14,95	$63^1/_{16}$	5,5	21
Holland	1 „ 14,28	$66^1/_{32}$	2,7	17
Skandinavien	1 „ 14,88	$63^3/_8$	8,2	22,5
Deutschland	1 „ 13,95	$67^3/_5$	10,0	20

Treffend fügt Haupt hinzu: „Ein Blick auf die oben gegebene Tabelle müsste eigentlich in Deutschland den Leuten die Augen öffnen über ihr so viel gepriesenes Münzsystem, wenn sie überhaupt sehen wollten. Aber das ist ja gerade das Traurige bei der Sache, dass man im deutschen Reich souverän über alle derartigen Bedenken hinweggeht und bei jeder Gelegenheit die Parole ausgiebt: Wir sind im Besitz eines Münzsystems, um welches uns bereits die andern Staaten beneiden. Man prüfe doch unbefangen die Lage der Dinge und man wird finden, dass absolut gar keine Ursache besteht, mit dem Erreichten zufrieden zu sein.“ „Ist es nicht an der Zeit, Schritte zu thun,

[1]) „Die Stellung der Scheidemünze im Deutschen Münzsystem von Ottomar Haupt.“ Wien 1878. Fr. Beck. S. 17.

um das schlechte Münzsystem umzuwerfen und ein neues, besseres an seine Stelle zu setzen, oder will man, dass die Handelsgeschichte dereinst über das deutsche Silbergeld richten soll wie über die türkischen Piaster und die brasilianischen Milreis!"

Es kann nun die Frage entstehen, warum wir nicht, wie Haupt oben andeutete, vollwichtige Fünfmarkstücke ausprägen lassen wollen, sondern anstatt solcher vollwichtige Viermarkstücke vorschlagen.

Viermarkstücke haben den Vortheil, dass sie weder übermässig gross noch zu schwer sind und dass sie sich den Hauptsilbermünzen des Auslandes so bedeutend nähern, dass sie mit diesen leicht in ein bequemes Umrechnungsverhältniss gesetzt werden könnten. Dies könnte von Bedeutung sein, wenn nach Durchführung des Bimetallismus eine internationale Münzeinigung durch Tarifirung der Hauptmünzen zur Ausführung käme. Der alte deutsche Reichsspeciesthaler (Kronen-, Conventionsthaler), das Fünffrankenstück, der Dollar und der Piaster nähern sich an Werth und Umfang der neuen Reichsmünze und da alle diese Münzen im Verkehr beliebte Zahlungsmittel sind, so wird zweifellos auch das neue Viermarkstück sich recht schnell Terrain erobern.

Es könnte nun eingeworfen werden, dass das Viermarkstück dem Decimalsystem widerspricht. Das Decimalsystem, dessen Vortheile wir gewiss anerkennen, ist nur auf dem Papier von Bedeutung, im Kopfe rechnet man bequemer duodecimal. Das Münzsystem ist demnach das Vollkommenste, welches sich der Decimalrechnung insoweit fügt, als es dieselbe ausschliesslich der Rechnung zu Grunde legt, wie dies bei unserer Markwährung der Fall ist. Die Stückelung der Münzen hat aber mit der Rechnung nichts zu schaffen, sie muss sich ausschliesslich nach der Bequemlichkeit des Verkehrs richten. Der jetzige Thaler hat sich vollständig in unsern Verkehr hineingelebt, obwohl er dem Decimalsystem viel mehr widerspricht als das Viermarkstück und obwohl theoretisch die grosse Schwierigkeit entsteht, dass man mit Thalern keine 100-Markrollen herstellen kann. Die Praxis hilft sich sehr leicht, sie legt zu 33 Thalern ein Einmarkstück und die Hundertmarkrolle ist fertig oder sie packt 150 Mark Thaler in eine Rolle! Wenn Herr Unterstaatssecretär Scholz, der erst kürz-

lich wieder im Reichstage hierüber sprach, in geschäftlichen Kreisen Nachfrage halten wollte, so würde er erfahren, dass solche Thalerrollen massenhaft circuliren.

Bei der Stückelung der Münzen ist die Verdoppelung der bequemste Modus, wir würden diese in Silber und Gold siebenfach besitzen, Einhalb-, Ein-, Zwei- und Viermarkstücke in Silber und Fünf-, Zehn- und Zwanzigmarkstücke in Gold. Zwei Viermarkstücke und ein Zweimarkstück geben ein Zehnmarkstück, das macht im Verkehr keine Schwierigkeiten und grössere Summen würden in Viermarkstücken stets leicht aufzuzählen sein.

Bei einer späteren Münzeinigung mit Oesterreich[1]) würde unser Viermarkstück genau dem österreichischen Doppelgulden entsprechen. Von andrer Seite ist das 1873 auch von Bamberger empfohlene Zweiundeinhalbmarkstück vorgeschlagen, dasselbe hat erstens den Nachtheil, dass es keine ganze Zahl ausdrückt, dann ist es dem Zweimarkstück zu nahe, so dass dieses beseitigt werden müsste. Da es einen zu geringen Werthbetrag repräsentirt, um die grösste Silbermünze zu bleiben, so würde es zur Ausprägung von Fünfmarkstücken führen. Das Zweiundeinhalb- und Fünfmarkstück lehnen sich weder an das Frankensystem noch an das österreichische Geld so bequem an, wie das Zwei- und Viermarkstück, die schon aus diesem Grunde den Vorzug verdienen.

Nach der Umprägung unserer Thaler in Viermarkstücke und der Fünfmarkstücke in Zweimarkstücke, wäre unsre Münzreform äusserlich zum Abschluss gebracht, thatsächlich wäre aber gegen den jetzigen Zustand nichts geändert, denn wir hätten dann ja nur an Stelle entwertheter Thaler ebenso entwerthete Viermarkstücke. Worauf es demnach vor Allem ankommt, das ist, dass mit dieser Umprägung zugleich der Silberentwerthung ein Ende gemacht wird.

Da nun die Silberausprägungen nur aus Furcht vor dem deutschen Silber suspendirt sind, so steht zu hoffen, dass diese Suspension aufgehoben wird, sobald die Gewissheit vorliegt, dass kein deutsches Silber mehr verkauft wird.

Unser Vorschlag, die Thaler in vollwerthige Viermarkstücke umzuprägen, hat die Billigung eines der ersten Fachmänner auf diesem Gebiet gefunden. In einem Aufsatz in der Augsburger

---

[1]) Vergl. I, S. 163.

Allgemeinen Zeitung vom 8. April wird gegen die beabsichtigte Vermehrung der Scheidemünzen angekämpft und zugleich für unsern Vorschlag mit einer Modification, auf die wir gleich zu sprechen kommen werden, plaidirt. Wenn auch Professor Lexis, der Verfasser dieses höchst beachtenswerthen Aufsatzes, selbst glaubt, dass er damit das Princip der einfachen Goldwährung, für das er bisher eintrat, aufrecht erhält, so müssen wir doch zu unserer Freude das Gegentheil constatiren. Das Princip der einfachen Goldwährung schliesst die Beibehaltung einer Silbercourantmünze absolut aus. Lexis möchte nun die Umprägung unserer Thaler als ein Pressionsmittel ansehn und verlangt, dass Frankreich als Gegenconcession die Ausprägung von 600 Mill. Frs. Silbercourant zugestehe. Dadurch würde dann zweifellos der alte Silberpreis wieder hergestellt und Frankreich wäre um so mehr für Aufrechterhaltung der Doppelwährung engagirt.

Wir constatiren mit Vergnügen, dass Lexis hiermit zugesteht, dass nur durch einen internationalen Vertrag Abhülfe aus unserer Währungsmisere zu hoffen ist.

Es ist ein hocherfreuliches Ereigniss, dass hier zum ersten Mal eine der Coryphäen der deutschen Wissenschaft das Princip der reinen Goldwährung aufgiebt und wir hoffen zuversichtlich, dass dieses Beispiel recht bald Nachfolger finden wird.

Zur Sache selbst halten wir den Gedanken, die Umprägung unserer Thaler zu einem Pressionsmittel zu machen, für überaus glücklich, nur glauben wir, dass dies in anderer Weise zu geschehen habe, als Lexis oben andeutet.

Wir unsererseits würden vorschlagen, Frankreich (resp. dem lateinischen Münzbund) und den Vereinigton Staaten von Nord-Amerika einen Vertrag auf folgender Grundlage anzubieten:

I. Deutschland verpflichtet sich, kein Silber mehr zu verkaufen und die noch cursirenden (500 Mill. M.) Silberthaler deutschen und österreichischen Gepräges in Reichsmünzen umzuprägen, die zum Golde im Werthverhältniss von 1:15,5 stehen und als Courantgeld behandelt werden.

II. Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika verpflichten sich, die Relation von 1:15,5 zu acceptiren und unter dieser Modification die Bestimmungen der Bland-Bill, wonach monatlich 2—4 Mill. Silber-Standard-Dollar auszuprägen sind, so lange aufrecht zu erhalten, bis der Silber-

preis die Relation von 1:15,5 auf dem Weltmarkt ($60^7/_8$ d. p. U. St. in London) wieder erreicht hat.

III. Der lateinische Münzbund, resp. Frankreich, verpflichtet sich, bis zu demselben Zeitpunkt monatlich mindestens 20 Mill. Frs. auszuprägen.

IV. Sobald der Silberpreis der Relation von 1:15,5 entspricht, erlischt die Verpflichtung der genannten Staaten zur Silberausmünzung, dagegen verpflichten sie sich, ihre Münzstätten von diesem Zeitpunkt ab der freien und unbeschränkten Silberausprägung der Privaten zu öffnen und von diesen lediglich eine Vergütung der Münzkosten zu verlangen.

V. Das deutsche Reich ist zu einer Wiederaufnahme der Silberausprägung nicht verpflichtet.

Fragen wir, welche Vortheile und welche Nachtheile ein solcher Vertrag hätte und ob die Zustimmung der Vereinigten Staaten und Frankreichs hierzu in Aussicht stände.

Nachtheile wissen wir nicht anzuführen, es sei denn, dass man es als einen solchen ansähe, dass das Princip der einfachen Goldwährung beseitigt würde. Aber kein ernsthaft Denkender kann von einer Nation verlangen, dass sie einer Theorie zur Liebe ihre Wohlfahrt hintenansetzt.

Die Vortheile dagegen, welche Deutschland aus einem solchen Vertrage erwachsen, leuchten von selbst ein. Dem jetzigen gefährlichen Provisorium wird ein Ende gemacht, die 500 Mill. M. Silbercourant sind vollwerthiges Geld, die 427 Mill. M. Silberscheidemünze sind nicht mehr zu 25 pCt., sondern nur noch zu 10 pCt, unterwerthig, unser Geldwesen ist demnach solide fundirt, der Baarschatz unserer Banken ist allen Eventualitäten gewachsen und bei einer etwaigen Crisis würde die Reichsbank hinter den glänzenden Traditionen der preussischen Bank von 1848 und 1866 gewiss nicht zurückstehen. An die Stelle der Thaler, die mit ihrem alten Gepräge nicht mehr in unser neues Münzsystem hineinpassen, wäre eine neue und bequeme Reichsmünze getreten, für den mittleren Verkehr wäre dadurch ausreichend gesorgt und bei dem Allem würde unsere Circulation genau so bleiben, wie sie jetzt ist, nicht eine Mark mehr Silber, nicht eine Krone weniger Gold würde in Folge dieser Aenderung circuliren! Dagegen wären die enormen Verluste, die die weiteren Silberverkäufe bringen müssten, vermieden, die Störung des Welt-

handels durch eine neue Silberpanik, die die Wiederaufnahme unserer Silberverkäufe mit Nothwendigkeit mit sich bringen müsste, beseitigt, unsere so wichtige deutsche Silberproduction unterstützt, den deutschen Inhabern ausländischer, in Silber zahlbarer Obligationen die verlorenen Millionen zurückgegeben und bei dem Aufschwung des Handels mit den Silberländern würde Deutschland direct und indirect nicht an letzter Stelle profitiren.

Unsere Gegner fordern wir auf, diese eminenten Vortheile zu bestreiten oder ebenso schwerwiegende Nachtheile aufzuzählen; beides wird ihnen schwerlich gelingen.

Wenn das deutsche Reich im Stande wäre, einen solchen Vertrag abzuschliessen, müssen nicht alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um ein so grossartiges Ziel zu erreichen?

Und das deutsche Reich kann diesen Vertrag schliessen!

Wir werden in einem dritten und abschliessenden Theile dieses Buches die Währungsverhältnisse der hauptsächlich in Betracht kommenden Culturstaaten eingehend schildern, um zu untersuchen, wie jeder dieser Staaten der Währungsfrage gegenüber engagirt ist und wie er sich eventuell zum bimetallistischen Bunde stellen wird. Wir werden hierbei zu dem Resultat kommen, dass in erster Linie der lateinische Münzbund speciell Frankreich jeder bimetallistischen Bewegung beitreten wird, sobald die Furcht vor dem deutschen Silber beseitigt ist.

Der lateinische Münzbund hat gegenwärtig die Silberausprägungen suspendirt, aber es unterliegt keinem Zweifel, dass der überwiegende Einfluss Frankreichs, das von Italien unterstützt würde, eine Aufhebung dieser Suspendirung erwirken könnte, wenn der Grund für dieselbe, die Furcht vor dem deutschen Silber, beseitigt ist. Frankreich besitzt eine Circulation von drei bis vier Milliarden Frs. Silber. Auch hier, wie bei uns, hatte man früher die Silbercirculation unterschätzt. Da aber jetzt fast 1300 Mill. Frs. in der Bank liegen und trotzdem der Verkehr mit Ecus übersättigt ist, so beginnt man einzusehen, dass man früher sehr im Irrthum war, als man den Silbervorrath auf $1\frac{1}{2}$ Milliarde schätzte [1]). An der Demonetisation dieser Silbermasse kann trotz Leroy-Beaulieu und de Parieu, die in Frankreich genau in derselben Weise

[1]) Ottomar Haupt, der in Paris lebt, nimmt in einem Aufsatz über die Münzfrage, den er uns freundlichst übersandte, $3\frac{1}{2}$ Milliarden Frs. an.

zusammenwirken, wie bei uns Soetbeer und Bamberger, Niemand vernünftiger Weise denken und selbst Soetbeer, der 1876 eine solche Demonetisation noch für nothwendig hielt, gesteht jetzt selbst zu, dass sie unmöglich ist. Alle die Gefahren, die wir in Deutschland von der Circulation eines entwertheten Creditgeldes befürchteten, treffen demnach in noch weit höherem Masse für Frankreich zu und die französische Regierung muss mithin jede Gelegenheit ergreifen, um aus dieser Calamität herauszukommen.

Eine solche Gelegenheit bietet unser Vertrag. Die Verpflichtung zur Wiederaufnahme der freien Silberausprägung, sobald der alte Silberpreis zurückgekehrt ist, ist für Frankreich kein Opfer, denn Frankreich hat stets daran festgehalten, dass, sobald die deutsche Münzreform vollendet und die Silberentwerthung aufgehört hat, das alte Münzgesetz von 1803 und damit die freie und unbeschränkte Silberausprägung wieder in Kraft tritt. Für die Beseitigung der Silberentwerthung hat kein Land ein so grosses Interesse als Frankreich und deshalb wird die Bestimmung des Artikel III. unseres obigen Vertragsentwurfes, wonach eine mässige Summe Silbers monatlich zu prägen ist, gewiss keinen Anstoss erregen. Die französischen Staatsmänner werden übrigens wissen, dass dieser Artikel höchst wahrscheinlich gar nicht zur Ausführung gelangen wird. Denn bei der Geringfügigkeit der Silbervorräthe und der immer mehr abnehmenden Zufuhr von Silber aus den Productionsländern wird schon die Verhandlung über den in Rede stehenden Vertrag und die dadurch hervorgerufene Speculation genügen, um den Silberpreis in die Höhe zu treiben. Erscheint nun gar noch die französische Regierung als Silberkäufer auf dem Londoner Markt, so wird zweifellos sofort der Preis von $60^7/_8$ d. erreicht sein. Dass dieser Preis dann, nachdem die Münzen in Paris und Washington ihn halten, nicht wieder zu sinken vermag, wird kein Kenner der Verhältnisse bestreiten, Soetbeer selbst wird es zugestehen und nur etliche extreme Manchesterleute werden darin einen „Eingriff in die Naturgesetze" sehen und fragen, warum wir nicht auch den Preis des Pfundes Ochsenfleisch auf 60 Pfennige festsetzen![1])

---

[1]) Vergl. Dr. J. Minoprio: Geld und Credit. Neue Ansichten über Reichsbank-Gesetz, Börse, Speculation, Mobiliar- und Grundcredit. Berlin 1880.

Scheint ein Eingehen Frankreichs auf diesen Vorschlag höchst wahrscheinlich, so kann nicht minder der Zutritt der nordamerikanischen Republik erwartet werden, denn von dieser wird nicht mehr verlangt, als sie bereits zugestanden hat. Sie hat sich bereit erklärt, die Relation von 1:16, die ihren jetzigen Silberausprägungen zu Grunde liegt, aufzugeben und die Relation von 1:15,5 anzunehmen, sobald Europa auf Grund dieser Relation die Silberausprägungen wieder aufnimmt. Sie hat sich bereit erklärt, mit Frankreich allein in ein Vertragsverhältniss einzutreten, da die amerikanischen Staatsmänner eben so wenig wie wir zweifeln, dass eine solche alliance à deux (so nennt sie Cernuschi, der in einem Privatbrief an uns diesen Ansichten zustimmt), genügen würde, um den Silberpreis aufrecht zu erhalten. Ja man denkt sogar in den Vereinigten Staaten lebhaft daran, auch ohne Europa die freie und unbeschränkte Silberausprägung einzuführen und dahin gehende Anträge sind nicht ohne Aussicht auf Erfolg im letzten Congress eingebracht worden. Nur in diesem Sinne wäre eine Aenderung der Bland-Bill möglich, vorausgesetzt, dass nicht eine Wiederaufnahme der deutschen Silberverkäufe die Amerikaner zu vorübergehenden Repressivmassregeln zwänge.

Unsere Goldwährungszeitungen allerdings wissen ihren Lesern eine andere Darstellung der amerikanischen Zustände zu geben, nach ihnen war die Suspension der Silberausprägungen „sicher“ bevorstehend. Das Erstaunlichste leistete in dieser Beziehung die Frankfurter Zeitung, in der wir am 6. Januar 1880 Folgendes lasen: „Interessant ist es zu hören, dass derselbe M. Kelley, der seiner Zeit mit Fürst Bismarck in der Silberfrage die vielbesprochene Unterredung hatte, voraussichtlich den Antrag auf gänzliche Suspendirung der Ausprägung von Silber-Dollars einbringen wird, welche Massregel übrigens auch die Freunde des Silbers als bevorstehend ansehen.“

Diese Ausführungen der Frankfurter Zeitung sind vom ersten bis zum letzten Wort gänzlich aus der Luft gegriffen und unwahr, sie zeugen von absoluter Unkenntniss der amerikanischen Verhältnisse und werden jenseits des Oceans gewiss Heiterkeit

---

Selbstverlag. Wir empfehlen dieses Büchlein eines extremen Manchestermannes zur erheiternden Lectüre. Ueber die Doppelwährung ist wohl nichts Unsinnigeres geschrieben als in diesem Buche.

erregen; sie hatten übrigens auch nur den Zweck, das deutsche Publicum von dem „gänzlichen Fiasco der Silberpartei" zu überzeugen.

Wir haben grade in diesen Tagen einen Brief von Kelley d. d. Washington den 4. April erhalten, worin er den jetzigen Aufschwung der amerikanischen Industrie auf die Wiederausprägung von Silberdollars zurückführt, die Verdächtigungen gegen die Bland-Bill als „absurd and puerile" bezeichnet und über den Bimetallismus, wie folgt, schreibt: „The establishment by the great nations of the world of an equilibrium between the two metals, say $15^1/_2$ to 1, would I believe revive the industries of the whole world, and by restoring silver to its monetary function throughout the world, give an impulse to social progress and refinement such as was given by the discovery of the precions metals in California and Australia."

Kelley, hoffen wir, wird es uns verzeihen, dass wir von einem Privatbrief öffentlichen Gebrauch machten, allein wir glauben, dass, nachdem einmal sein Namen von gegnerischer Seite in tendenziöser Weise gebraucht war, wir unsererseits zu einer Berichtigung verpflichtet waren. Aus den obigen Worten Kelley's geht auch hervor, dass der Wechsel der Relation in der Union keinen erheblichen Widerstand finden würde, Schwierigkeiten wären dabei kaum zu überwinden, die noch im Schatz befindlichen Stücke wanderten in die Münze zurück, die im Verkehr befindlichen würden nach und nach umgeprägt und die Differenz zwischen den alten und den neuen Dollars ist so gering, dass sie kaum bemerkbar wäre. Die damit verknüpften Geldopfer spielen bei den glänzenden Finanzen der militairlosen Republik keine Rolle.

Frankreich und Amerika würden demnach einem Vertrag mit Freuden zustimmen, der ihnen keine Opfer auferlegt, der ihren Intentionen vollständig entspricht und der ihnen überdies die Gewissheit bietet, dass Deutschland auf die Durchführung der einfachen Goldwährung verzichtet. Sie würden gewiss nicht darauf bestehen, dass Deutschland gleichfalls die Silberausprägungen sofort wieder aufnimmt, sondern sich mit diesem Zugeständniss umsomehr beruhigen können, als das eigene Bedürfniss Deutschland doch früher oder später der activen Doppelwährung zuführen wird. Man kann deshalb zur

Beruhigung ängstlicher Gemüther, die in einer Wiederaufnahme der Silberausprägungen einen Währungswechsel mit den weitgehendsten Consequenzen erblicken, vorläufig die hinkende Doppelwährung bestehen lassen. Gegen diese werden auch die Aengstlichsten nichts einzuwenden haben, denn wir haben sie ja jetzt auch. Ist mal der alte Silberpreis zurückgekehrt, die Relation unveränderlich (dazu genügt schon der Bund Frankreichs und Amerikas, der einige kleinere Staaten sofort mit sich ziehen würde!), sieht man in Deutschland, dass die active Doppelwährung unseren Nachbaren keine Verlegenheit bereitet, dann wird man auch bei uns nicht länger anstehen, die Regulirung der Silbercirculation dem Privatverkehr zu überlassen, der hier allein die nothwendigen Ausgleichungen bewirken kann, mit andern Worten die freie und unbeschränkte Silberausprägung wird sich als ein unabweisbares Verkehrsbedürfniss manifestiren.

Zweifellos erscheint es, dass die Kleinen den Grossen auch diesmal bei der Freigebung der Silberausprägung folgen werden, wie sie einst bei der Suspendirung folgen mussten. Besonders Holland und Italien, die längst die bimetallistische Idee adoptirt, werden dies bereitwilligst thun. Mit jedem neu hinzutretenden Staat wächst dann natürlich die Festigkeit und Macht des bimetallistischen Bundes.

Auf einen so natürlichen und einfachen Vorgang schrumpft nun die angebliche Utopie des Bimetallismus zusammen!

Es bleiben noch zwei Punkte zu erwähnen: wie, wenn der Vertrag von irgend einer Seite gebrochen wird? Ferner, wird ein Münzbund ohne den Hinzutritt des geldmächtigen Englands möglich sein? Den letzteren Einwand haben wir bereits am Ende des ersten Theiles widerlegt, so dass wir uns hier auf diese Ausführungen berufen können; im dritten Theile werden wir den Gegenstand dann eingehend besprechen. Wir wissen nicht, wie das Goldwährungsland England irgendwie unsere Goldcirculation bedrohen könnte, da die amerikanischen Producenten ihr Silber nicht unter dem Preis verkaufen werden, den sie in New-York und San Francisco jeder Zeit erhalten können. England würde sehr bald die Folgen seiner einseitigen Währung so spüren, dass es dieselbe vielleicht früher als Deutschland aufgeben wird, sobald unser Vertrag in Kraft getreten ist.

Die Gegner des Bimetallismus in Deutschland constatirten

vor einigen Monaten mit grosser Befriedigung, dass der Führer und einflussreichste Vertreter der Doppelwährungspartei Herr von Kardorff[1]) den Hinzutritt Englands zu dem bimetallistischen Bunde als conditio sine qua non für die Begründung desselben bezeichnete. Da nun an ein Aufgeben der Goldwährung in England vorläufig nicht zu denken ist, so wäre damit die Etablirung des Bimetallismus factisch ad calendas Graecas vertagt. Zu unserer grossen Freude hat inzwischen Herr von Kardorff seine Ansichten über diesen Punkt modificirt und strebt jetzt eine internationale Vereinbarung auch ohne England an. Dies ist von der höchsten Wichtigkeit, denn damit sind die Chancen des Bimetallismus ausserordentlich gestiegen. Nachdem der Führer der wirthschaftlichen Majorität des deutschen Reichstages sich so ein reales Ziel vorgezeichnet, steht die Erreichung desselben vielleicht eher in Aussicht, als die Gegner vermuthen. Eine Enquête würde die öffentliche Meinung auf die bevorstehende Gesetzgebung am besten vorbereiten, und es scheint, dass in den leitenden Kreisen die Idee einer Münz-Enquête immer mehr Boden gewinnt.

Wenden wir uns nun zu der ersten der beiden oben aufgestellten Fragen: wie, wenn der Vertrag von irgend einer Seite gebrochen wird?

Ist unser Vertrag ein Münzvertrag? Wir bestreiten dies; er lässt den Staaten bezüglich ihres Münzwesens vollständig freie Hand und ordnet lediglich die Währungsverhältnisse. Ein solcher Vertrag hat noch keine Analogie in der Geschichte und alle Reklamationen, die man gegen unseren Währungsvertrag richtet und mit Hinweisungen auf Münzverträge belegt, sind demnach hinfällig.

Die Schattenseiten der Münzverträge entspringen lediglich dem Umstande, dass sie durch Schwankungen der Werthrelation tangirt wurden. Ist die Währungsfrage definitiv geordnet und haben damit die Schwankungen der Werthrelation ein Ende gefunden, so ist es kein Schaden mehr, wenn eine ausländische Münze in's Land strömt. Durch unseren Währungsvertrag wird

---

[1]) In seiner mehrfach citirten Broschüre.

die Münzsouveränität der Staaten in keiner Weise verletzt, sie können ihr Münzsystem entwickeln, wie sie wollen, nur müssen sie die Silber- und die Goldausprägung frei lassen und zwischen Silber und Gold das Werthverhältniss von 1 : 15,5 beibehalten. Sie müssen das nicht, weil ein Vertrag, sondern weil das eigene Interesse sie dazu zwingt. „Wie," fragt Herzka in seinem offenen Brief an Cernuschi,[1]) „wenn dieses oder jenes Land unter allerlei Vorwänden die Silberausprägungen auch nach dem Abschluss der Convention verzögern würde und sein eigenes, aus dem Verkehr gezogenes Silber den vertragstreuen Staaten aufzuhalsen versuchte. Wollen Sie dann Krieg führen, um die Einhaltung des Vertrages zu erzwingen?"

Der Führer der österreichischen Goldwährungspartei scheint vergessen zu haben, dass wir im neunzehnten Jahrhundert leben, wo die Kipper- und Wipper-Gewohnheiten einigermassen aufgehört haben. Heut zu Tage pflegt in den in Betracht kommenden Kulturländern das Münzwesen der gesetzlichen Regelung zu unterliegen und ohne den ganzen legislativen Apparat kann keine Veränderung vor sich gehen. Und wenn sich schon eine Regierung fände — was wir allerdings unbedingt bestreiten — die einem Vertrag beitritt in der Absicht, denselben heimlich zu missbrauchen, würde unsere hohe Finanzwelt nicht sofort Wind davon bekommen? Und wäre dann etwa ein Krieg die Folge? Die deutsche Münzreform hat den Weg gezeigt, auf welchem man dergleichen verhindern kann. Die Staaten würden sofort wieder ihre Prägungen suspendiren, das Metall würde im Preise sinken und die Operation wäre verunglückt.

Was aber, fragen wir, kann einen Staat veranlassen, einen Zustand, dessen Aufrechterhaltung dem allgemeinen und seinem eigenen Interesse entspricht, durch eine gewaltsame Evolution zu unterbrechen? Und wenn unser oben vorgeschlagener Vertrag zu Stande käme, dürfte man dann einem der drei Contrahenten Misstrauen entgegenbringen?

Sobald aber die freie und unbeschränkte Silberausprägung auf Grund unseres Vertrages von Frankreich und den Vereinigten Staaten hergestellt ist, dann ist die Function unseres Vertrages beendigt. Die Aufrechterhaltung des dann eintretenden Zustandes

---

[1]) Holzendorff: Brentano's Jahrbuch III, S. 215.

liegt so sehr im Interesse eines jeden Staates, die Verletzung und Abweichung von der festgesetzten Relation würde sich so bitter rächen, dass ohne Vertrag unmittelbar aus den Verhältnissen heraus der Bimetallismus die Weltherrschaft antreten wird.

Und sobald der Bimetallismus constituirt ist, ist ein Wiederbeginn des Währungskrieges ebenso undenkbar, als etwa die Wiedereinführung der Sklaverei in Europa, die auch durch keinen internationalen Vertrag ausgeschlossen zu sein braucht.

Was beweisen hiergegen Phrasen, wie wir sie in Bamberger's Reichsgold[1]) lesen: „Münzconventionen — und ohne Münzconventionen ist doch selbstredend die Weltmünze oder etwas ihr Nahekommendes nicht denkbar — gehören zu den Verträgen, die ebenso sehr gegen die Natur des Völkerrechts gehen, wie der Sklavereivertrag gegen die Natur des Personenrechtes. Ein Mensch kann seine Freiheit nicht durch einen Vertrag veräussern und ein Staat kann seine Freiheit durch einen Münzvertrag nicht veräussern. In seinem Geldsystem liegt das Prinzip seiner leiblichen und geistigen Existenz. Sein Geldumlauf ist wie der Blutumlauf eine der Grundbedingungen seiner Existenz, und diese Existenzbedingung an andere Existenzen zu binden ist ebenso unerlaubt als unausführbar." Und damit und mit den Erfahrungen des lateinischen Münzverbandes und des deutsch-österreichischen Münzvertrages von 1857, die beide die Münzsysteme betrafen, was bei unserm Währungsvertrage nicht der Fall ist, will dann Bamberger „hoffentlich zur Genüge" bewiesen haben, „dass es in diesen Dingen keine bindenden Uebereinkünfte geben könne, nicht einmal feierlich verbriefte, geschweige denn stillschweigende."[2])

Wir würden diesen oratorischen Floskeln Bambergers kein grosses Gewicht beilegen, wenn sie nicht schliesslich, das heisst wenn alle anderen Gründe erschöpft sind, immer als letztes Argument gegen den Bimetallismus vorgebracht würden.

Wir haben immer geglaubt, dass das Recht, Verträge zu schliessen, ein wesentliches Attribut der Souveränität ist, jeder internationale Vertrag aber involvirt eine Beschränkung der absoluten Souveränität auf irgend einem Gebiet. Es liegt demnach

---

[1]) Reichsgold, S. 36.
[2]) Ebenda, S. 120.

im Wesen der Souveränität, dass sie sich selbst Grenzen zu ziehen vermag. Ob es sich um Post-, um Handels-, um Auslieferungs- oder um Sanitäts-Verträge handelt, immer wird die absolute Souveränität durch eine internationale Verpflichtung beschränkt. Weshalb unser Währungsvertrag ein grösserer Eingriff in die Staatssouveränität sein soll, als die oben genannten Vertragsarten, das vermögen wir absolut nicht einzusehen.

Eine ganz eigenthümliche Stellung der vertragsmässigen Doppelwährung gegenüber nimmt Soetbeer ein, er erkennt ihre Vortheile an und empfiehlt sie warm — nur Deutschland lasse man „ruhig“ seine Münzreform zu Ende führen. Weshalb Deutschland sich nicht betheiligen soll, vergisst er uns zu sagen. Uebrigens hält er sich natürlich auch hier nicht frei von Widersprüchen. Am 4. April 1878 empfiehlt er[1]) die Betheiligung der Goldwährungsländer (auch Deutschlands) an der Pariser Münz-Conferenz, am 19. December berichtet er von dieser Conferenz: „von Deutschland konnte man sagen, es glänzte durch seine Abwesenheit.“ Im April schreibt er: „Von diesem Gesichtspunkt der internationalen Handelsinteressen aus erscheint auch für die Länder der Goldwährung ein Erfolg der beabsichtigten Münzconferenzen nur erwünscht und würde dies noch um so mehr der Fall sein, wenn die Feststellung einer gemeinschaftlichen Doppelwährung dazu führen sollte, dass Italien, Oesterreich und Russland ihre Papiervaluta aufgeben könnten und wollten.“ Unter einem solchen auch für die Länder der Goldwährung erwünschten Erfolg der Münz-Conferenzen versteht Soetbeer einen Münzbund zwischen Frankreich, den Vereinigten Staaten, Belgien, Schweiz, Italien, Holland, Oesterreich und Britisch-Indien, in diesem Fall, meint er, „wird das Silber sehr bald wieder den Preis von 60 d. und darüber erreichen und einstweilen diesen Stand behaupten und wird nicht erheblich unter 60 d. sinken können.“

Wir nehmen hiervon umsomehr Akt, als der von uns beabsichtigte Vertrag ungefähr Soetbeer's Anforderungen entsprechen würde. Am 26. December desselben Jahres berichtet Soetbeer über die inzwischen stattgehabten Pariser Conferenzen und meint

[1]) Alle diese Angaben sind dem Deutschen Handelsblatt von dem entsprechenden Datum entnommen.

zum Schluss: „Wie die Dinge einmal liegen, war die obige (bekanntlich ganz nichtssagende!) Resolution der alleinige passende Ausgang der Conferenz.“

England wollte Soetbeer 1878 noch für die einfache Goldwährung retten, 1879 räth er auch hier zur Doppelwährung, und wir glauben fest, dass er dem deutschen Reich denselben Rath geben möchte — wenn nur darüber sein Steckenpferd nicht verloren ginge. —

Bamberger bleibt sich in dieser Beziehung consequenter und er hat erst jüngst die Streitfrage, um die es sich in letzter Linie bei der ganzen Währungscontreverse eigentlich handelt, prägnant ausgedrückt. „Alles in Allem,“ schreibt er,[1]) „treffen auch hier, wie in so vielen Kämpfen der heutigen Staats- und Gesellschaftsentwickelung die nämlichen Gegensätze aufeinander: die Einen sehen die schöpferische Macht in der staatlichen Anordnung, welche Kräfte bindet und hemmt, die Andern erblicken den Gang der Kultur in der Befreiung der natürlichen Kräfte, für welche die Gesetzgebung einzig die friedlichen Bahnen zu ziehen berufen ist.

„In der Münzfrage bilden Jene sich ein, das Verhältniss von Silber zu Gold habe sich in der Zahl 15,5 : 1 eine Zeitlang bewährt, weil die Gesetzgebung es vorgeschrieben. Die Andern meinen, nur so lange diese Zahlen den lebendigen Verhältnissen von Angebot und Nachfrage entsprachen, sei auch die Gesetzgebung in Kraft geblieben. Und darum sind sie überzeugt, dass keine Gesetzgebung der Welt für die Zukunft diese Zahlen mit Erfolg binden könne.“

Bamberger hat Recht, der Bimetallismus involvirt einen Eingriff in die freie Concurrenz und vom Standpunkt der Manchesterpartei aus ist er deshalb absolut unannehmbar. Aber das ist auch der einzige, berechtigte Grund, der von jener Seite vorgebracht werden kann, alle anderen Gründe beruhen mehr oder weniger auf Schein. Die Berechtigung dieses Grundes zerfäilt natürlich in Nichts, sobald die Berechtigung des Laissez-Faire in Frage kommt.

Dieser Zusammenhang zwischen der Währungsfrage und dem

---

[1]) Volkswirthschaftliche Zeitfragen, Heft 11: Die Reichstagsverhandlungen über Münzreform und Bankwesen, 24.—25. Februar 1880, herausgegeben und eingeleitet von Ludwig Bamberger. Berlin 1880. S. 8.

Princip des unbedingten Laissez-Faire, den Bamberger hier so nachdrücklich betont, ist von unsern deutschen Nationalöconomen bisher viel zu sehr übersehen worden[1]). Hoffen wir, dass die deutschen Volkswirthe, nachdem sie sich von der Herrschaft der Manchestertheorie so gründlich emancipirt, nun auch auf dem Gebiet der Währungsfrage nicht länger den Freunden des Laissez-Faire Heerfolge leisten. Auf unsere schutzzöllnerische Reichstagsmehrheit muss aber die obige Ansicht Bamberger's animirend wirken, durch energisches Vorgehen die Regierung in den Intentionen zu bestärken, die diese seit dem Mai vorigen Jahres acceptirt hat. Nichts könnte hierzu bessere Dienste leisten, als eine Enquête, die eine authentische Darstellung der einschlägigen Fragen liefern würde und damit denen, die sich mit dieser so wichtigen Frage bisher wenig beschäftigten, ein unparteiisches Material böte, auf Grund dessen Jeder zu einem selbständigen Urtheil befähigt wäre.

Wir sind im Bewusstsein der Wahrheit der Idee des Bimetallismus im Voraus überzeugt, dass die Untersuchung und das schliessliche Urtheil zu unseren Gunsten ausfallen wird. Haben die Anhänger der Goldwährung dieselbe Siegeszuversicht, so mögen auch sie für die Enquête eintreten. In jedem Fall bitten wir im Interesse der Sache unsere Vorschläge in Erwägung zu ziehen.

---

[1]) Vergl. Bd. I, S. 153.

Anhang.

VII.

Die jetzige Situation des Edelmetallmarktes.

Wir haben im ersten Theil dieser Schrift[1]) die Hoffnung ausgesprochen, dass in dem eben beginnenden Jahre 1880 der Silberpreis weitere Fortschritte machen würde. Diese Hoffnung hat sich bis jetzt nicht erfüllt. Trotzdem ist die jüngste Vergangenheit für die weitere Entwickelung der Währungsfrage von der höchsten Bedeutung gewesen und hat uns das reichlichste Material zu neuen Beweisen gegen die Hypothesen unserer Gegner geboten.

Wenn der Silberpreis bis jetzt nicht steigen konnte, so trifft die Schuld hierfür in erster Linie die unbegreiflich kurzsichtige Politik der englischen Regierung, die in einem bisher unerhörtem Masse indische Wechsel verkaufte, statt durch eine vorsichtige Zurückhaltung eine Steigerung des indischen Wechselcourses herbeizuführen. Es ist nicht unmöglich, dass die englischen Parlamentswahlen hierbei eine Rolle spielten und wir geben uns der Hoffnung hin, dass gegenwärtig eine Wendung zum Besseren bevorsteht. Wir haben bereits an anderer Stelle[2]) nachgewiesen, dass die Vermehrung der in London zu verkaufenden indischen Regierungswechsel nicht unter die Ursachen der Silberentwerthung

---

[1]) I, S. 107—109.
[2]) I, S. 94.

gezählt werden darf, das eben verflossene erste Quartal des Jahres 1880 bietet hierfür einen neuen, geradezu unwiderleglichen Beweis.

Es ist einleuchtend, dass die indischen Regierungswechsel ein eben so gutes Zahlmittel für die englischen Schuldner Indiens sind als das Silber und dass deshalb eine Vermehrung der indischen Wechsel eine Verminderung der Nachfrage nach Silber bedeutet. Damit ist aber keineswegs gesagt, dass eine solche Vermehrung den Silberpreis drücken müsse, ein Fehlschluss, der meist gezogen wird. Setzen wir den Bedarf an Zahlungsmitteln für Indien gleich 100, wovon 50 durch Silber und 50 durch Regierungswechsel gedeckt werden, so kann eine Vermehrung der Wechsel auf 60 nur dann den Silberpreis verringern, wenn der Bedarf von 100 bleibt und deshalb nur 40 Silber erfordert werden. Steigt hingegen der Bedarf gleichzeitig auf 110, so hat die Vermehrung der Wechsel nur eine Vermehrung der Silbernachfrage von 50 auf 60, also eine Preissteigerung des Silbers verhindert. Steigt der Bedarf auf 120, so wächst trotz drr Vermehrung der Wechsel auch die Silbernachfrage, es tritt mithin eine Preissteigerung des Silbers ein, deren Intensität nur durch die gleichzeitige Vermehrung der Wechsel beschränkt würde. Man wird mithin niemals aus den Angaben über die Verkäufe indischer Regierungswechsel allein Schlüsse ziehen dürfen, in welcher Weise diese auf deu Silberpreis eingewirkt haben, sondern man wird in erster Linie den Silberexport nach Ost-Asien zum Vergleich heranziehen und die indische Handelsbilanz berücksichtigen müssen. Wenn man in dieser allein rationellen Weise verfährt, so bleibt man vor Fehlschlüssen bewahrt, wie wir sie von Seiten Soetbeer's kennen lernten.

Soetbeer meint: „Für die Ausgleichung der Handelsbilanz Indiens haben die Council-Bills genau gleiche Wirkung wie die Silberaussendungen. Diese Bills haben sich in den letzten Jahren ausserordentlich vermehrt, ein Umstand, der, indem er um eben so viel die Nachfrage nach Silber verringerte, unendlich mehr beigetragen hat zur Entwerthung des Silbers als die deutschen Silberverkäufe, und sicher eben so viel als die Beschränkung und spätere Einstellung der französischen, belgischen und holländischen Silbercourantausmünzungen.“

Allerdings der Betrag der indischen Regierungswechsel betrug im Durchschnitt 1866/67—1871/72 130,6 Mill. M. und 1872/73 bis 77/78 244,3 Mill. M., allein auch der Ueberschuss der indischen

Einfuhr über die Ausfuhr war im gleichen Zeitraum von 388,6 Mill. M. auf 437,3 Mill. M. gestiegen und die Mehreinfuhr von Gold in Indien von 83,5 Mill. M. auf 26,0 Mill. M. gesunken, so dass die indische Silbereinfuhr nur von 148,5 Mill. M. auf 134,2 Mill. M. sank. Eine Verminderung des Silberbedarfs um 14 Mill. Mark jährlich hätte mithin nach Soetbeer hingereicht, um die phänomenale Silberentwerthung der letzten Jahre herbeizuführen. Unsere Leser erinnern sich, dass überdies der Preisrückgang des Silbers erst eintrat, als der Silberbedarf für Indien bereits wieder im Steigen begriffen war. Wie aber hätte sich, wenn Soetbeer im Recht wäre, der Silberpreis während des ersten Vierteljahres von 1880 stellen müssen?

Es sind noch niemals auch nur annähernd so viel Wechsel verkauft worden, als während dieses Zeitraums, nach derselben Umrechnung, der sich Soetbeer bediente, betrug die Summe der vom 1. Januar bis 1. April in London verkauften Council-Bills 114 Mill. M., trotzdem blieb während des ganzen Zeitraumes der Silberpreis ziemlich gleich, er schwankte zwischen $51^3/_4$ und $52^3/_4$, begann mit $52^3/_8$ d. und stand am 3. April $52^1/_8$ d.

Die stärkste bisher constatirte Vermehrung der Councils-Bills-Verkäufe hat somit jetzt, wo das Silber zur Waare degradirt ist, eine Werthverminderung des Silbers nicht bewirken können und doch wird eben diese Vermehrung für die Ursache der Silberentwerthung überhaupt ausgegeben!

Dass der Silberpreis während der letzten Monate nicht sank[1]), schreibt sich einfach dem Umstande zu, dass die Vermehrung der Regierungswechsel zusammenfiel mit einer Vermehrung der englischen Zahlungsverpflichtungen nach Indien und dass deshalb die Silbernachfrage nicht vermindert wurde, während allerdings andererseits die Nachfrage auch nicht steigen konnte.

Somit hat die Vermehrung der indischen Regierungswechsel lediglich eine Preiserhöhung des Silbers in Folge verstärkter Nachfrage für Ost-Asien verhindert. Da nun unmöglich in dem Masse wie bisher (wöchentlich 9 Mill. M.) weiter verkauft werden kann, so steht mit einer Verringerung der Verkäufe (dieselben

---

[1]) Um Missverständnissen vorzubeugen, betonen wir, dass die Einwirkung der indischen Zahlungsbilanz nur während des jetzigen Währungskrieges den Silberpreis zu alteriren vermag, nicht aber nach Herstellung des Bimetallismus.

sind Mitte April um 1 Mill. M. verringert) eine Erhöhung des Silberpreises um so mehr in Aussicht, als die sonstigen Verhältnisse des Londoner Silbermarktes immer mehr zu einer solchen drängen.

Die Zufuhr des Silbers nach London ist eine so geringe geworden, dass dieselbe trotz der oben besprochenen Vermehrung der indischen Wechsel nicht mehr ausreicht, um den indischen Bedarf zu decken und dass man erst jüngst wieder, wie im November 1879, österreichische Silbergulden nach Bombay senden musste[1]). Die in Europa vorhandenen ungemünzten Silberbestände sind aufgebraucht und bei der abnehmenden Production consumiren die Vereinigten Staaten immer mehr die eigene uud die mexicanische Production. Wo unter solchen Verhältnissen die schreckliche „Silberüberschwemmung" herkommen soll, das ist uns unerfindlich. Bamberger hat allerdings in seiner Rede vom 24. Februar 1880 uns die oft gehörten Schilderungen vom amerikanischen Silberreichthum nochmals wiederholt, aber er möge uns doch die Frage beantworten, ob die Vereinigten Staaten mehr Silber produciren, als sie selbst verbrauchen. Freilich, wenn es wahr ist, dass in Oregon, wie Bamberger berichtet, „Silberfelder" entdeckt sind, dann würde das vielleicht zu einer unerhörten Silbererndte führen, vorläufig aber vermögen wir uns leider kein deutliches Bild von einem „Silberfeld" zu machen.

Die Ausweise der englischen Handelsstatistik für die drei ersten Monate des Jahres 1880 bieten uns im Gegensatz zu den Ausführungen Bamberger's ein reeht deutliches Bild davon, dass die zeitweise herrschende Silberabundanz bereits hinter uns liegt und dass auch von dieser Seite her eine Rehabilitation des Silbers sich bald nöthig machen wird. Zur Vergleichung setzen wir die Angaben für den gleichen Zeitraum des Jahres 1879 daneben. Es betrug der Gesammtsilber-Import und Export:

1879	Imp.	3,194391 £	Exp.	3,063545 £	Diff.	+ 130846 £
1880	„	1,577513 „	„	2,051463 „	„	— 473950 „
	„	—1,616878 £	„	— 1,012082 £	„	— 604796 £

Diese Zahlen sprechen für sich selbst! Die Silbereinfuhr in Grossbritanien hat sich gegen das Vorjahr auf die Hälfte ver-

[1]) Anfangs April wurden 133000 £ österreichischer Silbergulden in Venedig eingeschifft.

ringert, die Ausfuhr hat die Einfuhr um fast eine halbe Million £ überstiegen, es leuchtet ein, dass solche Verhältnisse sehr bald zu einer bedeutenden Preissteigerung des Silbers führen müssen und dass eine Intervention der Gesetzgebung zu Gunsten des Silbers vollends durchschlagende Wirkung haben würde.

Der Einwand, dass eine Preissteigerung mehr Silber auf den Markt führen würde, ist ausgeschlossen. Nirgends wird gegenwärtig Silber aus Speculation zurückgehalten, das verbieten die Zinsen, und dass eine Preissteigerung nicht zu einer Productionssteigerung führen wird, haben wir gleichfalls nachgewiesen.[1]) Was aber den obigen Zahlen ganz besonderen Werth verleiht, das ist die Art, wie diese Verminderung vor sich ging, sie betrifft hauptsächlich die folgenden sechs Länder:

Silber-Import nach England im ersten Quartal

	1879:	1880:	Abnahme:
Deutschland	260939 £	84295 £	— 176644 £
Frankreich	618096 „	443068 „	— 175028 „
Indien	65875 „	32495 „	— 33380 „
China	119347 „	— „	— 119347 „
Mexico und Süd-Amerika	907383 „	636217 „	— 271166 „
Vereinigte Staaten . .	943676 „	229720 „	— 713956 „
	2,915316 £	1,425795 £	— 1,489521 £
Gesammt-Import .	3,194391 £	1,577513 £	— 1,616878 £

Deutschland, welches im Jahre 1879 während der Monate Februar und März wegen des Rückgangs des Silberpreises kein Silber verkauft hatte,[1]) hatte trotzdem 1879 mehr auf den Markt gebracht als 1880, wo es nur den Ueberschuss seiner Production über den Consum exportirte, Die Verringerung des Silberexportes aus Frankreich beweist, dass die ungemünzten Silbervorräthe immer mehr zu Ende gehn. Das Aufhören des Silberimports aus Asien deutet auf eine Besserung der asiatischen Zahlungsbilanz. Die bedeutendste Verringerung des Imports indessen — und das ist ganz besonders bemerkenswerth — weisen die amerikanischen Productionsländer auf. Es ist das eine Bestätigung

[1]) Vergl. die Tabelle I, S. 88.

unserer Ansicht,[1]) dass schon jetzt die Vereinigten Staaten mehr Silber consumiren als produciren, Die folgende Tabelle verdeutlicht den Rückgang der Silberzufuhr aus den Productionsländern auf den europäischen Markt. Der Silberimport nach England betrug:

	aus Mexico und Süd - Amerika £	aus den Vereinigten Staaten £	Zusammen £
Jan.—April 1875	996666	665511	1,662177
„ 1876	861436	635030	1,496466
„ 1877	815926	731238	1,547164
„ 1878	787032	625432	1,412524
„ 1879	907383	943676	1,851059
„ 1880	636217	226720	862937

Die Silberzufuhr ist demnach gegen den Durchschnitt um die Hälfte zurückgegangen und ist es insbesondere die nordamerikanische Union, die ihre Silbersendungen eingestellt hat. Da nun ein merkbarer Rückgang der Silberproduction in den übrigen amerikanischen Silberländern nicht anzunehmen ist, so sind wir jetzt an dem Punkt angelangt, wo die Folgen der Bland-Bill und der amerikanischen Silberausprägungen für den europäischen Silbermarkt bemerkbar werden.

Wenn wir nun noch einen Blick auf den Silberexport aus England werfen, so wird auch hierbei unsere Ansicht bestätigt, dass der Silbermarkt immer mehr einer Erhöhung des Silberpreises entgegengeht. Während, wie wir oben sahen, aus den amerikanischen Productionsländern 862937 £ importirt wurden, betrug der Export nach Indien und China 1,814065 £. Wie ist es möglich, dass d a u e r n d ein solches Missverhältniss bestehen kann. Da im Jahre 1879 nur etwa 1,5 Mill. £ nach Ost-Asien exportirt waren, so hat die Vermehrung der Concil-Bills in diesem Jahre nach unseren obigen Deductionen eine Preissteigerung vorläufig verhindert, denn wenn bei den eben beschriebenen Marktverhältnissen eine weitere Steigerung des Silberbedarfes eingetreten wäre, so hätte zweifellos der Silberpreis steigen müssen. Interessant ist es, dass bei einem Export von insgesammt 2,051463 £ England

[1]) I, 142.

allein 1,814065 £ nach Ost-Asien sandte und dass die Gesammtsilbereinfuhr von 1,577513 £ um eine Viertel Million £ hinter der Ausfuhr nach Ost-Asien zurückblieb. Wir sehen auch hier wieder, statt der Silberüberschwemmung, mit der man uns bedroht, deutet Alles auf ein demnächstiges Knappwerden des Silbers.[1])

Sahen wir hier, dass die Verhältnisse des Silbermarktes sich günstig für den Bimetallismus gestalten, weil sie geeignet sind, die Furcht ängstlicher Gemüther vor der „Silberüberschwemmung" zu zerstreuen, so sind nicht minder die neuesten Phasen des Goldverkehrs dazu angethan, unseren Ansichten Anhänger zu werben. Wir glauben, dass kein Argument so sehr zu Gunsten des Bimetallismus spricht, als der immer offenkundiger hervortretende Umstand, dass das Gold seiner wirthschaftlichen Rolle als alleiniges Währungsmetall nicht gewachsen ist. Es war das Verdienst des Wiener Geologen Suess, diese Seite der Frage in seinem vorzüglichen Buche: Die Zukunft des Goldes hervorgehoben zu haben. Allein Suess sprach erst von einer fernen Zukunft und man konnte ihn deshalb für die Gegenwart von sich weisen. Ueberdies befand sich Suess in dem Irrthum, dass ein Land, dessen Währungsmetall sich vertheuert, einen grossen, wenn auch vorübergehenden Nutzen dabei hätte. Dieser Irrthum ist bei einem Geologen um so verzeihlicher, als ihn selbst volkswirthschaftliche Autoritäten, z. B. Bamberger,[2]) acceptirten. Hätte Suess gewusst, welche übeln Folgen die Geldvertheuerung, wie sie die nothwendige Folge einer Vertheuerung der Valuta ist, mit sich bringt, so hätte er seine Prophezeihungen für eine allernächste Zukunft abgeben können, wodurch sie an Gewicht nur noch gewonnen hätten.

Wir haben bereits im ersten Theile dieser Schrift nachgewiesen, wie sehr die seit dem Erscheinen des Suess'schen Buches verstrichene Zeit die Suess'sche Hypothese bewahrheitet hat, wie die Abnahme der Goldproduction immer mehr hervortritt und wie die drohende Goldknappheit nicht mehr ein Gespenst ferner Jahrhunderte, sondern ein brennendes Problem der Gegenwart ist. Wir wollen hier einige neuere Daten hinzufügen. Die australische Production ist in fortdauernder Abnahme begriffen. Im Jahre 1877 betrug[3]) die Gesammtproduction 1,653062 Unzen, davon

[1]) I, S. 142.
[2]) I, S. 167.
[3]) I, S. 201.

entfielen 369012 Unzen auf Neu-Seeland und 809653 Unzen auf Victoria, so dass diese beiden Colonien 75 $^0/_0$ ausmachen. Die Goldproduction in Victoria betrug nach officiellen Quellen 1878: 775270 Unzen, 1879 7150091 Unzen. Gegen das höchste Ergebniss im Jahre 1856: 2,985991 Unzen ist sie demnach auf den vierten Theil herabgesunken und seit 1872, wo sie noch 1,331377 Unzen betrug, beinahe auf die Hälfte!

Von Neu-Seeland lesen wir im Londoner Economist vom 20. März 1880: „The diminished export of gold is more especially due to smaller production. Troughout Australia it is found that while the gold fields are becoming less profitable other occupations are becoming more so and thus attention is directed into other channels.“

Auch in den Vereinigten Staaten ist die Goldproduction wieder bedeutend zurückgegangen, wobei in erster Linie der Comstock-Lode betheiligt ist, sie betrug 1879 nach dem Annual Review des San Francisco Journal of Commerce (21. Januar 1880) 36 Mill. $ oder genau 10 Mill. $ weniger als im Jahre vorher und wir müssen bis 1849 zurückgehen, um eine gleich niedrige Ziffer zu finden.

Der Comstock-Lode, „das neue Potofi“, lieferte:

	Gold:	Silber:
1877	17,771000 $	20,139000 $
1888	9,825000 „	10,404000 „
1879	3,639000 „	5,190000 „

Die bekannte Firma Wells Fargo and Co. taxirte die Production der Vereinigten Staaten 1879 auf 32,5 Mill. $ Gold und 38,6 Mill. $ Silber. Bekanntlich haben auch diese Schätzungen sich gegenüber den genaueren Del Mar's als zu hoch erwiesen. Leider liegen uns Del Mar's Angaben für 1879 noch nicht vor.

Was will es gegenüber diesen Verhältnissen bedeuten, wenn gegenwärtig in England Hoffnungen rege werden, in Indien Gold zu produciren! Indien, das Goldland des Alterthums, kann schwerlich mehr als eine kümmerliche Nachlese bieten und der Economist hatte deshalb Recht, wenn er vor übertriebenen Hoffnungen warnte.

Wenn nicht — Edison Hülfe bringt, der eine Erfindung gemacht haben will, wonach aus den schon verarbeiteten Golderzen noch ein beträchtlicher Goldgehalt herausgezogen werden kann, eine Erfindung, die man übrigens jenseits des Oceans ernsthaft zu

nehmen scheint; ohne ein solches Wunder gehen wir schon in nächster Zeit dem Augenblick entgegen, wo der eintretende unvermeidliche Goldmangel der Welt über die Nothwendigkeit des Bimetallismus die Augen öffnen wird.

Der Handelsausweis Grossbritaniens für das erste Vierteljahr 1880 bietet auch hier wieder eine umfassende Bestätigung unserer Ansichten. Im Jahre 1879 stand einer Goldeinfuhr von 13,3 Mill. £ eine Goldausfuhr von 17,6 Mill. £ gegenüber,[1]) in der ersten Hälfte des Jahres hatte die Einfuhr noch überwogen, jetzt aber setzt sich 1880 das Deficit fort, nachdem die Goldsendungen nach den Vereinigten Staaten aufgehört haben. In den drei ersten Monaten 1879 und in demselben Zeitraum 1880 betrug die Ein- und Ausfuhr von Gold in England:

1879	Imp.	5,386599 £	Exp.	2,122283 £	Diff.	+ 3,264316 £
1880	„	1,184630 „	„	1,884751 „	„	— 700121 „
		— 4,201969 £	„	— 237532 £	„	+ 3,964437 £

Sprechen diese Zahlen nicht eine deutliche Sprache! Wir constatiren, dass niemals seit 1848 der Goldimport nach England ein so geringer gewesen ist. Uebrigens ist auch hier wieder *die Art* interessant, wie sich diese Verminderung auf die einzelnen Länder vertheilt. Eine *Vermehrung* der Einfuhr weist nur Deutschland auf, 132585 £ gegen 79513 £ im Vorjahr, dagegen hat sich die Goldeinfuhr aus Frankreich und Belgien um 1,3 Mill. £ vermindert. Wichtiger als dieser Wechsel in der Vertheilung des europäischen Goldvorrathes ist das Verhältniss des Londoner Weltmarktes zu dem nichteuropäischen Ausland. Hier fällt zunächt die Verminderung des Goldimportes aus Asien auf, wir hatten (I. S. 208) darauf hingewiesen, dass Asien gegenwärtig bedeutende Quantitäten Goldes in Europa gegen Silber umwechselt, dass aber auch diese Quelle der Goldzufuhr bald erschöpft sein würde. Es sind nun im ersten Quartal nach England importirt:

aus	1879:	1880:
British-Indien	886451 £	— £
China . . .	360203 „	3516 „
Japan . .	275041 „	154628 „
	1,521695 £	158144 £

---

[1]) Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf einen sinnentstellenden Druckfehler aufmerksam machen, der sich I, 216 eingeschlichen hat. Der Goldexport

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen die Angaben über den Goldimport uus den Productionsländern:

aus	1879:	1880:
Mexico und Süd-Amerika	233522 £	143817 £
Brasilien	103892 „	50539 „
Vereinigte Staaten . .	19749 „	2502 „
	357163 £	196858 £ [1])

Aus den Vereinigten Staaten wurden in den zwanzig Jahren von 1858 — 1877 [2]) 111,6 Mill. £ Gold nach England importirt, also durchschnittlich pro Quartal 1,4 Mill. £ und im ersten Quartal 1880 nur — 2502 £.

Aus Australien wurde in dem gleichen Zeitraum 132 Mill. £ Gold importirt oder pro Quartal durchschnittlich 1,65 Mill. £. Im ersten Quartal 1879 betrug der Goldimport noch 1,405955 £, im ersten Quartal 1880 dagegen kamen aus Australien nur noch 318871 £ Gold nach England! Hierin liegt eine glänzende Bestätigung unserer Ansichten über die australischen Verhältnisse. Noch nie seit der Entdeckung der australischen Goldschätze sah der englische Goldmarkt sich so sehr von australischer Zufuhr entblösst, als in diesem Augenblick.

In England erregt bereits die drohende Goldnoth die allgemeine Aufmerksamkeit, nur zieht man hier merkwürdiger Weise diejenigen Consequenzen noch nicht, die sich daraus für die Währungsfrage ergeben. Das Londoner Fachblatt, „The Economist“, das bekanntlich dem Bimetallismus sehr feindlich gegenübersteht, hat wiederholt diese Frage besprochen und erst in einer seiner letzten Nummern (10. April 1880) einen bemerkenswerthen Aufsatz über die Abnahme des europäischen Goldvorrathes gebracht, der sogar in die deutsche Presse überging (Frankfurter Zeitung vom 13. April 1880) und dem wir die folgenden Angaben entnehmen. Es betrug der Baarvorrath im April 1880 bei der

Bank von England	ca.	28,800000 £
Bank von Frankreich	„	84,000000 „
Deutsche Reichsbank	„	29,000000 „
		141,800,000 £

aus England nach den Vereinigten Staaten betrug 1879 nicht 0,9 Mill., sondern 6,9 Mill. £.

[1]) Dagegen wurden 1880 nach Amerika 955000 £ exportirt, und zwar überwiegend nach Süd-Amerika (Brasilien und Montevideo).

[2]) Vergl. I, S. 208. Die englische Einfuhrstatistik geht nur bis 1858 zurück.

Von dieser enormen Summe sind aber bedeutende Abzüge zu machen, um denjenigen Betrag festzustellen, welcher für internationalen Begehr wirklich vorhanden ist. Die Reserve der Bank von England ist nach der Parlamentsacte vom Jahre 1844 das einzige unbeschäftigte Geld, welches der genannten Bank zur Verfügung steht. Die Banken von Frankreich und Deutschland stehen nicht unter ähnlichen Regulativen, aber derjenige Theil ihres Baarvorrathes, welcher aus Silber besteht, und ebenso das Gold, welches für den Bedarf ihrer Filialen nöthig ist, muss von dem Total abgezogen werden, um dasjenige, was verfügbare Reserve ist, von demjenigen zu trennen, welches man als „Koffer-Geld" anzusehen hat. Die Bank von Frankreich besitzt augenblicklich ungefähr 33 Mill. £ in Gold, von welchem Betrage 15 Millionen sich im Besitze ihrer diversen Filialen befinden. Demnach befinden sich nur 18 Mill. £, wovon ein namhafter Theil aus den von der französischen Münzanstalt ausgeprägten kleineren Münzen besteht, in Paris. Der Baarvorrath der deutschen Reichsbank besteht, wie man annimmt, zum grossen Theile aus Silber. Bei den zahlreichen Filialen dieser Bank muss von dem Total ein namhafter Abzug gemacht werden, um den in Berlin vorhandenen Goldvorrath festzustellen. Wenn man diesen Vorrath auf die Hälfte des gesammten Baarvorrathes schätzt, so wird schwerlich Unterschätzung vorgeworfen werden können. Auf solcher Basis ergibt sich folgender Vergleich:

	Januar 1877	April 1880
Bank von England	ca. 14,000000 £	17,000000 £
Bank von Frankreich	„ 46,000000 „	18,000000 „
Deutsche Reichsbank	„ 12,000000 „	14,000000 „
	72,000000 £	49,000000 £

Diese namhafte Veränderung ist nicht ohne Bedeutung. Eine Prüfung der im Besitze der Newyorker associirten Banken und der im Besitze des Vereinigten Staaten Schatzamts vorhandenen Baarbeträge scheint die Erklärung zu liefern, obgleich in Wirklichkeit nicht die Gesammtheit der aus den erstgenannten drei Bankinstituten abgeströmten Baarbeträge nach jener Richtung geflossen sind, und die Ansammlungen in Amerika zum Theil auch den Minen im Pacific Districte entstammen.

	Goldvorrath Januar 1877	Goldvorrath April 1880
Newyorker assoc. Banken	ca. 8,000000 £	ca. 11,000000 £
Newyorker Schatzamt	„ 13,000000 „	„ 29,000000 „
	21,000000 £	ca. 40,000000 £

Obgleich die vorhandene Reserve der Bank von England eine gute ist und während die Position des englischen Geldmarktes und diejenige der fremden Wechselcourse im Ganzen eher auf eine Einströmung als auf einen Export von Contanten deuten, so wird doch eine Prüfung der oben angeführten Ziffern ergeben, in welchem Masse der in Europa verfügbare Vorrath sich während der letzten drei Jahre vermindert hat. Das Gold ist unmerklich davongegangen; eine fortgesetzte, wenn auch wenig umfangreiche Bewegung in dieser Richtung würde jetzt aber und zwar rasch, einen sehr mächtigen Einfluss ausüben.

Nicht nur wegen ihres Inhaltes, sondern auch wegen des Ortes, wo wir diese Publication treffen, als Leitartikel in dem leitenden Finanzblatt des einzigen wahren und vollständigen Goldwährungsstaates verdienen diese Ausführungen die ernstesten Erwägungen aller financiellen und politischen Kreise. Es stellt sich immer mehr heraus, dass, wenn die Entwerthung des Silbers nicht die Menschheit von dem Goldwährungswahn heilen wird, die Vertheuerung des Goldes uns zum Bimetallismus führen wird.

Die Anhänger der Goldwährung werfen uns vor, dass wir „experimentiren“ wollten. Das Gegentheil ist wahr, wir wollen zu dem Zustand zurückkehren, der seit Jahrtausenden bestanden hat und sich stets wohl bewährte, zu dem Zustand, wo Gold und Silber neben einander die Bedürfnisse der Menschheit nach einem Circulationsmedium erfüllte. Experimentirt haben die Anhänger der Goldwährung, sie haben ein Novum geschaffen, sie wollten die Menschheit auf ein Währungsmetall beschränken, dies Experiment ist missglückt und die Weltgeschichse wird trotz alles Streubens über den verfehlten Versuch zur Tagesordnung übergehn.



Druck von G. Bernstein in Berlin.


112069
HG 1002
.A8

